Spuren jüdischer Vergangenheit in Adelsdorf



Arbeitskreis „Jüdische Landgemeinden an Aisch und Ebrach“

Spuren jüdischer Vergangenheit in Adelsdorf

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Arbeitskreis „Jüdische Landgemeinden an Aisch und Ebrach"

Spuren jüdischer Vergangenheit in Adelsdorf

Vorwort 5
Zum Geleit 6
Vorwort des Arbeitskreises „Jüdische Landgemeinden an Aisch und Ebrach" 7
Am Anfang stand die Vertreibung 9
Geschichte der Juden in Adelsdorf 12
Judenparagraphen in Adelsdorfer „Gemeindeordnungen" (1515 und 1709) 23
Judeneid und Christeneid 27
1677: Schutzgelderpressung durch den Adelsdorfer Pfarrer? 50
Von einer Judenplünderung im Jahre 1699 52
1815: Amtsantritt des neuen Rabbiners Abraham Löb Stein 55
1822: Judenmatrikel von Adelsdorf 57
Abraham Löb Stein, der letzte Ortsrabbiner von Adelsdorf 68
Landesrabbiner Meir Heller Pretzfelder 79
Auswanderungen der Juden aus Adelsdorf nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika im 19. Jahrhundert 83
Isaak und Simon Loewi, zwei erfolgreiche Adelsdorfer Söhne 93
Ein offener Geist aus kleinen Verhältnissen: Der Reformrabbiner Isaak Loewi aus Adelsdorf (1803-1873) 96
Simon Maier Loewi, ein erfolgreicher Unternehmer 108
Gottesdienst, Rabbinat und Schule in Adelsdorf 110
Der Adelsdorfer Judenfriedhof in Zeckern 117
Die jüdische Gemeinde in Adelsdorf am Vorabend der Machtergreifung 128
Das Ende der jüdischen Gemeinde von Adelsdorf 132
Die Emigration der Juden aus Adelsdorf 150
Deportation der Adelsdorfer Juden 162
Opfer des Holocaust aus Adelsdorf 176
Vier Jahre Zuchthaus für Forchheimer Kreisleiter 178
Ehrung für Karl Krause 179
Gedenken in Yad Vashem 180
Zeittafel zur Geschichte der jüdischen Gemeinde von Adelsdorf 182
Glossar 186
Autoren 191
Ortsverzeichnis 192

Spuren jüdischer Vergangenheit in Adelsdorf

Arbeitskreis „Jüdische Landgemeinden an Aisch und Ebrach“

Impressum

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge zeichnen
die jeweiligen Autoren verantwortlich.

© Die Rechte für den Nachdruck einzelner Beiträge liegen bei
den jeweiligen Autoren.

Als Herausgeber bedankt sich der Arbeitskreis „Jüdische Landgemeinden an Aisch und Ebrach" bei den Autoren für die selbstlose Arbeit und unentgeltliche Überlassung der Manuskripte, bei der Gemeinde Adelsdorf und der Kreissparkasse Höchstadt/Aisch für die Finanzierung der Drucklegung.

Für die Zusammenführung der Beiträge sowie für die Text- und Bildgestaltung war Johann Fleischmann verantwortlich.

Dieser ersten Veröffentlichung des Arbeitskreises „Jüdische Landgemeinden an Aisch und Ebrach" sollen weitere folgen.
Mögliche Autoren und auch Sponsoren werden zur Mitarbeit aufgefordert.

Ansprechpartner des Arbeitskreises „Jüdische Landgemeinden
an Aisch und Ebrach":
Johann Fleischmann, Mühlhausen
Dr. Christiane Kolbet, Großenseebach

ISBN 3-00-001051-3

1. Auflage 1996
700 Exemplare

Herstellung: Gruner Druck GmbH
Sonnenstraße 23b 91058 Erlangen

Vorwort

Vor 875 Jahren wurde Adelsdorf erstmals urkundlich erwähnt. Dieses Jubiläum wurde in diesem Jahr mit zahlreichen Veranstaltungen unterschiedlicher Art gefeiert.

Über eine große Zeitspanne der Adelsdorfer Ortsgeschichte war das Gemeinschaftsleben auch dadurch besonders geprägt, daß - je nach Zeitabschnitt - etwa 10-25 % der Bevölkerung Juden waren. Alle übrigen Einwohner waren Christen, überwiegend katholische.

Trotz der Unterschiede in der Religion waren alle gemeinsam Adelsdorfer, die sich untereinander verstanden. Ärger gab es eigentlich immer nur dann, wenn Einfluß von außen ausgeübt wurde.

Wenn mir meine Mutter und ihre Geschwister wie auch viele andere ältere Adelsdorfer heute noch erzählen, daß es für sie als Kinder selbstverständlich war, den jüdischen Nachbarn am Sabbat mit kleinen Handreichungen zu helfen, zeigt das sehr deutlich, daß das Zusammenleben im Alltag unkompliziert funktionierte.

Es paßt gut in den Rahmen unserer 875-Jahr-Feier, daß neben fröhlichen Festen, Ehrenabend und Kunstausstellungen mit dieser Schrift und einer gesonderten Ausstellung in unserem historischen Schloß die Geschichte der Juden Adelsdorfs zumindest auszugsweise dargestellt wird.

Zugleich ist diese Ausstellung auch eine gute Gelegenheit, die Bürgerinnen und Bürger unserer Gemeinde und die Besucher aus Nah und Fern an die grauenvollen Geschehnisse in unserer jüngsten Geschichte zu erinnern und sie wachsam dafür zu machen, daß nicht Rassenhaß und Ausländerfeindlichkeit neues Unheil anrichten.

Wenn diese Schrift und die Ausstellung dazu einen Beitrag leisten und außerdem das Geschichtsbewußtsein für die eigene Adelsdorfer Historie einschließlich der gelebten Gemeinschaft mit den Juden geweckt und gestärkt wird, dann haben sich die Anstrengungen aller Beteiligten, für die ich an dieser Stelle herzlich danke, wirklich gelohnt.

Armin Goß
1. Bürgermeister von Adelsdorf

Zum Geleit

50 Jahre nach dem schrecklichen Völkermord im Dritten Reich, der auch in Adelsdorf jüdischen Bürgern das Leben und die Heimat nahm, gibt es das erste Erinnern und Gedenken an diese Menschen und ihrer Geschichte.

Der Anlaß „875 Jahre Adelsdorf" hat viele ehrenamtliche Personen veranlaßt, die „Spuren jüdischer Vergangenheit in Adelsdorf" in der vorliegenden Dokumentation zu erstellen, aus der man die tiefe und lange Verwurzelung jüdischer Geschichte in Adelsdorf nachvollziehen kann.

Um so schmerzvoller wird das „Nichtmehrdasein" von Menschen in dieser Gemeinde empfunden, die auch mit ihrer Kultur den Ort prägten und wovon heute nur noch ein Friedhof Zeugnis ihrer ehemaligen Existenz ablegt.

Vielen Menschen von heute fällt es schwer, sich an die grausame Geschichte von vor 50 Jahren zu erinnern. Aber nur, wenn die Menschen bereit sind, aus ihrer eigenen Geschichte zu lernen, können sie einen Weg zu mehr Verständnis und Toleranz untereinander einschlagen.

Deshalb sollte die vorliegende Dokumentation ein wertvoller Beitrag zum Nicht-Vergessen sein.

Shalom

Chriss Fiebig
Kulturbeauftragte der Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg

Vorwort des Arbeitskreises „Jüdische Landgemeinden an Aisch und Ebrach"

Regionale Geschichtsschreibung, in älterer Zeit vor allem ein Anliegen von Pfarrern und Dorfschullehrern, wird seit Jahren auch intensiv im Altlandkreis Höchstadt an der Aisch von ehrenamtlichen „Heimatforschern" betrieben. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, Vergangenes für die Gegenwart festzuhalten und vor allem für die Zukunft zu überliefern.

Naturgemäß stehen dabei Dorf- und Vereinschroniken, Bildbände sowie die Geschichten von Kirchen, Schlössern und Adelsgeschlechtern im Vordergrund, wohl auch deshalb, weil sich ein immer größerer Kreis dafür interessiert, mehr über die Historie seines Wohnorts, seines Vereins, seiner Kirche und seines Umfeldes zu erfahren.

Ein Kapitel Vergangenheit unserer Gegend sind auch die einst zahlreichen jüdischen Kleingemeinden zwischen den Ebrachflüssen, der Aisch und dem Seebachgrund: Adelsdorf, Mühlhausen, Aschbach, Burghaslach und Uehlfeld, Weisendorf, Kairlindach, Hallerndorf, Reichmannsdorf, Lonnerstadt, Vestenbergsgreuth, Burgebrach, Lisberg, Trabelsdorf, Walsdorf, Frensdorf, Sassanfahrt und in noch älterer Zeit Höchstadt, Aisch, Neuhaus, Pommersfelden, Steppach, Fürstenforst und manch andere Orte. Dabei darf sich die zu beschreibende „Vergangenheit" unter keinen Umständen nur auf die Zeit von 1933 bis 1945 beziehen. Neben der oft zitierten Geschichtsbeugung würde dies auch nicht dem reichen Kultus-, Ritual- und Brauchtumsleben der zerschlagenen israelitischen Gemeinden gerecht werden; darüber hinaus sind in den Jahrhunderten jüdische Existenz in unserem Untersuchungsbereich auch genügend positive Geschehnisse zwischen Juden und Christen überliefert, die es wert sind, überliefert zu werden.

Noch bevor das Adelsdorfer Jubiläumsjahr 1996 ein Thema war, haben sich Interessierte überlegt, ob und wie man jüdischer Vergangenheit in unserer Gegend begegnen soll. Natürlich gab es vorher Veröffentlichungen zu diesem Thema, vor allem an die Arbeiten von Walter Siegismund, meist veröffentlicht im „Weisendorfer Heimatboten" und Ilse Sponsel, erschienen vor allem in den „Erlanger Bausteinen", soll erinnert werden. Auch Lehramtsanwärter haben sich (meist unbekannt für die Öffentlichkeit) für ihre Zulassungsarbeit dieses Themas angenommen und auch im „Heimatboten aus dem Reichen Ebrachgrund" wurde und wird über jüdische Vergangenheit berichtet.

Als zu Beginn des Jahres der kleine Kreis der „Insider" von Dr. Christiane Kolbet gebeten wurde, anläßlich des Jubiläums „875 Jahre Adelsdorf" einen Beitrag über die ehemalige jüdische Gemeinde von Adelsdorf beizusteuern, wurde ein Arbeitskreis, ohne daß er sich zunächst einen Namen gab, eingerichtet. Neben der Vorbereitung einer Ausstellung war es von Beginn an das erklärte Ziel, die von einzelnen beigestellten, mangels Gele-

genheit aber bisher oft nicht veröffentlichten, schriftlichen Beiträge in eine Publikation münden zu lassen.

Wesentliche Grundlage bildete dabei die an der Universität Bamberg unter Leitung von Prof. Guth durchgeführten Forschungsarbeiten einer Projektgruppe „Landjudentum". „Jüdische Landgemeinden in Oberfranken, 1800 - 1942" und „Jüdisches Kulturgut auf dem Lande" von Dr. Eva Groiss-Lau sind Standardwerke auf diesem einschlägigen Forschungsgebiet geworden. Ulrike Krywinski, Mitarbeiterin am erstgenannten Werk, stellte für diese Veröffentlichung einen Artikel zur Verfügung.

Wie jede geschichtliche Abhandlung wird auch die vorliegende unvollständig sein; nicht, weil wir uns nicht um Vollständigkeit bemühten. Aber Geschehnisse von Jahrhunderten lassen sich nun einmal nicht vollständig auf wenige Seiten reduzieren. So wurde der Versuch unternommen, nach einleitenden und Zeiträume übergreifenden Beiträgen punktuelle Themen anzusprechen: Judenparagraphen in alten Adelsdorfer Gemeindeordnungen und Judeneide, Schutzgeldforderungen und Plünderungen im 16. und 17. Jahrhundert, die Matrikelliste von 1822, Rabbiner und andere Persönlichkeiten des vorigen Jahrhunderts, die aus Adelsdorf hervorgingen, jüdische Auswanderer Mitte des 19. Jahrhunderts, der Zeckerner Friedhof, Synagoge, Schule und nicht zuletzt das Ende der jüdischen Gemeinde von Adelsdorf.

Neben den Autoren haben sich noch weitere Personen um das Zustandekommen dieser Veröffentlichung und einer im November 1996 stattgefundenen Ausstellung zum gleichnamigen Thema bemüht; herzlichen Dank namens des Arbeitskreises.

Der Arbeitskreis hofft, daß die vorliegende Veröffentlichung und die Arbeit der allesamt ehrenamtlich tätigen Autoren Anstöße zum Nachdenken bietet, daß die Lehren aus der Vergangenheit in unsere eigene Gegenwart einmünden, um eine bessere Zukunft gestalten zu können.

Gewidmet den ehemaligen Adelsdorfer Bürgern jüdischen Glaubens, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gedemütigt, verfolgt, vertrieben und ermordet wurden.

Gerhard Schönbrunn

Am Anfang stand die Vertreibung

Verfolgung der Juden im Westen „Schutzzonen" Nürnberg und Adelsdorf nur auf Zeit

Die Flucht nach Osten

Auch die Geschichte der Adelsdorfer Judengemeinde begann einmal mit Vertreibung, Verfolgung, Flucht und der Suche nach einer neuen Bleibe. Nirgendwo ließ man sie auf Dauer gewähren. Selbst in Spanien, England und Frankreich versagte man ihnen den immerwährenden Aufenthalt; auch in den Städten Mainz, Worms, Straßburg, Speyer und Frankfurt konnten die Juden nicht bleiben. Deshalb war ihr Weiterzug in die östlich gelegenen Teile des Reiches und die Nachbarstaaten im Osten unabänderlich. Dort suchten die Verfolgten „Rettungsinseln". Die Hoffnung war dabei das Brükkengeländer, an welchem sie sich hielten, um nicht zu stürzen in dunkler Zeit.

Pogrome in Spanien

Während nach 1031 das Reich der Kalifen von Cordoba in eine Reihe kleiner maurischer Königreiche zerfiel und von Norden her die christliche Rückeroberung des Landes, die Reconquista, immer weiter vorschritt, setzten im Lande Pogrome ein. 20.000 Juden endeten auf den Scheiterhaufen. Der Zornige ist immer voller Gift.

Anderswo überließ man die Gepeinigten auf eine andere Art und Weise dem Feuer: die Juden wurden einfach in ihre Synagogen (griech.: „Haus der Versammlung") getrieben; und während die Verfolgten dort beteten, legten die Peiniger in den Gotteshäusern Feuer. Eine Flucht ins Freie wurde den Geschundenen verbaut, so daß sie in den Flammen umkamen. Wer sich rechtzeitig diesen Verfolgungen entziehen konnte, suchte in der Ferne „Schutzzonen", um mit den Seinen zu überleben. Aber auch dort war die Sicherheit der Hilfesuchenden oft nur von kurzer Dauer.[1]

„Schutzzone" Nürnberg

In der alten Reichsstadt durften die Flüchtlinge erstmals im Jahre 1070 n. Chr. „am Fuße des Burgfelsens" siedeln. Anno 1146 bot man ihnen südöstlich der Sebalder Stadt an der Pegnitz einen Wohnplatz an. Er bestand aus „sumpfigen Auen". Trotzdem blieben die jüdischen Neubürger in der Stadt, weil sie nicht zuletzt auch als Fernhändler und Geldverleiher ein gewisses Ansehen besaßen und zur Stärkung der wirtschaftlichen Kraft der Kommune beitrugen. Das gefiel auch dem Stauferkönig Konrad III., der damals das Land der Franken zu einer Machtbasis gegen die aufstrebenden Welfen ausbauen wollte.

Rechtlich galten die neuen Siedler als Ausländer. Dieser Status war immerhin ein Fortschritt in ihrem Leben in der Stadt, wurden sie doch vorher vielerorts mit gewöhnlichen Verbrechern gleichgestellt. Jedermann konnte sie straflos töten. Jetzt hießen sie des „Heiligen Reiches Kammerknechte" (servi camerae), nahmen Wohnung und gründeten eine jüdische Gemeinde in der Stadt. Ihre Zahl nahm ständig zu, ein erstes Ghetto entstand am heutigen Hauptmarkt.

Im Jahr 1296 weihte man dort sogar die erste Synagoge ein. Und da es den christlichen Mitbürgern damals verboten war, „Zins zu nehmen", übernahmen die Juden die Geldgeschäfte in der Stadt sowie den Handel mit Vieh und Getreide. Es schien, als sollte ein friedliches Zusammenleben mit den Altbürgern möglich sein und dem gemeinsamen Wohlergehen dienen.

Indessen - der öffentliche Friede währte nicht lange. Als die Kreuzzüge begannen, änderten die Christen ihre Haltung gegenüber den Menschen im Ghetto. So kam es am 1. August 1298 schließlich zu einem wilden Judenmassaker. Und da nichts Böses auf der Erde geschieht, wofür die Menschen nicht einen Vorwand haben, ließ man auch in Nürnberg ein Gerücht die Runde machen: *„Die Juden haben eine geweihte Hostie mit einer Nadel durchstochen und in einem Mörser zerstampft!"* [2]

Solche Anschuldigungen waren im Lande nicht neu, zeigten aber immer wieder Wirkung. Unbelehrbare formierten sich, stürmten das Ghetto, auch den Burgfelsen, wo viele der Verfolgten in ihrer Not Schutz gesucht hatten. Aber Haß blockierte jegliches Mitgefühl, und das Böse im Menschen war seine beste Kraft. Am Ende dieser ersten Judenverfolgung in der Reichsstadt zählte man 628 getötete Kinder, Frauen und Männer. Insgesamt wurden damals im Reich 140 Judengemeinden vernichtet, darunter auch die von Höchstadt![3]

Erst König Albrecht sorgte wieder für Ruhe und Ordnung in der Stadt. Er ließ sogar 17 Anführer der Nürnberger Pogrome „gnädig bestrafen" und gab für eine erneute Ansiedlung von Juden auf städtischem Boden grünes Licht. Im Jahre 1313 versprachen die Stadtoberen den Neusiedlern, ihren Schutz durch Beauftragte der städtischen Verwaltung zu gewährleisten.[2]

Wirtschaftliche Talfahrt brachte neue Verfolgung

Anno 1349 wohnten in Nürnberg 15.000 Bürger. 1.500 von ihnen waren Juden, die trotz der blutigen Ausschreitungen wieder in der Stadt Fuß gefaßt hatten. Aber aus dem anfangs friedlichen Miteinander wurde bald wieder ein unverständliches Gegeneinander. In der zweiten Hälfte des Jahres 1349 brach in der Stadt der „Handwerkerrat" (Handwerkswirtschaft) zusammen, nachdem eine wirtschaftliche Talfahrt einsetzte. Unmut und Neid kamen auf, Wut über den Besitz anderer. Schuldige für die wirtschaftliche Schieflage waren schnell gefunden: die Juden.

Wo aber Unklarheit herrscht, ist Unordnung und Chaos nicht mehr weit entfernt und der Friede kann keine Heimstätte finden. So kam es zwischen

dem 5. und 7. Dezember des Jahres 1349 zu einem erneuten Pogrom. 562 Juden wurden im Stadtgebiet umgebracht, die Synagoge am heutigen Hauptmarkt eingeäschert. Später ließ Karl IV., der Gründer der Prager Universität, an dieser Stelle die jetzige Frauenkirche errichten.

Im Jahr 1390 zählte man trotz Verfolgung und Vertreibung wieder 200 Juden in der Stadt. Aber auch sie blieben vor Nachstellungen und Anfeindungen ihrer christlichen Mitbürger nicht verschont. So verließ am 10. März 1499 schließlich der letzte Jude die Stadt. Erst 350 Jahre später nahmen die Nürnberger in ihren Mauern Juden wieder auf.

Um 1400 die ersten Juden in der „Schutzzone" Adelsdorf

Inzwischen hatten sich die Vertriebenen mosaischen Glaubens in anderen Landesteilen nach einer Bleibe umgesehen. Einige aus der benachbarten Stadt Nürnberg und Juden aus anderen Vertreibungsgebieten kamen schließlich auch in den Aischgrund, wo sie sich gegen Zahlung eines sogenannten „Schutzgeldes" auf Gutsherrengrund niederlassen konnten.

Quellen:

1 Cordoba 1995, Stadtführung.

2 S. Zehnhofer, Spielball der Mächtigen (Geschichte der Juden in Nürnberg).

3 Hellmut G. Haasis, Spuren der Besiegten, Rowohlt Taschenbuch Verlag 1984. Heimat- und Verschönerungsverein Höchstadt/A. u. Umgebung, Bausteine zu Heimatkunde und Heimatgeschichte.



Judenverbrennung
Holzschnitt von Michael Wohlgemuth in Hartmann Schedels Weltchronik

Ulrike Krzywinski

Geschichte der Juden in Adelsdorf

Die Geschichte des fränkischen Gemeinwesens kommt nicht vorbei an der Einbeziehung der Geschichte der jüdischen Einwohner. Noch erinnern zahlreiche Denkmäler jüdischer Kultur - Synagogen, Mikwot (Tauchbäder), Schulhäuser, Friedhöfe und ehemalige Wohnhäuser - an ihre Existenz; noch gibt es ältere Bewohner, die sich an jüdische Mitbürger, an ihre Lebensweise und an das Miteinander erinnern können.

Das einst so blühende jüdische Leben und dessen Zerstörung in der Nacht zum 10. November 1938 ereigneten sich nicht irgendwo in Deutschland, nein, auch hier in Franken, in unseren Dörfern, vor unseren Augen. Es ist unsere Aufgabe, die noch vorhandene Sachkultur vor dem Verfall und die noch erfaßbaren Informationen und Erinnerungen vor dem Vergessen zu bewahren.[1]

Allgemeiner geschichtlicher Abriß

Schon zu Zeiten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation lebten Juden wie Sklaven in sogenannter „Kammerknechtschaft". Sie standen unter dem besonderen Schutz des Reiches, wofür sie „Schutzgelder" bezahlen mußten. Die Zeit des Mittelalters war geprägt durch immer wieder anders begründete Verfolgungen. Sie gipfelten in Zerstörung, Austreibung und verschärften Niederlassungsbestimmungen. Nachdem Mitte des 16. Jahrhunderts (1548) das bereits 1356 den Kurfürsten zugesprochene Judenschutzregal nun auch den Reichsständen und Rittern übertragen wurde, konnten sich Juden meist gegen wesentlich höhere Schutzgelder als die Christen unter dem Schutz der Ritterschaft in den fränkischen Dörfern ansiedeln. „Peuplierungspolitik" ist die Bezeichnung für diese Art der Untertanenvermehrung, mit der für die Ritterschaft mehr Ansehen und vor allem erhöhte Steuereinnahmen einhergingen.[2]

Um 1820 lebten in Deutschland 256.048 Juden (1,09 % der Bevölkerung), hiervon lebten 53.208 in Bayern und hiervon wiederum 70 % in Franken, in ca. 220 Ortschaften.[3] Der ehemalige Mainkreis (seit 1808), später Obermainkreis (seit 1810) und heutige Regierungsbezirk Oberfranken (seit 1837) registrierte um 1825 insgesamt 6.524 Juden.[4] Nach dieser zwischen 1820 und 1825 erstellten Judenmatrikel lebten in 47 oberfränkischen Orten mindestens je sieben Familien, die jeweils die Existenz einer jüdischen Kultusgemeinde vermuten lassen.

Die Auswertung der Judenmatrikel liefert sämtliche Orte mit jüdischen Einwohnern, gleichzeitig detaillierte Informationen über Zeitpunkt der Aufnahme der Juden, Geburtsort und -datum, Familienstand, Kinderzahl, Beruf, Vermögen etc.

Aus den Grundsteuerkatastern können die Haus- und Grundstücksbesitzer sowie die jüdische Sachkultur (Friedhöfe, Synagogen, Schulhäuser, ...) entnommen werden.[5] Die dazugehörigen Umschreibebücher und -hefte machen den Besitzerwechsel bis ins frühe 20. Jahrhundert sichtbar.[6]

Aus diesen Unterlagen konnten auch für Adelsdorf detaillierte Informationen über die jüdischen Familien und ihren Besitz erhoben werden.

Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung nach 1800 verlief wie folgt: Oberfranken registrierte um 1825 noch 6.524 Juden, im Jahr 1900 etwa die Hälfte, nur noch 3.322. 1925 lebten 2.544 und 1933 schließlich 2.133 Juden in Oberfranken (0,27 % der Bevölkerung). 1939 gab es nur noch in 12 oberfränkischen Orten jüdische Einwohner (zwischen 4 - 30 Personen), von denen mindestens 141 in Konzentrationslager deportiert wurden.[7]

Seit dem Mittelalter war den Juden der Erwerb von Landbesitz verboten und sie waren von der Teilnahme an den Handwerkszünften ausgeschlossen. So blieb ihnen zunächst lediglich der Handelssektor als Erwerbsquelle übrig.

Anfang des 19. Jahrhunderts lebten in den Landgemeinden fast alle jüdischen Familien vom Handeln und Hausieren. Bezeichnungen wie Hausierer, Schmuser, Krämer dürften den älteren Dorfbewohnern auch heute noch bekannt vorkommen.

Das Judenedikt von 1813 forderte dann die Überführung der jüdischen Bevölkerung in „bürgerliche Berufe". Diese Anordnung hatte jedoch nur langsam eine Entwicklung weg vom Handel und hin zum Handwerk und zur Landwirtschaft zur Folge. 1850 lebten immer noch über 50 % der Juden vom Handel, in der Hälfte der Orte lebten ca. 25 % der Juden vom Handwerk.

Um 1930 nennt die offizielle Statistik keine jüdischen Hausierer und Handwerker mehr. Mit wenigen Ausnahmen (Lehrer, Vorsinger, Metzger bzw. Schächter, Grund-, Vermögens- oder Fabrikbesitzer ...) war der Handel fest in jüdischer Hand. Sie handelten mit Stoffen und Schnittwaren, aber auch mit Hopfen, Sämereien, Fetten und Ölen, Fellen und Leder, vor allem mit Spezereiwaren und Vieh. Durch diesen Klein- und Großhandel nahmen die Juden die wichtige Versorgungsfunktion von und in die Stadt bzw. umgekehrt von und ins Dorf wahr. Oft taucht in Unterlagen oder in Befragungen der Begriff „Hofjude" auf, was für die Befragten bedeutete, daß die Juden mit ihren Waren von Hof zu Hof zogen und die Bauern mit wichtigen Artikeln des täglichen Lebens versorgten (primär wird der Begriff „Hofjude" für den Personenkreis jüdischen Glaubens verwendet, der sich durch Geld- oder Handelsgeschäfte mit fürstlichen Häusern auszeichnete).

Ab 1935 durften die Juden im Rahmen der sog. Fremdengesetze ihre Tätigkeiten nicht mehr ausüben. Die Entziehung der Existenzgrundlage zwang viele zur Auswanderung. Die meisten Läden gingen in sog. arischen Besitz

über und wurden von ihren neuen Besitzern in gleicher Weise weiter geführt.

Das Zusammenleben der konfessionell unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen auf dem Dorf muß im Rahmen der strukturierenden Begriffe „Toleranz-Konflikt" und „Integration-Absonderung" gesehen werden. Im religiösen Bereich herrschte die Absonderung der jeweiligen Bevölkerungsgruppe mit gegenseitiger Tolerierung und Akzeptierung vor. Dies geht aus den Erzählungen älterer christlicher Dorfbewohner hervor, die teilweise über sehr detailliertes Wissen bezüglich jüdischen Festen, Lebensbräuchen, Essensregeln, Beerdigungsriten etc. verfügen. Unterschiede zur nichtjüdischen Bevölkerung zeigten sich z.B. in der Sprache, in der Kleidung, den rituellen Speisesitten, den religiösen Festen und Bräuchen und den eigenen Kultgebäuden (Synagoge, Mikwe, Schächthaus, Friedhof, Schule). Im beruflichen Bereich können die Spannungen nicht allein durch die Konfessionsunterschiede erklärt werden, sondern eher durch Konkurrenzverhalten und Vorurteile. Im alltäglichen Leben wurden die jüdischen Nachbarn in erster Linie als deutsche Dorfmitbewohner angesehen und als Nachbarn geschätzt; in den verschiedensten Vereinen und in der politischen Gemeinde wurden sie als aktive und engagierte Mitglieder geachtet. Belege hierfür sind die Wahl jüdischer Bürger in konfessionsgemischte dörfliche Vereine (Feuerwehr-, Gesangs- und Sportvereine) und in den Gemeinderat, jüdische Stiftungen (Waisen- und Armenhäuser, Kindergärten, Leseinstitute), sowie vereinzelte langjährige Briefkontakte nach Wegzug bzw. Auswanderung der jüdischen Familien.

In der Nacht zum 10. November 1938 wurde das jüdische Gemeindeleben, ein Großteil der jüdischen Denkmäler und die Juden selbst mißhandelt, jäh zerstört und vertrieben, das jahrhundertelange Neben- und Miteinander abgebrochen.

Allgemeine Ortsgeschichte

Die Geschichte des Dorfes kann bis ins frühe 12. Jahrhundert zurückverfolgt werden, als sich vier Brüder, unter ihnen Ulrich, Dompropst in Bamberg, auf einer Urkunde als Herren von Otlohesdorf (ursprüngliche Bezeichnung Adelsdorfs) ausgaben.[8] Die Herren von Otlohesdorf nannten sich in den nachfolgenden Jahrzehnten auch Herren von Thrutsare oder Greifenstein, ab 1206 - nach dem Erwerb der Burg auf dem „Schlüsselberg" südlich von Waischenfeld - dann nur noch Herren von Schlüsselberg. Diese Schlüsselberger erweiterten ihren Besitz und stiegen zum mächtigsten Geschlecht der Gegend auf.[9] Am 14. 09.1347, als der letzte Schlüsselberger Konrad auf seiner Burg Neideck fiel, wurde der Besitz von den Verbündeten besetzt. Adelsdorf kam in die Hand des Bischofs von Bamberg, der es von da an als Lehen an verschiedene Familien vergab.[10]

Bis zur Zeit der Reformation sind mehrmals Angehörige der von Wiesenthau als Besitzer genannt, danach die Herren von Stiebar, welche 1595

das noch heute existierende Schloß bauten. Nach dem 30jährigen Krieg wurde Adelsdorf an die Herren von Künßberg veräußert. Nachdem diese Familie 1693 ausstarb, fiel das Dorf als Lehen an das Bistum Bamberg zurück, von dem es die Herren von Bibra im Jahre 1696 erwarben.[11]

Historischer Abriß der Adelsdorfer Judengemeinde

Abgesehen vom jüdischen Friedhof in Zeckern, der aus dem 14., vielleicht sogar aus dem 13. Jahrhundert stammt, finden sich erste Erwähnungen über die Ansässigmachung von Juden in Adelsdorf in einem Brief aus dem Jahre 1677. Hier setzte sich der Bamberger Amtmann Hans Schumm in Forchheim für den Juden Baruch aus Adelsdorf ein und forderte den dortigen Pfarrer (leider ohne Namensnennung) sehr bestimmt und direkt auf, weitere Schläge und Androhungen von Brandstiftung zur Erpressung von Schutzgeld vom Juden Baruch zu unterlassen. Eckstein erwähnt diesen Vorfall bereits für das Jahr 1671.[12] Während Christen laut den Rechnungsbüchern für die Ansässigmachung 2 Gulden und 30 Kreuzer an die Gutsherrenschaft entrichteten, mußten die Juden 5 Gulden und 30 Kreuzer bezahlen. Mit dem Schutzgeld, das zum 2. Februar fällig war, mußte jede jüdische Familie zusätzlich eine fette Gans oder nochmals einen Gulden abliefern. Für diese Einnahmen war die Ritterschaft jedoch auch zu Gegenleistungen bereit; denn nach Bauernunruhen im Jahre 1699 ersetzten die von Bibra die den Juden entstandenen Schäden.[13] Dem Protokoll des Höchstadter Amtmanns Hans Georg von Lauter kann entnommen werden, daß sämtliche Judenhäuser und die Synagoge in Adelsdorf sowohl von Einheimischen wie auch von den Bewohnern der umliegenden Dörfer unter der Rädelsführung der beiden Jäger von Röbersdorf vollkommen zerstört und ausgeraubt wurden.[14]

Pfarreiakten liegen für die Jahre ab 1685 vor und informieren sehr detailliert über die Anzahl von Christen, Protestanten und Juden im Dorf. Zwischen 1685 und 1700 betrug der Anteil der jüdischen Bevölkerung durchschnittlich 29%, bis 1720 ca. 17% und bis 1758 erneut etwa 29%.[15]

Die Blütezeit dürfte Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts gewesen sein, als die Juden ein Drittel der Gesamteinwohner ausmachten. Nach der Judenmatrikel von 1822/23 war die „Normzahl" auf 52 Familien festgesetzt und enthält folgende „Bemerkung".[15]

„Möchte immerhin die Zahl der Juden zu vermindern seyn, welches dadurch bewerkstelligt wird, wenn man Familien Häupter, die dermalen kein Gewerb mehr treiben können nicht immatrikuliert. Auf diese Weise die Möglichkeit zu Schutzabtretungen aufhebt..."

Diese im Edikt von 1813 (§ 12) nahegelegte Verminderung, weiterhin die seit 1842 zunehmende Auswanderungsbewegung nach Amerika[16] und Übersiedlungen der Reichen in größere Städte [9] führten ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Dritten Reich zu einer stetigen Verringerung der in Adelsdorf lebenden Juden.

Einwohnerstatistik

Jahr	Gesamt	Kath.	Prot.	Juden	in %	Quelle
1685	286			70	24,5	StAB, B 49 Nr. 1
1735	500			161	32,2	StAB, B 49 Nr. 1
1812	833			260	31,2	Ophir
1824	924	516	125	283	30,6	StAB, K 3 H 427
1840	892	553	123	216	24,2	LfStaD, Bd. 13
1852	913	622	22	183	20,0	LfStaD, Bd. 14
1875	834	684	69	90	10,8	Beitr. Stat., H 36
1890	871	748	44	79	9,1	Beitr. Stat., H 58
1910	924	805	51	68	7,4	Beitr. Stat., H 84
1925	977	869	44	64	6,6	Beitr. Stat., H 110
1933	993			60	6,0	Ophir

Vor der Verabschiedung des Ediktes von 1813 waren die Erwerbsmöglichkeiten der Juden auf einige wenige Berufszweige beschränkt, was für sie einen großen Konkurrenzdruck bedeutete. Bereits 1711 führte das „Ansuchen" der Juden bei der „gnädiglichen Herrschaft" zum Erfolg, so daß fremden Juden der Handel im Ort nur noch an einem Tag pro Woche gestattet wurde.[17] Aus einem Brief der jüdischen Gemeinde an die Kgl. Regierung im Jahre 1826 geht hervor, daß ein Drittel der jüdischen Familien immer noch so arm war, daß sie aus der Armenkasse ernährt werden mußten.[18]

1822 lebten in Adelsdorf 3/4 der Juden (34 Familien) vom Hausier- und Viehhandel; weitere Berufe waren: Privatlehrer (2x), Zahnarzt (2x), Schächter bzw. Schlachter (4x), Schmuser bei Viehverkäufen (1x), Vorsinger (1x), Bothengehen (1x), Rabbiner (1x), Handarbeit (1x), Lotto Collector (1x), von Almosen lebend (1x), Fabrikation von Chocolade, Federkiel und Siegellack bzw. Schreibwaren, Stiefelwichs und Halsgehänge (2x).[15]

Im Grundsteuerkataster von 1847 sind einige Veränderungen feststellbar: Nur noch knapp die Hälfte (14 Familien) lebte vom Hausier- und Viehhandel, während ein weiteres Drittel Handwerksberufe wie Weber (1x), Maurer (1x), Metzger (4x), Seifensieder (1x), Tuchmacher (1x), Köbler (4x) und Sattelmeister (1x) angab.[19] Die restlichen verteilen sich auf die bereits 1822 vorkommenden Berufe bzw. waren ohne Angaben.

Die meisten der Adelsdorfer Juden waren also zunächst im Hausierhandel tätig. Später eröffneten sie ortsfeste Läden, wodurch sie wichtige Versorgungsfunktionen übernahmen. So gab es in Adelsdorf bis in die 20er Jahre unseres Jahrhunderts nur jüdische Geschäfte, die dann teilweise von christlichen Familien weitergeführt wurden und noch heute werden.[20]

Da dem Unterricht in jüdischen Gemeinden schon immer große Bedeutung[12] beigemessen wurde und zumindest seit 1685 jeweils über 70 Juden in

Adelsdorf lebten, läßt sich vermuten, daß seit dieser Zeit (Privat-)Lehrer beschäftigt wurden. Aus einem Amtsprotokoll geht hervor, daß die Judenschaft im Jahre 1710 für den nach dem Tode des alten Rabbiners nach Adelsdorf gezogenen neuen Schulmeister das Einzugsgeld entrichten mußte[17]. Zumindest seit 1813 besuchten die jüdischen Kinder - mit Ausnahme des Religionsunterrichtes - die örtliche katholische Schule.[20]

Laut Berufsangaben der Judenmatrikelliste wohnten 1822 zwei Privatlehrer, Braun Aron Levi und Sulzberger Koppel Hirsch, im Ort. Von 1826 bis 1876 wurde der Religionsunterricht gegen ein Entgelt von 200 Gulden und 17 Gulden in „Realitäten" (Holz, Wohnung, Stand in der Synagoge ...) von dem israelitischen Lehrer Buchmann Lehmann in der Wohnung des Lehrers im Synagogengebäude abgehalten. Nach seiner Statistik unterrichtete er von 1826 bis 1831 zwischen 35 und 42 israelitische Kinder sowie 20 bis 25 Feiertagsschüler. Der nachfolgende Lehrer Hammelburger war 1887 Gründungsmitglied und Chorleiter des seit damals bestehenden Adelsdorfer Gesangsvereins. Lehrer Adolf Aufseeser fiel im Jahre 1916. Weitere Lehrer waren: von 1914-1918 Rau aus Hirschaid, 1919 Neustädter, von 1920-1932 Baier und danach Reinhold aus Forchheim.[21]

Nach Aussagen Adelsdorfer Bürger fand der Religionsunterricht bis zur NS-Zeit in der Synagoge statt.

Das Rabbinat Adelsdorf

Die Errichtung eines Rabbinates dürfte in Adelsdorf aufgrund der hohen Anzahl jüdischer Bürger vermutlich schon Mitte/Ende des 17. Jahrhunderts erfolgt sein. Von 1769 bis 1800 war die Rabbinerstelle von Meir Heller Pretzfelder besetzt,[22] danach von Joseph Simon und nach dessen Ableben im Jahre 1815 von Abraham Loeb Stein (oft auch „Löb"). Aufgrund des Ediktes von 1813 wurde die Judenschaft von Adelsdorf 1822 zur Anstellung eines geprüften Rabbiners aufgefordert, andernfalls sollte die Synagoge geschlossen werden. Nach langen Briefwechseln wurde der 68jährige Loeb Stein Anfang 1825 von der angeordneten Rabbinerprüfung freigestellt und auf Lebenszeit als Rabbiner mit einem jährlichen Gehalt von 400 Gulden für den Rabbinatsbezirk Adelsdorf „gutgeheißen" und bestätigt.[18]

Die Größe und Zusammensetzung des Rabbinatsbezirkes wechselte seit 1824 häufig. Denn um sein Gehalt zu sichern, war der Rabbiner Stein ständig um die Zuteilung weiterer zahlungsfähiger Gemeinden zum eigenen Distrikt bemüht. Nach zahlreichen Beschwerdebriefen einigten sich der Rabbiner und die Judenschaft mit Zustimmung der Königlichen Regierung im März 1829 auf ein geringeres Gehalt von 200 Gulden jährlich. Gleichzeitig wurde Adelsdorf dem Rabbinat Burgebrach und dessen Rabbiner Kunreuther für ein jährliches Gehalt von 32 Gulden und 24 Kreuzer unterstellt. Steins Gehalt finanzierten die Kultusgemeinden Adelsdorf, Hallerndorf, Lonnerstadt, Forchheim und Vestenbergsgreuth. Nach dem Ableben Steins im September 1851 übernahm Dr. Hartwig Werner die Stelle des Rabbiner-

Substituten, bis dieser im März 1860 die Rabbinerstelle in Burgebrach antrat. Die Adelsdorfer konnten aufgrund des niedrigen Gehaltes keinen neuen Bewerber für die zu besetzende Stelle finden und so erfolgte die Auflösung des Rabbinerdistriktes Adelsdorf. Forchheim und Hallerndorf kamen zu Baiersdorf, Lonnerstadt und Vestenbergsgreuth zu Uehlfeld; Adelsdorf und Mühlhausen wurden Burgebrach zugeteilt und bis zum Ableben des Rabbiners im Jahr 1905 weiterhin von Dr. Hartwig Werner betreut. Nachdem auch das Rabbinat Burgebrach nicht wieder besetzt wurde, erfolgte im März 1907 die Zuteilung Adelsdorf zum Rabbinat Bamberg mit dem Rabbiner Dr. Adolf Eckstein.[15,18,23]

Friedhof in Zeckern

Der Judenfriedhof in Zeckern liegt rechts der B 470 auf einer kleinen Anhöhe im Wald versteckt, etwa zwei Kilometer von Adelsdorf in Richtung Zeckern/Forchheim entfernt. Er ist mit einer eingezäunten Fläche von ca. 100 auf 140 Metern einer der größten und ältesten Judenfriedhöfe Bayerns.

Die Anlegung erfolgte wohl schon im 14. Jahrhundert[24]; das Einzugsgebiet reichte von Hirschaid im Norden bis Büchenbach im Süden, von Vestenbergsgreuth im Westen bis Forchheim im Osten. Leider gibt es keine konkreten Hinweise für die Wahl dieses Standortes. Im Ort Zeckern scheinen niemals Juden gewohnt zu haben, jedoch bedeutete das hebräische Wort „Zeckern" Gedächtnis oder Gedenkzeichen.

Der Judenbegräbnisplatz umfaßt drei Flur-Grundstücke, von denen zwei (98, 97b) *„seit unfürdenklichen Zeiten Eigenthum der Judengemeinden"* waren und das dritte (97a) als Wiese im Jahre 1789 von der Winkler von Mohrenfels'schen Gutherrschaft in Hemhofen käuflich erworben wurde, nachdem sie zuvor für 24 Kreuzer jährlich gepachtet war.[25]

Rechts vom Eingang steht das Leichenhaus. Man kommt zunächst in einen Raum, der in der Mitte einen großen Waschstein aufweist; dahinter im kleineren Durchgangszimmer befindet sich ein Brunnen, dem das Wasser für Leichenwaschungen entnommen wurde. Der hintere größte Raum diente als Versammlungsraum. Er wurde - wie der Jahreszahl über der Ausgangstür zu entnehmen ist - im Jahre 1893 wahrscheinlich nachträglich angebaut.

Das Erbauungsjahr des Leichenhauses konnte nicht exakt ermittelt werden. Vermutlich entstand es nach 1710, denn zuvor war es üblich, die jüdischen Toten vor ihrer Bestattung in Adelsdorf zu waschen und über Nacht stehen zu lassen, was laut Amtsprotokoll im Juni 1710 aus Angst vor übertragbaren Krankheiten von der Herrschaft verboten wurde.[26] Nach dem Zweiten Weltkrieg diente das Leichenhaus zwei Flüchtlingsfamilien als erste vorübergehende Unterkunft.

Insgesamt sollen auf dem Friedhof etwa 6.000 Juden beerdigt liegen. 1970 und 1979 zählte der langjährige Friedhofspfleger Karl Krause noch 1.522 sichtbare Grabsteine, die - wie üblich - nach Osten gerichtet sind. Die älte-

sten Grabsteine sind aus Sandstein und stehen auf dem unteren rechten Drittel des abschüssigen Geländes. Etwa in der Mitte der Anlage befinden sich ca. 30 Priestergräber mit dem Zeichen der segnenden Hände. Gleich links vom Eingang liegen die jüngsten Gräber. Sie sind überwiegend aus Sandstein, teilweise auch aus einem leicht behaubaren und darum mittlerweile stark verwitterten Stein sowie aus einem dunklen Stein.

Die letzte Beisetzung fand im Februar 1941 statt. Nach der Friedhofsschändung im Jahre 1946 wurden die Steine gerichtet und Bäume angepflanzt. Heute steht der Friedhof unter der Obhut des LIKB.

Synagoge

Im Bericht über die Auswirkungen der Judenplünderung von 1699 wird erstmals eine Adelsdorfer Synagoge erwähnt. Der Amtmann H. G. v. Lauter fand sie völlig zerstört und ausgeraubt vor[14]. Zumindest seit 1822 besaß die Adelsdorfer Judenschaft wieder einer Synagoge. Dies geht aus einer Aufforderung des Königlichen Landgerichtes Höchstadt an die Judengemeinde hervor, einen geprüften Rabbiner anzustellen und zu benennen.[18]

Das Grundstück jedoch (Flur-Nr. 51) gehörte bereits 1811 der Judengemeinde.[27] Ob zum damaligen Zeitpunkt die Synagoge darauf stand, konnte bislang nicht ermittelt werden. Laut Überlieferungen einiger Adelsdorfer Bürger sollen sich zuvor die Juden mit ihrem Rabbiner an einer überdachten Stelle gleich links nach dem Eingang im Schloß der Familie Bibra, der sog. „Judenkanzel", zum Gebet versammelt haben. Dem Grundsteuerkataster von 1847 kann entnommen werden, daß die Synagoge auch eine „Vorsängerwohnung und Hofraum" enthielt.[19] Seit 1826 bis etwa 1935 fand der jüdische Unterricht nach Angaben Adelsdorfer Bürger in der Synagoge statt. Im April 1914 wurde das Grundstück um 2 qm erweitert, wofür Moses und Amalia (Mali) Stühler von der Kultusgemeinde DM 20 erhielten.[28]

In der „Reichskristallnacht" verwüsteten SA-Leute die Synagoge. Sie verbrannten die Inneneinrichtung auf dem Marktplatz. Am 16. Oktober 1939 wurde das israelitische Kultusgebäude für 120 Reichsmark an Georg Katz, Kaufmann, veräußert, von dem es am 13. März 1941 die Adelsdorfer Gemeinde für 500 RM erwarb und als Feuerwehrhaus benutzte.[29] Nach dem Bau eines neuen wurde die ehemalige Synagoge von einem Privatmann erworben und 1979 abgerissen.

Aus einem Brief der Gemeindevorstände Adelsdorf aus dem Jahre 1826 (09.10.1826) geht hervor, daß *„der dritte Theil der zum Distrikte Adelsdorf gehörigen Familien unvermögend ist und ja größtentheils aus der Armenkasse ernährt wird"*.[18] Wie die Unterstützung aus der Armenkasse konkret erfolgte, konnte nicht ermittelt werden. Mindestens seit 1811 besaß die Judengemeinde neben dem Synagogengebäude (Hs.Nr. 56, Flur Nr. 51) ein Haus mit der Hs.Nr. 81, Flur Nr. 91 a und b.[30] Dieser Besitz umfaßte ein Wohnhaus mit einer Holzlege, einen Hofraum und ein Gemüsegärtchen. Er wurde laut Grundsteuerkataster 1843[31] vom Rabbiner Löb Stein und laut Grundsteuer-

kataster 1847/48 vom Begräbniswärter bewohnt.[19] Ende November 1856 verkaufte die Judengemeinde diesen Besitz an Johann Weller für 420 Gulden.[28]

Judenhäuser

Dem Grundsteuerkataster konnten sämtliche Häuser und Grundstücke entnommen werden, die Mitte des 19. Jahrhunderts in jüdischen Besitz waren.[19] Einige Häuser sind heute noch überwiegend in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten. Sie waren je nach Wohlstand der Familie unterschiedlich groß. Nach Aussagen einiger Adelsdorfer Bürger lebten die Juden Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur NS-Zeit mehrheitlich in großen Häusern; sie galten überwiegend reich an Geld, Ansehen und Einfluß.

Die Zusammenstellung des Hausbesitzes in nachfolgender Statistik erläutert die Wohnzentren der jüdischen Einwohner in Adelsdorf um 1847/48.

Hs.Nr. um 1847/48	damalige jüdische Besitzer	heutige Straße und Hs.Nr.
2a	Moses Buchmann, Buchbinder	Hauptstraße 2
2b	Julius Süss, Scribent	Hauptstraße 2
4	Kiefa Loebi, Handelsmann	Marktplatz 18
6	Joseph Adelsdorfer, Webergeselle	Marktplatz 17
7a	Anschel Levi Gunzendorfer, Schnittwarenhändler	Obere Bachgasse 1a
7b	Samuel Krehlinger, Viktualienhändler	Obere Bachgasse 1a
8	Isak Kohn, Schnittwarenhändler	Marktplatz 14
9	Koppel Riegelsmann, Spezerei- u. Schnittwarenhändler	Marktplatz 14
11	Isak Loewi, Eisen- und Schnittwarenhändler	Marktplatz 12
18a	Jodl Wassermann's Witwe Theres, verehelicht Loew Simon	Obere Bachgasse 6
18b	Haium Kaltenbacher, Maurergeselle	Obere Bachgasse 4
20a	Hirsch Koppel Riegelmann, Schnittwarenhändler	Höchstadter Str. 1
20b	Nihm Saenger, Schächter	Höchstadter Str. 1
21b	Machel Fleischhauer, Metzgermeister	Marktplatz 11
25b	Moritz Eigensee, Taglöhner	Marktplatz 6
27	Seligmann Geiershöfer	Alte Burgstr. 3+5
29a	Abraham Strauss, Handelsmann	Alte Burgstr. 9
29b	Koppel Hirsch Sulzberger, Handelsmann	Alte Burgstr. 9
30a	Benedikt Buchmann, Hopfenhändler	Alte Burgstr. 11
30b	Abraham Buchmann, Seifensieder	Alte Burgstr. 11
41	Joseph Katz, Tuchmachermeister	Alte Burgstr. 2
44a	Luß Samuel, Siegellackfabrikant	Adelhardsgasse 5

47a	Simon Löb, Metzgermeister	Untere Bachgasse 2
49	Katz Abraham, Tuchmachermeister	Marktplatz 2
52	Katz Benjamin, Köbler	Hauptstraße 3
53a	Wassermann Jüdl, Sattlermeister	Hauptstraße 5
53b	Lazarus Wassermann, Oekonom	Hauptstraße 5
56	für die Judengemeinde derzeitiger Vorsteher Moses Buchmann, Synagoge mit Vorsängerwohnung und Hofraum	Adelhardsgasse 3
57a	Seligmann Kaufmann's Witwe Dorothea	Adelhardsgasse 10
57b	Marx Löb Kaufmann, Lederhändler	Adelhardsgasse 10
81	für die Judengemeinde Wohnung des Begräbniswärters mit Holzlege, Hofraum und Gemüsegärtchen	Erlanger Str. 10
84	Ensle Gottlieb Hagenbacher's Witwe Jeanette	Erlanger Str. 4
97	für die Säkel Löw Dreyfuss'sche Verlassenschaft der Ortsvorsteher Joseph Zoebelein	Bahnhofsstr. 2
98	Nathan Hammer, concessionierter Bote	Bahnhofsstr. 4
114	Joseph Pfeuffer Hirschmann, Metzgermeister	Hauptstr. 16 alte Raiffeisenbank
116	Simon Geiershöfer, Köbler	Hauptstr. 14, heute Kirchenvorplatz

Insgesamt waren demnach 36 Häuser(anteile) in jüdischem Besitz.

Quellen/Anmerkungen:

1 DFG-Projekt Landjudentum in Oberfranken, Universität Bamberg, Leitung Prof. Guth; Publikationen Landjudentum in Oberfranken, Bd. 1 u. 2.

2 Hartmut Heller, Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft, in: Mitteilungen der Fränk. Geograph. Gesellschaft, Bd. 17, Erlangen 1971;
H. H. Brandt, Zwischen Schutzherrschaft und Emanzipation, Mainfränk. Studien Bd. 39, Würzburg 1987.
S. Schwarz, Die Juden in Bayern im Wandel der Zeit, München 1963.

3 M. Schultes, Die jüdischen Gemeinden und ihre Friedhöfe seit dem 18. Jhdt., ZA für das Lehramt an Gymnasien, Universität Erlangen 1983, S. 12 ff.

4 Judenmatrikel im Staatsarchiv Bamberg, StAB K2 H 561-567: 1.332 Matrikelstellen im Obermainkreis um 1820-1825.
Weitere Zahlen/Daten aus dem LfStaD, Bayer. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (Hrsg.), München, Kataster der Ortschaften, Bevölkerung und Gebäude.

5 Grundsteuerkataster von 1848-1852, StAB K 210-239 (1-6).

6 Umschreibebücher und -hefte im Staatsarchiv Bamberg, K-Repertorium.

7 Akten des Landratsamtes Bamberg.

8 J. Looshorn, Die Geschichte des Bisthums Bamberg, Bamberg 1886-1907 (7 Bde), S. 292 f., 376 f., 383, 390 f.

9 StAB K 10/VII Nr. 6.

10 Bibra, Frhr. v.: Adelsdorf und Aisch. In: Die Hohe Warte 14, 1933/34, Nr. 17, 18, 19.

11 Adelsarchiv der Familie von Bibra, Lehenbuch vom Rittergut Adelsdorf, Hauptband I (o.J.).

12 StAB, B 49 Nr. 1, Bamberger Pfarreiakten, Adelsdorf.
A. Eckstein, Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstbistum Bamberg, Bamberg 1898/1899 (2 Bde), S. 60.

13 Adelsarchiv der Familie von Bibra, Akten „Rechnung über Einnahm- und Ausgabgeld" von 1699 - 1701.

14 StAB, B 71 I Nr. 2.

15 StAB, K 3 C3 Nr. 37; StAB, K3 H 427; StAB, K3 H 565 Judenmatrikel von 1822; StAB, K10/VII Nr. 5.

16 StAB, K 10/I Verz. XVI, Auswanderungsakten: von 1850-1859; 4 Juden, 1860-1869: 23 Juden, 1870-1879: 10 Juden. 1880-1903: 4 Juden. Insgesamt wurden von 1850 bis 1903 41 jüdische und 53 christliche Auswanderer registriert.

17 Adelsarchiv der Familie von Bibra, Akte „Amtsprotokolle seit dem Jahre 1705". S. 307.

18 StAB, K 3 C Nr. 156.

19 StAB, K 219 Nr. 6, I-IV, Grundsteuerkataster von 1847.

20 StAB, K 3 D II a Nr. 102 sowie K 3 D IV Nr. 370.

21 Schriftliche Mitteilungen im November 1985 von Herrn Leo Wassermann. New York, ehemaliger Adelsdorfer Bürger.

22 B. Ophir/F. Wiesemann, Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918-1945, München/Wien 1979, S. 197 f.

23 StAB, K 3 C Nr. 157.

24 A. Diamant, Jüdische Friedhöfe in Deutschland, Frankfurt 1982, S. 2.
M. Schultes, Die jüdischen Gemeinden und ihre Friedhöfe seit dem 18. Jahrhundert (MS), Erlangen 1983, S. 38 f.

25 StAB, K 218 Nr. 475, Finanzamt Herzogenaurach-Gemeinde Zeckern, o.J.

26 Siehe Anm. 14, S. 266.

27 StAB, K 219 Nr. 607, Verzeichnis der Steuer- und Hausnummern in Adelsdorf.

28 StAB, K 219 Nr. 8a und b, Umschreibkataster.

29 StAB, K 219 Nr. 10d, Umschreibkataster.

30 StAB, K 219 Nr. 1.

31 Vermessungsamt Erlangen, Grundsteuerkataster von 1834 der Gemeinde Adelsdorf (ohne Signatur).

Dr. Michael E. Graf Matuschka

Judenparagraphen in Adelsdorfer „Gemeindeordnungen" (1515 und 1709)

Eine aussagestarke Quelle für ländliches Leben in der alten Gemeinde Adelsdorf sind die aus den Jahren 1515 und 1709 datierenden Gemeindeordnungen. Verschiedene Paragraphen geben Zeugnis von der damals in der reichsritterlichen Herrschaft ansässigen Judenschaft.

Die ältere Gemeindeordnung trat in einem Rechnungsmanuale der Gemeinderegistratur zutage, das zur Zeit des 30jährigen Krieges angelegt worden war. Nach einem vom 1. September 1630 datierten Vermerk des damaligen Pfarrverwesers zu Adelsdorf und Aisch, Joannes Hopff, handelt es sich bei dieser Ordnung um einen „Extract des alten Gemein-Büglein(s), so 1515 zu Attelsdorff beyhanden gewest". Diese zum Jahre 1515 datierende Adelsdorfer Gemeindeordnung gehört zu den ältesten in Franken. Sie stammt aus der Zeit, als die Herren v. Wiesenthau im Besitz des gesamten Lehens Adelsdorf kamen.

Einzugsgeld

Die Adelsdorfer Gemeindeordnung (1515) enthält im Artikel 16 bereits einen Hinweis auf *jüdische Dorfbewohner.* Dort heißt es: *„So einer in das Dorf Attelsdorff ziehen will, muß er sich zuvor bei der Dorfsherrschaft im Beisein des Dorfmeisters* [Bürgermeister] *anmelden und Pflicht tun, daß er getreulich die Dorfsgerechtigkeit halten will,"* wobei eine Person 1½ Schilling entrichten mußte; aber *„bar Judenvolck"* den deutlich höheren Betrag von 4 Schilling Einzugsgeld zu leisten hatte.

Die jüngere Ordnung war im Jahre 1709 erneuert, verbessert und vermehrt worden, weil es zu Rechtsunsicherheiten kam, *„wodurch guter Friede und Einigkeit"* in der ganzen Gemeinde zerrüttet waren. In etlichen Artikeln erläßt die Ordnung bestimmte die Juden einschließende oder speziell betreffende Vorschriften.

Wächterdienste

In der Zeit, als die Gemeinde Adelsdorf noch keinen hauptamtlichen Wächter angestellt hatte, waren von den Dorfbewohnern vielfältige Wächterdienste abverlangt, so auch an christlichen Feiertagen, sowie an Sabbat- und anderen jüdischen Feiertagen, wie beispielsweise am Laubhüttenfesttag (Abb.1.). Sonderregelungen galten dann, wenn Feiertage der beiden Glaubensgemeinschaften zusammentrafen.

Art.30. bestimmt: *„Am Juden-Sabbath sollen die Christen, hingegen an Sonn- und Feiertagen die Juden wachen, und dieses auf expressen herrschaftlichen Befehl. Wäre aber, daß Christen- und Judenfeiertage zusammentreffen, soll derjenige Christ wachen, an wem es ist. Träfe es aber einen Juden, soll er, weil es wider*

ihre Zeremonien läuft, so sie attestando beigebracht, Macht haben für sein Geld und Bezahlung einen (jemanden) *zu stellen".*

Wachdienste waren in Adelsdorf ohne Unterbrechung verrichtet worden. Art. 28. setzt die Polizeistunde auf 10 Uhr fest. Der kontrollierten Nachtwache stand eine streng vorgeschriebene Tagwache gegenüber. Tag- wie Nachtwächter waren in Adelsdorf gehalten, stets einen Spieß bei sich zu tragen (Art.30). Jeder wehrhafte Mann kam an die Reihe.

Die Verpflichtung der Juden zu Wachdiensten mit dem Spieß ist bemerkenswert. Seit dem 13. Jahrhundert war es im Heiligen Römischen Reich Juden untersagt Waffen zu führen. Das Waffenverbot war selbst bei Geldgeschäften von Bedeutung. So durften die Juden Spieße, Hellebarden, Schwerter, Büchsen, Harnisch oder dergleichen zur Wehr gehörende Objekte, nicht zum Pfand nehmen. - In dem benachbarten Ortsteil Aisch, einer ebenfalls einst reichsritterlichen Herrschaft, waren die dortigen Juden tatsächlich von der Untertanenpflicht ausgenommen *„mit ...Leib ... gewehrter und gewappneter Hand bei Tag und Nacht"* auf des Dorfsherrn Weisung jederzeit zu Hilfe zu kommen, um sein und der Untertanen Leib und Gut zu schützen (⇨ „Judeneid, Christeneid Meineid", Kommentare 1.1 und 5.1).

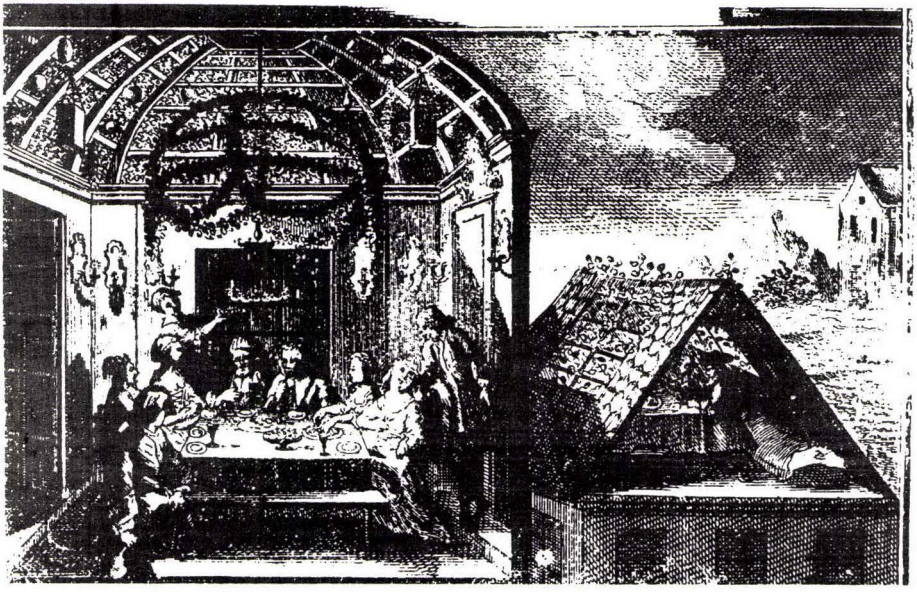


Abb.1. Anläßlich des Laubhüttenfestes mit Girlanden und Glaskugeln geschmückte Räume.
(Kupferstich in: Paul Christian Kirchner: Jüdisches Ceremoniell 1734.)

Warenhandel

Der mit „Judenhandel" überschriebene Artikel 32 legt den Juden nahe, an Sonn- und Feiertagen kein Geschäftsgebaren an den Tag zu legen, mit den Kirchgängern keinen Warenhandel zu unterhalten und insbesondere mit „Kötzen", das heißt mit rücklings getragenen Körben, die mit Federn und anderem beladen seien, nicht über die Gassen zu gehen. Widrigenfalls war die Beschlagnahme sämtlicher Waren angedroht.

Viehhandel

In Adelsdorf gehörte der Viehhandel lange zu einem wichtigen Erwerbszweig der Juden, zumal sie seit dem 18. Jahrhundert von Landwirtschaft und Handwerk ausgeschlossen waren.

Der Viehhandel war durch die wiederholt eingeschleppten und umsichgreifenden „Rinderpest"-Epidemien eine Gefahr für die heimischen Viehbestände. Im Interesse der Gesunderhaltung der Herden galt deshalb vor allem dem auswärts gekauften und in das Dorf gebrachten Vieh erhöhte Aufmerksamkeit. Dasselbe durfte nicht gehütet werden, sondern hatte im Stall zu verbleiben. Frühestens nach 3 Tagen seiner Ankunft durfte es unter die Herde getrieben werden. Mit Krankheit behaftetes Vieh hatte man stets bis zu seiner Besserung im Stall zurückzubehalten (Art.7[b]).

Die *Juden* waren angewiesen (Art.27.), ihr neu erworbenes Handelsvieh mindestenes 3 Tage auf einem besonderen Anger für Handelsvieh, nämlich auf dem sogenannten „Römig" zu hüten. Danach war es ihnen gestattet, ihr Vieh auf freigegebene Anger treiben zu lassen. Bei einer Überzahl von Handelsvieh durfte dasselbe ungehindert auf anderweitigen Angern, d.h gemeindeeigenen Flächen weiden.

Die getroffene Regelung der Teilhabe an der Allmende (z.B. Weiden im Gemeineigentum der Gemeindeglieder) durch die jüdischen Viehhändler nutzten Adelsdorfer Juden im 19. Jahrhundert argumentativ, um im Status vollberechtigter Gemeingenossen, kurz „Rechtler" genannt, anerkannt zu werden. Nur „Rechtler" hatten Anteil an der Allmende und nur diese hatten Aussicht bei der Aufteilung der Allmende beteiligt zu sein. Die entsprechenden Anträge der Adelsdorfer Judenschaft führten zu langwierigen Rechtsstreitigkeiten.

Grasen

Aus flurtechnischen Gründen, widmet sich die Adelsdorfer Gemeindeordnung „dem Grasen". Gras rupfen oder sicheln oblag Frauen und Mädchen. Unter „Grasen" verstand man speziell das Unkrautjäten in Getreidefeldern. Die gesammelten Kräuter stopften die Frauen in den sogenannten „Graßstrumpf", ein besonderes Tuch, und verfütterten das Grün dem Vieh. Auf einem Acker sollte nicht mehr als 3 Gräserinnen geduldet sein. Das Grasen verursachte durch Niedertreten des Getreides oft beträchtlichen Verlust, weswegen von der Gemeinde angestellte „Flurer" schädigendes Grasen ahnden sollten.

Schäden durch Grasen beanstandeten begüterte Gemeindeglieder über die Jahrhunderte. Eine am 5. Juni 1832 einberufene Gemeindeversammlung verbot *„das Grasen im Korn, sobald es geschaßt ist"*, also herangewachsen ist. Den Juden untersagte dieselbe Versammlung das sogenannte *„Gaisgrasen"*, d.h. das Abgrasen der Raine und Gräben, gänzlich. Eine derartige die Juden ausgrenzende Vorschrift war der Gemeindeordnung aus dem Jahre 1709 noch fremd. Artikel 40. stellte vielmehr fest, daß auf das Grasen durch die Juden nicht so sehr zu achten sei, weil sie keine Viehzucht sondern Viehhandel betreiben, und deshalb auch die Gemeindeanger, d.h. die Gemeindeweiden, weniger beanspruchen. Schadengrasen sei dagegen bei den Beständnern zu beobachten, die doch keine Handbreit Boden, weder zu Dorf noch Feld besäßen und doch schon zu Jacobi Rinder feist machten. (Um Jakobi, 25. Juli, begann die Erntezeit.)

Gefallenes Vieh

Für den Abtransport gefallenen Viehes, im Winter in die Schäferei, im Sommer „in die Hirtenstaude" außerhalb des Dorfes, hatten Christen und Juden dieselben Gebühren zu entrichten. Fiel aber einem Juden *„ein Stück Vieh, welches er nicht auf der Gemeinde zu seinem Nutzen erhalten, sondern kurz [außerhalb] erhandelt"*, mußte er größere Beträge leisten.

Gemeinde-Botengehen

Einige für das Gemeinwesen wichtige Dienste, wie die Tag- und Nachtwache oder Botengänge etc. wurden von den Gemeindegenossen der Reihe nach bewältigt. Bevor überregionale und staatlich beförderte Organisationsformen das Land erreichten, beförderten meist Läuferboten, aber auch reitende, selten fahrende Boten mündliche und schriftliche Nachrichten. Die Läuferboten führten den Botenspieß und trugen die Botenbüchse zur Aufbewahrung der Briefe.

In Adelsdorf wurden auch die Juden mit Botengängen betraut. Artikel 31 verfügt: *„Mit dem Botengehen in der Gemein soll Ordnung gehalten werden, auch die Juden [sollen] ihr Botengehen fleißig verrichten; wer aber schuldig, daß ein anderer für ihn fortgehen müßte, soll auch, was billig ist, bezahlen und der Gemeinde 15 Pfennige erlegen."*

Zusammenschau

Die Adelsdorfer Gemeindeordnungen lassen ein nachdrückliches Bestreben zu einem geregelten dörflichen Verhältnis zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften erkennen. Selten verfügten Dorfschaften mit ansässiger Judenschaft über Gemeindeordnungen mit konstruktiven Judenartikeln. Beispielsweise sucht man Vergleichbares in der Dorfodnung des schon erwähnten damaligen Ritterdorfes Aisch vergeblich, wo bis um 1700 eine Judengemeinde bestand (⇨ Judeneid Christeneid Meineid, Kommentar 1.1). Allerdings erließen außer Städten vereinzelt auch Dorfherrschaften „Judenordnungen". Diese erübrigten anderweitige Vorschriften.

Dr. Michael E. Graf Matuschka

Judeneid und Christeneid

Rechtsinstrumente aus dem Urbar des Rittergutes Aisch de anno 1674

Übersicht

Das Aischer Urbar vom Jahre 1674, ein Güter- und Abgabenverzeichnis der damals dortigen Grundherrschaft, enthält unter anderen Eidesformularen vier verschiedene Judeneide und zwei Christeneide sowie einen dazugehörigen Meineidsparagraphen; dasselbe ist im folgenden herausgegeben und kommentiert.

Die vier Aischer Judeneide:
1) *„Huldigungseid eines Juden"* ⇨ 1. Kommentar ⇨ 1.1
2) *„Zeugeneid eines Juden"* ⇨ 2. " ⇨ 2.1
3) *„Judeneid zu Frankfurt"* ⇨ 3. " ⇨ 3.1
4) *„Andere Art"* (des Judeneides) ⇨ 4. " ⇨ 4.1

Die zwei Aischer Christeneide:
1) *„Erbpflicht"* (= Huldigungseid eines Christen) ⇨ 5. Kommentar ⇨ 5.1
2) *„Zeugeneid eines Christen"* ⇨ 6. " ⇨ 6.1

Der Aischer Meineidsparagraph:
1) *„Von der Strafe eines falschen Meineids"* ⇨ 7. Kommentar ⇨ 7.1

Einführung

Eine Eidesleistung oder Schwur sind eine feierliche Beteuerung der Wahrheit unter Anrufung Gottes als dem Rächer der Unwahrheit. Eide werden abgelegt, um Versprechen zu bekräftigen (Versprechenseide, promissorische Eide) und Aussagen zu erhärten (gerichtliche Eide, assertorische Eide).

Der gerichtliche Eid konnte durch den Angeklagten *(Reinigungseid,* im Judentum *Fegfeuereid* [1]*)*, den Kläger *(Bekräftigungseid)* und auch durch Zeugen *(Zeugeneid)* erfolgen.

Der Eid wurde nach bestimmtem Ritual mit einer Schwurformel, gegebenenfalls in Gegenwart von Eideshelfern auf einen Kultgegenstand, bei den Juden auf die Tora, bei den Christen auf Reliquien eines Heiligen oder die Evangelien abgelegt.

Christliche Schwurformeln hatten für Juden keine bindende Kraft, weswegen Formeln aus jüdischer Tradition übernommen wurden. Streitfälle unter Juden wurden von jüdischen Richtern, den Rabbinern entschieden.

---

[1] SCHOEPS 1992 unter *Eid.*

Eidesleistungen von Juden vor nichtjüdischen Instanzen führten seit dem 5. Jahrhundert zur Ablegung des sogenannten *„Judeneides"*(„Sacramentum Judaeorum", „Juramentum Judaeorum" oder „More Judaico"). Dieser einst in Rechtsstreitigkeiten mit Christen zu Beweiszwecken vor christlichen Gerichten von Juden geleistete Eid ist von dem nach biblisch-rabbinischem Recht praktizierten Eid streng zu unterscheiden[2].

Die Judeneide erwuchsen aus zwei Wurzeln. Einmal sind sie von dem jüdischen Rechtsbuch des Talmuds beeinflußt, zum andern dem jeweiligen Landrecht angepaßt[3]. Erste deutschsprachige Formulare sind im Görlitzer und Erfurter Judeneid des 12. Jahrhunderts überliefert. Ihnen folgen zahlreiche Fassungen[4].

„Das Recht auch der nichtjüdischen Obrigkeit ist Recht", ein Grundsatz jüdischer Rechtslehre, verpflichtete den einzelnen Juden zu jeder Eidesleistung, welche das jeweilige Land vorschrieb[5].

Die Heiligkeit des Eides im Judentum[6] ergibt sich aus dem Gebot *„Vor dem ewigen deinem Gott sollst du Ehrfurcht haben, ihm sollst du dienen, ihm anhängen und bei seinem Namen schwören* (Dt 10.20). Den göttlichen Namen zu entweihen verbietet im Dakalog das dritte Gebot: *Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen; denn der Herr läßt den nicht ungestraft, der seinen Namen mißbraucht"* (Exod 20,7).

Auf Grund alttestamentarischer Überlieferung betont auch das Christentum die Heiligkeit des Eides. Jesus Christus hatte zwar jegliche Eidesleistung verworfen (Mt 5,33-37; Jak 5,12), doch den vom Hohen Rat verlangten Eid nicht verweigert (Mt 26,63ff.)[7]. *Eidähnliche* Beteuerungsformeln sind in Jesusworten überliefert (Mk 8,12; 14,9.25.30; Mt 26,63f. u.ö.), ebenso bei Paulus (*„Zeuge ist mir Gott"*, Röm 1,9; 2 Kor 1,18 u.ö.)[8].

Meineide waren durch religiöse und säkulare Gesetze bzw. Vorschriften streng verurteilt sowie durch schwere Strafen bedroht. Auf Meineid stand laut Aischer Urbar, ausdrücklich in Übereinstimmung mit der kurfürstlich sächsischen Polizeiordnung, entweder Staupenschlagen (Rutenschläge am Pranger) oder Abhauen der beiden Schwurfinger, sowie zusätzlich Landesverweisung.

Erläuterung

Die textliche Wiedergabe der im Aischer Urbar 1674 enthaltenen Eide und des Meineidsparagraphen ist der gegenwärtig üblichen Zeichenset-

---

[2] TRE unter *Eid.*
[3] BERNSTEIN 1922, S.5.
[4] LexMA unter *Judeneid.*
[5] FRANKEL 1847, S.51.
[6] ebd. S.8.
[7] HAAG BL unter *Eid.*
[8] LexThK[3] unter *Eid.*

zung, Trenn- und Schreibweise, sowie unter Vermeidung mundartlicher Härten dem heutigen Wortgebrauch behutsam angeglichen. (So ist die u/v - Schreibweise geregelt, *Jude* für „Judt", *auf* für „uff", *darum* für „darumb", gegebenenfalls *denn* für „dann", *möget* für„mögtet", *schwört* für „schweret" gesetzt).

1. „Huldigungseid eines Judens" [9]

„Ein Jude soll huldigen wie folgt:

Erstlich soll er vor sich haben ein Buch, worin die Gebote Gottes geschrieben, so Gott Moisi auf dem Berg Sinai gegeben und so er auf Befragen, ob dies das rechte Buch sei, darauf ein Jude einem Christen oder einem anderen Juden schwören möge, bekennt, es sei das rechte Buch, so wird ihm vorgelesen:

Ihr [N. Juden] werdet, oder du N. Jude wirst mit Treue angeloben und einen leiblichen Eid (d.h. mit Anrührung der Tora) *zu Gott dem Allmächtigen schwören, daß ihr dem Reichsfrei Wohledelgebornen Hernn, Herrn Georg Pankraz Stiebar von Buttenheim, zu Pretzfeld und Aisch etc. für euren rechten Erb-, Eigen-, und Schutzherrn* (Gerichts- und Grundherrn) *erkennen und halten wollet, Seiner Wohledelgestreng Geboten und Verboten Folge leisten, getreu und gehorsam sein zu Tag und Nacht, einige Verräterei wider dieselbe oder die ihrige selbst nicht anspinnen* (anzetteln), *oder da ihr einige wüßtet beizeiten entdecken der Herrschaft, auch ihrer Untertanen und anderer Schutzverwandten Bestes und Frommen suchen, werben* (unterstützen) *und befördern helfen, soviel Euch dessen die Vernunft berichtet, die Güter bessern und nicht bösern* (verschlechtern), *solche anderswo keineswegs verfechten* (gewaltsam aneignen), *verzinsen noch versteuern, dann vor edelgedachter Herrschaft, oder wohin ihr möget gewiesen werden, und euch sonst in einem und anderen Verhalten, wie einem treuen schutzverwandten und untertänigen Juden bescheidentlich ansteht. Wollt ihr dem nachkommen, so gebt erstlich die Hand.*

Hiernach soll der Jude seine rechte Hand bis an den Knorren (Malleolus, Handknöchel[10]) *legen, in das vorgemelte Buch, auf die Worte des Gesetzes und Gebote Gottes, davon nachgehends in dem Zeugeneid* (⇨ 2. „Zeugeneid eines Juden") *mit Mehrerem gedacht, und sodann nachsprechen:*

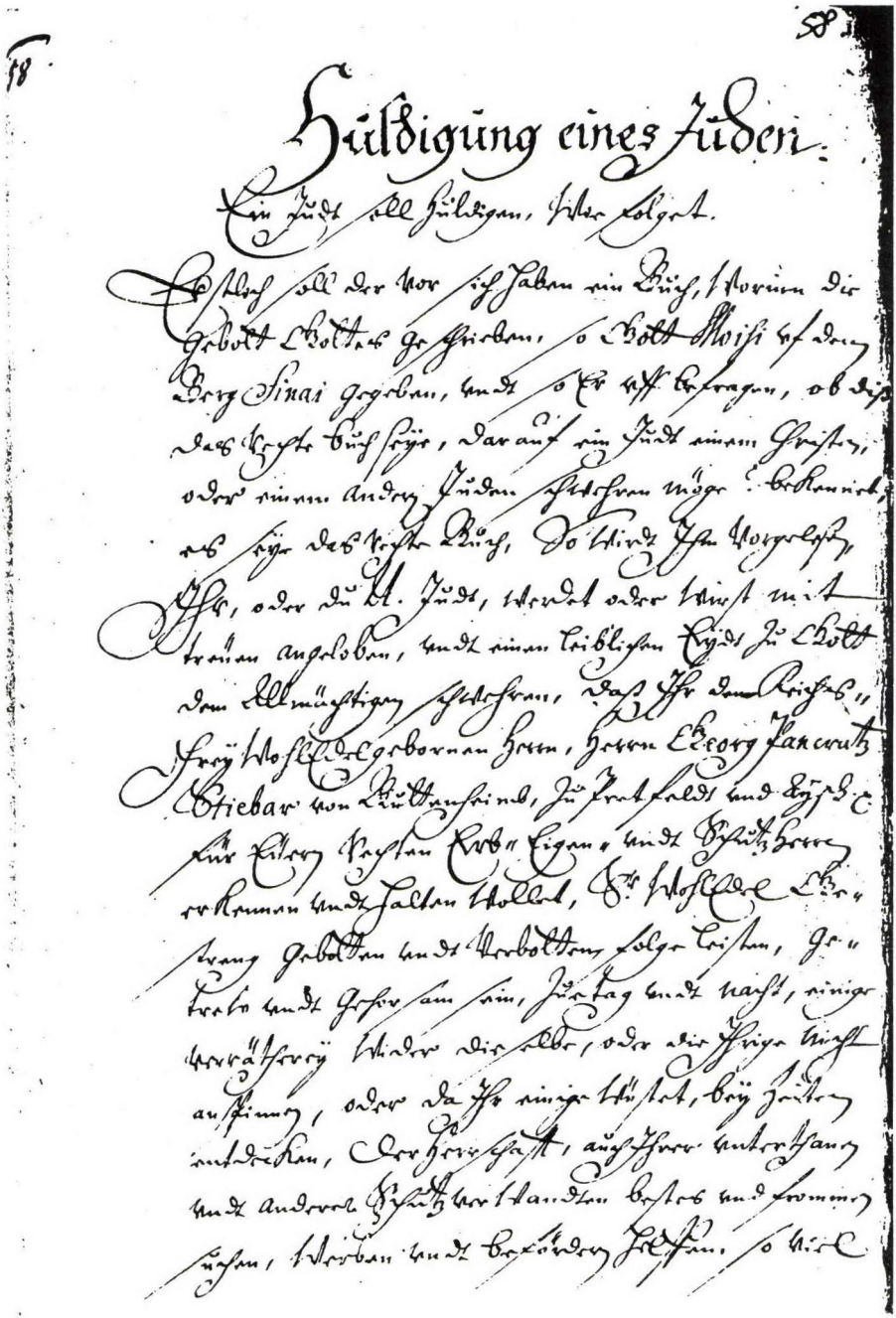
Ich N. Jude schwöre bei dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß ich dem allen, was mir vorgelesen, ich auch wohl verstanden habe, wolle nachkommen, Seiner Wohledelgestreng Gebote und Verbote gehorsam sein, ohne Falschheit und Betrug, welches ferne von mir sei, so wahr mir der wahre Gott Adonay hilft."

(Adonay: Anrede, hebr. >mein Herr< bzw. Umschreibung für „Jahwe", den Eigennamen des Gottes Israels.)

---

[9] URBAR-AISCH 1674, fol.58-59.

[10] HYRTL [1884] 1966, S.97f. unter *Knoden*. Bei den alten deutschen Wundärzten und Anatomen hießen die *Malleoli* [= Hand- oder Fußknöchel] gewöhnlich *„Knoden"* aber auch *„Knorre"*, *„Kodte"*, *„Kote"* etc.



Huldigung eines Juden.

Ein Jud soll Huldigen, Wie Er solget.

Erstlich soll der vor sich haben ein Buch, worinn die Gebott Gottes Geschrieben, so Gott Mosi auf dem Berg Sinai gegeben, und soll Er ihn fragen, ob dis das Recht Buch seye, darauf ein Jud einem Christen, oder einem andern Juden schweren möge: bekennet, es seye das Recht Buch, So bindt Ihm vorgehalt, Ihr, oder du Jud, werdest oder thuest mit treuen angelobe, und einen leiblichen Eyd zu Gott dem Allmächtigen schweren, das Ihr dem Reichs, Frey Hochgeborenen Herrn, Herrn Georg Marcgrafen Friedrich von Brandenburg, zu Crain, und Teck Herzog, Burggrafen zu Nürnberg, Fürsten zu Rugen, und Schlesien, Herrn zu Cramen und Jaber Gehalt, Ihr Hochfürstlichen Durchlaucht gehorsam gebotten und Verbotten folge leisten, getreu und gehorsam sein, Jährlich und nacht, einige Verrätherey Schaden dieselbe, oder die Ihrige nicht anstiften, oder da Sie einige wüßte, bey Zeiten entdecken, der Herrschafft, auch Ihrer Underthanen und andern Schutzverwandten bestes und frommen fürdern, schaden und besonders suchen, so viel

Abb.1. „Huldigungseid eines Juden" aus dem Aischer Urbar 1674, fol.58.

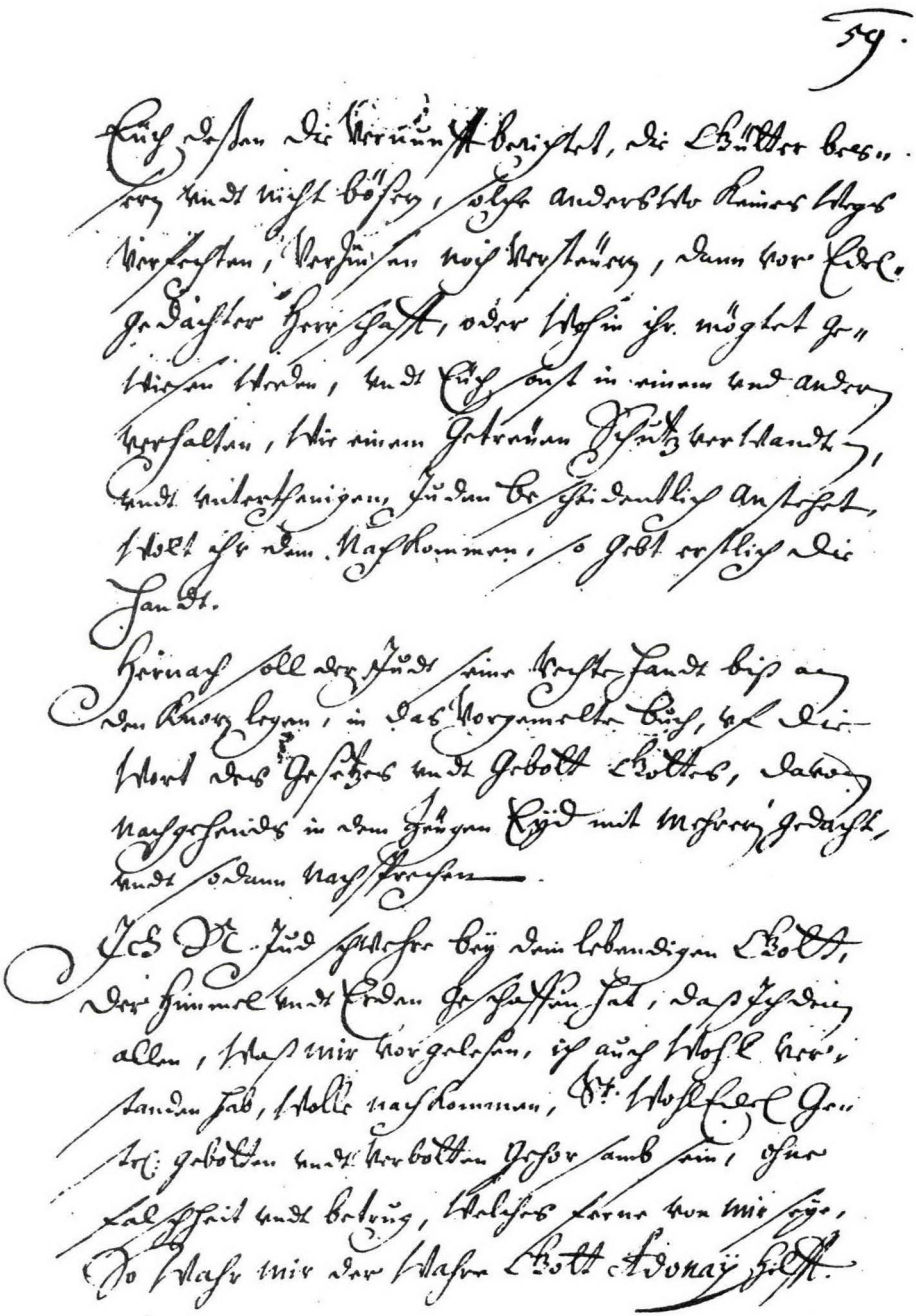


Abb.2. „Huldigungseid eines Juden" aus dem Aischer Urbar 1674, Fol.59.

1.1. Kommentar

In Aisch hatten die Ritter Cratz schon im Jahre 1402 durch Kaiser Ruprecht das Judenregal erhalten, d.h. das Recht *„...Juden aufzunehmen und zu behalten..."* und zwar *„gegen Erlegung eines jährlichen goldnen Opferpfennings von jedem Juden über 12 Jahre"*[11]. Spätestens im Jahre 1611 besitzt Aisch eine Synagoge[12], die im Laufe des 17. Jahrhunderts wiederholt erwähnt ist.

Reichsritter hatten in ihren Territorien eine beschränkte landesherrliche Gewalt, brauchten keinem Landesherrn zu huldigen, empfingen vielmehr selbst die Huldigung ihrer Untertanen[13], seien es Juden oder Christen.

Der im Aischer Urbar vom Jahre 1674 enthaltene *„Huldigungseid eines Juden"* war von den Aischer Schutzjuden dem dortigen Schutzherrn, dem damaligen Reichsritter Georg Pankraz Stiebar von Buttenheim zu Pretzfeld und Aisch, zu leisten.

Kraft Schutzbriefes ihres Schutzherrns v. Stiebar hatten die Juden das Recht, in Aisch ihre Wohnung zu nehmen und Handel zu treiben.

Im Gegensatz zum Huldigungseid der Aischer Christen (⇨ 5. Erbpflicht) war der entsprechende Eid der Aischer Juden von dem Versprechen frei, ***„mit ihrem Leib"*** sowie ***„mit gewehrter und gewappneter Hand bei Tag und Nacht"*** auf des Dorfherrns Weisung jederzeit zu Hilfe zu kommen, um sein und der Untertanen Leib und Gut zu schützen.

Das im *Huldigungseid eines Juden* fehlende Gelöbnis zu Wehrdiensten ist in dem damals bestehenden Waffenverbot[14] für Juden begründet.

Die Geschichte des Waffenverbots geht in das Jahr 1103 zurück, als neben anderen sozialen Gruppen auch die *Juden* unter Friedensschutz gestellt wurden[15]. Wer *waffenlosen,* in den Sonderfrieden des Königs aufgenommenen *Juden* Gewalt antat, verletzte den „Königsfrieden" und beging schweren Friedensbruch. Die Kehrseite dieses Königsfriedens-Privilegs war das später erfolgte ausdrückliche Verbot des Waffentragens und damit der Verzicht auf Selbsthilfe, woraus im Laufe der Zeit eine Minderung des rechtlichen Status der Juden resultierte und neben dem Motiv des *Judenschutzes* das Motiv der *Ehrenminderung* hinzutrat[16].

In den ersten Jahrhunderten des Mittelalters waren die Juden von Waffenbesitz und Waffengebrauch keineswegs ausgeschlossen. So verpflichtete beispielsweise der *Schwabenspiegel* noch im 13. Jahrhundert die Juden, bei Aufforderung eines Christen zum Zweikampf Folge zu leisten [17]. Doch im

---

[11] CHMEL 1834, S.78, Nr.1354, 1402. Nov.18 Nüremberg.
[12] URBAR-AISCH 1605, fol.30ᵛ.
[13] SETTEN 1973, S.52, 104.
[14] STOBBE 1866, S.42 ff.
[15] KISCH 1955, S.33.
[16] ebd. S.31-40.
[17] SCHWABENSPIEGEL [1287] 1840: Landrecht 260, S.117; STOBBE 1866; S.153; SCHWARZ 1980, S.38.

selben Jahrhundert bestimmte bereits der *Sachsenspiegel*, daß die Juden im Heiligen Römischen Reich, ebenso wie Geistliche, Frauen, Waisen und Kaufleute, keine Waffen mehr führen sollten[18]. Auch war es den Juden untersagt, Harnische, Büchsen, Spieße, Hellebarden, Schwerter, oder dergleichen zur Wehr gehörende Objekte, bei Geldgeschäften zum Pfand zu nehmen[19].

Ursprüngliche Waffendienste der Juden waren zunehmend durch fianzielle Leistungen, sogenannte „Schutzgelder", abgelöst worden[20].

Die Beschränkung der Juden zum Heeres- und Kriegsdienst war erst zur Zeit ihrer Gleichstellung als Staatsbürger im Laufe des 19. Jahrhunderts aufgehoben worden.

In Bayern war 1804 eine Verordnung ergangen, welche die Juden grundsätzlich der Militärdienstpflicht unterwarf, ihnen aber erlaubte, als Ersatz für persönliche Dienstleistungen festgesetzte Geldbeträge der Militärkasse zu überweisen. Allerdings war die Judenschaft bestrebt, sich persönlich der Dienstpflicht zu unterziehen[21].

Die Reichsritterschaft Ort Steigerwald hatte die Juden schon im 18.Jahrhundert zum Dienst an der Waffe zugelassen und aus Anlaß der kaiserlichen Rekrutierungen in den Revolutionskriegen bereits 1794 Listen über steigerwaldische, insbesondere auch adelsdorfische christliche und „jüdische waffenfähige Mannschaften" erstellt[22].

2. „Zeugeneid eines Juden" [23]

„So einem Juden ein Eid auferlegt, solle er zuvor, ehe er den Eid tut, vor Händen und vor Augen haben ein Buch, darin die Gebote Gottes, die dem Moisi auf dem Berg Sinai, von Gott geschrieben, gegeben sind, und mag darauf den Juden bereden und beschwören mit nachfolgenden Worten:

Jude, ich beschwöre dich bei dem einigen, lebendigen, allmächtigen Gott, Schöpfer der Himmel und des Erdreichs und aller Dinge, und bei seiner Tora und Gesetz (die fünf Bücher Mose), *das er gab seinem Knecht Moisi auf dem Berg Sinai, daß du wollest wahrlichen sagen und verjahen* (bestätigen), *ob dies gegenwärtige Buch sei das Buch, darauf ein Jude einem Christen oder einem Juden einen rechten gebührlichen Eid tun und vollführen möge und solle?*

Sodann der Jude auf solche Beschwörung bekennt und sagt, daß es dasselbe Buch sei, so mag Ihm der Christ, der den Eid von Ihm erfordert, und (= oder) an seiner

---

[18] KISCH 1955, S.33.

[19] *Confirmatio in begriffener Ordnung für die Judenschafft zu Wormbs.* Wien 28.Nov. 1641. In: WOLF 1862, S.78-94, hier S.84.

[20] SCHOEPS 1980, S.110.

[21] SCHWARZ 1980, S.110.

[22] MAUCHENHEIM 1972, teil 1, S.57; Teil 2, Anhang Tab. B.

[23] URBAR-AISCH 1674, fol.60-64.

Statt der, welcher ihm den Eid gibt, fürhalten (vorhalten) *und verlesen* (vorlesen), *die nachfolgende Frage und Ermahnung nämlich:*

Jude ich verkündige dir wahrhaftlichen, daß wir Christen anbeten den einigen (einen), *allmächtigen und lebendigen Gott, der Himmel und Erde und alle Dinge geschaffen hat, daß wir außerhalb dessen, keinen anderen Gott haben, ehren, noch anbeten. Das sage ich dir darum und aus der Ursache, daß du nicht meinest, daß du entschuldigt wärest vor Gott eines falschen Eides, indem du meinest und halten möchtest, daß wir Christen eines unrechten Glaubens wären und fremde Götter anbeten, das doch nicht ist. Und darum, sintemal, daß die Nesie oder Hauptleute des Volkes Israel schuldig gewesen sind, zu halten das, so sie geschworen hatten den Männern von Giffan* (Gibeon), *die doch dienten den fremden Göttern* (Jos 9, 3.27). *Vielmehr bist du schuldig uns Christen, als denen, die da anbeten einen lebendigen und allmächtigen Gott, zu schwören und halten einen wahrhaftigen und unbetrüglichen Eid.*

Darum Jude frage ich dich, ob du das glaubst, daß einer schändet und lästert den allmächtigen Gott, indem, so er schwört einen falschen und unwahrhaftigen Eid, so spreche der Jude: Ja !

Spricht der Christ: Jude, ich frage dich ferner, ob du aus wohlbedachten Mut und ohne alle Arglist und Betrüglichkeit einen lebendigen und allmächtigen Gott wollest anrufen zu einem Zeugen der Wahrheit, daß du in dieser Sache, darum dir ein Eid auferlegt ist, keinerlei Unwahrheit, Falsch oder Betrüglichkeit reden, noch gebrauchen wollest, in einige Weise, so spreche der Jude: Ja !

So das alles geschehen ist, so solle der Jude seine rechte Hand bis an den Knorren (Handknöchel) *legen in das vorgemelte Buch, und nämlich auf die Worte des Gesetzes und zehn Gebote Gottes, welche Worte und Gebote im Hebräischen also lauten, Exod: 20, Vers: 7.*

Losisa et schem Adonay elohécha laschoff kilo jenakke Adonay et ascher jissa et esche mo laschoff.

Zu deutsch: Nicht erhebe den Namen des Herrn deines Gottes unnützlich, denn nicht wird ungestraft lassen der Herr, den, der da erhebt seinen Namen unnützlich [= Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen, denn der Herr läßt den nicht ungestraft, der seinen Namen mißbraucht.]

Alsdann und darauf, und ehe der Jude den Eid vollführt, soll der Jude dem Christen, dem er den Eid tun soll, oder an seiner Statt dem, der ihm den Eid aufgibt, diese Worte nachsprechen:

Adonay, ewiger allmächtiger Gott, ein Herr über alle Melachim, ein einiger Gott meiner Väter, der du uns die heilige Tora gegeben hast, ich rufe dich und deinen heiligen Namen Adonay und deine Allmächtigkeit an, daß du mir helfest bestätigen meinen Eid, den ich jetzo tun soll. Und wo ich Unrecht und Betrüglichkeit schwören werde, so sei ich beraubt aller Gnaden des ewigen Gottes und mir werden auferlegt alle die Strafen und Flüche, die Gott den verfluchten Juden auferlegt hat, und meine Seel und Leib haben auch nicht mehr einigen Anteil an der Versprechung, die

uns Gott getan hat, und ich soll auch nicht teilhaben am Messiä, noch am versprochenen Erdreich des heiligen, seligen Landes.

Ich verspreche auch und bezeuge das bei dem ewigen Gott Adonay, daß ich nicht will begehren, bitten oder aufnehmen einige Erklärung, Auflegung (Nachrede), *Abnehmung oder Vergebung von keinem Juden noch anderen Menschen, wo ich mit diesem meinem Eid, so ich jetzo tun werde, einigen Menschen betrüge, Amen.*

Danach so schwöre der Jude und spreche dem Christen nach diesen Eid:

Adonay, ein Schöpfer der Himmel und des Erdreichs und aller Dinge, auch mein und der Menschen, die hier stehen, ich rufe dich an, durch deinen Namen, auf diese Zeit zu der Wahrheit.

Also und der N. mir zugesprochen hat, um den oder den Handel, so bin ihm darum, oder daran ganz nicht schuldig oder pflichtig und habe auch in diesem Handel keinerlei Falschheit oder Unwahrheit gebraucht, sondern wie es verlaut hat um Hauptsache, Schuld oder sonst was die Sache ist, also ist es wahr, ohne alle Gefährde, arge List und Verborglichkeit (Heimlichkeit). ***Also bitte ich, mir Gott Adonay zu helfen und zu bestätigen diese Wahrheit. Wo ich aber nicht recht- oder wahrhabe in dieser Sache, sondern einige Unwahrheit, Falsch- oder Betrüglichkeit darin gebraucht, so sei ich herem und verflucht ewiglich. Wo ich auch nicht wahr und recht habe in dieser Sache, daß mich dann übergehe und verzehre das Feuer, das Sodoma und Gomorra überging, und alle die Flüche, die in der Tora geschrieben stehen, und daß mir auch der wahre Gott, der Laub und Gras und alle Dinge erschaffen hat, nimmer zu Hilfe und Statten*** (Beistand) ***komme in einigen meinen Sachen und Nöten."***

2.1 Kommentar

„Der Zeugeneid eines Juden" im Aischer Urbar 1674 ist das aus der Reichskammergerichtsordnung (R.K.G.O) vom Jahre 1538 übernommene Eidesformular[24]. Letzteres basiert auf dem Judeneid der „Neuen Reformation der Stadt Nürnberg" von 1479/84[25]. In der angesehenen Handelsstadt Nürnberg hatte man mit praktikablen Judeneiden bereits einschlägige Erfahrungen gesammelt[26], weswegen das Reichskammergericht auf das Nürnberger Formular zurückgriff.

---

[24] ORDNUNGEN 1538, fol. CXCVIII r-v; ABSCHIEDE SATZUNGEN ORDNUNGEN 1692, S.351 f. (In dieser Ausgabe des Jahres 1692 ist der Judeneidformular in 9 bzw.10 Paragraphen unterteilt.

[25] *Der Judeneid der Nürnberger Reformation 1479* findet sich in: STERN 1894/96, S.237-240. Erster Druck der Neuen Reformation der Stadt Nürnberg 1479 (Nbg.1484), zit.n. STERN 1894/96, S.237.

[26] RÖLL 1981, S.186.



Abb.3. Bei einer Judeneid-Zeremonie kniet der schwörende Jude auf dem Fliesenboden eines christlichen Gerichtssaales und legt die linke Hand (die eigentliche Schwurhand ist die rechte) auf ein aufgeschlagenes Buch mit hebräischen Schriftzeichen, dieTora. In seiner Nähe stehen zwei weitere Juden als Eideshelfer. Diese erheben die Schwurhand, ebenso zwei Christen beiderseits des Richterstuhls. Die Juden tragen eine Art Kutte mit hochgezogener Kapuze und dem Judenabzeichen [ein gelber Ring].

Holzschnitt in: Ulrich Tengler, Layenspiegel, Augsburg: Hans Otmar 1512. (Foto: Lichtbildstelle Univ. Bibl. Erlangen)

Bemerkenswerterweise fehlt im Aischer *Zeugeneid eines Juden* der allerletzte Satz vom Eid der R.K.G.O.: „Wo ich aber wahr- und rechthabe in dieser Sache, also helfe mir der wahre Gott Adonay"[27].

Dieselbe Formel *„so helfe mir der wahre Gott"* ist allerdings keine ursprünglich jüdische, weswegen die jüdische Kultusgemeinde zu Aisch auf diese verzichtet haben wird. Die heiligste Beteuerung lautet im Judentum „ich schwöre bei Gott". Der Höchste, als der Urgrund der Wahrheit, setzt den Wahrheitssinn eines Eides bereits voraus[28]. Außerdem ist ja Adonay als Zeuge der Wahrheit bereits am Anfang des Eides angerufen!

Das u.a. in Aisch einst angewandte Judeneid-Formular der Kammergerichtsordnung verdient besondere Beachtung, da dasselbe in Deutschland die Basis vieler noch im 19.Jahrhundert bestehender Judeneide war.

Das Formular der R.K.G.O. verzichtet auf früher übliche diskriminierende Zeremonien, etwa den Eid auf einer Sauhaut stehend und mit dem Totenhemd bekleidet leisten zu müssen, äußert aber kränkende Verdächtigungen, die in älteren Eidesformularen nicht vorkommen. So spricht das Formular den Verdacht aus, der Jude werde das Buch, auf das er den Eid schwört, nicht anerkennen. Christen der damaligen Zeit waren des Hebräischen selten kundig und konnten nicht beurteilen, ob die fünf Bücher Mose dem hebräischen Urtext entsprachen[29].

Ferner argwöhnte das Formular, der Jude werde einem Christen nicht die Wahrheit schwören, da nach jüdischem Gesetz der einem Andersgläubigen geleistete Eid ohnehin keine Gültigkeit habe, und endlich werde sich der Jude von seinem Schwur distanzieren, indem er sich von einem anderen gläubigen Juden lossprechen lasse. Um derartigen Eventualitäten vorzubeugen, sollte der Jude das Buch, worauf er den Eid leistete, ausdrücklich als verbindlich anerkennen und außerdem bekennen, Christen einen wahrhaften und unbetrüglichen Eid zu schwören, ohne nachträglich von einem anderen Juden u.a. „Abnehmung" des Eides, das heißt Lossprechung vom Eid zu begehren.

Die Bezichtigungen in dem Eidesformular der R.K.G.O. waren zwar von dem älteren Judeneid der Nürnberger Reformation (1479/84) übernommen worden, gingen aber mit den zeitgenössischen Strömungen, insbesondere mit den verschiedenen Schmähschriften des getauften Juden Joseph Pfefferkorn konform, als Anfang des 16.Jahrhunderts den Juden alle möglichen Schändlichkeiten nachgesagt und der Vorwurf des Meineides vor christlichen Gerichten erhoben wurde[30].

---

[27] ABSCHIEDE SATZUNGEN ORDNUNGEN 1692, S.352, XXIV.
[28] FRANKEL 1847, S.37 f.
[29] KISCH 1955, S.146-150.
[30] FRANKEL 1847, S.80; ZIMMERMANN 1973, S.203-206.

Formal sind der *Zeugeneid eines Juden,* wie auch die weiteren hier anschließenden Judeneide durch zwei Hauptmerkmale gekennzeichnet, nämlich durch:

1) die Anrufung des Namens Gottes in Verbindung einer Aufzählung seiner Taten nach dem Alten Testamant. (Beispielsweise: ...der wahre Gott, der Laub und Gras und alle Dinge erschaffen hat...

und

2) die Selbstverfluchungen, die der Schwörende für den Fall des Meineides im Anschluß an die alttestamentlichen Strafgerichte ausspricht.

3. „Der Judeneid zu Frankfurt" [31]

(aus dem Aischer Urbar de anno 1674)

„In Sachen, darin ich gefragt werde, will ich die Wahrheit sagen. Also schwöre ich als mir Gott helfe, wie mirs vorgelesen worden, und ich in Treue gelobt habe, dem will ich also nachkommen. Also schwöre ich, als mir Gott helfe, der Himmel und Erden, Berg und Tal, Laub und Gras geschaffen hat, da es nicht war,

und ob ich unrecht schwüre, daß Pech und Schwefel auf mich regne, das da regnet auf Sodom und Gomorrha (Gn 19,24; Dt 29,22; Ps 11,6),

und ob ich unrecht schwüre, daß ich versinken müßte in die Erde, als da tat Datan und Abiram (Num 26, 9-10; Dt 11,6; Ps 106,17),

und ob ich unrecht schwüre, daß ich zu einer Salzsäule würde als Lots Weib, da sie sich umsah (Gen 19,26),

und ob ich unrecht schwüre, daß mich die Mal[etzen]sucht (Lepra) *und Aussatz bestehe* (befällt), *wie Naeman* (Naaman) *und Mariam* (Mirjam), *Moysis Schwester* (Num 12, 9-10; Dt 24,8-9),

und ob ich unrecht schwüre, daß mich die Gift (kontagiöse Krankheiten wie die Friesel, Pocken, Pest, Syphillis) *und fallende Sucht* (Epilepsie) *bestehe und das Blut durch mich gehe* („Blutgangssucht", rote Ruhr; Dysenteria rubra: blutiger Stuhlgang),

und ob ich unrecht schwüre, daß mein Leib verflucht sei und meine Seele nimmermehr komme in Abrahams Schoß."

3.1 Kommentar

Der im Aischer Urbar 1674 enthaltene *„Judeneid zu Frankfurt"* schließt sich eng an das von 1613 bis 1616 für die Frankfurter Juden geltende Eidesformular[32] an. Lediglich die Verwünschung *„daß mein Gries nimmer zu andern Gries komme"* und die Schlußformel *„Ich beschwöre dich bei derselben Ehe Jude, die Gott schrieb und gab sie Mosi auf dem Berg Sinai," fehlen.* Ferner differieren beide Eidesformeln darin, daß die in der *Frankfurter Stättigkeit* (= dortige Judenordnung) enthaltene Formel auf *„das G i e c h t und fallende Sucht"* hin-

[31] URBAR-AISCH 1674, fol. 65.

[32] STÄTTIGKEIT UND ORDNUNG 1613, S.3-4; Abdruck in: SCHUDT 1714-15, 3.Teil, S.119-120; BERNSTEIN 1922, S.65.

zielende Verwünschung im Aischer Urbar auf „ die *Gifft und fallende Sucht*" gerichtet ist.

In den Jahren von 1612-1614 gärte in Frankfurt der sogenannte *„Fettmilchaufstand"*. Dieser gipfelte am 23. August 1614 in der Plünderung der dortigen Judengasse. Der Rädelsführer, Lebkuchenbäcker Vincenz Fettmilch, kündigte den Juden den Schutz auf, erlaubte ihnen aber, die Stadt unbelästigt zu verlassen. Annähernd anderthalbtausend Juden zogen zum Fischerfelds-Pförtlein hinaus und fuhren mainab- und mainaufwärts davon[33]. Viele der vertriebenen Juden fanden u.a. in ritterschaftlichen Dörfern Frankens Aufnahme, wo auch dann nicht wenige verblieben, als nach Ächtung und Hinrichtung Fettmilchs eine Rückkehr nach Frankfurt offenstand.


Der Juden zu Franck-
furt Stättigkeit vnd Ordnung.

Dieser Ring
hat sich in dem Buch /
darinnen die Juden / so Stet-
tigkeit haben / eingeschrieben seynd /
auff Pergament befunden / vnd ist
vermuthlich / daß es der Ring / da-
von Nicolai Cardinalis Brieff /
in Cista Lit. A. N. 19. sub An-
no 1452. meldung
thut / seye.

Getruckt zu Franckfurt am Mayn / bey
Johann Saurn / Anno 1613.

Abb.4. Titelblatt: „Der Juden zu Franckfurt Stättigkeit vnd Ordnung. Getruckt zu Franckfurt am Mayn / bey Johann Saurn / Anno 1613" (St. u. StB. Augsburg, Sign.: 4° Jud. 51).

[33] BOTHE 1913, S.430; MAYER 1966, S.21 ff.

Der Frankfurter Judeneid kann deshalb im Zuge des Fettmilchaufstandes mit den aus Frankfur vertriebenen Juden nach Aisch gelangt sein. Hierfür spricht nicht zuletzt das im Aischer Urbar enthaltene Eidesformular, welches in Frankfurt nur in den Jahren 1612-1614, also gerade in der Periode der dortigen Unruhen und Verfolgungen seine Gültigkeit hatte.

(Nach dem sogenannten „Fettmilchaufstand" wurde in Frankfurt 1616 eine neue *„Stättigkeit" bzw.* Judenordnung erlassen, welche in § 2-10 einen weitläufigen *Judeneid*[34] enthält. Dieser entspricht wortgetreu dem Eidesformular der Reichskammergerichtsordnung[35] mit der bemerkenswerten Ausnahme, daß an der Stelle, an welcher der Haupteid der R.K.G.O mit *„Adonay, ein Schöpfer der Himmel und des Erdreiches ..."* beginnt, der an Verwünschungen reichere herkömmliche *Frankfurter Judeneid* folgt.)

Der Gebrauch des *Franfurter Judeneides in Aisch* ist sodann auch im Zusammenhang mit der herausgehobenen Stellung der Frankfurter Gemeinde in der deutschen Judenheit zu sehen, welcher bis zu den jüdischen Landgemeinden des Reiches hin, eine besondere Autorität zuerkannt war. Von allen jüdischen Großgemeinden im Gebiete des Reiches gab es in der Neuzeit nur noch in Wien und Prag, auf der Friedberger Reichsburg in der Wetterau, sowie in den Reichsstädten Worms und Frankfurt am Main bedeutende Gemeinden[36]. 1603 war die Rede von den *„obersten Issraell in Teutschlandt, gesessen in Frankfordt"*. Diese hatten es übernommen, eine im August des Jahres 1603 verfaßte *Confóderation* (Judenordnung) an die Türen aller Synagogen in Deutschland anzuschlagen[37].

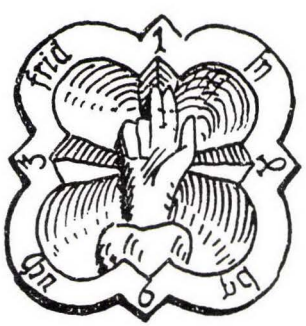


Abb.5.
Schwurhand am Burgtor zu Friedberg in Hessen.
(FUNK 1940, Taf.VIII)

---

[34] Abdruck in: SCHUDT 1714-15, 3. TEIL, S.159-161.

[35] Abdruck des Judeneide der Reichskammergerichtsordnung vom Jahre 1538, in: ABSCHIEDE SATZUNGEN ORDNUNGEN 1692, S.351 f.; BECK 1731, Cap.XVI, § 22, S.470-473.

[36] GRAETZ 1853-75, Bd.10, S.29; COHEN 1981, S.234.

[37] *Confóderation der Juden, August 1603 zu Frankfurt a..M. § 13.* In: WOLF 1862, Beil. XXIX, S.100-113, hier S.110; PRESS 1981, S247 ff.



Abb.6. Der Auszug der Frankfurter Juden durch das dortige Fischerfelds-Pförtlein am 23. August 1614. Annähernd anderthalbtausend Juden fuhren mainab- und mainaufwärts davon.
(Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Sign.: SL 149, Detail.)

4. „Andere Art" des Judeneides [38]

„Ich beschwöre dich bei derselben Ehe (Gesetz), *Jude, die Gott schrieb, und gab sie Mosi auf dem Berg Sinai, ob dies das rechte Buch sei, das auf einem Christenmenschen rächen soll.*

Ich schwöre bei dem allmächtigen, lebendigen Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat, und Mosi erschienen ist in dem feurtigen Busch (Gen 3,2) , und bei den zehn Geboten (Ex 19, 16-24; Ex 20, 2-17; Dt 5, 1-33) , ***die Mosi gegeben sind, daß mein Aussagen recht und wahr sei, daß ich wahre Kundschaft wolle sagen, daß es wahr sei, das ich sage, oder sagen und antworten will, und ob ich in solchem ungerecht oder meineidig würde, so muß ich verjagt und verstreut werden unter die Völker, und wohnen in dem Erdreich meiner Feinde, und das Erdreich muß mich verschlingen, als Datan und Abiram*** (Num 26, 9-10; Dt 11,6; Ps 106,17) , ***und ankommen die Aussätzigkeit Naemamns*** (Naamans) (2 Kg [4 Kg] 5, 1-14) , ***und werde mein Haus verlassen und kommen über mich und alle meine und meiner Voreltern Sünde, und alle Flüche, die im Gesetz Mosis und den Propheten geschrieben sind, und bleiben mir ewiglich, und gebe mich Gott in Verfluchung, zu einem Schandzeichen meinem Volk."***

4.1 Kommentar

Der Aischer Judeneid der *„Anderen Art"* beschwört eingangs die Echtheit des Buches, das bei der Eidesleistung gebraucht werden soll. Die Beschwörung geschieht mit Hilfe der *Schlußformel* vom originalen Frankfurter Judeneid, welche der Version des Aischer *„Judeneides zu Frankfurt"* fehlt (⇨ 3.1 Kommentar).

Die Judeneidformulare im Aischer Urbar fallen u.a. durch unterschiedliche Textlängen auf. Die längeren und feierlicheren Formulare kamen häufig bei größeren Rechtsangelegenheiten, kürzere bei geringeren Streitigkeiten zur Anwendung[39].

5. „Erbpflicht so die Untertanen zu tun schuldig" [40]

(Huldigungseid eines Christen)

„Du, oder ihr werdet schwören, euere Treue geben, und zu Gott und seinem heiligen Evangelium schwören , daß ihr dem Reichsfrei wohlgeborenen und gestrengen Herrn Georg Pankraz von Buttenheim zu Pretzfeld, Rüssenbach und Aisch etc. für euren rechten Erb- und Eigenherrn (Gerichts und Grundherren) *halten und haben wollt, ihm getreu und gehorsam sein, Ihro Gestreng und dero Untertanen Frommen werben, Schaden warnen und wenden, soviel euere Vernunft berichtet* (gebietet) *und auch immer zu tun müglichen* (ermöglicht), *euere Gült* (Naturalabgabe), *Zins, Steuer, Frohn* (= Hand- und Spanndienste) *und was ihr*

---

[38] URBAR-AISCH 1674, fol. 66.
[39] BERNSTEIN 1922, S.72.
[40] URBAR -AISCH 1674, fol.48.

vor alters hero zu tun schuldig, zu rechter gebührender Zeit richten, euere Güter bessern und nicht bösern (verschlechtern), *die anderswo nicht verrechten* (vor Gericht bringen), *verfechten* (gewaltsam aneignen), *noch versteueren, dann vor edelgedachten euren rechten Erb- und Eigenherrn, oder wo ihr von ihm förters* (alsdann) *hingewiesen werdet, Ihro Gestreng wissentlichen Gesandten* (verordneten Boten), *Geboten und Verboten Folge tun, und wo vonnöten, daß ihr derselben* ***mit euerem Leib, mit gewehrter und gewappneter Hand bei Tag und Nacht*** *auf dero Erfordern wollt zuziehen* (zu Hilfe kommen), *Ihnen und Ihrer Untertanen Leib und Gut helfen retten und sonsten in einem und dem anderen, wie einem treuen Untertanen eignet und gebührt, verhalten, alles getreulich, ohne List und Gefährde* (Tücke).

Darauf soll der Untertan schwören:

Was mir jetzt und ist vorgelesen worden, habe ich wohl und deutlich verstanden. Ich schwöre hiermit und gebe meine Treue, daß ich solchem allen will Folge tun und nachkommen, getreulich ohne alle Arglist und Gefährde (Tücke), ***so wahr mir Gott hilft und sein heiliges Evangelium.***

Alsdann sagt man ihm:

So leihe ich euch auch alle Habe und Gerechtigkeit, was euch an diesem Lehen von Recht und Billigkeit wegen zu verleihen ist; doch mir, meinem Erben und Nachkommen, an unseren Lehenschaften, Gebrauch und Herrlichkeiten ohne Schaden."

5.1 Kommentar

Der Versprechenseid in Form der *„Erbpflicht"*, ein Huldigungs-oder Untertaneneid eines Christen, verpflichtet gegenüber dem Gerichts- und Grundherrn zu Treue und Ergebenheit.

Der Huldigungseid hatte rechtsbestärkende wie rechtsbegründende Kraft. Er band den Untertanen an den Herrn und verwehrte gleichzeitig potentiellen Aufrührern, sich gegebenenfalls zu ihrer Rechtfertigung darauf zu berufen, sie hätten ihrem Herrn keine Treue geschworen.

Das Versprechen ***„mit ... Leib ... gewehrter und gewappneter Hand bei Tag und Nacht"*** auf des Dorfherrns Weisung jederzeit zu Hilfe zu kommen, um sein und der Untertanen Leib und Gut zu schützen, bekräftigte den Artikel 3 der „Aischer Gemeindeordnung vom Jahre 1620," welcher bestimmt: *„ ...da Auflauf oder dergleichen sich begeben, daß man bei Tag oder nächtlicher Weil die Glocken zieht, anschlägt oder sonsten nach der Herrschaft Belieben Zeichen gibt, soll sich* ***ein jeder mit seiner besten Wehr*** (Waffe) *auf der Brücke vor dem Schloß einfinden, bei Fernbleiben soll derselbe zuförderst in meiner* (des Dorfsherrn) *Strafe stehen."*

Erst die Huldigung versetzte einen jungen Erwachsenen oder einen Fremden in den Status des getreuen Untertanen; als solcher schuldete er seinem Herrn Treue und Gehorsam, aber damit hatte er gleichzeitig Anspruch auf Schutz und Schirm sowie den Zugang zu bestimmten der Herr-

schaft vorbehaltenen Leistungen besonders hinsichtlich der Verleihung von Gütern und der Nutzung von Wald und Weide[41].

Die Schlußformel der *„Erbpflicht"* (des Huldigungseides eines Christen) *„so wahr mir Gott hilft und sein heiliges Evangelium"* entspricht den Huldigungseiden an protestantische Landesherren, die reformatorische Lehren eingeführt hatten. Die Reformation begünstigte nämlich den Eid auf das *Evangelium („Evangelieneid"), während sie den „Reliquien- oder Heiligeneid" zurückwies*[42] (⇨ 6.1 Kommentar).

Die Aischer Gerichts- und Grundherren, die Herrn v. Stiebar hatten sich schon im 16. Jahrhundert der neuen Lehre angeschlossen. Sie waren außerhalb des Schloßbezirks zwar nicht berechtigt die Lehre Luthers einzuführen, doch stand ihnen als Vogteiherren nicht entgegen, nur noch den bei Protestanten gleichermaßen wie bei Katholiken geübten *Evangelieneid* zuzulassen. Auch am Reichskammergericht war schon seit 1555 nur noch der letzgenannte Eid zulässig[43].

6. „Zeugeneid eines Christen" [44]

„Ich N.N. schwöre, daß ich in irrigen Sachen oder Gebrechen, so sich zwischen N.N. an einem, und N.N. am anderen Teil, in dieser Sache belangend erhalten auf die eingelegten Artikel und Fragstücke (formulierte Fragen an Zeugen im Prozeß) ***und sonsten auf die ganze Sache, die rechte, reine und unverfälschte Wahrheit sagen und berichten, und solches nicht unterlassen will, weder um Lieb noch um Leid, Furcht und Gunst, Gift*** (Geschenk) ***noch Gabe, Freundschaft noch Feindschaft, noch um keiner anderen Ursache willen. Ich will auch meine Aussage vor rechtlicher Eröffnung dieses Zeugnisses niemandem vermelden, noch offenbaren, sondern bei mir heimlich halten, treulich und ohne Gefährde*** (Arglist), ***als mir Gott helfe und sein heiliges Wort."***

6.1 Kommentar

Bei der Eidesleistung der Christen ist im ersten Jahrtausend nach Christi Geburt die Berührung von Reliquien heiliger Martyrer, der *Reliquieneid* bezeugt. Um dieselbe Zeit pflegte man den *Evangelieneid,* welcher um die Jahrtausendwende die Oberhand gewann. Der Schwörende legt seine Hand auf das geöffnete Evangelienbuch[45] und spricht dabei die Worte: ***„So wahr mir Gott helfe und diese heiligen Evangelien Gottes."***

---

[41] HOLENSTEIN 1991, .S.271 ff.
[42] HOFMEISTER 1957, S.54 F.
[43] ebd.
[44] URBAR-AISCH 1674, fol.56.
[45] Evangelienbuch (= Evangeliar): Buch mit dem vollständigen Text der vier Evangelien für den liturgischen (gottesdienstlichen) Gebrauch.

Der Schwur wurde in deutschen Diözesen zumeist mit zwei Fingern, den beiden „Schwurfingern" (Zeige- und Mittelfinger) der rechten Hand geleistet. Sie wurden auf den Reliquiar oder in das Evangeliar gelegt[46].

Nach Einführung der Reformation übernahmen die Protestanten zunächst den *Evangelieneid*, gaben aber die Bezeichnung *Evangelium* in deutscher Sprache wieder. Dementsprechend leisteten sie den Eid mit der Schwurformel: ***„So wahr uns Gott helfe und sein heiliges Wort".***

Die gleiche Schwurformel ***„So wahr uns Gott helfe und sein heiliges Wort"*** war ebenso die im schwedischen Fahneneid wie auch in dem von Friedrich Wilhelm v. Brandenburg, dem Großen Kurfürsten (1640-1688), für die preußischen Truppen verfügte Eidesformel[47].

Entsprechend lautet im Aischer *„Zeugeneid eines Christen"* die vom protestantischen Gerichts- und Grundherrn Georg Pankraz Stiebar v. Buttenheim zu...Aisch verordnete Schwur- bzw. Schlußformel: ***„...als mir Gott helfe und sein heiliges Wort."***

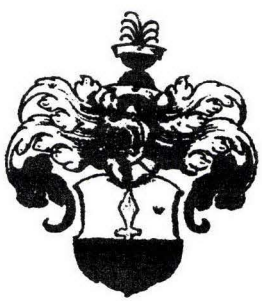


Abb.7. v. Stiebar, Sitz in Buttenheim, Pretzfeld, Rüssenbach und Aisch. Wappen in Silber und Schwarz geteilt. Aus der Teilungslinie eine rote Schweinsfeder mit goldener Stange wachsend. Erloschen 1762.

7. „Von der Strafe eines falschen Meineides" [48]

Keiner darf denken, sein begangener Meineid werde nicht offenbar. Nichts wird so klein gesponnen, es kommt doch die Sonnen, Gott bringt es wunderbarlich an den Tag. So kann es auch gar leichtlich durch der anderen Zeugen Aussagen an Tag kommen, und der ***Meineidige*** *vor jedermänniglich zeitlich ehrlos, daneben auch an Leib und Seel zu schanden werden. Und hilft ihm ferner nicht, wenn er gleich noch zehn Eide täte, denn ein Eid schützt und verteidigt kein Unrecht, vermög der [Rechts-] Regel „Juramentum non debet esse vinculum iniquitatis* (der Eid darf keine Fessel des Unrechts sein), *sondern er wird von der Obrigkeit, Inhalts Churfürstlich sächsischer Polizeiordnung dahin verdammt, daß er* ***entweder zu Staupen***

[46] KÜNSSBERG 1941, S.23 f.; HOFMEISTER 1957, S.98.
[47] HOFMEISTER 1957, S.123.
[48] URBAR-AISCH 1674, fol.57.

(mit Ruten am Pranger) ***geschlagen oder ihm die zwei Finger, damit er geschworen, abgehauen, und er des Landes verwiesen werden soll.***

7.1 Kommentar

Die Strafzumessung im Aischer Meineidsparagraphen entspricht, wie dort angegeben, der Festsetzung des Strafmaßes bei Meineid in der *„Churfürstlich sächsischen Polizeiordnung"*. In der 1661 zu Dresden publizierten *„Erneuerten und vermehrten Policey-, Hochzeit-, Kleider-, Gesind- Taglöhner und Handwergs-Ordnung"*, des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen (1656-1680), heißt es zutreffend im Titel IV. „Von der Straff des Schwerens und Meineyds" u.a.wörtlich: *„Wollen ...die gewöhnliche Straff des Meineydes, als da ist* ***Landesverweisung, Abhauung der Finger, Staupenschlag*** *und dergleichen hinfüro gleichfalls gehalten, und solche an denen, so falsch geschworen, unnachlässig vollstrecket wissen"*[49].

Das Abschlagen der Schwurfinger war im heiligen Reich geläufig. Die Bambergensis[50] und nach ihr die Carolina[51] sprechen von den zwei Schwurfingern, die bei Meineid nach gemeinen Brauch abzuhauen seien. Hierdurch war der Meineidige nicht nur gezeichnet, sondern auch an weiterem Falschschwören abgehalten.

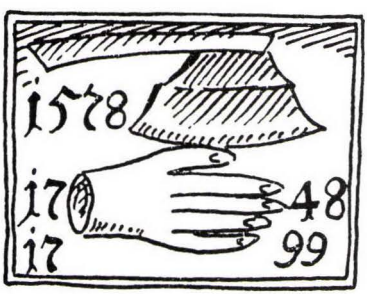


Abb.8. *Munttattafel im Schießhaus zu Nürnberg, (Funk 1940, Taf.VIII). Muntat bedeutet Sonderfrieden. Munttattafeln sind Grenzmale, die einen Sonderfriedensbezirk marken und zugleich die Strafe des Handabschlagens spiegeln die bei Friedensbruch und Meineid ausgesetzt war.*

Die Einbuße der Schwurfinger bei Delikt war natürlich mit Blutaustritt verbunden, weswegen Meineidige der Vogtei Aisch an das zuständige Zentgericht Zentbechhofen bzw. nach Bamberg überstellt worden sein dürften.

8. Schlußwort

Der Judeneid basiert auf westgotischem Recht, ging von dort auf das Frankenreich über, bestimmte das gesamte christliche Mittelalter und behauptete sich in der Neuzeit, bis er im Zuge der Emanzipationsgestzgebung, der schrittweisen rechtlichen Gleichstellung der Juden mit den Christen, im 19. Jahrhundert aufgehoben wurde[52]. Zunächst erfolgte seine formelle Aufhe-

[49] POLICEYORDNUNG 1661, Tit. IV. S.19.
[50] CCB Artikel 128.
[51] CCC Artikel 107.
[52] TRE unter *Eid.*

bung in den österreichischen Erbstaaten durch das Toleranzedikt Kaiser Franz Josephs II. vom 13. Okt. 1781. Im weiteren Verlauf war der Judeneid in deutschen Ländern zwischen 1813 in Baden und zuletzt 1869 in Preußen abgeschafft worden[53].

Künßberg[54] vertritt die Auffassung, der Evangelieneid der Christen sei dem jüdischen Ritus mit der Gesetzesrolle nachgeahmt. Hofmeister[55] meint dagegen, es werde sich schwerlich bestimmen lassen, „ob der Evangelieneid christliches Eigengut ist oder ob Erbgut und Umgestaltung des bei den Juden üblichen Eides auf das Gesetz [Tora]".

Abkürzungen biblischer Bücher

Altes Testament		Neues Testament	
Dt	Deuteronomium	Jak	Jakobusbrief
Exod	Exodus	Mk	Markusevangelium
Gn	Genesis	Mt	Matthäusevangelium
Jos	Josua	Kor	2. Korintherbrief
Num	Numeri	Röm	Römerbrief
2 Kg [4 Kg]	2 Könige [4 Könige]		
Ps	Psalm		

Abkürzungen bibliographischer Angaben

CCB: Constitutio Criminalis Bambergensis. Bambergische Peinliche Halsgerichtsordnung 1507.

CCC: Constitutio Criminalis Carolina. Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. 1532.

HAAG BL: Bibel-Lexikon. Hrsg. v. Herbert Haag. Einsiedeln 1956.

HRG: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Unter Mitarbeit von Wolfgang Stammler, hrsg. von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann, Berlin 1964 ff.

LexMA: Lexikon des Mittelalters. München und Zürich 1977 ff.

LThK^3: Lexikon für Theologie und Kirche. Begr. von Michael Buchberger. Hrsg. von Walter Kasper. 3. völlig neubearb. Aufl. Freiburg i.Br. Basel, Rom, Wien 1993 ff.

TRE: Theologische Realenzyklopädie. Hrsg. von G.Krause u. G.Müller. Berlin, New York 1972 ff.

Quellen- und Schrifttumsverzeichnis

Archivalien

URBAR-AISCH 1605: Urbar-, Sahl-, Zinsz- und Lehenbuch vber das Freiadeliche Rittergutt Aisch. 1605. (StA-Würzburg: Schönborn-Archiv, Pommersfelden, Rote Registratur, U 5).

UBAR-AISCH 1674: Vrbar-, Saal-, Zinsz- undt Lehenbuch über das Freyadeliche Rittergutt zu Aysch mit all dessen Ein- undt Zugehörung in undt außerhalb Dorffs.

[53] THUDICHUM 1911, S.106 ff.

[54] KÜNSSBERG 1941, S.21.

[55] HOFMEISTER 1957, S.123.

Anno 1674, Fürstl. Bambergisches Lehen. (StA-Würzburg: Schönborn-Archiv, Pommersfelden, Rote Registratur, U 11)

Schrifttum

ABSCHIEDE SATZUNGEN ORDNUNGEN 1692: Aller des Heiligen Römischen Reichs gehaltenen Reichs-Täge, Abschiede und Satzungen ... Ordnungen. Mainz: Johann Martin Schönwetter 1692.

BECK, Johann Jodocus: Tractatus de iuribus Judaeorum. Vom Recht der Juden. Nürnberg 1731.

BEN-SASSON, Haim-Hillel (Hrsg.): Geschichte des jüdischen Volkes. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Unter Mitwirkung von H.H. Ben-Sasson, Shmuel Ettinger, Abraham Malamat u.a. Übers. von Siegfried Schmitz. 3.Aufl. des Gesamtwerkes. 3.Aufl. des Gesamtwerks. München 1994.

BERNSTEIN, Thea: Die Geschichte der deutschen Judeneide im Mittelalter. Phil. Diss. Hamburg 1922.

BOTHE, Friedrich: Geschichte der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt a.M. 1913.

CHMEL, Joseph: Regesta chronologico-diplomatica Ruperti Regis Romanorum. Auszug aus den im k.k. Archive zu Wien sich befindenden Reichsregistraturbüchern vom Jahre 1400 bis 1410. Mit Benutzung der gedruckten Quellen. Frankfurt a.M. 1834.

COHEN, Daniel J.: Die Entwicklung der Landesrabbinate in den deutschen Territorien bis zur Emanzipation. In: HAVERKAMP 1981, S.221-242.

CONRAD, Hermann: Deutsche Rechtsgeschichte. Bd.1, Frühzeit und Mittelalter. 2. neubearb. Aufl. Karlsruhe 1962.

ERLER, Adalbert, U..KORNBLUM, Gerhard DILCHER: Art. *Eid.* In: HRG Bd.1, Sp.861-870.

FRANKEL, Zacharias: Die Eidesleistung der Juden in theologischer und historischer Beziehung. 2. Aufl. Dresden, Leipzig 1847.

FUNKE, Wilhelm: Alte deutsche Rechtsmale. Sinnbilder und Zeugen deutscher geschichte. Bremen, Berlin 1939.

GRAETZ, Heinrich: Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf unsere Gegenwart. 11 Bde. Leipzig 1853-75.

HAVERKAMP, Alfred: Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Stuttgart 1981 (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd.24).

HÖFLER, Max: Deutsches Krankheitsnamen-Buch. Mit e. Vorw. von Karl-Heinz Weimann. Hildesheim und New York 1970 (Ndr. d. Ausg. München 1899).

HOFMEISTER (OSB), Philipp: Die christlichen Eidesformeln. Eine Liturgie- und Rechtsgeschichtliche Untersuchung. München 1957.

HOLENSTEIN, André: Die Huldigung der Untertanen. Rechtskultur und Herrschaftsordnung (800-1800). Stuttgart, New York 1991 (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd.36).

HYRTL, Joseph: Die alten deutschen Kunstworte der Anatomie. München 1966 (Ndr. d. Ausg. Wien 1884).

KISCH, Guido: Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters. Stuttgart 1955.

KÜNSSBERG, Eberhard Frhr.v.: Schwurgebärde und Schwurfingerdeutung. Freiburg i.Br. 1941 (= Das Rechtswahrzeichen. Beitr. z. Rechtsgesch. u. rechtl. Volksk., H.4).

MAUCHENHEIM, Hartmann Frhr.v., gt. Bechtolsheim: Des Heiligen Römischen Reichs unmittelbar-freie Ritterschaft zu Franken Ort Steigerwald im 17. und 18.Jahrhundert. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Gesellschaftsgeschichte des

reichsunmittelbaren Adels. Würzburg 1972. Zugleich phil. Diss. München 1970 (= Veröff. d. Ges. f. fränk. Gesch., Reihe IX, Bd.31 [2 Teilbde.].

ORDNUNGEN 1538: Des Heyligen Römischen Reichs Ordnungen...Besonderlich ...ernewte Ordnung etlicher Puncten belangend den gerichtlichen Proceß des Keyserlichen Chammergerichts so zu Speier im Jar 1538 auffgericht. Worms: Sebastian Wagner 1538.

POLICEYORDNUNG 1661: Erneuerte und vermehrte Policey- Hochzeit- Kleider- Gesind- Taglöhner- und Handwergs-Ordnung...des...Johann Georgens des Andern, Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, des Heil. Röm. Reichs Ertz- Marschalchs und Churfürstens... Dresden: Christian Berg 1661.

PRESS, Volker: Kaiser Rudolf II. und der Zusammenschluß der deutschen Judenheit. Die sogenannte Frankfurter Rabbinerverschwörung von 1603 und ihre Folgen. In: HAVERKAMP 1981, S.243-293.

RÖLL, Walter: Zu den Judeneiden an der Schwelle zur Neuzeit. In: HAVERKAMP 1981, S.163-203.

SCHOEPS, Julius H.: Neues Lexikon des Judentums. Gütersloh, München 1992.

SCHUDT, Johann Jacob: Jüdische Merkwürdigkeiten. Frankfurt a.M, Leipzig 1714-15.

SCHWABENSPIEGEL [1287] 1840: Der Schwabenspiegel oder Schwäbisches Land- und Lehenrechtsbuch nach einer Handschrift vom Jahr 1287. Hrsg. von Friedrich Leonhard v. Lassberg. Tübingen 1840.

SCHWARZ, Stefan: Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten. München, Wien 1980.

STÄTTIGKEIT UND ORDNUNG 1613: Der Juden zu Franckfurth Stättigkeit und Ordnung. Frankfurt a.M.: Johann Sauer 1613 [S.u.StB. Augsburg, Sign.: 4° Jud. 51].

STÄTTIGKEIT UND ORDNUNG 1613/14: Der Juden zu Franckfurth Stättigkeit und Ordnung, wie dieselbe so wol von vralten Jahren hero, als hernacher biß auf das Jahr 1613 gefunden worden (= 2. Edition, Frankfurt a.M.: Johann Sauer 1614). In: SCHUDT 1714-15, 3.Teil, S.119 ff.

STÄTTIGKEIT UND ORDNUNG [1616] 1705: Der Juden zu Franckfurth am Mayn Stättigkeit und Ordnung. Von Anno 1705, den 7. Decemb. gegeben [= 1616 für Frankfurt erlasssene und 1705 vom Kaiser bestätigte „Judenstättigkeit"]. In: SCHUDT 1714-15, 3.Teil, S.156 ff.

STERN, Moritz (Hrsg.): Die israelitische Bevölkerung der deutschen Städte. Ein Beitrag zur deutschen Städtegeschichte. Mit Benutzung archivalischer Quellen. 3.Bd., Nürnberg im Mittelalter. Quellen: Erste und zweite Abteilung. Unter Mitwirkung von Siegismund Salfeld. Kiel 1894-1896.

STETTEN, Wolfgang v.: Die Rechtsstellung der unmittelbaren freien Reichsritterschaft, ihre Mediatiesierung und ihre Stellung in den neuen Landen. Dargestellt am fränkischen Kanton Odenwald. Schwäbisch Hall 1973. Zugleich jur. Diss. Würzburg 1974 (= Forschungen aus Württembergisch Franken, Bd.8).

STOBBE, Otto: Die Juden in Deutschland während des Mittelalters in politischer, socialer und rechtlicher Beziehung. Braunschweig 1866.

THUDICHUM, Friedrich: Geschichte des Eides. Tübingen 1911 (Ndr. Aalen 1968).

WOLF, G.: Zur Geschichte der Juden in Worms und des deutschen Städtewesens. Nach archivalischen Urkunden des k.k. Ministeriums des Aeussern in Wien. Breslau 1862.

ZIMMERMANN, Volker: Die Entwicklung des Judeneides. Untersuchungen und Texte zur rechtlichen und sozailen Stellung der Juden im Mittelalter. Frankfurt a.M. 1973. Zugleich Phil Diss. Heidelberg 1971 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I, Deutsche Literatur und Germanistik, Bd.56).

1677: Schutzgelderpressung durch den Adelsdorfer Pfarrer?

Schutzgeld war über die Jahrhunderte hinweg eine von vielen Formen der Steuereinnahmen. Bereits im Jahre 1402 erlaubte Kaiser Ruprecht dem Kratze von Sambach, Ritter zu Eysche (Aisch) im Bistum Bamberg, Juden aufzunehmen gegen *„Erlangung des jährlichen goldenen Opferpfennigs von jedem über 12 Jahre alten Juden"*. [1]

Der Schutzanspruch stand dabei für den Zahlenden im Vordergrund, für Kaiser, Bischof, Stadtmagistrat und Reichsritterschaft dagegen war das Füllen der Haushaltskasse das Hauptanliegen, die auszuübende Schutzfunktion wurde dabei äußerst unterschiedlich interpretiert. Daß es dabei zwischen den Schutzgeld eintreibenden Organen zu Reibereien und argwöhnischen Eifersüchteleien kam, lag nahe.

„Als im Jahre 1671 der Pfarrer von Adelsdorf einen Juden in seinen Schutz aufgenommen, erging sofort der bischöfliche Befehl an den Castner von Forchheim, den Pfarrer zu vernehmen und den Juden zur Nachsuchung des fürstlichen Schutzes anzuhalten". [2]

Ein „brisantes" Dokument aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, sechs Jahre nach dem eben erwähnten Vorfall von 1671 und 20 Jahre vor den schweren Unruhen des Jahres 1699, läßt den damaligen Pfarrer von Adelsdorf in die Nähe eines Schutzgelderpressers rücken. Adressiert war das Schreiben an *„Den Ehrwürdig undt wohlgelährten Herrn Stephan N., hochfürstl. Bambergisch Pfarrherrnwesen zu Adelsdorf"*. [3]

Der Schreiber der Zeilen[4] eröffnete den Brief mit der üblichen höflichen Anrede *„Ehrwürdig undt wohlgelehrter, sonders vielgeehrter Herr Pfarrer"*, kam anschließend aber sofort zur Sache: ein *„anvertrauter Casten-Ambts-Schuzverwandher Jud"* hatte sich beschwert, daß der Herr Pfarrer *„mehrmahlen unterfangen wolle, das Schuzgeld von dem Juden zu erzwingen und zu erpressen"*. Dabei wurde der Jude *„zum Schärpfsten bedrohet"* und *„mit Schlägen von dem Hr. Pfarrer tractirt"*. Anschließend wies er den Pfarrer darauf hin, daß zwar *„der Jud uf Einen Pfarr=Lehen wohnhaft, ... er aber seinen Lehen Herrn nichts weithers zu prastire habe, als was Erbzins und andere ufm Lehen hergebrachte Schultigkeiten sein mögen"*.

Zudem war das Kastenamt der Meinung, daß der Pfarrer überhaupt nicht in der Lage sei, *„im dorff, viel weniger ufn Landt den Juden zu schüzen. Umb so ehender hädt ich mit eingebildet, daß H. Pfarrers berühmter Verstandt solte ein andres zulassen und dergleichen ungeziemende Forderungen, die nichts als schwehre Verantwortungen nach sich ziehen"* zu unterlassen.

Der Schreiber, der dem Tenor nach sicherlich über entsprechende Rechts- und Eingriffsmittel verfügte, drohte dem Pfarrer abschließend:

„... widrigen falls ich getrungen würde, solches an höhere Orth zu tragen, ... woraus aber sicherlich nichts anders als Widerwertigkeit und Ungemach den H. Pfarrer ufn Halß wüchse".

Die häufig anzutreffende „Expertenmeinung", wonach „Schutzgeld" nur selten auch Schutz durch die Obrigkeit brachte, wird hier wenigstens zum Teil wiederlegt.

Das Kastenamt kam anscheinend seiner Schutzaufgabe nach, nahm sich der Beschwerde des Juden Baroch an, zeigte dem Adelsdorfer Pfarrer seine Grenzen auf und drohte mit „Widerwertigkeit und Ungemach" für den Fall weiterer *„ungeziemender Forderungen"* an den ***„Casten-Ambts-Schuzverwandhen Jud"***. Die *„Schläge von dem Herrn Pfarrer"* dagegen schienen bei der Bewertung durch das Kastenamt nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Der Adelsdorfer Schutzjude Baroch hatte sein Schutzgeld an das Kastenamt zu bezahlen und nicht an den Adelsdorfer Pfarrer.

Die Quellensituation bezüglich der jüdischen Landgemeinden an Aisch und Ebrach erlaubt von dem unbekannten Jahrhundert der Ansäßigmachung bis einschließlich des aufgeklärten 18. Jahrhunderts nur äußerst wenige, bruchstückhafte Einblicke in die Lebensverhältnisse der mosaischen Minorität. Um so wichtiger werden deshalb die vereinzelt erhalten gebliebenen Dokumente aus jener Zeit.

Allerdings besteht bei derart spärlicher Beweislage die Gefahr, den Inhalt einzelner und zufällig aufbewahrter Schreiben räumlich und zeitlich zu verallgemeinern. Ein einzelner Hinweis, hier die Schutzgelderpressung unter Anwendung von Schlägen durch den Adelsdorfer Pfarrer im Jahr 1677, muß auch als solcher, nämlich als singuläres Ereignis, behandelt und bewertet werden.

Quellen/Anmerkungen:

1 Dr. Adolf Eckstein, Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstbistum Bamberg, 1898, S. 59, mit Verweis auf „Lexicon topogr." von Georg Paul Hönn, S. 18.

2 Dr. Adolf Eckstein, Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstbistum Bamberg, 1898, S. 60.

3 StA Bamberg, B 49 Nr. 1.

4 Ulrike Krzywinski (Geschichte der Juden in Adelsdorf, in dieser Publikation) und Prof. Klaus Guth (Jüdische Landgemeinden in Oberfranken) vermerken als den Herausgeber des Schreibens von 1677 den Bamberger Amtmann Hans Schumm zu Forchheim und setzten das von Dr. Eckstein zitierte Schreiben aus dem Jahr 1671 mit dem aus dem Jahre 1677 gleich. Dagegen spricht der von Eckstein wiedergegebene Inhalt des Schreibens, nämlich *den Pfarrer zu vernehmen und den Juden zur Nachsuchung des fürstlichen Schutzes anzuhalten.*

Gerhard Schönbrunn/Johann Fleischmann

Von einer Judenplünderung im Jahre 1699

Im Jahre 1699 wurde den Juden vorgeworfen, für die damals im Bistum Bamberg und damit auch im Aischgrund herrschende Getreidenot verantwortlich zu sein. In Wahrheit hatte die landesherrschaftliche Administration Korn aus ihren Zehntscheuern mit erheblichem Gewinn außer Landes verkauft und so die in der Tat damals bestehende Getreidenot erheblich verschärft. Den „Schwarzen Peter" für die Ursache der Krise bekamen aber die jüdischen Getreidehändler zugeschoben. Die Folge war eine Welle des Hasses im Bistum Bamberg und der Ruf nach Rache wurde laut.

Dr. Eckstein schreibt zu den Vorgängen im Jahre 1699:

Von Bamberg aus verbreitete sich allmählich der in der Luft schwebende Giftstoff über das ganze Land, wo er einen günstigen Boden fand und eine Epidemie erzeugte, die zwischen dem 18. und 24. Mai (1699) *ihren Höhepunkt erreichte. Die abenteuerlichsten Gerüchte schwirrten durchs Land und fanden Glauben. Von auswärts ins Land gekommene Agitatoren, verkommene und heimatlose Subjekte, schürten das Feuer der Leidenschaften, indem sie den Abdruck eines gefälschten kaiserlichen Patents verbreiteten, welches den Bewohnern des Fürstbistums im Namen des Kaisers und der Kurfürsten den Befehl übermittelte, die Juden auszuplündern und binnen 3 Tagen aus dem Lande zu jagen.*

... Die bedrohten Juden hatten in ihrer Not und Angst ihre Wertsachen und Mobilien in die Häuser befreundeter Christen und in die Schlösser der Adeligen geflüchtet; aber auch diese boten keine Sicherheit, auch die Christenhäuser und die Adelsschlösser wurden gestürmt und geplündert. In Adelsdorf wurde der dortige Verwalter der Bibra'schen Lehen, Joh. Alb. Reuss, als er intervenieren wollte, von dem Pöbel mit dem Tode bedroht, was ihm umso ungemütlicher vorkommen mußte, als die dortige Einwohnerschaft mit den Räubern fraternisierte. Ihr Rädelsführer, der dompröbstische Wildschütz Fritz Hofmann aus Röbersdorf und sein Sohn erklärten, sie würden sich mit der Zerstörung der Judenhäuser keinesfalls begnügen, vielmehr auch die adeligen Sitze bis auf den Grund zerstören...

Anfangs Juni vereinigten sich eine Militärabteilung aus Nürnberg mit einer aus Bamberg zu einer Strafexecution unter Leitung des Oberstleutnant Hans Georg von Lauffer... Wie im Fluge eilte er mit seiner Strafexpedition von Ort zu Ort und von Dorf zu Dorf, nahm überall in öffentlicher Gemeindeversammlung die schärfsten Inquisitionen vor, zwang die Plünderer zur Herausgabe und Wiedererstattung der geraubten Beute an die jüdischen Eigentümer, legte in die Häuser der Schuldigen Einquartierung und ließ die Rädelsführer und Schuldigen "erster Classe" ... in Ketten gefesselt nach Schloß Giech oder nach Forchheim abführen... Die Untersuchungen des Oberstleutnant von Laufer und damit die traurigen Ereignisse der Judenplünderung wurde beendet am 29. Juni 1699.[1]

In Adelsdorf, das im Jahr 1685 insgesamt 286 Einwohner hatte, darunter 70 jüdischen Glaubens, wurden sämtliche Häuser der Bürger jüdischen Glaubens ausgeraubt und beschädigt. Sogar die Synagoge in der Adelhardsgasse wurde geschändet. Rädelsführer der Aufruhr sollen zwei Jäger aus Röbersdorf gewesen sein, die der Höchstadter Amtmann Hans Georg von Lauter später hinrichten ließ. Dieses, von nicht wenigen als „hart" empfundene Urteil des Amtmannes, führte kurze Zeit später zu einer Legendenbildung unter der Bevölkerung. Es hieß, die Leichen der Gehängten hätten noch nach Tagen „Blut geschwitzt", und die Pferde des Amtmannes sollen „gescheut" haben, wenn sie „den Galgen erblickten".

In einem Aufsatz über eine Judenplünderung zu Mühlhausen im Jahr 1699 geht Alfred Frank auch auf die Vorkommnisse ein, die zur gleichen Zeit im benachbarten Adelsdorf abliefen. Nachfolgend werden vornehmlich die Textstellen aus der im Jahrbuch 1963 des Historischen Vereins Bamberg erschienenen Untersuchung wiedergegeben, die Adelsdorf betreffen.

... Dagegen beschränkten sich die Judenplünderungen damals keineswegs auf den Ort Mühlhausen. Im gleichen Jahre 1699 und wohl auch in demselben Monat Mai hatten eigentümliche Untertanen des Grundherrn zu Adelsdorf Christoph Erhard Freiherr zu Bibra gemeinsam mit anderwärtigen Untertanen, worunter sich auch der sogenannte kleine Schneider zu Oberndorf, des Amtsvogts zu Steppach anbefohlener Untertan, befand, an der Judenschaft zu Attelsdorf (Adelsdorf) ein plündern und rauben vermessentlicher und hochstrafbarer Weise unternommen.

Wegen dieser ... Verletzung des von Bibra'schen Hoheitsgebietes sollte gegen die Untäter vorgegangen werden, und der Steppacher Vogt wurde durch den Verwalter in Adelsdorf aufgefordert, den Oberndorfer Schneider als seinen Untertanen auf Mittwoch, 15. Juli, nach Adelsdorf zu stellen. Desgleichen hatten zu Pretzfeld Judenplünderungen stattgefunden.

Am 5. September 1699 stellte der Jude Moyses zu Adelsdorf, als Schutzverwandter nach Beyersdorf gehörig, ein Verzeichnis desjenigen, so mir teils weggeraubet, teils auch gänzlich verderbet zusammen... Moyses verlor 10 Ochsenhäute, das Stück zu 4 Taler 24 kr (43 Taler 24 kr[Kreuzer]), 5 Kuhhäute, zu je 2 Taler 36 kr (12 T 36 kr), Bücher (5 T), Wasserschäfflein und Stützen (2 T), Häfen, Schüsseln und Teller (2 T), Säcke (1 T), Heu (1 T), Stroh (1 T), Holz (1 T 48 kr), vier Hühner (36 kr), Öl (24 kr), eine Haue (16 kr), Salz (1 T), Brot (24 kr), Eisen, ein Joch mit Riemen (1 T), ein braunes Mützlein (48 kr), Gänseschmalz (1 T), zwei Pfannen Dreifuß (36 kr), ein Kissen (60 kr), 8 Messer und 2 Reibeisen (30 kr), 5 Paar wüllen und 2 Paar leinen Strümpfe (1 T 48 kr), 2 Hemden und eine Hand Quelle (= Quehle oder Zwehle = Handtuch) (1 T), 1 Säcklein mit alten Federn (48 kr), einen meßenen (messingen) Tiegel und 3 Pfund Eisengewicht (36 kr), verschiedenen Hausrat (24 T) und Kleider und Hembder, Schnubtücher und Strümpfe, seinem Vetter gehörig (3 T 36 kr). Der Gesamtverlust war mit 113 Talern 58 Kreuzern angegeben.

... Man muß wohl annehmen, daß die ... Judenschaft neben dem erlittenen Schrecken in der Plünderungsnacht und dem erheblichen Schaden an Hab und Gut

auch noch die schlimme Erfahrung sammeln mußte, daß sie als ... Schutzverwandte und obwohl sie das jährliche Schutzgeld ... entrichtete, nicht den nötigen Schutz genoß, wenigstens dann nicht, wenn er wirklich einmal in Frage kam.

Überblickt man die Ergebnisse dieser Untersuchung, so bleibt eine ganze Reihe von Fragen offen, die sich aus den vorliegenden Akten nicht mit hinreichender Sicherheit beantworten lassen ... In den Akten ist auch von 90 Studenten und von Zigeunern die Rede, bei denen wir die Anstifter der ganzen Aktion vermuten könnten. Nach den Verhörprotokollen hat man aber seitens der Behörde nach diesen Fremden überhaupt nicht geforscht, man hielt sich nur an die wenigen einheimischen Mittäter und ließ sich von ihnen immer wieder erzählen, wie sie die Beraubung durchgeführt, was sie alles mitgenommen und was sie noch nicht zurückgegeben hatten. Es kann der Eindruck entstehen, die mit der Untersuchung betrauten Beamten hätten gar nicht die Absicht gehabt, die eigentlichen Urheber des Raubüberfalles zu ermitteln. Vielleicht hielten sie die Angabe von Studenten und Zigeunern von allem Anfang an für ein haltloses Gerücht oder eine Ausrede.

Es bleibt uns auch die Frage nach den Motiven des Überfalles in den Akten völlig unbeantwortet. Ist es der verhältnismäßig beträchtliche Reichtum der Juden gewesen, die einträgliche Handelsgeschäfte besaßen, die es sonst in den Dörfern nicht gab? War es das Vorbild der von anderen Orten gemeldeten Überfälle auf Juden? Wußten die Plünderer, daß die Obrigkeit ein Auge zudrücken würde - wie wir es von dem Nachtwächter (in Mühlhausen), *der offensichtlich dem räuberischen Vorgehen tatenlos zuschaute, erfahren? Warum haben die adligen Schutzherren, die den Juden günstig gesonnen waren, nicht energisch eingegriffen und alles der fernen Obrigkeit in Bayreuth und Bamberg zugeschoben? Aus den Ämtern Steppach und Pommersfelden haben sich nach Ausweis der Untersuchung keine Erwachsenen daran beteiligt, sondern lediglich arme Dorfburschen und die noch ärmeren Schloßknechte. Wir hören aber auch nichts, daß die erwachsenen Bewohner der beiden Orte versucht hätten, dem bösen Treiben Einhalt zu tun. Waren sie letztlich doch damit einverstanden, daß die Juden, die, wie wir oben erfuhren, in den Dörfern auch von den Pfarrern nicht gerne gesehen waren, einmal einen Denkzettel bekamen? Für die hohen Beamten in Bamberg und Bayreuth aber war der ganze Fall wohl zu geringfügig, um aus ihm eine Staatsaktion zu machen, die dann doch nur zu leicht zu unerwünschten diplomatischen Verwicklungen zwischen den beiden Herrschaften führen konnte. Dies mag bei ihnen der Grund gewesen sein, den Dingen nicht genauer nachzuforschen.*[2]

Immerhin ersetzten in Adelsdorf im Jahre 1699 die Herren von Bibra den Juden den durch die Unruhen entstandenen materiellen Schaden.

Quellen:

1 Dr. A. Eckstein, Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstbistum Bamberg, 1898.

2 A. Frank, Von einer Judenplünderung zu Mühlhausen im Jahr 1699, 1963.

1815: Amtsantritt des neuen Rabbiners Abraham Löb Stein

Im Jahr 1815 war nach dem Tod des alten Rabbiners Joseph Simon dessen Stelle in Adelsdorf freigeworden. Sicherlich gab es genügend Bewerber, die sich bei der relativ großen jüdischen Landgemeinde um diese Lebensstellung bewarben; sicherlich mußten alle eine Probe ihrer Gelehrsamkeit ablegen und versuchen, die Adelsdorfer Kultusverwaltung von der eigenen Fähigkeit zu überzeugen. Schließlich wurde der 58jährige Abraham Löb Stein zum neuen Ortsrabbiner von Adelsdorf und Begräbnisaufseher des Bezirkes berufen.

Im Staatsarchiv Bamberg wird noch ein Schreiben der israelitischen Gemeinde von Adelsdorf aufbewahrt, mit dem Abraham Löb Stein im Jahr 1815 zum Rabbiner berufen wurde[1].

Adelsdorf, den 24ten Kislav 576, nämlich Dezember 1815

Eine Stimme rief Ihnen bey der heutigen Versammlung einstimmig zu, und mit vollem Herzen schließen wir einen Bund mit ***Abraham****, daß Er immer unser Rabbiner sey, das Volk in der Religion zu unterrichten, auch zugleich die Aufsicht über das Begräbnis zu übernehmen. Wir wünschen daher durch Überbringer dieses eine Kaution wenigstens von 50 fl. auf Ihren wirklichen Herkommen, welches uns sehr angenehm sein wird, je eher es geschehen könnte, uns zuzusichern.*
Die Aufnahmsurkunde besteht hauptsächlich darin, daß Sie wie der verlebte Simon aufgenommen sind, und in einigen Punkten noch verbessert. Bei Ihrer Ankunft werden Sie alles deutlich ausgefertigt erhalten. Unter Glückwunsch und Begrüßung Ihrer sämtlichen Familie verharren wir ergebenst

Seligmann Kaufmann, Rechnungsführer des Bezirkes
Isaak A. Geiershöfer, Vorsteher des Begräbnisses
Meier S. Löb, Ebenderselbe
Isaak Abraham von Buttenheim, derselbe
Moses Isaak von Büchenbach
Kalman Löb von Hirschaid, Rechnungsführer des Bezirkes

Daß dieses dem hebräischen Original gleichlautet, wird von mir Unterzeichneten auf Verlangen attestiert, geschehen Mühlhausen, den 5. August 1827; Wolf J. Steinacher, Ortsrabbi allda[2]

In einem zweiten Schreiben wurde Abraham Löb Stein von den Abgeordneten des Begräbnisbezirkes neben der Rabbinerfunktion auch mit den Aufgaben als Begräbnisaufseher auf dem Zeckerner Friedhof betraut.

Adelsdorf, Kislav 576, als Dezember 1815

Heute, den nachstehenden Datum, nachdem sich unterzeichnete Deputierte des Begräbnisbezirks berathen, da sie eines Begräbnisverwalters, auch die hiesige Judenschaft nebst mehreren Bezirksortschaften eines Rabbiners benöthigt sind, haben sie nach reifer Überlegung, so auch schon vorher bey den hiesigen Gemeindegliedern per Protokoll beschlossen, wenn die Bezirksbewohner mit Ihnen einstimmig sind, den ***Rabbiner Abraham Sulzdorfer*** *von Burgpreppach (jetzt* ***Abraham Stein)*** *aufzunehmen.*
Welches auch hiermit mit Zuziehung der Deputierten des Begräbnisbezirks nebst den hiesigen Deputierten nach reifer Überlegung erkennt und beschlossen wurde. Demzufolge haben wir Unterzeichnete den gelehrten Rabbiner Abraham als Rabbiner und Begräbnisaufseher unter nachstehenden Bedingnissen anerkannt:
I. Gedachter Rabbiner erhält jährlich ein Gehalt von den Bezirksbewohnern von 100 fl. und hat alle Epitentien nebst Grabsteine wie gewöhnlich zu beziehen; auch das Landschaftshaus unentgeltlich zu bewohnen; dabei von allen Lasten, mit welchen das benannte Haus belastet ist, befreit.
II. Dagegen hat gedachter Rabbiner alle und jede Ordnung, was gewöhnlich beim Bezirk zu versehen ist, auf sich und auf seine eigene Kosten zu übernehmen. Jedoch unter solchen Bedingnissen, daß der Bezirksvorstand die verweigernden und nachlässigen Zahler durch Drangsmittel anzuhalten verbunden ist.
III. Ebenso hat der Rabbiner alle ceremonialische Fragen und Aufklärungen, sowohl im ganzen Bezirk als auch im hiesigen Orte, unentgeltlich zu entscheiden.
VI. Schließlich wird gedachter Rabbiner auf den nämlichen Stil, wie der verlebte Rabbiner Joseph Simon gehabt hat, aufgenommen und eingesetzt, wozu ein besonderer Aufnahmsbrief auszufertigen ist.

Isaak Abraham, Vorsteher in Buttenheim und Vorsteher des Bezirks
Moses Seckel in Büchenbach, Bezirksvorsteher und Rechnungsführer
Kalman Löb von Hirschaid, Ebenderselbe
Seligmann Kaufmann, ebenderselbe
Isaak Geiershöfer, Vorstand des Bezirks
Meier S. Löb, Vorstand

Quellen/Anmerkung:
1 StAB K3 C3 Nr. 156.
2 Wolf Jonas Steinacher, Rabbiner in Mühlhausen, vermerkte bei der Übersetzung des Originaltextes über ein Jahrzehnt später das Jahr 1816, Abraham Löb Stein dagegen weist in anderen Schreiben 1815 als das Jahr seines Amtsantrittes in Adelsdorf aus.

Johann Fleischmann

1822: Judenmatrikel von Adelsdorf

Am 10. Juni 1813 wurde von König Max Joseph das *"Edikt über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreich Bayern"* unterzeichnet.

Ziel dieses Gesetzes war die Schaffung einer auf gesetzlichen Grundlagen basierenden, rechtlichen Stellung der bayerischen Juden, insbesondere die Gewährung von allgemeinen bürgerlichen Rechten und Freiheiten. Über Jahrzehnte hinweg wurde vorher zwischen konservativen und liberalen Kräften staatlicherseits und den vorwiegend fränkischen Juden andererseits um Möglichkeiten und Grenzen einer Integration der jüdischen Glaubensangehörigen gekämpft. Die dunkle Vorzeit mit willkürlichen und menschenverachtenden Demütigungen der Andersdenkenden, vor allem an den Juden, sollte abgelöst werden durch den Versuch der Emanzipation und Eingliederung dieser Glaubensgruppe in den neugestalteten bayerischen Staat. Insbesondere die absolute Abhängigkeit der Juden von ihrem Schutzherren, der ihnen, natürlich gegen entsprechende Bezahlung, Wohnrecht und Schutz (daher die Bezeichnung „Schutzjuden") zusagte, wurde aufgehoben. Die Juden sollten nunmehr unmittelbar dem Schutz der Landesbehörde unterstellt werden. An Stelle der Schutzbriefe traten somit die sog. „Judenmatrikel".

Das Vorwort zu diesem Gesetz und drei der insgesamt 34 Paragraphen geben Zeugnis über Zweck und Entstehung der „Juden-Matrikel":[1]

„Um den jüdischen Glaubensgenossen in Unserem Königreiche eine gleichförmige und der Wohlfahrt des Staates angemessene Verfassung zu ertheilen, haben wir nach Vernehmung unseres geheimen Raths beschlossen und beschließen hiermit wie folgt:

§1: Nur diejenigen jüdischen Glaubensgenossen können die in diesem Edikte ausgesprochenen bürgerlichen Rechte und Vorzüge erwerben, welche das Indigenat in Unseren Staaten auf gesetzliche Weise erhalten haben.

§ 2: Zum Genuß derselben wird die Eintragung in die bei Unsern Polizeibehörden anzulegende Judenmatrikel vor allem vorausgesetzt.

§ 12: Die Zahl der Judenfamilien an den Orten, wo sie dermal bestehen, darf in der Regel nicht vermehrt werden, sie soll vielmehr nach und nach vermindert werden, wenn sie zu groß ist."

Das in §1 erwähnte „Indigenat" bedeutet soviel wie „Bürgerrecht" und war Voraussetzung für den Erhalt der im Edikt zugesprochenen Rechte, deren wichtigste die Zulassung zu allen bürgerlichen Ernährungszweigen wie Feldbau, Handwerk, Betreiben von Fabriken, Führen eines ordentlichen Handels, „Nutzeigentum" (Erwerb und Verkauf) von Häuser, Felder und Grundstücke, vollkommene Gewissensfreiheit, Zugang zu allen öffentlichen Schulen sowie Zulassung eigener jüdischen Schulen waren.

Doch trotz dieser positiven Ansätze blieb an diesem Gesetz der Makel vor allem des diskriminierenden §12 haften. Wenn man sich dessen Wortlaut vor allem in Verbindung mit §13 genau betrachtet, bedeutete dies für die Mehrzahl der nachkommenden Juden den Zwang zum Verlassen der Heimat.

§ 13: Es gibt... den Juden kein Recht, weder in dem Orte ihres Aufenthaltes über die dort fest bestimmte Zahl, noch in einem anderen Orte sich ansässig zu machen. [1]

Kinderreiche Familien gab es nicht nur bei den Christen. Wenn der älteste Sohn nach dem Tode des Vaters die Matrikelstelle erhielt und somit die „Berechtigung" hatte, eine Familie zu gründen, was sollten die anderen Söhne unternehmen, wo durften sie existieren?

Die Aufstellung der Judenmatrikel mit Angabe der Vermögens- und Besitzverhältnisse wurde im Juli 1822 vom Königlichen Landgericht Höchstadt abgeschlossen und zur Entschließung über die zuzulassenden Matrikelstellen der Regierung des Ober-Mainkreises, Kammer des Innern, nach Bayreuth überstellt. „Immatrikulation", also „Aufnahme als Mitglied", war der positive Entschluß der Regierung für die einzelne Familie, meist noch verbunden mit besonderen Auflagen. Für Adelsdorf wurde die Zahl der *„genehmigten"* Judenfamilien nach Erfassung aller jüdischen Haushalte im Jahr 1823 festgelegt. Auf der letzten Seite der Judenmatrikel von Adelsdorf findet sich folgender Eintrag: [2]

„Die Normal Zahl wird auf 52 festgesetzt, welche nach Umständen nach und nach abzumindern ist. Bayreuth, 24. Okt. 1823"

Die Judenmatrikel wurden ein- und weitergeführt, d.h. auch aktualisiert, wenn eine Matrikelstelle *„erledigt"* war. Der Tod oder Verzicht des Vaters gestattete dann dem Sohn die *„rechtliche Existenz"*. Oder jemand besaß viel Vermögen, um sich in eine offene Matrikelstelle einkaufen zu können.

Zum Verstehen der Matrikelliste, vor allem der beiden Spalten *„angenommener"* und *„bisheriger"* Name, werden noch zwei Paragraphen des Ediktes von 1813 zitiert:

§ 4: Diese Polizeibehörde hat ... von dem Juden die Erklärung abzufordern ... ob und welchen Familiennamen derselbe, wenn er nicht schon einen hätte, annehmen wolle.

§ 5: Den Juden ist nicht erlaubt, hierbei Namen von bekannten Familien oder solche, welche ohnehin schon häufig geführt werden, zu ihren künftigen Familiennamen zu wählen.[1]

Über die traditionelle Namensgebung bei den Juden schreibt Stefan Schwarz: *„Lange Zeit, bis tief in die Neuzeit, führten die Juden nur Vornamen und zur besseren Unterscheidung war der Name des Vaters mit dem des Sohnes verbunden angegeben"*. Folge davon war, daß die Familienzugehörigkeit oftmals nicht anhand des Namens erkannt werden konnte. Solange sich die Juden

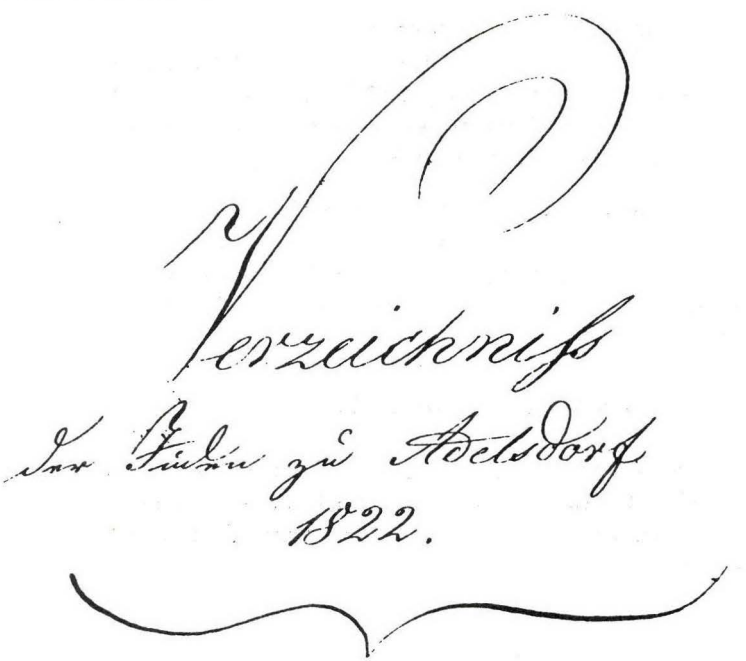
bei der Wahl eines neuen Familiennamens an bestimmte Vorgaben hielten, durften sie alleine entscheiden. Charakteristisch ist nicht nur für Adelsdorf die Bildung des jüdische Familiennamen in Anlehnung an Ortschaften, vielleicht die Stationen der Vorfahren vor Adelsdorf: Disbeck, Hagenbach, Heidelberg(er), Sulzberger. Und die ersten beiden in der Matrikelliste nannte sich sogar „Adelsdorfer". Auch der letzte Matrikelname ist interessant: Benedikt Gottlieb Zahn nannte sich wohl nach seinem Beruf, er war Zahnarzt.

Erst im Jahr 1861 wurde der Matrikelparagraph per Gesetz aufgehoben. Wohl weniger aus innerer Überzeugung heraus, die entwürdigenden Bestimmungen abschaffen zu müssen. Vielmehr dürften wirtschaftliche Gesichtspunkte ausschlaggebend gewesen sein. Stefan Schwarz schreibt, daß *„seit dem Jahr 1830 ca. 10-11000 Personen mit einem Vermögen von 4-5 Millionen Gulden ausgewandert sind, um im Ausland sich wohlwollender Gesetzgebung zu unterstellen...*

Durch das ... Gesetz vom 26. März 1881 wurden auch die sogenannten Neujahrsgelder und ähnliche Abgaben der Juden aufgehoben. Erst damit war der jahrzehntelange, mühevolle und dornenreiche Kampf um die bürgerliche und politische Gleichstellung der Juden in Bayern beendet." [1]

Quellen:

1 Stefan Schwarz, Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, 1980
2 StAB K3 H562/565



Kreis-/ Orts-Matrikel		*angenommene geb.*	*bisheriger Name Schutzaufnahme*	*Stand*	*Kinder w*	*m*
636	1	**Adelsdorfer** 1766	**Kallmann Abraham** 1813	verehelicht	-	-

Besitz: 1 Haus, 2 ¾ Morgen Wiese, 1 ¾ Feld; *Vermögen*: *eigene Angabe* 4.000; *Schätzung* 3.075; *mutm.* 5.000 Gulden; *Bemerkung*: Viehhandel, außer den Märkten im Landgericht Forchheim, Bamberg II, Herzogenaurach; Schutzbrief vom 25. Okt. 1813

637	2	**Adelsdorfer** 1770	**Jakob Abraham** o. J.	verehelicht	4	4

Besitz: 2 Häuser, 5 Morgen Wiese, 11 Feld; *Vermögen*: *eigene Angabe* 3.500 in der Handelschaft; *Schätzung* 2.775; *mutm.* 4.500 Gulden; *Bemerkung*: Viehhandel, außer den Märkten im Landgericht Forchheim, Bamberg II, Herzogenaurach (Viehhändlertabelle Nr. 2)

638	3	**Braun** 1782	**Aron Levi** 1819	verehelicht	1	-

Besitz: ½ Haus, 4 Morgen Feld; *Vermögen*: *eigene Angabe* 100 an Außenständen; *Schätzung* 2.775; *mutm.* 4.500 Gulden; *Bemerkung*: Privatunterricht in hebräischer Sprache; ist bereits am 24. Okt. 1819 vereidigt worden

639	4	**Brückner** 1776	**Marx Wolf** 1821	verehelicht	1	1

Besitz: 1 Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 150 in Handel; *Schätzung* 100; m*utm.* 300 Gulden; *Bemerkung*: Haushandel mit lein- und baumwollenen Tüchern (Tabelle über die Hausierpatent 1821 Nr. 2)

640	5	**Buchmann** 1755	**Simon Hirsch** 1793	Wittwer	-	-

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 300 an Kapitalien; *Schätzung* 375; *mutm.* 600 Gulden; *Bemerkung*: Haus(ier)handel mit Kurzwaren; Schutzbrief vom 18. Febr. 1793

641	6	**Buchmann** 1758	**Joseph Loeb** 1784	verehelicht	2	3

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 1.000 an Außenständen, *Schätzung* 875; *mutm.* 1.300 Gulden; *Bemerkung*: Hausierhandel (neuerlich das Patent versagt); ... wurde dem Buchmann von Frh. von Bibra am 4. Dez. 1784 der Schutz verliehen

Kreis-/ Orts-Matrikel		*angenommene geb.*	*bisheriger Name Schutzaufnahme*	*Stand*	*Kinder w*	*m*
642	7	**Buchmann**	**Benedikt Joseph**			
		1791	1820	verehelicht	-	-

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 1.800 Kapitalien und Handelswaren; *Schätzung* 1.000; *mutm.* 2.000 Gulden; *Bemerkung*: Handel mit Hopfen, Holzsamen, Messing, jedoch ohne offenen Laden; ... wurde laut Akten am 23. Juni 1820 gehörig vereidet

643	8	**Dientenhofer**	**Abraham Loeb**			
		1751	1776	verehelicht	-	-

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* 25; *Schätzung* 100; *mutm.* 25 Gulden
Bemerkung: Handel mit hebräischen Büchern; besitzt zwar keinen Schutzbrief, hat aber nach Zeugnis des Amtes Adelsdorf vor 46 Jahren von Frh. von Bibra den Schutz erhalten

644	9	**Disbeck**	**Simon Gabriel**			
		1791	1819	verehelicht	-	-

Besitz: 1 Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 800 an Handelswaren; *Schätzung* 975; *mutm.* 1.200 Gulden; *Bemerkung*: Handel mit Schnittwaren in offenem Laden (Concession 1819); wurde der Eid abgeleistet am 29. Okt. 1819

645	10	**Dreyfuß**	**Saekel Loeb**			
		1757	1779	verehelicht	1	4

Besitz: 1 Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* -; *Schätzung* 375; *mutm.* 400 Gulden; *Bemerkung*: Federhandlung und Rauchwaren; ... am 12. März 1779 in Crailsheim Schutz abgenommen

646	11	**Ehrbacher**	**Jonas Ari**			
		1752	(ohne Jahrangabe)	Wittwer	-	-

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* -; *Schätzung* -, *mutm.* - Gulden
Bemerkung: Schmusen bey Viehkäufen; will den Schutzbrief von Frh. von Bibra bei der feindlichen Invasion verloren haben; nach Zeugnis des Amtes hat derselbe den Schutz

647	12	**Fleischhauer**	**Benjamin Ragel**			
		1771	1794	verehelicht	3	1

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 400 im Gewerb; *Schätzung* 400; *mutm.* 400 Gulden; *Bemerkung*: Schlachten; wurde 1794 von Frh. von Bibra der Schutzbrief verliehen

648	13	**Geyershoefer**	**Jakob Abraham**			
		1779	1808	verehelicht	2	3

Besitz: ½ Haus, 2 Morgen Feld; *Vermögen*: *eigene Angabe* 1.000 in Viehhandel; *Schätzung* 1.100; *mutm.* 1.600 Gulden; *Bemerkung*: Handel mit Vieh auf Märkten im LG Höchstadt (Viehhändler Tabelle 1821 Nro. 4)

Kreis-/ Orts-Matrikel		*angenommene geb.*	*bisheriger Name Schutzaufnahme*	*Stand*	*Kinder w*	*m*
649	14	**Geyershoefer** 1780	**Isack Abraham** 1806	verehelicht	2	2

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 550 im Handel; *Schätzung* 500; *mutm.* 1.000 Gulden; *Bemerkung*: ernährt sich früher durch Hausierhandel, wurde ihm aber das Hausierpatent versagt

650	15	**Geyershoefer** 1784	**Moses Abraham** 1811	verehelicht	1	3

Besitz: 1 Haus mit Scheuer, 2 Morgen Feld, 1 Wiesen; *Vermögen*: *eigene Angabe* 800 in Viehhandel; *Schätzung* 975; *mutm.* 1.600 Gulden; *Bemerkung*: Feldbau und Viehhandel

651	16	**Geyershoefer** 1788	**Samuel Abraham** o. J.	verehelicht	-	-

Besitz: 1 Haus, 1 Morgen Feld; *Vermögen*: *eigene Angabe* 900 an Aussenständen; *Schätzung* 1.075; *mutm.* 1.650 Gulden; *Bemerkung*: Federhandel und Schächer; wurde lt. Protokoll am 21. Jan. 1817 vereidigt

652	17	**Gumpert**	**Gumpel Seligmann**			
1		1767	1794	verehelicht	2	-

Besitz: 1/3 Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 200 an Handelswaren; *Schätzung* 475; *mutm.* 500 Gulden; *Bemerkung*: Haus(ier)handel mit Schnittwaren und Steh-Handel; nach Zeugnis des Amtes Adelsdorf erhielt Gumpert schon vor 28 Jahren den Schutz, aber keinen Schutzbrief

653	18	**Gumpendorf** 1766	**Baruch Levi** 1785	Wittwer	-	2

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* 100; *Schätzung* 100; *mutm.* 100 Gulden; *Bemerkung*: Hausierhandel mit Schnittwaren; unterstützt seine Mutter

654	19	**Hagenbach** 1790	**Cuzel Gottlieb** 1819	verehelicht	1	-

Besitz: 1 Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 200 an Geld und Handelswaren; *Schätzung* 400; *mutm.* 500 Gulden, bey der Ansäßigmachung 1600 fl.; *Bemerkung*: Handel mit Flachsleinen, Tuch und Baumwollen; leistete am 29. Okt. 1819 den Unterthaneneid

655	20	**Hammer** 1754	**Wolf Nathan** 1785	verehelicht	-	4

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* -l; *Schätzung* -; *mutm.* 150 Gulden; *Bemerkung*: Handarbeit und Botengehen, Schuldiener; hat keinen Schutzbrief, sondern nur einen Kaufbrief vom Amte Hemhofen vom 2. Aug. 1785, worin er als Schutzjude anerkannt ist

Kreis-/ Orts-Matrikel		*angenommene geb.*	*bisheriger Name Schutzaufnahme*	*Stand*	*Kinder w*	*m*
656	21	**Heidelberger** 1776	**Süßlein** 1800	verehelicht	-	2

Besitz: 1 Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 150 an Geld; *Schätzung* 150; *mutm.* 250 Gulden; *Bemerkung*: Haus(ier)-Handel mit Schnittwaren; erhielt lt. Zeugnis des Amtes Adelsdorf vor 22 Jahren vom Frh. von Bibra den Schutz, aber keinen Schutzbrief

657	22	**Heidelberger** 1779	**Jakob Salomon** 1803	verehelicht	-	2

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* 50 an Geld; *Schätzung* 100; *mutm.* 50 Gulden; *Bemerkung*: Hausierhandel mit Kurzwaren

658	23	**Hirschmann** 1765	**Pfeifer Joseph** (1794)	verehelicht	-	1

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 300 an Geld und Handelswaren; *Schätzung* 375; *mutm.* 500 Gulden; *Bemerkung*: Hausierhandel mit Bettwaren, Baumwollen, Tücher, Beinkleider, Leder; erhielt derselbe vor 26 Jahren von Frh. von Bibra Schutz, aber keinen Schutzbrief

659	24	**Katz** 1751	**Jakob Wolf** 1773	verehelicht	4	3

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* 100 baar; *Schätzung* 200; *mutm.* 400 Gulden; *Bemerkung*: Hausierhandel mit Leinöl; hat einen alten Kaufbrief vom 6. Dez. 1773 in Händen, wo ihm der Schutz verliehen ist

660	25	**Katz** 1770	**Abraham Katz** 1799	verehelicht	2	4

Besitz: 2 Wohnhäuser; *Vermögen*: *eigene Angabe* 600 in Handel; *Schätzung* 925; *mutm.* 1.600 Gulden; *Bemerkung*: Handel mit Vieh außer den Märkten in 3 Landgerichten (Vhdl. Tab. no. 6)

661	26	**Katz** 1774	**Lazar Katz** 1803	verehelicht	6	2

Besitz: 1 Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 600 in Handel; *Schätzung* 475; *mutm.* 1.000 Gulden; *Bemerkung*: Haushandel mit Baumwollen, Tuch-Schnittwaren

662	27	**Katz (später korrigiert: Kohn)** 1784	**Isack Katz** 1815	verehelicht	2	2

Besitz: 1 Wohnhaus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 800 in der Handelschaft; *Schätzung* 600; *mutm.* 1.200 Gulden; *Bemerkung*: Handel mit Schnittwaren im offenen Laden (Concession 1815); wurde am 17. Okt. 1815 vereidet

Kreis-/ Orts-Matrikel		*angenommene geb.*	*bisheriger Name Schutzaufnahme*	*Stand*	*Kinder w*	*m*
663	28	**Kaufmann** 1762	**Seligmann Kaufmann** 1790	verehelicht	3	2

Besitz: 1 Haus, 3 Morgen Feld; *Vermögen*: *eigene Angabe* 3.000 in Handelswaren; *Schätzung* 2.100; *mutm.* 4.000 Gulden; *Bemerkung*: Spezereiwarenhandel im offenen Laden und Rauchwaren-Handel

664	29	**Kohnfelder** 1772	**Loeser Katz** (1806)	verehelicht	-	3

Besitz: 1/3 Haus, ¾ Morgen Feld; *Vermögen*: *eigene Angabe* 100 in Gewerb; *Schätzung* 100; *mutm.* 200 Gulden; *Bemerkung*: fabriciert Chocolade, Federkiel und Siegellack (Patent 1821); zahlt seit 1806 das Schutzgeld an H. Graf v. Schönborn zu Pommersfelden, hat aber keinen Schutzbrief, vermöge Patent vom 22. Nov. 1821 wurde ihm Handel auf Messen gestattet

665	30	**Krelinger** 1782	**Samuel Krelinger** 1812	verehelicht	3	3

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 100 im Handel; *Schätzung* 100; *mutm.* 450 Gulden; *Bemerkung*: Hausierhandel mit alten Kleidern, von Fürther Würsten

666	31	**Leipneck** 1744	**Hirsch Salomon** 1778	verehelicht	1	-

Besitz: 1 Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 200 an Geld; *Schätzung* 375; *mutm.* 800 Gulden; *Bemerkung*: ist Großherzogl. Bader und Zahnarzt

667	32	**Loeb** 1743	**Lea, Wittwe des Samuel Loeb** verl.	Wittwe	2	2

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* 300; *Schätzung* 100; *mutm.* 300 Gulden; *Bemerkung*: lebt teils von ihren Kindern, teils von ihrem Vermögen; hat den Schutz bei Frh. von Bibra, den Schutzbrief aber verloren

668	33	**Loeb** 1770	**Kiefa Levi** o. J.	verehelicht	3	2

Besitz: 1 Haus, 4 Morgen Feld; *Vermögen*: *eigene Angabe* 5.000 im Gewerbe; *Schätzung* 2.675; *mutm.* 6.000 Gulden; *Bemerkung*: Schnitt und Rauchwarenhandel mit seinen Brüdern, dann Oekonomie

669	34	**Loewi** 1772	**Mayer Loeb** 1799	verehelicht	4	4

Besitz: 1 Haus, 3 Morgen Feld und einig. Besitzungen in anderen Distrikten; *Vermögen*: *eigene Angabe* 5.000 im Gewerbe; *Schätzung* 2.475; *mutm.* 6.000 Gulden; *Bemerkung*: Schnitt-, Rauchwaren und Güterhandel

Kreis-/ Orts-Matrikel		*angenommene geb.*	*bisheriger Name Schutzaufnahme*	*Stand*	*Kinder w*	*m*
670	35	**Loewi**	**Joseph Loeb**			
		1774	1803	verehelicht	5	2

Besitz: Antheil an Grundbesitz (Außerdem Anteile von Grundbesitzungen mit seinen vornstehenden Brüdern); *Vermögen*: *eigene Angabe* 5.000 in Handel; *Schätzung* 2.575; *mutm.* 6.000 Gulden; *Bemerkung*: Schnitt-, Rauchwaren und Güterhandel

671	36	**Loewi**	**Simon Levi**			
		1778	1805	verehelicht	4	5

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 600 in Handel; *Schätzung* 875; *mutm.* 900 Gulden; *Bemerkung*: Handel mit Flanell, Eisen (Pat. 1819)

672	37	**Süß**	**Marx Isack**			
		1773	1812	verehelicht	1	1

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* 200 an Geld und Handelswaaren; *Schätzung* 200; *mutm.* 175 Gulden; *Bemerkung*: Fabriziert Schreibmaterialien, Stiefelwichse, Halsgehänge (hat keine Concessions-Urkunde)

673	38	**Waas**	**Schülein Moses**			
		1776	1803	verehelicht	-	-

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* 150; *Schätzung* 150; *mutm.* 150 Gulden; *Bemerkung*: durch Schächen

674	39	**Marschütz**	**Moises Loeb**			
		1759	1788	verehelicht	2	8

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* -; *Schätzung* -; *mutm.* - Gulden
Bemerkung: Vorsänger zu Kunreuth

675	40	**Mägler**	**Joseph Abraham**			
		1750	(1776)	verehelicht	-	3

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* 100; *Schätzung* 100; *mutm.* 100 Gulden; *Bemerkung*: lebt von Allmosen; hat vor 46 Jahren von Frh. von Bibra den Schutz erhalten, aber keinen Schutzbrief

676	41	**Riegelmann**	**Salomon Koppel**			
		1784	1809	verehelicht	1	3

Besitz: 1 Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 400 an Handelswaren; *Schätzung* 475; *mutm.* 800 Gulden; *Bemerkung*: Haus(ier)-handel mit Bänder, Tuch, Baumwollen

Kreis-/ Orts-Matrikel		*angenommene geb.*	*bisheriger Name Schutzaufnahme*	*Stand*	*Kinder w*	*m*
677	42	**Riegelmann** 1793	**Hirsch Koppel** 1816	verehelicht	-	1

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 300 an Handelswaren; *Schätzung* 375; *mutm.* 600 Gulden; *Bemerkung*: Handel mit Schnittwaren, Hopfen, Kleesamen (Conc. Urk. Beyl. 36 - wohl auch 1816)

678	43	**Schloß** 1785	**Wwe d. Gumpel Jakob** 1808	Wittwe	-	3

Besitz: 1/3 Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* -; *Schätzung* -; *mutm.* 150 Gulden; *Bemerkung*: durch Handarbeit

679	44	**Stein** 1757	**Abraham Loeb** (1822)*	verehelicht	4	3

Besitz: - (* Entschließung d. Kgl. Reg.) Es ist vorerst die Bestätigung der Kreisstelle über die Aufnahme des Stein als Rabbiner beizubringen; *Vermögen*: *eigene Angabe* 500 an Kapital; *Schätzung* -; *mutm.* 500 Gulden; *Bemerkung*: Rabbiner zu Mühlhausen mit 150 fl. Gehalt; ernährt sich als Rabbiner; Löb Stein hat Privatunterricht bei dem Pfarrer P. daselbst

680	45	**Strauss** 1787	**Abraham Pfeifer** o. J.	verehelicht	1	-

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 100 (hat 1.556 fl. bey seiner Ansäßigmachung (o.J.) nachgewiesen); *Schätzung* -; *mutm.* 1.556 Gulden; *Bemerkung*: Galant.- und Bettwarenhandel (Concession o. J.)

681	46	**Süß** 1786	**Julius Süß** 1811	verehelicht	4	2

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 500 an Außenständen; *Schätzung* 500; *mutm.* 400 Gulden; *Bemerkung*: Lotto Collector, darf nicht hausieren laut Aufnahms-Urkunde

682	47	**Sulzberger** 1766	**Koppel Hirsch** 1803	verehelicht	2	2

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* -; *Schätzung* -; *mutm.* 150 Gulden; *Bemerkung*: Privatlehrer; hat zwar keinen Schutzbrief, erhielt aber nach Angabe des Amtes Adelsdorf den Schutz von Frh. von Bibra 1803

683	48	**Wassermann** 1771	**Wwe. des Hirsch Jüdel** 1780	Wittwe	4	4

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* -; *Schätzung* -; *mutm.* 100 Gulden; *Bemerkung*: Handarbeit; hat zwar keinen Schutzbrief, nach Angabe des Amtes Adelsdorf 1780 bei Frh. von Bibra den Schutz erhalten

Kreis-/ Orts-Matrikel		*angenommene geb.*	*bisheriger Name Schutzaufnahme*	*Stand*	*Kinder w*	*m*
684	49	**Wassermann** 1755	**Lazar Jüdel** 1785		1	3

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* -; *Schätzung* -; *mutm.* - Gulden
Bemerkung: durch Schlachten; nach Zeugnis des Amtes A. erhielt Jüdel 1788 den Schutz von Frh. von Bibra, das Schächerhandwerk übte er schon 30 Jahre aus

685	50	**Wiesenthauer** 1786	**Wwe. d. Michel Jak.** 1793	Wittwe	1	-

Besitz: 1 Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* -; *Schätzung* 100; *mutm.* 100 Gulden; *Bemerkung*: Handel mit Oel

686	51	**Wolfgang** 1745	**Abraham Wolf** 1771	verehelicht	-	-

Besitz: ½ Haus; *Vermögen*: *eigene Angabe* 4.500 in Handel und Außenständen; *Schätzung* 3.675; *mutm.* 5.500 Gulden; *Bemerkung*: Viehhandel auf Märkten, (Tabelle über die Viehhändler N. 8); entrichtet seit 1771 Schutzgeld an die Winklersche Gutsherrschaft zu Hemhofen, besitzt keinen Schutzbrief

687	52	**Zahn** 1764	**Benedikt Gottlieb** 1794	verehelicht	1	1

Besitz: -; *Vermögen*: *eigene Angabe* -; *Schätzung* 100; *mutm.* - Gulden
Bemerkung: Zahnarzt, entrichtet lt. Schutzbüchlein seit 1794 das Schutzgeld an Frh. von Bibra, einen Schutzbrief hat er nicht

Verzeichnet Gremsdorf den 20ten Juli 1822, Kgl. Lger Höchstadt..
Vor Korrektur: 61 Ortsmatrikelstellen

Bemerkung
1: Moechte immerhin die Zahl der Juden zu vermindern seyn, welches dadurch bewerkstelliget wird, wenn man Familienhäupter, die dermalen kein Gewerb mehr treiben können, nicht immatrikulirt. Auf diese Weise die Möglichkeit zu Schutzabtretungen aufhebt, übrigens
2: Haben sich die Familien in Adelsdorf seit dem Jahr 1813 um 2 vermindert.“

Die Normal Zahl wird auf 52 festgesetzt, welche nach Umständen nach und nach abzumindern ist. Bayreuth, den 24. Oktober 1823

Quelle:
StAB K3 H562/H565

Johann Fleischmann

Abraham Löb Stein, der letzte Ortsrabbiner von Adelsdorf

Wenn über das Judenedikt von 1813 und seine Auswirkungen auf die jüdischen Mitbürger geschrieben wird, steht meist der Matrikelparagraph mit seinen einschränkenden Auflagen bzgl. der zuzulassenden Familien im Mittelpunkt. Doch eigentlich griffen andere Paragraphen weitaus entscheidender in die tausendjährige Tradition jüdischen Gemeindelebens ein:

§ 25: ... Wo eine Synagoge besteht, darf außer dem Rabbiner oder dem bestätigten Substituten kein Anderer kirchliche Verrichtungen ausüben.

§ 26: Die Ortsrabbiner und Substituten werden von den Mitgliedern der Kirchengemeinde vorgeschlagen, von den General-Kreis-Commissariaten geprüft und nach Befund bestätigt oder verworfen ...

§ 27: Der zum Rabbiner oder Substituten vorgeschlagene Jude muß
a) als königlicher Unterthan in die Matrikel eingetragen,
b) der deutschen Sprache mächtig, und überhaupt wissenschaftlich gebildet,
c) ohne Makel des Wuchers oder eines betrüglichen Bankerotts und sonst von einem guten und sittlichen Lebenswandel sein.

§ 30: Der Wirkungskreis der Rabbiner wird ausschließlich auf die kirchlichen Verrichtungen beschränkt, und alle Ausübungen von Gerichtsbarkeit ... sowie alle Einmischung derselben sowie der Barnosen in bürgerliche oder Gemeindeangelegenheiten wird bei ernstlichen Geld- und Arreststrafen, nach Umständen selbst der Entlassung verboten....[1]

Fünf Jahre nach dem Judenedikt wurde ein weiteres Gesetz erlassen, das erheblichen Einfluß auf das Innenleben jüdischer Gemeinden hatte: das Edikt über die äußeren Verhältnisse der Staatsangehörigen in religiöser Hinsicht von 1818. (Dieses in der zweiten Beilage zur Verfassungsurkunde erlassene Edikt wird in den erhaltenen Dokumenten[2] auch als Edikt über die äußeren Rechtsverhältnisse in Beziehung auf Religion und kirchliche Gepflogenheiten bzw. Edikt über die äußeren Verhältnisse der Einwohner des Königreiches Bayern in Beziehung auf Religion und kirchliche Gesellschaften bezeichnet)

Die sich mit der Funktion des Rabbiners beschäftigenden Paragraphen in beiden Edikten sorgten ab 1824 auch in Adelsdorf für Probleme, in deren Mittelpunkt Abraham Löw Stein stand. Einige Schriftstücke, teils aus jüdischer Feder, teils von staatlichen Organen erstellt, sind im Staatsarchiv Bamberg erhalten geblieben. Ähnliche Dokumente der israelitischen Gemeinden von Mühlhausen, Reichmannsdorf, Lonnerstadt und Vestenbergsgreuth zeugen von gleichen Schwierigkeiten bei allen jüdischen Kultusgemeinden im Landgerichtsbezirk Höchstadt.

Im Kern ging es dabei um die Tätigkeit und Qualifikation der Rabbiner und Religionslehrer, um die Durchführung „kirchlicher Verrichtungen", um

den Zusammenschluß kleiner Kultusgemeinden zu einem Rabbinatsbezirk unter Aufsicht und Führung eines behördlich geprüften und eingesetzten Rabbiners sowie um die Frage der Rabbinergerichtsbarkeit, die *„noch in einigen ritterschaftlichen Judengemeinden und bei der Bamberger Judenschaft"* [1] bestand. Auch Adelsdorf gehörte dazu, wie der Berufsbeschreibung für den dortigen Rabbiner aus den nachfolgenden Briefen zu entnehmen ist. Um die Kultusgemeinden in Fragen der Rabbinatszugehörigkeit gefügig zu machen, wurde als Druckmittel neben Strafandrohungen auch die Sperrung der jeweiligen Synagogen eingesetzt.[3]

Der Adelsdorfer Rabbiner Stein war zu dieser Zeit bereits 67 Jahre alt. Die älteren Töchter Anna, 34 Jahre alt, und die 28jährige Adelheid waren verheiratet. Sohn Jakob, 31 Jahre, verdiente sich in Dormitz als Vorsänger seinen Lebensunterhalt. Bei dem 25jährigen Isaak wird in den Matrikeln zunächst „Lehrer in Steinbach" angegeben, später arbeitete auch er als Vorsänger in Oberzenn, „dort verheiratet". Für Nanna (21 Jahre) und Karolina (19 Jahre) wird „häusliche Beschäftigung" in den Matrikellisten vermerkt. Das jüngste Kind des Rabbiners, der 13jährige Loeb, ging 1824 noch zur Schule. Im Jahr 1828 wird in den Matrikeln ergänzt: „auf der Universität Erlangen". Auffällig ist, daß die beiden ältesten Söhne auch beruflich in die Fußstapfen des Vaters traten, zwar nicht als Rabbiner, aber doch der jüdischen Religion verbunden. Eigenartigerweise wird in den Matrikeln als Beruf für Abraham Löb Stein „Rabbiner zu Mühlhausen" angegeben, über seine Tätigkeit in Adelsdorf wird nichts ausgesagt. Seine Vermögenssituation bewegte sich den Matrikelangaben nach mit „500 Gulden an Kapital" eher im unteren Niveau der Adelsdorfer Juden.[4]

Nachfolgend werden einige Passagen aus z.T. umfangreichen Dokumenten wiedergegeben, die sich mit dem Rabbinat Adelsdorf, Rabbiner Abraham Löb Stein und den aus dem Judenedikt von 1813 und der Verfassungsbeilage von 1818 resultierenden Konflikten bei der Ausbildung der Rabbiner und Religionslehrer sowie der Bildung des Rabbinats Adelsdorf beschäftigen.

Daneben gewähren die manchmal verzweifelt und hilflos anmutenden Bitten und Stellungnahmen auch einen tiefen Einblick in das religiöse Innenleben einer jüdischen Landgemeinde sowie ihres Verhaltens gegen Obrigkeit und König.

Grundsätzliches aus jüdischer Sicht

Am 29. August 1824 richteten die israelitischen Vorstände von Adelsdorf, Landgericht Höchstadt, und Heiligenstadt, Landgericht Ebermannstadt, ein wohlformuliertes, umfangreiches Schreiben an den *Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!* [5]

Im Obermainkreis sind bereits mehrere Bethäuser geschlossen, der Religionsunterricht unterbrochen, und andere Ortschaften, worin Juden wohnen, von gleichen Maßregeln bedroht, weil sie nicht Rabbiner aufstellen, welche nicht bezahlt werden

können, weil sich keine Religionslehrer finden, welche den Forderungen entsprechen, oder deren Unterhalt von den Gemeinden nicht getragen werden kann...

Es sollen nur solche Lehrer, und nur solche Rabbiner angestellt werden, welche bei Euer Königlichen Majestät und Regierung des Obermainkreises geprüft, von Höchstderselben gutgeheißen worden sind. Es soll jede Synagoge geschlossen werden, wo nicht ein solch geprüfter und genehmigter Rabbiner angestellt ist. Es wird die Religionslehre überall unterbrochen, wo nicht ein geprüfter und genehmigter Lehrer sich befindet.

Es werden aber von den Religionslehrern wie von den Rabbinern Eigenschaften und Kenntnisse gefordert, welche ihnen, nicht aus ihrem eigenen Verschulden, sondern ganz allein deswegen mangeln, weil nirgend noch jene Anstalten bestehen, die ihnen eine solche Bildung nur in der weitesten Entfernung hätten möglich machen können, und werden Voraussetzungen als wichtig angenommen, welche gar nicht in dem Sinne unserer Religion liegen. Wir befinden uns also in der Alternative, entweder allen Religionsunterricht enthoben, oder ... einen ungewissen Unterricht genießen zu müssen. Wir, als schlichte Landleute, welche sich in der unglücklichen Lage befinden, daß wir in unseren Religionsverhältnissen von keinem Rechtsanwalt erschöpfend beraten werden können, erlauben uns nun, Eurer Königlichen Majestät einen eigenen Vorschlag in allertiefester Ehrfurcht zu machen, indem wir zwei Sätze aufstellen. Wir glauben nämlich, daß

a) die Religions-Lehre, der Religions-Unterricht ein reiner Gegenstand der inneren Angelegenheit unserer Kirche sei, daß also hierin nur nach dem Geiste unserer Religion verfahren werden solle, und halten uns aus diesen Gründen überzeugt, daß

b) die Sperrung der Synagogen und die Unterbrechung des Religionsunterrichtes gegen das allerhöchste Edikt vom 10. Juni 1813 und gegen die Verfassung des Reiches streite.

... Wir übergehen alles, was unsere politisch und unsere bürgerlichen Verhältnisse berühren könnte, und beschränken uns ganz allein auf das, was in das Gebiet der Religion gehört. Hier sind zu unterscheiden

I. Synagoge; II. Rabbiner und III. Religions-Unterricht.

Die ***Synagoge*** *ist der Ort, in welchem wir uns zum Gebete vereinigen, worin wir das Gesetz und die Propheten lesen, und unsere sonstigen Kirchengebräuche verrichten. An einem Ort, wo zehn Juden wohnen, wovon jeder 13 Jahre zurückgelegt hat, sollen sie gesetzlich eine Synagoge errichten, und hierin den Gottesdienst gemeinschaftlich abhalten.*

Diesen Gottesdienst verrichtet aber nicht ausschließlich der Rabbiner, dieser erscheint in der Synagoge in keiner anderen Eigenschaft, als in jener, in welcher jeder andere seiner Glaubensgenossen erscheint, wovon auch jeder geeignet ist, vorzubeten, oder vorzulesen, wenn hierzu ... nicht ein eigener Vorsänger bestellt ist; der Rabbiner als solcher hat hinbey so wenig zu tun, daß er nicht einmal mehr schuldig

ist, einem solchen Gottesdienste beizuwohnen, als jeder andere seiner Glaubensgenossen.

Seine Funktionen bestehen vielmehr darin, daß er halbjährig vor versammelter Gemeinde eine Anrede hält, die in und außer der Synagoge entstehenden Zweifeln über Gesetzesstellen auf Anfrage klärt, Trauungen verrichtet, Ehescheidungen ausspricht, über Anstände beim Schächten erkennt, und überhaupt, wie man über die wesentlichen Religions- so auch über die Zeremonialgesetze wacht.

Es geht also nirgend hervor, daß sich der Bestand einer Synagoge oder ... unser Gottesdienst durch die örtliche Existenz eines Rabbiners bedingt...

Die oberste Aufsicht steht dem Staate zu

Anschließend bemängelten die Vorstände die fehlenden Ausbildungseinrichtungen für Rabbiner und Lehrer und beschrieben ihre Probleme mit dem Religionsunterricht unter derart strengen Auflagen.

Wir haben eben den Wirkungskreis unserer Rabbiner bezeichnet; hiezu genügt ihnen die Kenntnis des eigentlich mosaischen Gesetzes, der Überlieferungen oder des Talmuds, und die einstens von den Gelehrten aufgeworfenen und verhandelten Fragen, nebst ihren Entscheidungen, deren Sammlung Gemara genannt wird, und den zweiten Teil des Talmuds bildet.

Diese Bücher enthalten das ganze unserer Religionslehre, sie füllen mehrere Bände, und lassen sich über jeden einzelnen Gegenstand so weitläufig aus, daß das einzelne Individuum hievon wohl mehrere Jahre des menschlichen Lebens anspricht, es dürfte wohl unter die seltensten Fälle gezählt werden, daß ein christlicher Gelehrte unsere Religionsgesetze vollkommen kennenlernen mag...

... Wie schon seit mehr als 2000 Jahren unser ganzer Gottesdienst auf das Morgen- und Abendgebet beschränkt ist, und wie es bei uns immer gesetzlich war, daß sie sich da, wo sich zehn unserer Glaubensgenossen befinden, wovon jeder männlichen Geschlechtes das dreizehnte Jahr überschritten hat, in einem gemeinschaftlichen Bethause vereinigen, wurden auch solche überall, wo sich mehrere Familien niederlassen durften, hergestellt, und aus ganz gleichen Gründen auch bei Einführung des allerhöchsten Edikts vom 10. Juni 1813 belassen...

*... **Die oberste Aufsicht steht dem Staate zu, diese erkennen wir auch in allertiefester Ehrfurcht**, und bescheiden uns in dieser Überzeugung sehr gerne, daß die allerhöchste Staatsregierung ebenso von unseren Religions-Maximen, wie von unseren Religionsdienern genaue Kenntnis nehmen müßte; wir sind aber auch überzeugt, und das Gesetz spricht es bestimmt aus, daß die Glaubenslehre zu jenen inneren Kirchenangelegenheiten gehört, worüber die Prüfung dieselben ganz vorzüglich unserer geistlichen Kirchengewalt zusteht.*

Die Verfassung des Reiches spricht wörtlich aus:

„Die nicht christlichen Glaubensgenossen haben zwar vollkommene Gewissensfreiheit, und die geistliche Gewalt darf in ihren eigenen Wirkungskreise nie gehemmt werden, und die weltliche Regierung darf in ihren

geistlichen Gegenständen der Religionslehre und des Gewissens sich nicht einmischen, als insoweit das oberste Schutz- und Aufsichtsrecht eintritt..." *und die zweite Beilage zur Verfassungsurkunde, das Edikt über die äußeren Rechtsverhältnisse in Beziehung auf Religion und kirchliche Gepflogenheiten sagt § 33: „Es ist derselben die strenge Ausübung ihres Privat-Gottesdienstes gestattet."*

Weitere ausführliche Erläuterungen zur Rechtsgrundlage und zu den „inneren Kirchenangelegenheiten" aus jüdischer Sicht folgten, bis endlich dem König die Bitte vorgetragen wurde:

Eure königlichen Majestät wollen vorläufig allergerechtest verfügen, daß die geschlossenen gemeinschaftlichen Bethäuser dem Gottesdienste wieder zurückgegeben, keine fernere Schließung vorgenommen, und die gegenwärtigen Rabbiner, dann Religionslehrer in ihren bisherigen Bestimmungen nicht ferner gestört werden, bis eine solch allgemeine Ordnung eingeführt sein wird, die es auch uns möglich macht, etwas besseres substituieren zu können. *August 1824, allerunterthänigst treu gehorsamst*

<Meyer Löb, Isaac Geiershöfer, ...>

Landgericht bittet um hohe Aufklärung

Zwei Monate später schrieb das Königliche Landgericht Höchstadt an die Königliche Regierung des Obermainkreises, Kammer des Innern, einen Bericht, *den jüdischen Gottesdienst betreffend.*

Die königliche Regierung hat ... zu erkennen gegeben, daß Seine Königl. Majestät ... geruht habe zu bestimmen, daß gemeinschaftliche Gottesdienste, welche die Grenzen der einfachen Hausandacht überschreiten, nur denjenigen jüdischen Glaubensgenossen gestattet werden dürfe, die irgend einem bestimmten Rabbiner zugewiesen sind und daß, wenn kleine Gemeinden die Kosten eines Rabbiners nicht zu bestreiten vermögen, für mehrere solche Gemeinden gemeinschaftliche Rabbiner, welche die ediktmäßig vorgeschriebenen Qualifikationen besitzen, ausgestellt werden können. Auf Grund dieser allerhöchsten Entschließung wurde das hiesige Landgericht beauftragt, die jüdischen Gemeinden zu befragen, ob jede für sich allein oder mehrere zusammen eine Distrikts-Gemeinde bilden und einen Rabbiner annehmen wollen.

Das Landgericht hat zwar unverweilt den allerhöchsten Auftrage vollzogen; Allein! Die von den jüdischen Gemeinden abgegebenen Erklärungen entsprechen dem höchsten Willen nicht.

1) Die Gemeinde zu Adelsdorf behauptete, daß die höchste Entschließung vom 2. durch eine spätere vom 20. vorigen Monats wieder aufgehoben worden, sodaß die Präsentation eines Rabbiners nicht mehr notwendig sei.

2) Die Gemeinden zu Mühlhausen und Lonnerstadt erklärten sich dahin, daß sie zwar bereit seien, zu dem Gehalte eines Rabbiners, an welchen sie von höchster Stelle verwiesen würden, zu zahlen; Allein! eine gemeinschaftliche Synagoge konnten sie nicht mit anderen Gemeinden bilden, weil sie schon seit unvordenklichen Jahren im Besitze einer Synagoge seien, wegen örtlicher Entfernung von anderen

Judengemeinden nach ihren Religionsgesetzen keine gemeinschaftliche Zusammentritte an ihren Sabbathtagen halten könnten.
3) Die Gemeinde in Vestenbergsgreuth sagte im Grunde das nämliche aus, mit dem Bemerken, daß sie zu dem Gehalte eines Rabbiners in Uehlfeld, wenn solcher seine Bestätigung erhalte, zahlen wolle.

Man belehrte deshalb die jüdischen Gemeinden unterm heutigen von der Unzulänglichkeit ihrer Erklärungen und forderte dieselben wiederholt auf, sich binnen 14 Tagen bei Vermeidung des Schlusses ihrer Synagogen ... zu äußern:
1) Wie die kirchlichen Gemeinde-Bezirke gebildet wurden
2) Wo die gemeinschaftlichen Synagogen bestehen
3) In welcher Größe und durch welche Mittel das Gehalt des gleichfalls bis dahin zu benennenden Rabbiners bezahlt werden soll...

Nach unvorgreiflicher Meinung wäre es auch wegen örtlicher Entfernung nur bei sehr wenigen Gemeinden ausführbar, daß sie eine gemeinschaftliche Synagoge bilden, da die Israeliten an den Sabbattagen, wo sie gewöhnlich ihre Synagoge besuchen, nicht über 2000 Ellen (1 Stunde) sich von ihrem Wohnorte entfernen dürfen; nach Aussage bewährter Schriftsteller über die jüdische Religion ist zu dem gewöhnlichen jüdischen Gottesdienste die Gegenwart des Rabbiners nicht erforderlich.

Überhaupt sich die Funktion des Rabbiners vorzüglich darauf beschränkt, alle halbe Jahre vor versammelter Gemeinde eine Rede zu halten, die Zweifel über Religionsgrundsätze aufzulösen, Trauungen zu verrichten, über Ehescheidungen zu erkennen, über Anstände beim Viehschlachten zu entscheiden und über den Vollzug der Religions- und Ceremonialgesetze zu wachen. Das Königl. Landgericht erbittet sich daher hohe Aufklärung, ob an einen Rabbiner mehrere kirchliche Gemeinden verwiesen werden können, um die allenfalls anfragenden jüdischen Gemeinden bescheiden zu können ...

Rabbiner Stein besteht Prüfung

Drei Monate später, am 5. Februar 1825, erhielt Abraham Loeb Stein vom *Inspektorat des Königl. Schulseminars als gnädigst ernannte Prüfungs-Kommission* aus Bamberg den langersehnte Befähigungsnachweis als Rabbiner:

Die Königliche Regierung hat sich laut höchster Entschließung vom 24. Januar und 5. Februar nach dem Gutachten der Prüfungs-Kommission bewogen gefunden, den Abraham Löb Stein zu Adelsdorf für die Fortsetzung seiner Dienstes-Funktion auf Lebensdauer als hinlänglich befähigt gelten zu lassen. Dies wird demselben mit dem Befügen hiermit eröffnet, daß er eine Dukate als Honorar für die Prüfungs-Kommission hierher zu entrichten und das Nähere durch das einschlägige Königl. Landgericht zu erfahren habe.[6]

Einen Tag danach meldete das Landgericht an die Regierung des Obermainkreises:

Die jüdischen Gemeinden haben sich gemeinschaftlich erklärt, daß sie einen Rabbinatsbezirk bilden wollen, und der Sitz des Rabbiners nach Adelsdorf kommen

soll, auf den Fall, daß der Löb Stein von Adelsdorf, der sich der Prüfung bereits unterzog, als Rabbiner höchsten Ortes bestätiget werde.

Königl. Landgericht bittet daher vor allem um höchste Entschließung, ob der Rabbiner-Substitut Loeb Stein von Adelsdorf als Rabbiner bestätigt werden kann.[7]

Bitte um Gehaltserhöhung

Am 13. März 1825 richtete Stein die *unterthänigste Vorstellung und Bitte, die Bestätigung und Ausübung seines Rabbiner-Amtes betreffend,* an die Königliche Regierung des Obermain-Kreises.

Im Dezember 1815 wurde ich als Rabbiner mit einem jährlichen Gehalt von 150 fl. von nachstehenden Ortschaften und zwar von den Orten Adelsdorf, Lonnerstadt, Frensdorf, Buttenheim, Hirschaid, Gunzendorf, Sassanfahrt und Hallerndorf, sämtliche im Obermain-Kreise, dann von den Orten Büchenbach, Weisendorf und Kairlindach im Rezat-Kreise angenommen.

Freilich ist das mir ausgeworfene Gehalt von 150 fl. sehr gering, deshalb hege ich das innigste Vertrauen zu Einer Königl. Kreis-Regierung, daß nach erfolgter Bestätigung des Rabbinats-Bezirkes die Einleitung zu einer Gehalts-Erhöhung für mich gewiß anbefohlen wird. Es ist augenscheinlich, daß mit einem so geringen Gehalt eine Familie nicht zu leben im Stande ist, und ich bin von der Billigkeits-Liebe hoher Kreis-Regierung überzeugt, daß ich in dieser Hinsicht ein gnädiges Gehör finden werde. Für den Fall aber, daß die benannten Ortschaften sich beharrlich weigern sollten, meinen Gehalt nicht durch eine Zulage zu erweitern, so füge ich nur noch die weitere unterthänigste Bitte bei, die mir bisher von solchen ausbezahlten 150 fl. höchsten Orts allergnädigst festzusetzen.

Meine unterthänigste Bitten gehen daher dahin, mir

1. die vorbeschriebenen Befugnisse, um endlich einmal eine zweckmäßige Ordnung in jüdischen Schulen und bei Verrichtung gottesdienstlicher Angelegenheiten eintreten zu lassen und den bisher dabei stattgehabten Unfug Schranken setzen zu können, in meinen angeführten Rabbinats-Bezirk allergnädigst zu ertheilen, und

2. mich in diesen Bezirk als angenommenen Rabbiner mit Beibehaltung der angezogenen Besoldung, wenn solche nach den weisen Ansichten hoher Kgl. Regierung nicht erhöht werden sollte, in höchster Gnade zu bestätigen.

In tiefster Ehrfurcht verharrt Einer Königl. Regierung unterthänigst treugehorsamster Diener < Abraham Loeb ***Stein*** *>* [8]

Patrimonialgericht erstellt Leumundszeugnis

Die Behörden ließen sich auch ein Leumundszeugnis vorlegen: [8]

Von Abraham Loew Stein aus Adelsdorf wird auf Verlangen bezeugt, daß er sich bisher anständig und solid betragen, sich mit keinem Handel eingelassen und die Dienste eines Orts-Rabbiners zur Zufriedenheit seiner Glaubensgenossen ordentlich versehen hat. Adelsdorf, den 12. August 1825,

Königlich v. Freiherrlich v. Bibraisch Patrimonialgericht

Rabbiner dürfen von Vorsängern unterstützt werden

Als man seitens der Regierungsbehörden erkannte, daß man vor allem bei den kleinen Landgemeinden „kirchliche Verrichtungen" nicht ausschließlich durch Rabbiner gestatten könne, wurden auch Vorsänger „unter Aufsicht des Rabbbiners" dafür zugelassen.

Auf die Anträge der jüdischen Glaubensgenossen, ihnen den gemeinschaftlichen Gottesdienst zu gestatten, hat man nach Anleitung des in dieser Beziehung ausgeflossenen allerhöchsten Rescripts beschlossen, die in den Bezirken der Königlichen Landgerichte Bamberg II und Burgebrach wohnenden Israeliten in eine kirchliche Distriktsgemeinde bis auf weiteres zu vereinigen, und den Ort Bischberg zum Wohnsitz des Distriktsrabbiners zu bestimmen.

Dieser Rabbiner, dem ein fixes Geldgehalt von wenigstens 400 fl. zu sichern ist, und der von den Mitgliedern der Kirchengemeinde in Vorschlag gebracht werden darf, hat allein in dem ihm angewiesenen Sprengel die kirchlichen Verrichtungen auszuüben, und zu dem Ende alljährlich einigemal in die ihm zugeteilten Synagogen sich persönlich zu begeben, doch will man den gemeinschaftlichen Gottesdienst in den entfernten Synagogen auch unter Leitung von Vorsängern und unter Aufsicht des Rabbiners gestatten.

Diese Vorsänger müssen aber nicht nur königliche Unterthanen ohne Makel des Wuchers oder eines betrüglichen Banquerotts und sonst von guten und sittlichen Lebenswandel seyn, sondern auch den ihren Verrichtungen angemessenen Grad an Bildung besitzen, und sich deren Erprobung einer Prüfung unterwerfen.

Diesen Beschluß hat das Königliche Landgericht sämtlichen Judenschaften in den oben genannten Bezirken zu eröffnen, und sie aufzufordern, in einem bestimmten Termin durch hinreichend bevollmächtigte Deputierte ihre Erklärung über den Beitritt zu der gebildeten Distriktsgemeinde abzugeben, und sich in diesem Terminzuge über die Ausmittelung des Gehaltes, das den Rabbiner in vierteljährigen Raten zu entrichten ist, zu vereinigen. Sollte eine Vereinigung über die Größe der von den Beigetretenen zu entrichtenden Beiträgen nicht zu Stande kommen, so hat das Königliche Landgericht hierüber zu verhandeln und zu entscheiden. Dabei ist jenen israelitischen Gemeinden, welche auf Unterordnung unter den in Bamberg bestellten Rabbiner angetragen haben, bemerklich zu machen, daß man auf diesen Antrag, wegen der zu großen Ausdehnung des Distriktes hätte nicht eingehen können. Es versteht sich übrigens von selbst, daß jene Israeliten, welche der gebildeten Distriktsgemeinde beizutreten nicht gemeint sind, auf die einfache Hausandacht beschränkt bleiben.[9]

Entwicklung des Rabbinats Adelsdorf

Ein fast 90 Jahre später erstelltes Schreiben vom 26. Januar 1914 faßt unter dem Titel „Entwicklung der Rabbinate" u.a. für Adelsdorf zusammen:[10]

1. Mit Reg. Entschl. vom 15. Juni 1826 Nr. 23171 wurden die jüdischen Glaubensgenossen in Buttenheim, Gunzendorf und Hirschaid dem Distriktrabbiner in Bamberg bis auf weiteres in kirchlicher Hinsicht zugewiesen.

2. Die in den Bezirken des Landgerichte Bamberg II und Burgebrach wohnenden Juden in Burgebrach, Graßmannsdorf, Reichmannsdorf, Trabelsdorf, Trunstadt, Aschbach, Bischberg, Viereth, Herrnsdorf, Lisberg, Sassanfahrt und Walsdorf wurden mit Regierungs-Entschließung vom 14. Nov. 1825 Nr. 24503 in eine kirchliche Distriksgemeinde bis auf weiteres vereinigt und als Rabbinatssitz Bischberg bestimmt. Der Rabbinatssitz wurde mit Regierungs-Entschluß vom 14. Dezember 1826 Nr. 269 nach Burgebrach verlegt.

3. Mit Reg.-Entschl. vom 14. Nov. 1825 Nr. 32103 wurden die jüdischen Gemeinden zu Lonnerstadt (x), Mühlhausen, Vestenbergsgreuth (xx), Hallerndorf und Forchheim dem Rabbiner zu Adelsdorf bis auf weiteres zugewiesen.

(x) Lonnerstadt mit Adelsdorf 13.7.25 Nr.9834; (xx) Vestenbergsgreuth mit Mühlhausen, (xxx) die Israeliten zu Höchstadt mit Adelsdorf

Eine erhobene Beschwerde wurde mit Min.-Entschl. vom 24. Febr. 1827 Nr. 462 abgewiesen. Ein Rabbiner wurde nicht aufgestellt, vielmehr mit Reg. Entschl. vom 9. März 1829 Nr. 13345 der Rabbiner von Burgebrach als Verweser aufgestellt, dem der bisherige geprüfte Ortsrabbiner Loew Stein in Adelsdorf als Gehilfe beigegeben wurde.

Durch diese Festlegungen fühlten sich die Vorstände der Kultusgemeinden Adelsdorf, Vestenbergsgreuth und Lonnerstadt vor allem wegen der Rabbinatseinteilung und den daraus resultierenden Zahlungen so benachteiligt, daß sie ein gemeinsames Schreiben an den *Allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten König, Allergnädigsten König und Herrn* richteten. Nach ausführlicher Darstellung ihrer finanziellen Belastungen stellten sie die Bitte *„an Euere Königliche Majestät"*:

Allerhöchst wollen gnädigst geruhen, die von Königliche Regierung des Obermainkreises getroffene Einteilung der Rabbinatsbezirke aufzuheben und der freiwilligen Übereinkunft der Israeliten vorbehaltlich der allerhöchsten Bestätigung zu überlasse, ... stellen wir die weitere allerunterthänigste Bitte, nur 4 Rabbinatsbezirke in möglichst gleichmäßiger Einteilung zu bilden.

Insoferne auch diesen Antrage nicht stattgegeben werden sollte, die 6 Rabbinatsbezirke möglichst gleich einzuteilen, sofort dem Rabbinatsbezirke Adelsdorf entweder noch die Ortschaften Buttenheim, Hirschaid, Gunzendorf, Kunreuth, Wiesenthau oder die Ortschaften Aschbach, Reichmannsdorf, Burgebrach, Grasmannsdorf und die Ortschaften Büchenbach, Kairlindach und Weisendorf, die im Rezatkreise liegen, einzuverleiben. Im Falle aber keine Abänderung der Rabbinatsbezirke möglich sein sollte, für den ganzen Obermainkreis eine gemeinschaftliche Kasse zu bilden, um hieraus die sämtliche Rabbinatsgehalte zu berichtigen.[11]

Enttäuschende Antwort aus München

Die Antwort des *Staatsministerium des Innern, Section für die Angelegenheiten der Kirche und des Unterrichtes,* vom 24. Februar 1827 fiel ernüchternd aus:

Auf Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl, an die K. Regierung des Obermainkreises, den Rabbinatsdistrikt Adelsdorf betreffend.

Nach Einsicht der mit Bericht vom 13. Jänner letzten Jahres vorgelegten, anbei zurückfolgenden Akten werden die von den jüdischen Glaubensgenossen in Adelsdorf, Lonnerstadt und Vestenbergsgreuth, dann Forchheim wegen der Bildung des Rabbinatsbezirkes Adelsdorf und Zutheilung zu demselben hieher ergriffenen Berufungen als unbegründet und unstatthaft erkannt, und die Bittsteller auf die motivierte Entschließung der Regierung des Obermainkreises vom 4. Aug. v. J. um so mehr zurückgewiesen. Der erbetenen Übertritt in einen anderen Rabbinats-Distrikt ist eine Überbürdung der übrigen Teilnehmer an dem Rabbinatsdistrikte Adelsdorf, ... da den Beschwerdeführern ohnehin nach den §§ 24, 25 des Edikts über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen vom 10. Juni 1813 gestattet ist, eine eigene Gemeinde zu bilden, oder sich auf die einfache Hausandacht zu beschränken.[2]

Mühlhausen will das Rabbinat Adelsdorf verlassen

Eine erneute Auseinandersetzung ergab sich Ende der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts wegen der Zuteilung Mühlhausens zu einem Rabbinat, nachdem der dortige Ortsrabbiner Wolf Jonas Steinacher verstorben war. Mühlhausen gehörte formell bis dahin zum Rabbinat Adelsdorf, doch nun war die Zeit gekommen, sich einem anderen Rabbinat anzuschließen.

Am 16. Januar 1836 wurde dem Rabbiner Kunreuther von Burgebrach, der sich um den Anschluß Mühlhausen an sein Rabbinat bemühte, vom Landgericht Höchstadt mitgeteilt, daß *die israelitische Corporation zu Mühlhausen schon durch hohe Regierungs-Entschließung vom 14. Nov. 1825 zu dem Rabbinate Adelsdorf verwiesen* worden sei .[12]

Die Schreiben des jüdischen Lehrers Julius Marschütz und des Mühlhäuser Pfarrers Hoffmann, der „seine Juden" unterstützte, an die Regierung sprachen eindeutig gegen das Rabbinat Adelsdorf. Auch der weit über die Grenzen Frankens hinaus bekannte Bamberger Rabbiner Rosenfeld, gebürtig in Uehlfeld, bemühte sich um den Anschluß Mühlhausens an sein Rabbinat.

Am 8. Juli 1836 wandte sich die israelitische Kultusgemeinde Mühlhausen erneut mit der Bitte an den *Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König:*

Eure Königliche Majestät wolle unter Abänderung der Regierungs-Entschließung vom 8. vorigen Monats allergnädigst auszusprechen geruhen, daß die Judengemeinde zu Mühlhausen dem Rabbinats-Distrikte Burgebrach einzuverleiben sey. [12]

Fast ein halbes Jahr, bis zum 30. November 1836, mußte auf die Antwort aus München gewartet werden. Das Staatsministerium des Innern hielt an der bestehenden Regelung fest und bestätigte die Zuteilung Mühlhausens zum Rabbinat Adelsdorf:

Die Königliche Kreisregierung erhält den Auftrag, der israelitischen Kultusgemeinde zu Mühlhausen auf ihren Rekurs gegen die durch Regierungs-Entschließung ausgesprochene Zutheilung zum Distriks-Rabbinate Adelsdorf unter Bezugnahme auf die früheren Entscheidungen der Kreisregierung und des unter-

fertigten Staats-Ministeriums d.d. 14. Nov 1825 und resp. 24ten Febr. 1827 die Abweisung zu bedeuten.[12]

Ein letzter Vermerk, in dem Abraham Stein erwähnt wurde, stammt aus einem Schreiben der Regierung des Obermainkreises an das *Königliche Staats-Ministerium des Innern, Die Verhältnisse der Israeliten betreffend vom 21. April 1838. In Oberfranken bestehen 7 Rabbinats-Bezirke, wovon jedoch die eine, Adelsdorf, zur Zeit dem Rabbinat Burgebrach zur Oberaufsicht zugewiesen ist, weil die geringere persönliche Befähigung des schon hoch bejahrten Rabbiners Löw Stein eine Beaufsichtigung desselben erfordert. Nach seinem Ableben wird seine Stelle nur mit einem vollkommen befähigten Individuum wieder besetzt werden.*

*Jene 7 Bezirke umfassen 57 *) Ortschaften in 17 Distrikts- und Polizei-Bezirken, eine Veränderung der Rabbinate erscheint zur Zeit nicht als Bedürfnis, und ist auch bei uns von keiner Seite angeregt worden. *) Soll heißen 60, weil im Bz. Herzogenaurach 3 Ortschaften sind, wo Juden wohnen. Den 16. Juny 1838* [13]

Abraham Löb Stein verstarb am 28. Juni 1846 im Alter von 89 Jahren[2]; seine letzte Ruhestätte fand er sicherlich auf dem jüdischen Friedhof von Zeckern. Die Rabbinerstelle von Adelsdorf wurde danach nicht wieder besetzt. Dem Rabbiner von Burgebrach, Dr. Werner, der in jungen Jahren als Rabbinatssubstitut bereits in Adelsdorf tätig war, wurde kommissarisch die Leitung des Rabbinats Adelsdorf übertragen.

Quellen:

1 Stefan Schwarz, Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, 1980.
2 StAB K3C3 Nr. 156, diverse Schreiben.
3 StAB K3C3 Nr. 156, Schreiben Landgericht Höchstadt vom 23. Juni 1824 an die Kultusgemeinden.
4 K3 H562/H565, Judenmatrikel von Adelsdorf.
5 StAB, Schreiben der israelitischen Vorstände von Adelsdorf, LG Höchstadt, und Heiligenstadt, LG Ebermannstadt vom 29. August 1824 an den König.
6 StAB K3C3 Nr. 156, Schreiben des Königl. Schulseminars vom 5. Feb. 1825 an Loeb Stein.
7 StAB K3C3 Nr. 156, Schreiben LG Höchstadt vom 6. Feb. 1825 an Regierung von Oberfranken.
8 StAB K3C3 Nr. 156, Schreiben Rabbiner Stein vom 13. März 1825 an die Königliche Regierung des Obermain-Kreises.
9 StAB K3C3 Nr. 37, Schreiben der Regierung des Obermainkreises vom 14. Nov. 1825 an das Königliche Landgericht Bamberg II.
10 StAB K3C3 Nr. 37, Schreiben vom 26. Jan. 1914, Entwicklung der Rabbinate.
11 StAB K3C3 Nr. 156, Schreiben der Kultusgemeinden Adelsdorf, Vestenbergsgreuth und Lonnerstadt vom Okt. 1826 an den König.
12 StAB K3C3 Nr. 151, diverse Schreiben.
13 StAB K3C3 Nr. 37, Schreiben der Regierung des Obermainkreises an das Königliche Staats-Ministerium des Innern 21. April 1838 und diverse Schreiben.

Landesrabbiner Meir Heller Pretzfelder

Am 18. Nissan 1801 versammelten sich die Deputierten von Schnaittach, Ottensoos und (diesmal) Forth in Schnaittach behufs Wahl eines Rabbiner-Nachfolgers. Vor Eintritt in die Wahlhandlung beschloß man, das Gehalt vom Stammrabbinat von 100 auf 150 fl. unwiderruflich zu erhöhen (ausschließlich des Gehaltes der angeschlossenen Gemeinden, wie Sulzbürg, Ermreuth). Es wurde gewählt Mordechai Brisker und, für den Fall seiner Weigerung, Gedalja, Rabbiner von Boedigheim. Ob nun die Gewählten ablehnten oder die Gemeinden anderen Sinnes wurden, - es taucht ein ganz anderer, ***Meir Heller Pretzfelder, der letzte bayerische Landesrabbiner*** *(1801-23), auf, ohne daß ein Wahlprotokoll darüber vorhanden ist.*

Sein Familienname weist auf Pretzfeld als Geburtsort (er schreibt auch stets **ב"פ מא"ד***), sein zweiter Name Heller auf seinen Urahnen Jomtob Lipmann Heller hin. Er war der Sohn des gelehrten Jehuda Lima Ellern in Pretzfeld (starb vor 1771) und seiner Frau Breindel (starb Ende 1789). In jungen Jahren schon war er Beschneider und fungierte als solcher bis an sein Lebensende, 54 Jahre lang.*

Sein noch erhaltenes Beschneidungsbuch gibt genauen Einblick in seine Familienverhältnisse.[1]

Fast ein Jüngling noch, im Jahr 1769 oder gar noch früher, begann er seine Laufbahn als Unterrabbiner in ***Adelsdorf****. Hier heiratete er die Tochter des* ***Meir Levi****, starb 1807. An zwei eigenen Söhnchen nahm er die Beschneidung vor; der älteste von ihnen, der 1771 geborene* ***Jeh. Lima****, dürfte wohl identisch mit dem um 1820 öfter genannten Schnaittacher Vorsteher Löb Heller sein. Eine Tochter war an Mosche* **ל"ב** *(Windsbach?), Vorbeter in Fürth, später in Pretzfeld und Cunreuth, und gleichfalls Mohel, verheiratet; eine zweite,* ***Riekle****, in erster Ehe an Abr. in Adelsdorf, in zweiter an Salman, daselbst. Aus den Ehen dieser Töchter ging eine Anzahl von Kindern hervor, an denen der Großvater selbst die Beschneidung vollzog. Er war in die Beschneidungspraxis durch seinen, von ihm stets mit Ehrfurcht erwähnten, Bruder Josef Simeon, Dajan im Bamberger (oder Bayreuther?) Rabbinatsbezirk, eingeführt worden. Ein zweiter Bruder, namens Wolf, in Baiersdorf und später in Bayreuth ansässig, gleichfalls sehr gelehrt, verschaffte sich durch sein Predigttalent, insbesondere durch die geistreichen Ideen seiner Vorträge, einen weitbekannten Namen. 1794 gab J. S. eine erste Probe seines Könnens unter dem Titel* **דרשות הואב** *heraus; 1801 erfolgte das zweite Werk* **מנחת יהודה** *(Fürth). Er hatte viele Gönner und Freunde. Mesch. Salman Kohen-Fürth, David Diespeck-Baiersdorf, Elasar Kalir-Kolin, Elasar Fleckeles-Prag gaben seinen Werken ehrenvolle Approbationen. - Ein Schwager Meirs, David, wohnte in Mühlhausen, ein zweiter, Akiba, in Adelsdorf, ein dritter, Mosche, daselbst, ein vierter Koppel, desgl., ein fünfter endlich, Löb, in Trabelsdorf. -*

Meir folgte gern der Berufung von Adelsdorf nach Schnaittach. Hier wurde er in Gegenwart der Zeugen Moses Hayum und Koppel Seligmann (als Privatleute),

sowie Löw Anschel und David Löw Levi (als Vorsteher) vor dem Landgericht vereidigt. Das von Zeugen und Meier Lemlein (Heller) unterzeichnete Vereidigungsprotokoll ging an die Regierung. Sulzbürg und Ermreuth schlossen sich gleichfalls Heller an.

Der eben genannte David Löw, aus der alteingesessenen Schnaittacher Familie Levi, die in der Gemeinde immer an erster Stelle stand und manchen bedeutenden Mann stellte,[2] war sehr gelehrt. Er betrieb ein Handelsgeschäft. 1804 wurde er zum Rabbiner von Laubheim[3] gewählt; das Landgericht Schnaittach, bereitete seiner Emigration Schwierigkeiten. Zunächst befragte es ihn, ob Laubheim zu Österreich oder Bayern gehöre; er wußte es selbst nicht. Im ersten Falle bedurfte es nämlich einer Auswanderungserlaubnis und einer Nachsteuer von 10 % auf das hinausgehende Vermögen. Da aber David voerst nur auf drei Jahre gewählt war und ev. nach Ablauf dieser Frist zurückzukehren, jedenfalls aber bis dahin Inländer bleiben zu wollen, erklärte, ließ man ihn ziehen, behielt aber vorsichtigerweise 10% seines Besitztums in Verwahrung. Bücher und Möbel hatte er längst vorausgeschickt. In Laupheim angekommen, erfuhr er, daß der Ort bayerisch war und erzielte endlich im Jahre 1806 nach vielen vergeblichen Versuchen einen sein ganzes Besitztum freigebenden Regierungserlaß. Aus den 3 Jahren wurde eine dauernde Anstellung. Eine Schwester von ihm war an Mosche Wolf in Roth verheiratet, die nach seinem Tode seinen Synagogenplatz in Schnaittach erbte (1825).

In Meir Hellers Amtszeit fallen die großen politischen Umwälzungen der Napoleonischen Zeit. Kurz vor seiner Übersiedelung nach Schnaittach, Ende 1800, schilderte er im letzten Adelsdorfer Mohelbucheintrag den Kriegslärm im Lande, die Heereszüge der Deutschen und Franzosen gegen einander. Man hörte fortwährend Kanonendonner seit drei Wochen und es trete bei der Menge der Kriegsvölker Geldmangel ein:

אתה ה' יתן (!) רחמים וחנונים אשר שאנו שרוים במצוד ובמצוק משאון ויקש מלחמה בכל סביבינו בעו"ה אנשי מלחמה קימר וצרפותים וה מול וה עם אשב לא יספד מדוב בכל כלי משחיתים שלשה שבועות אשר שמענו וחינו הקולות וכרקים מאוד מכלי משחיתים ובבוקר אמור מי יתן ערב ובערב מי יתן בוקר ואפם הכסף מפני דוב העם קוינו על ישועות ה' בחדף עין אמן וכי"ד.

Ein anderes Mal schilderte er die lebhafte Erregung der Gemeinde, als zum ersten Mal am Sabbat, 29. April 1809, 3 jüdische Schnaittacher Jünglinge zum Kriegsdienst ausgehoben wurden:

ביום

ש"ק הג"ל נלקחים שלשה בחורים בע"ה לבקלי מלחמה ... אתה יתן רחמים וחנונים ליעמן ישראל הצריכים רחמים ויעב לב מלן אדוננו האדיר יר"ה עלינו לרחמים ויבטל מעלינו הגורה קשה אמן

Späterer Zusatz:

ג' בחורים הנ"ל

נפדו כל אחר מאבות ובנפש א"נ תחת נפשם - אחר איזה שבועות.

In diesem Jahr war die Festung von den Österreichern bedroht. Die inzwischen eingetretenen staatsumwälzenden Ereignisse gaben besonders dem Königreich Bay-

ern ein ganz verändertes Bild; es erhielt einen ungeahnten Länderzuwachs. Die alte Ganerbschaft, dieser jahrhundertelang als äußerstes Bollwerk Bayerns vom Stammland abgesplittete, mitten im Frankenland gelegene, Gebietsteil, wurde plötzlich ein bayerisches Binnenland. Was die Hofmarksherren immer erfolglos betont hatten, Rothenberg sei eigentlich fränkisches Gebiet, das gestand Bayern jetzt freiwillig zu. Im Nov. 1808 wurde das Landgericht Schnaittach dem neugebildeten Pegnitzkreis (dem heutigen Mittelfranken) angeschlossen. Damit tritt es aus dem Kreis unserer Betrachtung. Wie das Landgericht ein seine historische Vergangenheit in nichts mehr dokumentierender Landesteil Bayerns wurde, so verschwanden die 4 jüdischen Gemeinden in den hunderten, die jetzt im Lande blühten und sie in Schatten stellten. Das Rabbinat war längst nicht mehr das einzige; aus dem Landrabbinat wurde ein einfaches bayerisches Distriktsrabbinat. Der Bezirksverband hatte sich auch innerlich gelöst, selbst Ottensoos verwaltete sich jetzt frei und völlig unabhängig von der Muttergemeinde. Nur Friedhof und Rabbinat blieben gemeinsame Institutionen.

Für das Jahr 1807-8 wurde zum letzten Mal Schutzgeld gezahlt. Auch die anderen Judenabgaben, die sich im Laufe der Jahrzehnte herausgebildet hatten, erloschen zum größten Teil. Es blieben noch die Abgaben an Pfarrer, Kaplan, Schulmeister und an den Kommandanten auf der Festung, außerdem noch einige Jahre eine ziemlich hohe Quartierabgabe (ca. 200 fl. jährlich) an die Ortsgemeinde, offenbar mit der salva guardia zusammenhängend. Dagegen standen in den Jahresrechnungen bis um 1805 noch Neujahrsgelder sowie Zucker und Kaffee an Landrichter, Gerichtsschreiber, an die Nachbarbehörden in Hersbruch und Lauf[4] und, an erster Stelle, an die Regierungsbeamten in Amberg; ferner an die Kapuziner und die barmherzigen Brüder. Bei einigen dieser Abgaben kann man genau verfolgen, wie sie aus anfangs freiwilligen sich mit den Jahren gewohnheitsrechtlich zu Pflichtabgaben auswuchsen. Bis 1806 hatte Schn.-Ott. jährlich mindestens 1199 fl. an derartigen und öffentlichen Abgaben aufzubringen. 1806 wurde die Erhebung Bayerns zum Königreich in den Synagogen festlich begangen. ***Meir Heller*** *verfaßte ein besonderes Gebet hierzu. Zu einer behufs Besprechung wichtiger, in die politische Stellung der Juden Bayerns tiefeingreifenden Dinge, in Fürth abgehaltenen Versammlung (Febr. 1809)[5] deputierten auch Schn. 2 und Ottensoos 1 Vorsteher.*

Meir Heller Pretzfelder *soll auch Dinim mijoredeah im Manuscript hinterlassen haben.[6] Vermutlich ist er einer der 2 Verfasser des interessanten Buches „Der Kultus der Juden" „geschildert von Joseph von Obernberg und Majer Pretzfeld" München 1813, 8°, mit 6 Kupfern. Er starb 2. Siwan 1823. Seine Grabschrift lautet:*

פ"נ הרב מהור"ר מא"ר היללייר בן התורני כ"ה
יהודא לימא ממשפחת תום' י"ט שהיה מקהל והכנים כמה מאות ילדים תחת
כנפי השכינה בכרית של א"א זצ"ל אב"ד דקהלתינו והמדינה וק"ק זולצבערג
וזרמריים יע"א נו"ן יום כ' בסיון תקפ"ג לפ"ק. תנצב"ה

Es folgte ***Löb Ottensoos*** *als Rabbinatsverweser (1823-26). Er war ein Sohn des 1777 ermordeten Simeon Löw. In Schnaittach als Privatmann wohnhaft, stand er*

vor 1823 viele Jahre an der Spitze der Gemeinde. Ihm folgte Distriktsrabbiner ***Juda Wolf Neckarsulmer*** *(1826-67).*

Dieser entstammte einer in Fürth seit einigen Generationen ansässigen, aus Neckarsulm kommenden, angesehenen Familie. Er war ein anerkannter Thoragelehrter und wurde, als er 1867 resignierte, zum Vereinsrabbiner der Fürther Klaus gewählt, als der er bis zu seinem Tode (1880) wirkte. Das Mb. Kl. widmet ihm einen ehrenvollen Eintrag (Bl. 51 b). Nach 2jähriger Verwaltung durch das Distriktsrabbinat Schwabach erwählte der Bezirk **Dr. Moses Salzer** *als Distriktsrabbiner (1870-83). Er war der Sohn eines Lehrers aus Ermershausen. Am 24. I. 1870 wurde er feierlich in sein Amt eingeführt.*[7] *Das Rabbinat Schnaittach aber erlosch; der Bezirk schloß sich 1883 dem Distriktsrabbinat Schwabach an.*

Anmerkungen:

1 Das erste Mohelbuch (1769-71) ging ihm verloren; einige Beschneidungen daraus wurden nach aufgefundenen Notizen später in das zweite, 1771 begonnene, nachgetragen. Erste Beschneidung: 1769 in Ermreuth, letzte in Hüttenbach; im ganzen 545 Beschneidungen von 1771-1828. 1788 beschnitt er Akiba, S. des Bamberger Rabbiners Feis, s. o. S. 171 n. 2. Das Mohelbuch gibt chronikartig manches Interessante aus Praxis und Leben.

2 Einer von ihnen, ein Verwandter des berühmten Hoffaktors Samson Wertheimer in Wien, Abr. Levi, später wohnhaft in Horn (Lippe) unternahm weite Reisen und veröffentlichte hierüber eine Reisebeschreibung. Vgl. Kaufmann „Samson Wertheimer" S. 45.

3 Jetzt Württemberg; eine religiöse Anfrage an 2 Rabbiner, die gleichfalls die politischen Verhältnisse Laupheims berührt, von David Löw, vgl. in Wolf Hamburgs שאלת בנישין *Bl. 80 ff.*

4 Neujahrsgeschenke, um die Behörden dieser Orte, wo die Rothenberger geschäftliche Verbindungen hatten, in guter Laune zu erhalten; diese Abgaben wurden nie als Pflichtabgaben gesehen. 1805 verzichtet der Landrichter auf seine 7 fl. zugunsten der Ortsarmen. Wiederholt erfreute man hohe Beamte mit Wein u. Konfekt. Bis fast an das Ende des 18. Jhs. finden wir in den Rechnungen folgende jährlichen Sätze an die Amberger Regierungsbeamten zum neuen Jahr: Statthalter 9 Pfund Zucker, 3 Pf. Kaffee; Rentmeister 7 Pf. Z.; Zahlmeister 6; Hofkastner u. Oberzollmeister 6; Vizekanzler 6; Fiskal 6; Proponent 6; Oberkirchenpfleger 6; Oberforstmeister 5; Landrichter 5; Dechant 5; Stadtkommandant 5; Stadtsyndikus 5; Regierungsregistrator 4; Steuerregistrator 4; Rechnungsjustifikant 4; Regierungsexpeditor 3; Zollbeamter 3 Pf. Zucker. Kanzler 14 ½ fl. bar. Dazu Trinkgelder an die Unterbeamten. Das bereitete z.B. 1791 108 fl. Kosten. Gelegentlich erhielt ein Regierungskanzler sogar Edelsteine.

5 Vgl. Eckstein „Der Kampf der Juden um ihre Emanzipation in Bayern" 6 ff.

6 Vgl. Pfeifer „Kulturgeschichtliche Bilder aus Reckendorf" S. 66 n. 11.

7 Israelit 1870, S. 100

Quelle/Anmerkung:
„Geschichte der Juden in der Oberpfalz" von Dr. Magnus Weinberg, 1909, S. 172 ff.
(Dr. Magnus Weinberg war Rabbiner von Neumarkt, schrieb zahlreiche geschichtliche Abhandlungen über die Juden in der Oberpfalz, kam im KZ Theresienstadt ums Leben)
Abschrift: Johann Fleischmann

Lucia Schaub/Dr. Hans Schaub

Auswanderungen der Juden aus Adelsdorf nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika im 19. Jahrhundert

Oberfranken barg vor seiner Einverleibung in das Königreich Bayern auf engstem Raume Staatsgebilde, die sehr gedrängt waren, so daß jede Wanderung in das benachbarte angrenzende Gebiet eine Auswanderung in das Ausland war. So galt der Grundsatz:

„In Franconia datur territorium in territorio." [1]

Auf Auswanderungen größeren Stils treffen wir in der Regierungszeit der Schönborn-Fürstbischöfe. Gelockt durch viele Anreize im neuen Siedlungsland, zogen Siedler aus dem Hochstift nach Preußen und Ungarn. Da aber die Auswanderungen beträchtlich zunahmen, sah sich Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn genötigt, mit Dekret vom 26. Mai 1729, ein Auswanderungsverbot zu erlassen.[2] Sein Nachfolger Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn (1729 - 1746) hob dieses Auswanderungsverbot wieder auf. Inwieweit die verlockenden Angebote der russischen Zarin Katharina II. (1729 - 1796) von 1763 auch oberfränkische Auswanderer nach Rußland zu ziehen veranlaßte, bedarf noch einer grundlegenden Untersuchung.[3]

Auswanderungen aus dem oberfränkischen Gebiet in die Vereinigten Staaten von Nordamerika begegnen uns vereinzelt zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Meist waren es Handwerksburschen, die sich auf ihrer Wanderschaft befanden und dann nach Amerika gelangten.[4]

Sonstige Auswanderungen treten als Binnenwanderungen in Erscheinung, wie sie zu allen Zeiten üblich waren. Aufnahmeländer waren die angrenzenden Nachbarstaaten, die deutschen Bundesstaaten oder das Königreich Österreich. Selbst nach der großen Hungerkrise von 1816/17 erfolgten keine Auswanderungen in die amerikanischen Freistaaten. So lesen wir im Generalbericht des Generalkreiskommissariats des Obermainkreises an das Staatsministerium des Innern von 1818/1819: ...*„71 Personen, größtenteils in das österreichisch naheliegende Gebiet, in die sächsischen Staaten, in das Gebiet der Fürsten von Reuß und derer Länder des deutschen Landes."* [5]

Auch im Generalbericht von 1830/31 gibt es noch keinen Hinweis über mögliche Auswanderungen, obwohl im angrenzenden Untermainkreis solche schon stattfanden, vermehrt aber in dem zum Königreich Bayern gehörenden Rheinkreis. So war es nicht verwunderlich, daß aus den Landgerichten des im Westen angrenzenden Untermainkreises die ersten Nachrichten über Auswanderungen auch in das oberfränkische Gebiet gelangten. Hier dür fte es sich vorerst um mündliche Weitergabe gehandelt haben, die aber in ihrer Art jede weitere Ausschmückung zuließ und damit eine sehr rasch um sich greifende Sogwirkung hervorrufen konnte. Am 14. November 1833

meldete das Herrschaftsgericht Tambach an die Kammer des Innern in Bayreuth, *„...aus dem Landgericht Ebern im Untermainkreise kam die Nachricht, es würde von Auswanderungen nach Amerika gesprochen."* [6] Mit dem Jahr 1833 haben wir in Oberfranken die erste statistisch festgehaltene Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.[7]

Nun jagten über ganz Oberfranken die Nachrichten über Auswanderungen wie ein Flächenbrand. Er ergriff alle Teile des oberfränkischen Gebietes. Die Landgerichte, die bis jetzt mit dieser Materie noch nicht konfrontiert waren, standen dieser neuen Erscheinung hilflos gegenüber. Manche glaubten, durch Belehrungen die Auswanderungswilligen von ihrem Vorhaben abbringen zu können. Doch der Reiz des Neuen hatte die Menschen zutiefst ergriffen, als daß von behördlicher Seite beschwichtigende Maßnahmen hätten Erfolg haben können. Selbst in München schien man noch kein Rezept gegen die zunehmenden Auswanderungen zu haben. Wahrscheinlich wurde auch von diesen Stellen die Tragweite, die sich nun zu Beginn der dreißiger Jahre anbahnte, nicht richtig eingeschätzt. Bis jetzt konnte man ungewollten Erscheinungen aufgrund des Behördenapparates von oben herab mit entsprechenden Maßnahmen begegnen. Doch bei Erscheinungen dieser Art konnte dieses System nicht mehr für Abhilfe sorgen.[8] Das Phänomen „Auswanderung" hatte nun ganz Oberfranken erfaßt. Die Landgerichte zeigten sich sehr unsicher in der Behandlung von Auswanderungsgesuchen. Eine große Ratlosigkeit ergab sich in der rechtlichen Handhabung dieser Gesuche, die in ihrer Art eine neue, nicht gewohnte Erscheinung darstellten. Zur Klärung der zahlreichen Probleme wurden viele Anfragen an die Kammer des Innern in Bayreuth gerichtet: Inwieweit war bei den Auswanderungsanträgen die Höhe der Taxen zu berechnen. Fragen über Fragen, die auch das Landgericht Höchstadt von seiner alltäglichen Arbeit her nicht kannte.[9]

Rößlein Wassermann, erste Adelsdorfer Auswanderin

Die Auswanderungsakten im Staatsarchiv Bamberg verzeichnen die ersten Auswanderungen aus dem Landgericht Höchstadt, zu dem Adelsdorf gehörte, im Jahre 1836 mit einer Gesamtauswanderungszahl von 33 Personen. An diesen Auswanderungen sind bereits Juden aus Mühlhausen und Lonnerstadt beteiligt, die in Gruppen auswandern. Die erste Auswanderung aus Adelsdorf überhaupt beantragte am 16. Januar 1837 die Jüdin Rößlein Wassermann.[10] Da zu dieser Zeit noch kein Freizügigkeitsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika bestand - er wurde erst 1845 geschlossen - mußte der Auswanderungsantrag über den Behördenweg, d.h. Landgericht Höchstadt, Kammer des Innern der Kreisregierung des Obermainkreises in Bayreuth, nach München an das Staatsministerium des Innern gesandt werden. Hier erfolgte bereits am 1. März 1837 die Auswanderungserlaubnis, da Rößlein alle nötigen Papiere vorlegen und zudem ein Barvermögen von 250 fl. vorweisen konnte.

Wiederum fand diese Auswanderung im Gruppenverband mit Juden aus Mühlhausen und Vestenbergsgreuth statt.[11] Die folgenden Jahre verzeichnen nur vereinzelte Auswanderungen. In den fünfziger Jahren steigen die Auswanderungen beträchtlich an. Das Rekordjahr wird 1854 erreicht mit 11 Auswanderungen. In den sechziger Jahren nehmen sie wiederum beträchtlich ab, erreichen 1868 noch einmal ein Hoch mit 6 Personen.

Mit der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 verlieren die Auswanderungen nach Nordamerika für das Ende des 19. Jahrhunderts nun an Bedeutung. Ein Vergleich mit dem Landgericht bzw. Bezirksamt Höchstadt und dem Kreis Oberfranken zeigt ähnliche Abstufen mit Höhen und Tiefen, wenngleich eine geringe zeitliche Verschiebung festzustellen ist.

Auffallend jedoch für die jüdische Auswanderung aus Adelsdorf ist die Tatsache, daß nur eine Familienauswanderung ermittelt werden konnte, während alle anderen Auswanderungen von ledigen Personen durchgeführt wurden. Die größte Anzahl an Auswanderern verzeichnen die Großfamilien: Buchmann: 5 Personen; Geiershöfer: 4 Personen; Gunzendorfer: 4 Personen; Katz: 4 Personen; Löwi: 4 Personen; Riegelmann: 4 Personen; Wassermann: 5 Personen

Tabelle: Auswanderung der jüdischer Bewohner aus Adelsdorf nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika im 19. Jahrh.

Jahr:	1837	1842	1844	1850	1851	1852	1853	1854
Auswanderer:	1	1	1	3	2	1	2	11
Jahr:	1855	1856	1857	1859	1864	1867	1868	1869
Auswanderer:	5	7	2	3	2	1	6	2
Jahr:	1870	1880	1883	1887	1888	1889		
Auswanderer:	2	1	1	1	1	1		

Gesamtzahl der Auswanderungen: 1833 - 1900: 57 Personen
Quelle: StAB, K3 AI Nr. 2341, Bd.I, II, III, IV, V, StAB, K 10/I Verz. XVI

Nimmt man die Einwohnerzahl der jüdischen Bevölkerung Adelsdorfs von 1852 (183 Einwohner) als Vergleichszahl zur Gesamtauswanderung im 19. Jahrhundert (57 Personen), so erhält man eine Quote von 31 Prozent. Ein Prozentsatz, der weit über die Quote des Landgerichts bzw. des Bezirksamts Höchstadt mit 12,5 Prozent liegt.

Auswanderungen der Juden in Adelsdorf dürfen nicht allein aus wirtschaftlicher Sicht, wie dies für Höchstadt oder für den Regierungsbezirk Oberfranken zutrifft, gesehen werden. Aufgrund ihrer Mobilität, die den Juden oftmals der einzige Ausweg war, um sich in früheren Jahrhunderten Verfolgungen zu entziehen, waren sie nicht so sehr wie die einheimische Bevölkerung an Boden und Heimat gebunden und konnten sich bedeutend leichter von den heimatlichen Bindungen lösen. Ihr Hauptbetätigungsfeld

lag im Handel und Handwerk. Berufe also, die sich an den Gesetzen des Marktes orientierten und jederzeit einen Wohnungswechsel abverlangten. Von daher betrachtet nahmen sie leichter eine Auswanderung in Kauf als die einheimische Bevölkerung. Zudem waren die Adelsdorfer Juden, ebenso wie der Großteil der oberfränkischen Juden, auf dem Lande ansässig und gehörte dem einfachen Landjudentum an, das sich nach den guten Nachrichten aus Amerika verhältnismäßig schnell zu diesem Schritt entschloß.

Formalitäten

Beim Ablauf eines Auswanderungsgesuches zeigten sich von Auswanderung zu Auswanderung sicherlich Unterschiede. Dennoch lassen sich bestimmte Strukturen erkennen, die von jedem Auswanderer aufgrund der von den Behörden verordneten Vorschriften eingehalten werden mußten. In dem langen Zeitraum der Auswanderungen vom Beginn der dreißiger Jahre bis zum Ende des 19. Jahrhunderts blieben die Bedingungen, einen Auswanderungsantrag zu stellen, nicht gleich. Deshalb erscheint es sinnvoll, eine zeitliche Differenzierung dann vorzunehmen, wenn sich auch die rechtlichen Bedingungen einer Auswanderung im wesentlichen änderten. Hier bringt nun die Gründung des Deutschen Reiches eine zeitliche Zäsur, da die einzelnen Königreiche und Fürstentümer zu einem Bundesstaat vereinigt und damit fast einheitlich, rechtliche Grundlagen geschaffen wurden.

Hatte sich die Person, die den Wunsch hatte, auszuwandern, zu ihrem Vorhaben durchgerungen, aus welchen Motiven auch immer dieser Gedanke gereift war, so begann für sie ein Mühen in kleinen Schritten, das Vorhaben in die Tat umzusetzen. Der Auswanderer machte sich auf einen Weg, der nicht für jeden einfach war, da in der damaligen Zeit gegenüber den Behörden oftmals ein nicht emotional freies Verhältnis bestand.

Zuerst mußte er sich an das Landgericht wenden und bei seiner Vorsprache sein Anliegen zu Protokoll geben. Gleichzeitig war er gehalten, bei der Anbringung seines Gesuches ein Geburtszeugnis vorzulegen. Hatte nun der Auswanderer sein Vorhaben zu Protokoll gebracht, so versuchte nun der Landrichter den Auswanderer auf das gefährliche Vorhaben aufmerksam zu machen und wenn möglich, ihn von seinem Plan wieder abzubringen.[12] Weiterhin legte der Auswanderer eine Bescheinigung seiner Heimatgemeinde vor, ein Leumundszeugnis. Oftmals enthielt dieses Zeugnis, manchmal wurde eine eigene Bescheinigung ausgestellt, eine Bestätigung über das Barvermögen des Auswanderers. Diese beiden Schriftstücke waren Voraussetzung für die weitere Bearbeitung des Auswanderungsgesuches, soweit es dem Landrichter nicht gelungen war, den Auswanderer von seinem Vorhaben abzubringen. Waren diese Hürden genommen, so wurde die Auswanderungsabsicht veröffentlicht. Dies diente der Sicherstellung, daß ein Gläubiger etwaige Schulden noch einklagen konnte. Dazu wurde an der Amtstafel der Gemeinde ein Aushang mit dem Inhalt der bevorstehenden Auswanderung zur Kenntnisnahme angebracht und gleichzeitig darauf hinge-

wiesen, eventuelle Forderungen, soweit sie gegenüber dem Auswanderer bestanden, innerhalb der nächsten zehn Tage bei der Gemeindeverwaltung anzumelden. Ebenfalls mußte in einer Zeitung, die in der näheren Umgebung gelesen wurde, was in der Regel das Heimatblatt war, die Auswanderung veröffentlicht werden. Auf diese Veröffentlichung konnte verzichtet werden, wenn ein Bürge möglichen Forderungen nach der Auswanderung erfüllte. Diese Kaution übernahmen bei jugendlichen Auswanderern oftmals die Eltern.[13] Nach Ablauf dieser Frist, mittlerweile waren es circa 15 Tage, konnte der Auswanderungswillige beim Landgericht (ab 1862 beim Bezirksamt) eine Bestätigung abholen. Sie gab ihm die Möglichkeit, bei einem Agenten seiner Wahl eine Schiffskarte für seine Überfahrt nach Amerika abzuholen.[14] Alle Auswanderungsagenturen waren angewiesen worden, nur gegen Nachweis dieser amtlichen Bestätigung einen Überfahrtsschein auszustellen, um möglichen heimlichen Auswanderungen vorzubeugen.[15]

In Adelsdorf hatten eine Auswanderungsagentur, die ähnlich den heutigen Versicherungsagenturen aufgebaut waren:

Faber, Konrad	Postexpiditor	von 1892 - 1898
Reheußer, Georg	Postexpiditor	von 1891 - 1898
Sonnenberger, Georg	-	von 1889 - 1898

Hatte nun der Auswanderungswillige seine Schiffskarte an das Landgericht weitergeleitet und waren in der Zwischenzeit keine widrigen Umstände eingetreten, konnten die Behörden nun einen Reisepaß und eine Auswanderungsurkunde anfertigen. Das gesamte Auswanderungsprotokoll mit Reisepaß, Auswanderungsurkunde und Schiffskarte legte das Landgericht der Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern, zur Überprüfung vor. Mit der Rückgabe der „Auswanderungspapiere" an das Landgericht schloß sich der Kreislauf des Verwaltungsaktes. Endgültig abgeschlossen wurde dieser erst mit der Aushändigung der Auswanderungsurkunde, des Reisepasses und der Schiffskarte, sicherlich verbunden mit Ermahnungen und guten Wünschen. Mittlerweile waren circa 4-6 Wochen verflossen.

Während der Abwicklung des gesamten Verwaltungsaktes verrechneten die einzelnen Behörden eine stattliche Anzahl an Gebühren. Für die Ausstellung des Geburtszeugnisses mußten 15 Kreuzer bezahlt werden. Den gleichen Betrag forderte die Gemeinde für das Leumundszeugnis. Beim Landgericht fielen für die Anfertigung des Auswanderungsprotokolls 36 Kreuzer, für notwendige Abschriften 24 Kreuzer und für die Veröffentlichung 12 Kreuzer an. An Stempelgebühren wurden für die gesamte Abwicklung des Auswanderungsantrags ein Gulden und zwei Kreuzer berechnet. Die Portokosten für den Weg zur Regierung von Oberfranken und zurück beliefen sich auf 9 Kreuzer. Bezieht man noch in diese Summe die Kosten für die Überfahrt mit ein, die bis 1871 zwischen 60 - 80 Gulden lagen, bedingt nach Angebot und Nachfrage und nach der Jahreszeit, so hatte ein Dienstknecht im Jahre 1850 seinen Jahreslohn dafür aufzuwenden.[16]


Register-Nro.
119
Beschreibung des Reisenden.
Königreich Bayern.
Ober- Franken.
Reisepaß in das Ausland.
Der Vorstand der Bezirks-Polizei-Behörde
Höchstadt a. d. Aisch
Alexander Buchmann
Adelsdorf
Bremen nach New-York
Hochstadt am 24. Juli 1854
Anmerkung.

Reisepaß des Alexander Buchmann aus Adelsdorf
Quelle: StA Bamberg K 10/I Verz. XVI Nr. 2416

Mit der Trennung von Justiz und Verwaltung im Jahre 1862 übernahmen die neu geschaffenen Bezirksämter die Aufgaben der Verwaltung, während bei den Landgerichten die Zuständigkeit für Justizangelegenheiten verblieb. Somit lag die Abwicklung eines Auswanderungsgesuches nun im Aufgabenbereich des Bezirksamtes. Der Ablauf des Verwaltungsaktes blieb, wie bisher, in den einzelnen Details bestehen. Eine Änderung trat erst im Jahre 1871 ein, als das Königreich Bayern dem Deutschen Reich einverleibt wurde. Was den Verwaltungsakt betrifft, war eine enorme Erleichterung eingetreten. Beim Einreichen seines Auswanderungsgesuches hatte der Auswanderungswillige ein Geburtszeugnis und einen Heimatschein vorzulegen. Dazu erstellte das Bezirksamt ein kurz gefaßtes Auswanderungsprotokoll mit den notwendigen Personaldaten.

Standen dem Auswanderungsgesuch keine rechtlichen Bedenken entgegen, konnte der Auswanderer eine Schiffskarte bei einem Auswanderungsagenten besorgen und mußte diese dem Bezirks-amt vorlegen. Dazu fertigte nun diese Behörde einen Reisepaß und eine Entlassungsurkunde an und übergaben diese zusammen mit dem Auswanderungsprotokoll und der Schiffskarte der Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern, zur Überprüfung. Nach Rückgabe und Aushändigung an den Auswanderer schloß sich der Kreislauf des Verwaltungsaktes. Durch die Vereinfachung des Verwaltungsaktes wurden auch die Kosten der Antragsstellung geringer und lagen nun bei 1 bis 2 Gulden.[18] Die Preise lagen nun nach der Einführung der neuen Währung, der Mark, im Jahre 1876 für die Überfahrt zwischen 125 und 150 Mark, was ungefähr dem jährlichen Verdienst eines Dienstboten im Jahre 1880 entsprach.

Als Einschiffungshäfen für die Überfahrt nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika kamen für unsere Auswanderer die beiden deutschen Häfen Bremen und Hamburg und hier wiederum vorzüglich Bremen in Betracht. Bis zur Fertigstellung der Eisenbahn-Nord-Süd-Verbindung mußte somit der Weg nach Bremen oder Hamburg mit der Pferdekutsche zurückgelegt werden. Hier erweist es sich als schwierig, die einzelnen Ortschaften der Reiseroute benennen zu können. Sicherlich hatte jeder Kutscher seine eigene Fahrstrecke festgelegt, die seinen individuellen Wünschen entsprach und von Notwendigkeiten ausging, wie Möglichkeiten für Rastpausen und Übernachtungen und hier wiederum abhängig von den Preisen und dem Service in den Übernachtungshäusern. Sie alle orientierten sich wohl an den Hauptorten.

So läßt sich aus heutiger Sicht, da keine Quellen einen gesicherten Wegverlauf nachzeichnen lassen, der Weg nur vermuten. Die Reiseroute verlief über Bamberg, Coburg, Meiningen, Bad Salzungen, Eschwege, Göttingen, Hannover, Bremen oder Hamburg. Für die ca. 600 km lange Strecke mußte ein Zeitaufwand von ca. 10 Tagen einkalkuliert werden.

32384

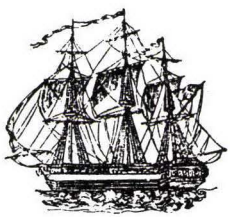
Nro. der Hauptliste _____

Agentur Forchheim.
Nro. 161

Von Bremen.
Nach Newyork.

Aufnahme-Schein

zur Ueberfahrt nach Nord-Amerika



bei dem Handlungshause F. J. Wichelhausen & Comp. in Bremen

durch die von dem Königlichen Staatsministerium für das Königreich Bayern ernannte General-Agentur von **Franz Dessauer in Aschaffenburg.**

Der unterzeichnete bevollmächtigte Agent, Namens des General-Agenten **Franz Dessauer** in **Aschaffenburg,** für die Schiffs-Rheder und Schiffsbefrachter Herren **F. J. Wichelhausen & Comp.** in **Bremen,** beurkundet hiedurch, daß

	fl.	kr.
Alexander Buchmann aus Adelsdorf	76	–
Landgerichts Höchstadt		
Oberfranken		

sich zur Reise von _____ nach Bremen und von da zur Ueberfahrt nach Newyork bei ihm angemeldet und unter Bezugnahme an die gedruckten Bedingungen des vorgenannten Handlungshauses, so wie des hierbei erfolgenden Schiffs-Contrakts ein Zwischen-Platz in dem dahin bestimmten Schiffe Corsican _____ geführt von Capitän Wulff oder in einem andern guten Schiffe gesichert sind, zur ganzen

Überfahrtschein nach Nordamerika
Quelle: StA Bamberg K 10/I Verz. XVI Nr. 2416

Alle individuellen Reiserouten auf dem Landweg verloren mit der Fertigstellung der Eisenbahnlinie nach Hamburg oder Bremen an Bedeutung. Im Jahre 1851 wurden die letzten Lücken der Nord-Süd-Verbindung geschlossen.[19] Nun übernahm die Bahn die Aufgaben des Zubringerdienstes. Als Hauptverbindung wurde folgende Strecke verwendet: Nürnberg, Bamberg, Lichtenfels, Hof, Plauen, Altenburg, Leipzig, Magdeburg, Bremen/Hamburg.[20]

Wie die oberfränkischen Auswanderer gaben auch die Auswanderer aus Adelsdorf fast ausschließlich Bremen als Auswanderungshafen in den Protokollen an. Viele kleine Faktoren bestimmten die Vorzüge Bremens als Einschiffungshafen. Sie schufen in ihrer Gesamtheit ein derart positives Bild, so daß die bayerischen Behörden Bremen eindeutig favorisierten.[21]

Zusammenfassend läßt sich folgendes Bild zeichnen. Das gesamte 19. Jahrhundert mit seiner siebzig Jahre andauernden Auswanderungsbewegung war begleitet von den Krisen in der wirtschaftlichen Entwicklung. Sie gaben für unsere Auswanderer den Anstoß zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Diese waren losgelöst von jeglichen religiösen oder politischen Motiven. Die wirtschaftlichen Notjahre erzeugten die äußeren Wirkfaktoren. Unterstützt wurde dieser Auswanderungsdruck im Heimatland durch eine „Pull-Wirkung" jenseits des Atlantischen Ozeans, wie sie zu allen Zeiten von bereits ausgewanderten Personen ausgelöst wurde. Einerseits wollten sie aus Nächstenliebe ihren Geschwistern und Bekannten zu einem wirtschaftlich besseren Leben verhelfen, andererseits handelten sie aus egoistischen Gründen. Wenn sie sich aus der alten Heimat nicht die liebgewonnene Umgebung nachholen konnten, dann wenigstens doch liebgewonnene Menschen, die ebenso einen Teil der „alten Heimat" verkörperten. Sie bedeuteten für sie das erste und bisweilen ihr einziges Glück.

Quellen/Anmerkungen:

1 Vgl. S.5; Hofmann, Hanns Hubert (1954): Mittelfranken und Oberfranken am Ende des Alten Reiches, München.
2 StA Bamberg B 26c Nr. 55, Gesetze und Verordnungen.
3 In einem Erlaß der Zarin Katharina II. von 1763 werden die günstigen Siedlungsbedingungen veröffentlicht. Vgl. Anm. 2.
4 Nach den damaligen Zunftregeln mußte während der Lehrzeit die Wanderschaft durchgeführt werden.
5 StA Bamberg K 3 H Nr.353. Generalbericht von 18818/19.
6 StA Bamberg K 3 AI Nr. 2570.
7 StA Bamberg K 3 H Nr. 582, Statistik über 1833.
8 StA Bamberg K 3 AI Nr. 1341. Schreiben des Landgerichts Höchstadt an die Kammer des Innern vom 22.1.1836.
9 Vgl. Anm. 8.
10 StA Bamberg K 3 AI Nr. 2341/I.

11 StA Bamberg K 3 AI Nr. 2341/I.
12 Zu dieser Belehrung war der Landrichter verpflichtet. Vgl. Regierungsschreiben vom 6. Februar 1838.
13 Regierungsschreiben vom 17.2.1842 an die Landgerichte Oberfrankens. Intelligenzblatt für Oberfranken, S. 193, 1842.
14 Regierungsschreiben vom 21. Sept. 1847. StA Bamberg K 3 AI Nr. 2450.
15 StA Bamberg K 3 AI Nr. 2226 II.
16 StA Bamberg K 3 F Va Nr. 37a.
17 Vgl. S. 134; Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, Bd. 3, München 1977.
18 Am 1. Januar 1876 wurde in Bayern die Reichswährung - Mark - eingeführt. Kreisamtsblatt von Oberfranken, 1876, S. 218.
19 Vgl. S. 22; Schlüter, Walter (1925), Der bayerische Ausfuhrhandel nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, München.
20 Eisenbahn-Atlas von Deutschland, Gotha 1858.
21 Vgl. S. 132; Engelsing, Rolf (1961): Bremen als Auswanderungshafen 1683-1880.



Miniatur-Gebetbuch für Amerika-Auswanderer; Fürth 1842
Reproduktion in Originalgröße
aus: Ruth Gay, Geschichte der Juden in Deutschland

Johann Fleischmann

Isaak und Simon Loewi, zwei erfolgreiche Adelsdorfer Söhne

Was verband Mitte des vorigen Jahrhunderts die Holztrift und Flößerei auf dem Regen mit der jüdischen Gemeinde von Fürth, was haben die beiden nachfolgenden Beiträge über einen Unternehmer im Bayerischen Wald und einen reformfreudigen Rabbiner in Franken mit Adelsdorf zu tun?

Beide Kapitel beschreiben das Wirken Adelsdorfer Brüder, nachdem sie ihren Geburtsort verlassen hatten. Diese brüderliche Verbindung, in der einschlägigen Forschung bisher nicht aufgezeigt, konnte dank der in diesem Buch bereits behandelten Judenmatrikel nachvollzogen werden. Einleitend zu den Schilderungen ihres Lebenswerkes soll die Familiensituation der Gebrüder **Isaak und Simon Loewi** während ihrer Adelsdorfer Zeit aufgezeigt werden.

Im Jahre 1772 wurde Mayer Loeb (Vater unserer zwei erfolgreichen Brüder) geboren.[1,2] Seine Eltern waren Samuel Leser Loewi und Lea.[2]

Mayer Loeb erhielt 1799 den lebensnotwendigen Schutzbrief mit der Berechtigung der Familiengründung und Ansässigmachung am Ort, Joseph vier Jahre später. 1799 dürfte wohl auch das Jahr gewesen sein, in dem Mayer Loeb den Bund fürs Leben einging; seine Ehefrau war Voegele Hanna, geb. Adelsdorfer, geboren am 21.9.1779.[2]

Neun Kinder brachte sie in den Jahren von 1801 bis 1822 zur Welt. Mayer Loeb verdiente den Lebensunterhalt für die Großfamilie durch Handel mit Schnitt- und Rauchwaren (dabei dürfte unter letzterem nicht das End-, sondern vielmehr das Rohprodukt gemeint sein). Der Schnittwarenhandel stand in jener Zeit unter starkem innerjüdischen Konkurrenzdruck, viele Familien verdienten damit ihr oft kärgliches Dasein.[3]

Daß sich Mayer Loeb auch innerhalb der jüdischen Kultusgemeinde von Adelsdorf engagierte, zeigen seine Unterschriften unter Dokumenten aus dem Jahre 1815, wo er neben Isaak A. Geiersdörfer als „Vorsteher des Begräbnisses" bzw. als „Vorstand" (der israelitischen Kultusgemeinde?) signierte.[4]

Isaak Loewi wurde gemeinsam mit seinen Geschwistern die traditionelle Erziehung im Elternhaus zuteil, darüber hinaus wurden sie vom alten Adelsdorfer Ortsrabbiner Joseph Simon im Cheder (Lernstube, Zimmer) in der Synagoge unterrichtet.

Und Eltern und Lehrer hatten längst das Talent und den Eifer des Sohnes erkannt, sich in die jüdischen Religionsgesetze zu vertiefen und sich mit diesen auseinander zu setzen.

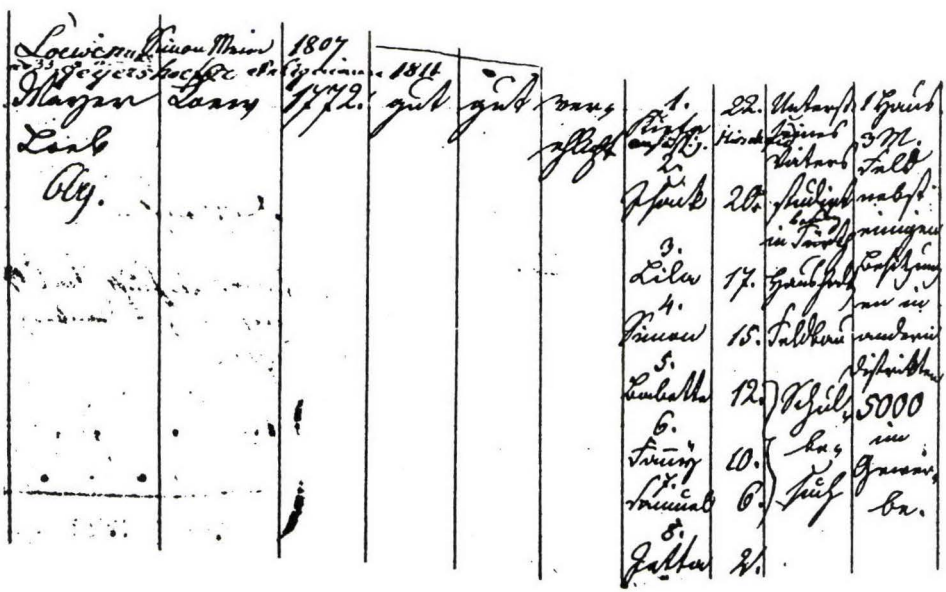
12 oder 13 Jahre alt mag Isaak gewesen sein, der neue Ortsrabbiner Abraham Löb Stein hatte gerade Einzug in Adelsdorf gehalten, als er an die

berühmte Jeschiva (Talmudhochschule) nach Fürth wechselte, wo ihm das Rüstzeug zum späteren Rabbiner vermittelt wurde.[5]

Simon dagegen war praktischer veranlagt, ihm stand der Sinn mehr nach Geschäften und Handel. Vom Vater wurde er sicherlich auch mit Aufgaben betraut, die mit den bereits erwähnten „Besitzungen in anderen Distrikten" zusammenhingen. Ob sich die Grundstücke bereits damals im Bayerischen Wald, seinem späteren Wirkungsbereich, befanden, ist nicht mehr zu klären.

Zum Zeitpunkt der Erstellung der Judenmatrikel, 1822, kam neben den erwähnten Erwerbsquellen bei Mayer Loeb Loewi noch der „Güterhandel" hinzu. Dies veranlaßte die Regierung des Obermainkreises zu der Nachfrage: *„Das Landgericht Höchstadt klärt binnen 8 Tagen, um was für Güterhandel es sich handelt".*[1]

Mayer Loeb, der aufgrund des Edikts von 1813 den Familiennamen Loewi (manchmal auch „Loewy" geschrieben) annahm, hatte sich emporgearbeitet. 50 Jahre alt, guter Leumund und gute körperliche Beschaffenheit wird ihm beschieden, verehelicht und neun Kinder, ein Haus, 3 Morgen Feld „nebst einigen Besitzungen in anderen Distrikten", so steht es in seinem Matrikelvermerk.[1]



Judenmatrikel von Adelsdorf, Ausschnitt Mayer Loeb Loewi [1]

Neben dem beruflichen Erfolg konnte sich das Ehepaar auch an der Entwicklung der Kinder erfreuen. Doch die Begrenzung der Zahl jüdischer Familien in Adelsdorf infolge des Judenedikts von 1813 und schriftlich für Adelsdorf im Jahr 1822 niedergelegt, zwang die nachgeborenen Söhne, ihre Zukunft weg vom Elternhaus zu planen und zu suchen.

Kiefa, der älteste Sohn, geboren 1800, unterstützte 1822 den Vater bei seinen Geschäften von Adelsdorf aus.

Isaak, 20 Jahre alt, als die Familienverhältnisse amtlicherseits niedergeschrieben wurden, *„studiert in Fürth"*. In den „Entschließungen der Königlichen Regierung" wird korrigiert: *„Isaak besucht das Gymnasium zu Bamberg, 8.12.24"*. Ursache für den Schulwechsel dürfte der Niedergang der einst berühmten Fürther Jeschiva gewesen sein. *„Über die Fürther Talmudhochschule wurde 1824 das Todesurteil gesprochen"*.[5]

Lila, 17 Jahre alt, ist im Haushalt beschäftigt; anzunehmen, daß es bei der eigenen Großfamilie war. Für **Simon**, erst 15 Jahre alt, geboren 1807, weisen die Matrikel „Feldbau" als Beschäftigung aus. **Babette** (12 Jahre), **Fanny** (10 Jahre) und **Samuel** (6 Jahre) besuchen die Schule und **Jetta** ist 1822 gerade zwei Jahre alt.[1] Ihr neuntes Kind **Hermann** wurde erst nach den Matrikeleinträgen am 26. November 1822 geboren.[2]

Isaak und Simon verließen ihren Heimatort, um, ausgestattet mit den unterschiedlichsten Fähigkeiten, ein erfolgreiches Berufsleben in Fürth und in Regensburg zu starten.

Quellen:

1 StAB K3 H 562/565, Judenmatrikel von Adelsdorf.

2 Stammbaum der Familie Loewi, zusammengestellt von Charles P. Stanton, Brooklyn, der vor allem auf die Katten-Geneologie (Stadtarchiv Bamberg) zurückgreift, weist als Geburtsdatum für Maier Loewi den 26. April 1774 aus (Dr. Max Katten war der letzte Rabbiner in Bamberg). Auch in anderen Angaben unterscheiden sich die Judenmatrikel von der Katten-Genealogie: 1. Kind bei Katten „Jakob", 3. Kind „Lilli".

3 Klaus Guth, Jüdische Landgemeinden in Oberfranken 1800 - 1942 (Adelsdorf), Bayerische Verlagsanstalt Bamberg, 1988, Seite 53.

4 in diesem Buch, Kapitel: 1815: Amtsantritt des neuen Rabbiners Abraham Löb Stein.

5 Mosche N. Rosenfeld: Talmudhochschule und jüdische Erziehung, in: Kleeblatt und Davidstern.

Barbara Ohm

Ein offener Geist aus kleinen Verhältnissen: Der Reformrabbiner Isaak Loewi aus Adelsdorf (1803-1873)

Immer wieder trifft man in der Geschichte auf Menschen, deren Herkunft aus einfachen Verhältnissen oder aus kleinen Orten in frappierendem Gegensatz zu ihren weltoffenen Ideen steht, mit denen sie später etwas bewegt haben. Relativiert sich bei ihnen der Satz, daß alle gute Gaben schon in die Wiege gelegt werden? Hat, um konkret zu werden, der kleine Kaufmannssohn Isaak Loewi aus dem fränkischen Ort Adelsdorf zwar nicht seine späteren innovativen Gedanken, aber wenigstens die Offenheit, sich daran zu wagen, in seinem Elternhaus mitbekommen? Es liegt nahe, den *Faktor Adelsdorf* in einer Biographie klein zu schreiben, in der sich das Leben eines Menschen so anders vollzogen hat, als es dem Horizont von Vater und Mutter entsprach. Von einer zwangsläufigen Entwicklung mag man nicht reden, wenn dieser in wohlbehüteter jüdischer Orthodoxie aufgewachsene und in Fürth ebenso orthodox erzogene Junge später zum hochverehrten und vehement bekämpften Exponenten des Reformjudentums geworden ist, zu einem Rabbiner, den zu treffen und respektvoll anzuhören sogar ein Anliegen des Königs Ludwig II. war.

Wie es 1803[1], zu Isaak Loewis Geburt, um die Landjudengemeinde Adelsdorf stand, ist an anderer Stelle dieses Buches beschrieben. Alle Details seiner Kindheit und Jugend liegen im Dunkel. Es wirft allerdings auch ein bezeichnendes Licht auf den späteren berühmten Rabbiner, daß seiner Bescheidenheit Memoiren oder Biographien zuwider waren. Allerdings dürfte es kaum phantasievolle Spekulation sein, wenn man annimmt, daß den Eltern schon bald die außergewöhnliche Begabung des jungen Isaak aufgefallen ist und man ihn deshalb schon früh nach Fürth auf die Talmudhochschule geschickt hat[2]. Vielleicht hat der Adelsdorfer Rabbiner zu dieser Entscheidung beigetragen.

Ganz von ungefähr werden die Neigungen des jungen Isaak, nicht in die kaufmännischen Fußstapfen des Vaters zu treten, kaum gekommen sein. Die jüdische Religion ist eine Religion der Schrift, und ihr starker Einfluß auf das tägliche Leben macht sich, auch in «nicht-intellektuellen» Familien, durch eine starke Affinität zu Büchern und Literatur bemerkbar. Auch das Kaufmannskind Isaak wird früh mit Geschriebenem, vor allem natürlich mit den Heiligen Schriften, vertraut gewesen sein.

In Fürth werden sie nun zu seinem Lebensinhalt. Hier gab es seit Ende des 17. Jahrhunderts eine jüdische Hochschule, in der Schriftgelehrte, also Rabbiner, ausgebildet wurden. Ein Jahrhundert lang hatte diese Jeschiva im europäischen Judentum höchste Reputation. Bis weit nach Osteuropa

strahlte ihre Wirkung aus, was sich vor allem in der Besetzung vieler Rabbinerstellen durch Fürther Absolventen zeigte[3]. Im 19. Jahrhundert nahm zwar der Ruf der Fürther Jeschiva ab, aber immer noch war sie für aufgeweckte und wißbegierige Jungen aus den Landgemeinden eine sehr honorige Adresse.

Die Situation der jüdischen Gemeinde Fürth zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Seit 1528 lebten kontinuierlich Juden in Fürth, die bald eine blühende Gemeinde aufbauten, ausgestattet mit mehreren Synagogen, einem Krankenhaus, einem großen Friedhof, der Talmudhochschule und international bekannten hebräischen Druckereien. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war mehr als jeder fünfte Fürther jüdischen Glaubens. Das Besondere der Fürther Situation lag in dem wesentlich unproblematischeren Miteinander von Juden und Christen, als es anderswo üblich war. In Fürth hatten die Juden rechtliche Absicherungen, von denen ihre Glaubensbrüder andernorts nur träumen konnten. Sie durften alle religiösen Angelegenheiten selbst regeln und hatten das Recht, in der Fürther Gemeindeversammlung mitzubestimmen. Seit dem Übergang des Ortes an das Königreich Bayern 1806 und dem 1813 erlassenen bayerischen „Edikt die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche Baiern betreffend" ging es den Fürther Juden schlechter als in den Jahrhunderten zuvor. Was für andere Gemeinden eine deutliche Verbesserung bedeutete, wirkte sich in Fürth als Verlust aus: Das Edikt sicherte den Juden im ganzen Königreich eine rechtliche Stellung zu, die weit unter den in Fürth bis dahin geltenden Bedingungen lag. Es leitete die „Emanzipation" der Juden ein. Seit Moses Mendelssohn die Tora ins Deutsche übersetzt und eine kulturelle Öffnung für die Juden gebracht hatte, und seit die Ideen der Aufklärung von der Gleichheit aller Menschen ins allgemeine Bewußtsein gedrungen waren, galt die Emanzipation der Juden als politisches Ziel. Allerdings führte das bayerische Edikt noch lange nicht zu einer völligen Gleichberechtigung der Juden und beschränkte sehr restriktiv die Zahl der jüdischen Bewohner im Königreich.

Folge des Edikts war, nicht nur in Fürth, eine *Spaltung der jüdischen Gemeinden* in eine Gruppe, die die Emanzipation wollte, und eine andere, die keine Abstriche vom Althergebrachten zu machen bereit waren. In diesem Zwiespalt läßt sich der Niedergang der Talmudhochschule erklären, da die führenden Köpfe der Gemeinde Ziele verfolgten, die mit einer „konservativen" Gesetzesauslegung nicht in Einklang zu bringen waren.

Die unter diesem Problem aufflammenden Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Gemeinde berührten die Grundfesten ihrer Existenz. Die Orthodoxen sahen in der Preisgabe von Riten und Traditionen den Verlust der Substanz, die Liberalen betrachteten ihr Judentum abgelöst von diesen Gesetzen als einen Glauben, den zu halten und zu lieben auch ohne das möglich war, was tagtäglich die Juden von ihrer nichtjüdischen Umwelt

trennte und eine Gleichstellung verhinderte. Daß die Orthodoxen die Liberalen nicht mehr für Glaubensbrüder hielten, ihnen also ihr Judentum absprachen, war verständlich, ebenso wie die Einschätzung der Fortschrittlichen, die Beachtung akzidenteller Bestimmungen hindere die Juden daran, in der Gesellschaft als Juden anerkannt zu werden.

Akademische Legitimation

Zurück zu unserem Fürther Talmudschüler Isaak Loewi. Er wurde in der strengen Tradition gesetzestreuer Schriftauslegung erzogen, wird aber von den konträren Auffassungen in der Gemeinde zwangsläufig einiges mitbekommen haben. Die nächste biographische Notiz, die wir über ihn besitzen, weist ihn 1824 als Schüler des Bamberger Gymnasiums aus[4]. Es ist im 19. Jahrhundert ungewöhnlich, daß ein mehr als Zwanzigjähriger noch das Gymnasium besucht. In der Regel bezog man schon mit 16 oder 17 Jahren die Universität. Die Vermutung liegt nahe, daß Loewi in Bamberg nachholt, was ihm für einen staatlich anerkannten Bildungsweg in Fürth abgegangen ist.

Die nächste Station ist die Universität München, wo Loewi (wahrscheinlich Philosophie) studiert, um dort mit dem *Doktorat* abzuschließen. Er hat nun eine akademische Qualifikation, die im bayerischen Judenedikt - gegen den Widerstand der Gemeinden - von den Rabbinern gefordert war[5]. Sie setzt ihn in den Stand, 1828 im mittelfränkischen Uehlfeld Rabbiner zu werden. Sein Ausbildungsgang weist ihn nun eindeutig als Vertreter des Reformjudentums aus.

Oberrabbiner in Fürth

In Fürth war schon seit langem die Oberrabbinerstelle neu zu besetzen. Seit 1819 war mit dem Tod des hochverehrten Meschullam Salman Kohn das Rabbinat vakant. An der Frage einer Neubesetzung schieden sich die Geister. Sie war ein Streitfall, in dem die beiden Lager innerhalb ihrer Gemeinde eindeutig Position beziehen konnten. Als Protest gegen die Bestimmungen des Edikts, daß die Rabbiner eine staatlichen Kriterien entsprechende Ausbildung haben sollten, wollten die Orthodoxen in Fürth die freie Stelle überhaupt nicht wieder besetzen. Der Verzicht auf den Rabbiner war zwar schmerzlich, bedeutete aber keineswegs eine Beeinträchtigung des religiösen Lebens. Ein Rabbiner ist kein Pfarrer, ohne den eine christliche Gemeinde nicht existieren kann. Der jüdische Gottesdienst kommt allein durch die Anwesenheit von zehn religionsmündigen Männern zustande; alle Riten von der Beschneidung bis zum Begräbnis sind nicht eigentliche Aufgabe des Rabbiners.

Zehn Jahre lang hält die große jüdische Gemeinde ihren „passiven Widerstand" gegen das Edikt durch, ehe 1829 die Regierung des Rezatkreises, also des heutigen Mittelfrankens, auf einer Rabbinerwahl in Fürth besteht.

Antrittsrede

des Herrn

Dr. Isaak Löwi,

bei seiner Installation

als

Rabbiner zu Fürth,

gehalten am 21. März 1831.

Nebst

der Rede des Wahlkommissairs Herrn Bürgermeisters v. Bäumen und einer kurzen Erzählung der bei der Einsezung stattgehabten Feierlichkeiten.

Der Ertrag ist zu milden Zwecken bestimmt.

Fürth.

Titelblatt der gedruckten Antrittsrede

Gewählt wird ein orthodoxer Mann, dem die Regierung aber die Anerkennung verweigert, weil er die Ausbildungsbestimmungen nicht erfüllt. Auch dem nächsten Gewählten erteilt der Staat keine Bestätigung; die Situation spitzt sich kritisch zu. Die liberalen Gemeindemitglieder schlagen nun Dr. Loewi vor, der in einer Kampfabstimmung gegen den nächsten Kandidaten der Orthodoxen ein Stimmenpatt erreicht. Die Regierung bleibt bei ihrer Linie und bestätigt Loewi im Amt, weil nur er die Voraussetzungen erfüllt.

Amtsbeginn mit Schwierigkeiten

So wie die Situation in der Gemeinde war, konnte der Beginn von Loewis Tätigkeit als Rabbiner in Fürth nicht ohne Schwierigkeiten vonstatten gehen.

Der Streit ging ohne Unterbrechung weiter, so daß schon die Amtseinführung verschoben werden mußte, obwohl die Einladungen bereits gedruckt waren. Am 21. März 1831 konnte Loewi nach der endgültigen Bestätigung durch die Regierung installiert werden.

In seiner vielbeachteten *Antrittsrede* bietet er der Gemeinde die *Versöhnung* an: *„Alles hat seine Zeit, sagt Koheleth, es ist eine Zeit zum Streite, und eine Zeit zum Frieden. Die Zeit des Streites, sie war da, aber sie ist vorüber; die Zeit der Verfolgung, der Verleumdung, der Feindschaft, sie war da, aber sie muß vorüber sein; sie verschwinde im Strome der Vergessenheit, und Aufrichtigkeit, Wahrheit und Liebe kehre zurück!"*[6] Allerdings ist Loewis Appell zur Versöhnung keine Preisgabe seiner grundsätzlichen Einstellung. Er steht bei seiner ersten Ansprache ganz dezidiert zu seinen liberalen Vorstellungen und kündigt entsprechende *Reformen* an: Die Gemeinde soll *„... zeitgemäße Reformen des Kultus, deren er - ich sage es offen und frei - notwendig bedarf, anerkennen, und durch tätiges Mitwirken, durch Ordnung, Einigkeit und Friedfertigkeit befördern; nicht aber durch Unduldsamkeit, Eigensinn, blinde Schwärmerei, und die Sucht, das Neue zu tadeln, bloß weil es neu ist, Zerrüttung, Spaltung, Feindschaft und Abfall veranlassen. Mit der Zeit fortzuschreiten, ist das Streben des Weisen, der Tor bleibt hinter der Zeit zurück. Die Gemeinde darf ihrem Lehrer nicht mißtrauen, wenn er die Fackel der Vernunft anzündet, sie hat ihre Flamme nicht zu fürchten, denn nur Schlacken verzehrt sie, das echte Gold des Glaubens aber geht rein und herrlich aus ihr hervor. Vernunft ist gläubig, und der Glaube muß vernünftig sein und geläutert."*[7] Dieser Passus muß in den Ohren der orthodoxen Gemeindemitglieder eine schlimme Provokation gewesen sein. Ein Traditionalist fühlt sich zutiefst brüskiert, wenn man ihn auffordert, *„mit der Zeit fortzuschreiten"*. Das Gedankengut der Aufklärung, das so deutlich aus Loewis Worten herauszuhören ist, widerspricht einer Religionsauffassung, die im Beharren ihre Wurzeln sucht.



Unterschrift Loewis in einem Antwortschreiben an die Stadt Fürth



Loewis Porträt in seinem Rabbinerornat, das sich deutlich an der Amtskleidung der evangelischen Pfarrer orientiert. Als Vertreter der Reformjuden trägt er entgegen der Tradition keinen Bart.

Bezeichnend für Loewi ist auch, daß er sich gleich am Anfang seiner Antrittsrede dem *Verhältnis von Juden und Christen* zuwendet. *„Jude und Christ, sich wechselseitig verachtend, hassend, verfolgend, das Leben verbitternd - so war es in der früheren Zeit! ... Jude und Christ, sich als Kinder Eines Vaters erkennend, als getrennte Brüder sich wiederfindend, in gegenseitiger Achtung, Liebe und Freundschaft sich vereinigend, zu wechselseitiger Unterstützung sich annähernd - so ist es in der neueren Zeit."*[8] Auch mit diesen Worten provoziert Loewi seine orthodoxen Glaubensbrüder. Er stellt seine Religion gleichrangig zu den anderen und gibt damit die spezifische Sonderstellung des Judentums auf, die bis dahin das jüdische Selbstverständnis bestimmt - und den Überlebenswillen in Verfolgungszeiten gesichert hat. Loewi ist aus voller Überzeugung Jude, aber er sieht darin nichts anderes als die engagierte Zugehörigkeit eines Christen zu seiner Kirche. «Nathan der Weise» ist in die Fürther Synagoge eingezogen.

Reformen auf dem Weg zu einem integrierten Judentum

Es steht außer Zweifel, daß Loewi das religiöse Leben des Judentums mit dem der christlichen Kirchen verglichen hat. Er beginnt sofort damit, das zu übernehmen, was ihn beeindruckt. In dieser Adaptation sieht er keine Schwächung des Judentums, sondern das Gegenteil. Er will mit seiner Erneuerung die Religion den veränderten Gegebenheiten anpassen und sie nicht weiter den Menschen des 19. Jahrhunderts entfremden. Der erste augenfällige Schritt ist der *Umbau der Synagoge*, den er schon 1831 in Angriff nimmt. Der Almemor rückt näher an den Toraschrank, was zu einer deutlichen Längsausrichtung wie in einer christlichen Kirche führt. Die Frauen sitzen nicht mehr in Nebenräumen, die nur durch vergitterte Fenster mit dem Synagogenraum verbunden sind, sondern auf eingebauten Emporen, wie sie auch in den protestantischen Kirchen üblich sind. Loewi trägt als Amtstracht Barett, Talar und Bäffchen, ähnlich einem evangelischen Pfarrer und verzichtet auf den traditionellen Bart.

Wichtig bei der Beurteilung der Loewischen Reformen ist sein Motiv. Loewi geht es nicht um eine „Modernisierung" des jüdischen Glaubenslebens im Sinne einer neuen Mode. Schaueffekte sind ihm fremd. Ihm geht es darum, seine Gemeinde in eine integrierte Gesellschaft zu führen, dabei aber die *Substanz* des jüdischen Glaubens zu erhalten. Die Überzeugungsarbeit, zwischen Essentiellem und Verzichtbarem zu unterscheiden, erweist sich als permanenter Kampf mit den widerstrebenden Kräften in der Fürther Judenschaft. Die Auseinandersetzung spielt sich natürlich nicht nur in Fürth ab, sondern überall. Insofern ist Loewi kein Einzelkämpfer, aber er ist als integere, weise und vor allem fromme Persönlichkeit ein Rabbiner, der die zu überzeugen versteht, die ihm zuhören, - und der deshalb jene gegen sich aufbringt, die ihm den wahren Glauben absprechen und zugleich Loewis Erfolge sehen.

Der Rabbiner als Seelsorger

Loewi faßt ganz bewußt sein Rabbineramt als das eines *„Seelsorgers"* auf, er möchte ein *„geistlicher Hirte"*[9] sein. Diese Interpretation des Amtes ist neu. Sie grenzt sich ab von der zurückgezogenen Stellung eines schriftgelehrten Rabbiners früherer Art, der zwar eine hohe Respektsperson war, aber keine eigentliche betreuende Funktion in der Gemeinde hatte. Mit der Hinwendung zu den ihm Anvertrauten entwickelt der Rabbiner Loewi Fürsorge und Verständnis, ist aber auch viel unmittelbarer in die Gemeinde und ihre rituellen Glaubensäußerungen hineingezogen. Die Parallelität zum christlichen Pfarrer liegt nahe. Loewi beeinflußt nun intensiv das religiöse Leben seiner Fürther Gemeinde und muß sich deshalb schwerster Vorwürfe der Orthodoxen erwehren. Ständig machen seine Gegner Eingaben bei der Regierung und bei der Stadt, in denen Loewis Handlungsweise als „Irrlehre" und „Heuchelei" verunglimpft wird. Im Fürther Stadtarchiv sind viele Akten über diese Auseinandersetzungen erhalten[10]. Loewi muß wiederholt Stellung nehmen. Er tut es in sachlicher Form, aber unbeirrt und sehr bestimmt. Statt einer ausführlichen Darstellung des über Jahrzehnte andauernden Streits soll im Folgenden eine längere Passage aus einem Antwortschreiben Loewis vom 13. Oktober 1831 an den Fürther Magistrat zitiert werden, die sein Anliegen deutlich macht:

„Meine bis jetzt getroffenen Anordnungen und Abstellungen, welche mir diese Verfolgungen zugezogen haben, bestehen lediglich in Folgendem:
1. Die unschickliche Feier des Gedächtnistages der Zerstörung Jerusalems wurde mit einer anständigen Feier vertauscht;
2. das Schaukeln und Wackeln, so wie das Schreien beim Beten, untersagt; ...
5. Intolerante Gebete wurden ausgemerzt; ...
7. Es wurde ein Chor aus den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern, dann einer Anzahl von Schulkindern gebildet;
8. das öffentliche Versteigern der Mizvoth, Beschäftigungen an der Gesetzesrolle in der Synagoge wurde abgestellt.
9. Eine Andachtsstunde für die Jugend beiderlei Geschlechts bis zum 18. Lebensjahre ward an Sabbath- und Feiertagen eingeführt, wobei von der ganzen versammelten Jugend deutsche Lieder ... abgesungen ...wurden.

Die von mir empfohlene Leichenordnung ... sollte hauptsächlich bezwekken, daß die Toten künftig nicht mehr, wie bis jetzt, auf eine, die Menschheit entwürdigende Weise, und zum Ärgernis aller Bessergesinnten, von einem bunt durcheinander rennenden Haufen wie ein verpesteter Gegenstand eiligst durch die Straßen geschleppt, sondern mit würdevollem Ernste und stiller Feier, in geordnetem Zuge, den Rabbiner und Cantor an der Spitze, von dem Sterbehause aus bis zum Leichenacker hingeleitet wurden."

Loewi schließt mit den rhetorischen Fragen:

„Verdienen diese Neuerungen - wenn man anders Neuerungen nennen kann, was lediglich eine Wiederherstellung der früher bestandenen Reinheit

und Würde des Cultus ist - verdienen jene Neuerungen das Prädikat der Ketzerei? Ist es Aftergottesdienst, ... wenn ... das Wort Gottes in verständlicher deutscher Muttersprache verkündet und durch feierlichen Gesang die Herzen zur Andacht gestimmt werden? Wenn das geprüfte Gute aus der Unzahl der, den meisten Synagogenbesuchern ohnehin unverständlichen hebräischen Gebete beibehalten, und die nicht mehr zeitgemäßen übergangen werden? Erscheint es tadelnswerth, wenn das zum Sprichwort gewordene lärmende Toben einer Judenschule in eine erhebende, mit Anstand und Würde gepaarte Feier umgestaltet wurde?"[11]

Hier ist kein „Bilderstürmer" am Werk, der um jeden Preis das Althergebrachte und Liebgewordene zerstört, im Gegenteil! Loewis Anliegen ist es, religiöse Formen wieder mit Inhalt, Ernst, Würde und echter Frömmigkeit zu füllen. Bis zu seinem Tod hält er diese Linie durch, ständig dem Protest seiner, allerdings nach und nach weniger werdenden, Gegner ausgesetzt. Noch Loewis letzte Maßnahme, der Einbau einer Orgel in die Synagoge, ruft die Widersacher auf den Plan.

Der größere Teil der Gemeinde ist längst auf Loewis Seite. Es sind jene Fürther Bürger jüdischen Glaubens, die im Laufe des 19. Jahrhunderts zu wichtigen Stützen der Fürther Gesellschaft geworden sind. Sie sind nun tatsächlich voll integriert, genießen hohes Ansehen, sind in allen entscheidenden Gremien vertreten, sind Stifter in der Stadt und werden mit der Ehrenbürgerwürde honoriert.

Daß diese völlige Integration, für die Loewi sein Leben lang gekämpft hat und die er bei allen seinen religiösen Reformen mit im Auge hatte, die Fürther Juden in unserem Jahrhundert nicht vor einer erneuten Ausgrenzung und vor den Verbrechen des Holocausts bewahrt hat, bleibt ein schwerer Makel für die Fürther Bevölkerung.

Loewis Anerkennung in der Gesellschaft

Der Rabbiner Dr. Loewi war eine respektierte Persönlichkeit im Fürth des 19. Jahrhunderts. Sein Wort galt viel in der Stadt. Loewi brachte das Projekt der *ersten deutschen Eisenbahn* durch Zeichnung von Gründungsaktien mit auf den Weg, er war Mitbegründer des *Gewerbevereins* zur Stärkung mittelständischer Unternehmen und sorgte durch seinen ständigen Kontakt zu den christlichen Geistlichen beider Konfessionen für eine versöhnliche, ja friedliche Grundstimmung in der Stadt. Mit wieviel Langmut und menschenfreundlicher Weisheit Loewi antisemitischen Äußerungen begegnete, soll die Wiedergabe einer kurzen Passage aus einem zeitgenössischen Fürth-Buch verdeutlichen. [12]

Loewis Ruf eines weisen, verehrungswürdigen Mannes reichte weit über die Stadt hinaus. Als der junge *König Ludwig II.* 1866 der Stadt Fürth einen unangemeldeten Kurzbesuch abstattete, bat er nach dem Besuch beim Ersten Bürgermeister, ihn zur Synagoge und zu Loewi zu bringen.

Loewi führt den Monarchen durch die Synagoge und sprach die Bitte um die völlige Gleichstellung der Juden im Königreich aus. Dann segnete er Ludwig II. Einer der Fürther Chronisten schließt seinen Bericht: „Im Auge des Königs perlten Thränen. Tief ergriffen verließ er die Synagoge."[13]

Zwei Jahre später war die völlige rechtliche Gleichstellung der Juden in Bayern erreicht.

Im Jahre 1862 durchzog ein hiesiger jovialer Schuhmacher Namens Stümpfle die Wirthschaften und brachte mit Guitarrebegleitung humoristische Lieder zum Vortrag. Eines derselben war eine Travestie von „Napoleons nächtlicher Heerschau" und richtete sich in der Spitze gegen die Judenschaft. Hiedurch wurde nicht geringes Aergerniß hervorgerufen. Dr. Löwi ließ den Mann vor sich kommen. „Wie geht es Meister Stümpfle?" redete er ihn an. „Schlecht bei diesen schlechten Zeiten," entgegnete dieser. „Aber Sie singen in den Gasthäusern doch so schöne Lieder, wie ich höre." Stümpfle wurde verlegen. „Haben Sie Zeit und Lust zur Arbeit, Meister Stümpfle?" „Gewiß, Herr Oberrabbiner." „Das freut mich, hier steht ein großer Korb defekter Stiefel und Schuhe, repariren sie diese." Stümpfle empfahl sich, er hatte für 14 Tage Arbeit und wurde sehr gut bezahlt. Auch sonst fehlte es ihm an Aufträgen nimmer. Das beanstandete Lied aber hörte man nicht mehr von ihm singen, selbst wenn er hiezu aufgefordert wurde.

Zeitgenössischer Bericht über Loewis Umgang mit antisemitischen Äußerungen

Hochverehrt und hochgeachtet

Am 25. Dezember 1873 im Alter von 70 Jahren starb Loewi in Fürth. Sein Tod löste in der ganzen Stadt Trauer aus. „Hochverehrt und hochgeachtet von allen Konfessionen und Mitbürgern starb er am 25. Dezember 1873[14] und wurde am 26. unter allgemeiner Teilnahme der Bewohner im jüdischen Friedhof zur letzten Ruhe bestattet."[15] Sein Grabstein steht in der Konsequenz jenes Reformjudentums, für das Loewi sein Leben lang gekämpft hat. Auf der schlichten Stele finden sich keine hebräischen Buchstaben, nicht einmal die üblichen Kurzformeln. Zu lesen ist nur:

„Rabbiner Dr. Isaak Loewi
geb. in Adelsdorf den 31. Jan. 1803 - gest. in Fürth den 26. Dec. 1873".

Darüber die Rabbinerkrone, der sich Loewi sein Leben lang würdig erwiesen hat.



Loewis Grabstein auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Fürth

Quellen/Anmerkungen:

1 Es gibt verschiedene Angaben zu Loewis Geburtsjahr, 1801 und 1803. Da auf seinem Grabstein auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Fürth «1803» angegeben ist, halte ich dieses Datum für authentisch.

2 Siehe die Ausführungen von Johann Fleischmann über die Familie Loewi in diesem Buch.

3 Bernward Deneke u. a., Siehe der Stein schreit aus der Mauer. Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Ausstellungskatalog, Nürnberg 1988, S. 262-263.

4 J. Fleischmann, a.a.O.

5 § 27 des Edikts: «Der ... Rabbiner muß ... der deutschen Sprache mächtig, und überhaupt wissenschaftlich gebildet ... sein.»

6 Antrittsrede des Herrn Dr. Isaak Loewi, bei seiner Installation als Rabbiner zu Fürth, gehalten am 21. März 1831. Nebst der Rede des Wahlcommissairs Herrn Bürgermeisters v. Bäumen und einer kurzen Erzählung der bei der Einsegnung stattgehabten Feierlichkeiten. Fürth 1831, S. 20.

7 A.a.O., S. 33.

8 A.a.O., S. 16.

9 Diese Formulierungen benutzt Loewi wiederholt in seiner Antrittsrede.

10 Stadtarchiv Fürth, Fach 23, Nr. 7, 13, 14, 16, 17.

11 Stadtarchiv Fürth, Fach 23, Nr. 7.

12 Georg Wüstendörfer, Wanderungen durch Fürth, Fürth 1898, S. 39. Daß in diesem Buch ein Kapitel mit der Überschrift «Unsere Israeliten» enthalten ist, macht die Selbstverständlichkeit des Miteinanders von Christen und Juden in Fürth deutlich, für die sich Loewi sein Leben lang eingesetzt hat.

13 Wüstendörfer, S. 38. Siehe auch Hans F. Nöhbauer, Auf den Spuren König Ludwig II., München 1986, S. 65-66.

14 Der Grabstein Loewis gibt als Sterbetag den 26. Dezember an.

15 Friedrich Marx, Fürth in Vergangenheit u. Gegenwart, Fürth 1887, S. 470.

Simon Maier Loewi, ein erfolgreicher Unternehmer

Der Fluß Regen, der im Herzen des Bayerischen Waldes entspringt und bei Regensburg in die Donau mündet, war zu allen Zeiten auch ein Handelsweg. *„Die ausgedehnten Forste des Bayerischen Waldes lieferten jenes Transportgut, das in großen Mengen während langer Zeiträume auf dem Regen befördert wurde: Holz."* Über den Ausbau des Regens in Verbindung mit dem Bau des „Ludwig-Donau-Main-Kanals" schreibt Eva Maria Hammer:

„Die Planungen zum Flußausbau gehen ihrerseits zurück auf den ... Gedanken, große Mengen Holzes ... über den Donau-Main-Kanal zu dessen Auslastung kostengünstig bis nach Westdeutschland zu verschiffen. Am 1. April 1837 - wenige Monate nach Baubeginn des Kanals - beauftragte deshalb das Staatsministerium des Innern die Regierung des Regenkreises in Regensburg mit Erhebungen über die Ausführbarkeit der Schiffbarmachung des Regenflusses."

Das drei Jahre später vorgelegte Gutachten zeigte auf, daß *„auf dem obersten Flußabschnitt von Viechtach bis Zwiesel ... die Schiffahrt jedoch nicht mehr möglich"* wäre. Und gerade hier lagen die großen Staats- und Privatwaldungen. *„Um dennoch den Abtransport des Holzes zu gewährleisten, solle diese Strecke floßbar gemacht werden"*, wofür 1845 ein Kostenvoranschlag erstellt wurde, der dafür 570.000 Gulden auswies.

„Im Frühjahr desselben Jahres schaltete sich der Großhändler ***Simon Maier Loewi*** *in die Diskussion um den Ausbau des Regens ein. Maier Loewi, ein Mitglied der Regensburger Judengemeinde, stammte aus dem fränkischen* ***Adelsdorf****, Landgericht Höchstadt/Oberfranken. Er hatte ein beachtliches Waldgebiet in einer abgelegenen Grenzgegend am Rachel nahe Zwiesel erworben. Mit kühnem Pioniergeist war es ihm unter großen Anstrengungen gelungen, das unzugängliche Gebiet für den Fuhrwerksverkehr zu erschließen. Seit 1840 triftete der Großhändler sein Holz in großen Mengen ab Kötzting regenabwärts. Weil Maier Loewi aus diesen Gründen am raschen Ausbau des Regens, vor allem bis auf die Höhe von Zwiesel interessiert war, bot er der bayrischen Staatsregierung in einem Schreiben vom 15. März 1845 an, den Regen für eine Summe von nur 10.000 Gulden innerhalb eines Jahres floßbar zu machen. Mit unternehmerischem Weitblick hatte der Kaufmann und Waldbesitzer die zukunftsweisende wirtschaftliche Bedeutung des Regenausbaus erkannt und drängte darauf, in großem Stil in das Holzgeschäft einzusteigen. Am 2. April 1845 trat Maier Loewi mit einem 17seitigen Brief an den Regensburger Stadtmagistrat heran. Er bot dem Magistrat an, in dessen Auftrag günstig Holz aus seinen Zwieseler Waldungen auf dem Regen nach Regensburg zu befördern, wenn dafür die Stadtverwaltung bei den höheren Behörden auf die baldige Floßbar- oder Triftbarmachung des Regens einwirke. Dabei unterstrich er den großen Nutzen, den das Unternehmen für die Allgemeinheit habe. Anstelle einer schwierigen und kostspieligen Schiffbarmachung des Regens, wie sie seines Wissens die Regierung plane, plädierte Maier Loewi für die erweiterte Floßbar- oder Triftbarmachung des Flusses.*

Für den Fall der Einrichtung einer Holztrift bat er den Stadtmagistrat darum, ihm dieses Geschäft auf eigene „Rechnung, Regie und Gefahr" überlassen zu wollen. Er beabsichtige, das getriftete Holz kurz vor der Regenmündung mit zwei massiven Holzauffangrechen einzufangen, für deren Verankerung die Regenbrücke bei Reinhausen am geeignetsten sei. Schließlich wies Maier Loewi darauf hin, daß der neue Gewerbezweig auch staatswirtschaftlich interessant sein, weil dadurch viele Menschen Arbeit und Brot erhielten. ...

Dem in den Beständen des Stadtarchivs Regensburg erhaltenen Brief Maier Loewis liegt ein Gutachten des kgl. Landgerichts Regen bei, das den unternehmerischen Mut des Holzhändlers bezüglich seiner bisherigen Holztriften lobt, durch die die Gegend eine Reihe neuer Arbeitsplätze erhalten habe."

Das Staatsministerium der Finanzen beschloß im Dezember 1845 die Floßbarmachung des Regens und *„bis 1849 war die erste große Flußregulierung abgeschlossen.... Obwohl der Regensburger Stadtmagistrat mit Maier Loewi nicht ins Gespräch kam, konnte der Holzhändler Vorteile aus der Flußregulierung ziehen. Im Frühjahr 1847 wurde ihm staatlicherseits erlaubt, seine großen jährlichen Holztriften auf dem oberen Regen erstmals bis nach Regensburg-Reinhausen auszudehnen. Für den Vertrieb des Holzes in der Stadt brauchte er auch die Zustimmung der Stadtverwaltung. Der Regensburger Bürgermeister Thon-Dittmer gestattete Maier Loewi im ersten Jahr, bei günstigem Wasserstand ein Triftquantum bis zu 2500 Klafter (7830 cbm) Holz, im Jahr darauf waren es über 6000 Klafter (18.792 cbm). Seine Holztrift gab 1848 rund 300 Menschen Beschäftigung und ließ die Holzpreise in Regensburg sinken. Im Jahr 1858 ließ Maier Loewi 33.000 Stück Blochholz nach Regensburg triften".*

Doch Maier Loewis unternehmerische Aktivitäten beschränkten sich nicht allein auf die Holztrift: *„Von den Betrieben des holzverarbeitenden Gewerbes in Reinhausen seien im folgenden die wichtigsten und größten näher beschrieben: Das erste Dampfschneidsägewerk gründete der schon mehrmals genannte Kaufmann und „Triftpionier"* ***Simon Maier Loewi****. Bereits vor dem Bau dieses Sägewerkes, das seit 1862 nachweisbar ist, besaß Maier Loewi in der Nähe der Ausschleifstelle einen Holzstapelplatz. Seine Schneidsäge verschnitt jährlich eine bedeutende Menge Blochholz zu dicken „Holländer-Brettern", die als Bauholz Verwendung fanden. Die Familie Maier Loewi war in den 1850er Jahren in großem Stil in das Sägewerkgeschäft eingestiegen: 1869 besaßen die Gebrüder Maier-Loewi neben der Dampfsäge in Reinhausen, in der sieben Männer arbeiteten, eine mit Wasserkraft betriebene Schneidsäge in Regenstauf sowie die ebenfalls mit Wasserkraft betriebene Schneidsäge Pielmühle, die allerdings verpachtet war. Diese drei Sägen beschäftigten insgesamt 18 Arbeiter und verarbeiteten jährlich 360.000 Kubikfuß (=ca. 9.000 cbm) Blochholz aus dem Bayerischen Wald."*

Quelle:
Eva Maria Hammer, Die Holztrift und Flößerei auf dem Regen, in: Donau-Schiffahrt, 4. 1987 (Zwischenbemerkungen von Johann Fleischmann).

Gerhard Schönbrunn

Gottesdienst, Rabbinat und Schule in Adelsdorf

Talmud: ***„Geliebt ist Israel; denn der Heilige, gepriesen sei er, hat es mit Geboten umgeben: Gebetsriemen auf ihren Köpfen, Gebetsriemen auf ihren Armen, Quasten an ihren Kleidern und Mesusot an ihren Türen!"*** [1]

Ein Mittelpunkt im religiösen Leben der Juden von größter Bedeutung war in Israel der Tempel zu Jerusalem. Für die Gläubigen ein Ort zur Lobpreisung Gottes und Erflehung göttlicher Gnadenerweise. Aber nicht alle Juden konnten ihn erreichen. Zu groß war die räumliche Distanz zwischen ihnen in der Diaspora und dem Heiligtum. Wo aber der Weg in das große Gotteshaus nicht überbrückt werden konnte, wurde bald der Ruf nach eigenen religiösen Gemeindezentren laut, nach Räumen für die verschiedensten Zwecke. Politische Versammlungen wollte man abhalten ebenso wie gemeinsame religiöse Feiern. Aber auch dem Unterricht der Schulkinder, der Unterbringung von Fremden sollten die neuen Versammlungsorte dienen. So entstanden die Synagogen, die nie ausschließlich liturgische Orte waren.

Das griechische Wort „synagoge" bedeutet „Versammlung", auch „Gemeinde". Erst in zweiter Linie übernahm es die Bedeutung „Versammlungsort". Nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahre 70 n. Chr. gewannen diese „Orte" als „heilige Räume" und „Gebetshäuser" immer mehr an Bedeutung. Kirchenbauten wurden vermehrt errichtet, auch dort, wo bereits „Synagogen" in Privathäusern oder größeren privaten Zimmern untergebracht waren. Sie dienten ja schließlich nicht zuletzt auch dem Zusammenhalt der örtlichen Gemeinden, die weit weg von Jerusalem eine Bleibe gefunden hatten.

In der neuen Synagoge konnte auch mit großer Andacht der offizielle Gottesdienst gefeiert werden. Voraussetzung dafür war, daß „mindestens zehn erwachsene Männer als Vertretung der Gemeinde Israels" (ein „Minjan") im Gotteshaus anwesend waren. Für die Frauen in der Gemeinde gab es keine Verpflichtung, den Gottesdienst in der Synagoge zu besuchen. Wer ihm dennoch beiwohnen wollte, der mußte von den kirchlichen Nebenräumen aus, deren Fenster sich zum Hauptsaal der Synagoge öffnen ließen, die liturgische Feier verfolgen. Im Mittelalter schuf man dann sogenannte „Frauenemporen". Viele Gemeinden gaben schließlich im 19. Jahrhundert die Trennung nach Geschlechtern beim Synagogenbesuch auf.

Ein wesentlicher Bestandteil des Synagogengottesdienstes war die „Lesung der Heiligen Schrift". In der Antike wurden deshalb „Schriftrollen" während der kirchlichen Handlung in die Synagoge getragen. Später stellte die Gemeinde zur Aufbewahrung dieser Schrift- oder Thorarollen einen würdigen Schrank (Thoraschrein) in der Synagoge auf. Dieser hatte immer einen festen Platz im Kirchenraum an der Jerusalem zugewandten Seite. In

der Adelsdorfer Synagoge etwa in Richtung Forchheim. Ein Lesepult (bima) stand daneben, die Sitzbänke zogen sich die Wände entlang. Im Mittelalter stellten die Gemeinden das Lesepult auch in die Mitte der Synagoge, die Sitzbänke für die Gläubigen wurde darum angeordnet. Erst im 19. Jahrhundert rückte man das Lesepult vielfach in die Nähe des Thoraschreins und stellte die Bänke so auf, daß der Raumeindruck eines Vortragssaales entstand.

In der Adelsdorfer Synagoge war aller Schmuck auf die Thora gerichtet, nachdem sich überall das Bilderverbot in den Synagogen durchgesetzt hatte. Ein Leuchter („ewiges Licht") brannte ständig vor dem kunstvoll gestalteten Vorhang des Thoraschreines, in dem die Schriftrollen aufbewahrt wurden. Diese Rollen waren von einem dafür besonders geschulten Schriftkundigen nach traditioneller Vorschrift auf Pergament mit der Hand geschrieben worden. Nach diesem Schreibvorgang wurde das Pergament um zwei Holzstäbe aufgerollt, mit einem Thorawimpel zusammengebunden und mit einem bestickten Thoramantel umhüllt. Ein Thoraschild aus Metall war an der Vorderseite angebracht. An den Enden der beiden Holzstäbe waren entweder „Granatäpfel" aus Silber oder eine Thorakrone als Zeichen der königlichen Würde der Thorarolle aufgesetzt.

Dem Vorleser stand auf dem Lesepult stets ein silbernen Stab mit einer am oberen Ende eingearbeiteten Hand, deren Zeigefinger ausgestreckt war, zur Verfügung. Damit konnte er „dem Text nachfahren, ohne etwas auszulassen", auch ein Berühren des Pergaments wurde somit ausgeschlossen.[1]

Im Gottesdienst wurde dann die Thorarolle (Thorarollen sind die fünf Bücher Mose) feierlich aus dem Schrein geholt und zum Lesepult gebracht. Dort rollte man sie auf, hob den heiligen Gegenstand in die Höhe und zeigte die Schrift nach allen Seiten. Der Text wurde am Sabbat im Morgen- und Nachmittagsgottesdienst, ebenso an Feier- und Fasttagen sowie montags und donnerstags im Morgengottesdienst vorgelesen.

Die Lesung erfolgte traditionell in hebräischer Sprache. Wo man ihrer nicht mächtig war, übersetzte ein Mitglied der Gemeinde den vorgelesenen Text in die Landessprache. Heute wird wieder Hebräisch bevorzugt, denn diese Sprache blickt auf eine lange Tradition zurück und ihre Kenntnis ist auch unter den Juden fern von Israel weit verbreitet.

Der Gottesdienst in der Adelsdorfer Synagoge wurde von den männlichen Besuchern gestaltet. Das galt auch für die Vorlesung des Bibeltextes. Am Sabbat wurden sieben, am Versöhnungstag sechs, an anderen Festtagen fünf Männer in der Kirche zur Lesung aufgerufen. Am Sabbatnachmittag und am Montag und Donnerstag waren es drei, die den Bibeltext vorzutragen hatten. Jeder Aufgerufene mußte mindestens drei Verse aufsagen. das war für die jeweils Aufgerufenen eine besondere Ehre, und so gaben sie auch gleich öffentlich bekannt, daß jeder von ihnen einen Geldbetrag für gemeindliche Zwecke spenden wolle. War ein Kohen (Priester) oder ein Levi

(Priestergehilfe) im Kirchenraum anwesend, so erhielten diese beim Aufruf den Vorzug.

Da Vokalzeichen im Text fehlten und der Vorleser auch noch einen bestimmten Tonfall zu beachten hatte, war es gar nicht so einfach, aus der Schrift vorzutragen. Wer damit nicht zurecht kam, ging trotzdem zum Lesepult, sagte vor und nach dem Leseabschnitt den Segensspruch und ließ den Text von einem geübten Kirchenbesucher vortragen. Er selbst las die Schriftzeichen nur leise mit.

Am Schluß des Gottesdienstes trat der Kohen, nachdem er die Schuhe ausgezogen und unter der Assistenz eines Leviten die Hände gewaschen, Kopf und Hände mit dem Gebetsmantel verhüllt hatte, vor den Thoraschrein und segnete mit erhobenen Händen sowie gespreizten Fingern (der Segen kommt nicht aus den Händen des Priesters, sondern von Gott durch die Hände des Kohen hindurch) die Gemeinde. Von dieser heiligen Handlung leitet sich auch der Brauch ab, auf dem Grabstein eines Priesters „segnende Hände" und eines Leviten eine „Wasserkanne" darzustellen.

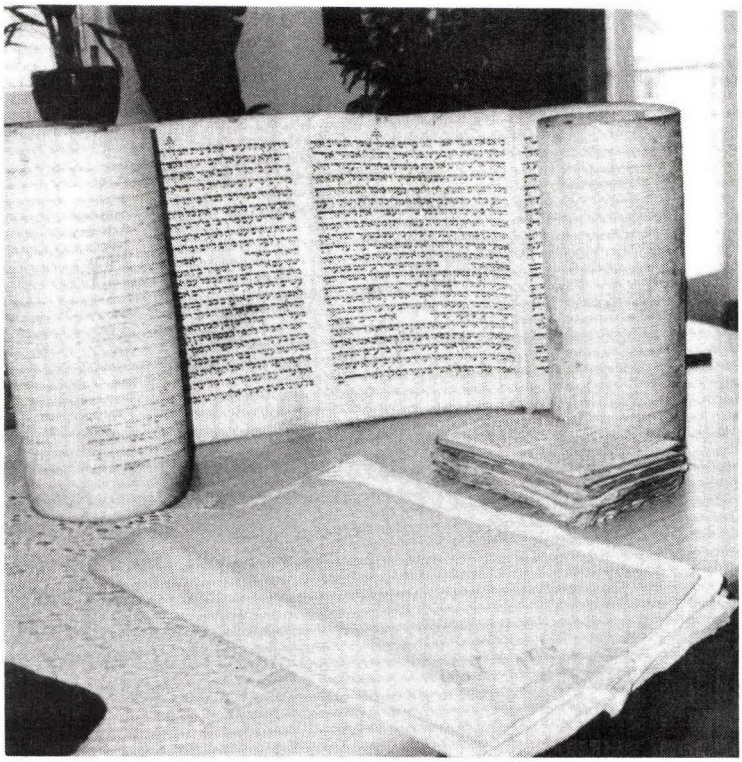
Die Synagoge der Adelsdorfer Judengemeinde stand nördlich des Marktplatzes in der Adelhardsgasse (Nr. 3). Sie wurde erstmals im Jahre 1699 schriftlich erwähnt. Damals meldete der Amtmann H. G. von Lauter seinen Regierungsoberen: *„Die Synagoge zu Adelsdorf ist völlig zerstört und ausgeraubt."* Zu diesem Gotteshaus gehörte *auch „eine Vorsängerwohnung und ein Hofraum".*[2]

Im Jahre 1914 heißt es in einem Rundschreiben der Regierung von Oberfranken: *„Schule und Lehrerwohnung befinden sich in einem Seitenflügel der Synagoge; sie liegen mit der Front gegen SSW; Schulzimmer im 1. Stock, Wohnung Parterre, sehr feucht und kalt."*

Wann die Synagoge errichtet wurde, läßt sich heute nicht mehr genau sagen. Möglich, daß sie bereits um 1600 den Gläubigen zugänglich war. Vorher sollen sich die Adelsdorfer Juden zum Gebet in der Schloßanlage der Familie von Bibra getroffen haben. Dort findet man heute noch die „Judenkanzel, eine überdachte Stelle gleich links nach dem Eingang". Es ist ein hölzerner Treppenaufgang in der Nähe des Rundturmes des Schlosses. Vermutet wird auch, daß diese „Kanzel" als „Ausrufpodest" den Juden aus Adelsdorf und der Umgebung gedient hat. Von ihr aus sollen Bekanntmachungen „ausgerufen" worden sein. Vielleicht kamen dort auch die Juden zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch zusammen.[3]

In der sog. „Reichskristallnacht" (9./10. November 1938) wurde die Synagoge geschändet und ausgeraubt, Unterlagen und Einrichtungsgegenstände wurden auf dem örtlichen Marktplatz verbrannt. Nach dem 10. November fand kein Gottesdienst mehr statt. Das geschändete Haus erwarb schließlich im Jahre 1939 der Kaufmann Georg Katz für 120 Reichsmark. Er verkaufte es am 13. März 1941 für 500 Reichsmark an die politische Gemeinde Adelsdorf. Diese wiederum baute das Gebäude zu einem Feuer-

wehrhaus um. Als Ende der siebziger Jahre ein neues Feuerwehrhaus auf dem Gelände des Adelsdorfer Bauhofes entstand, wurde das Gebäude der ehemaligen Synagoge wieder veräußert. Im Jahre 1979 riß man das ehemalige Gotteshaus schließlich ab.



Wiederentdeckt wurde in diesen Tagen eine Thorarolle der Adelsdorfer Judengemeinde. Sie lag neben einem jüdischen Gebetbuch im Archiv des örtlichen katholischen Pfarramtes

Das Adelsdorfer Rabbinat und seine Auflösung

Da die jüdische Gemeinde im Ort bereits im Jahr 1685 siebzig Mitglieder zählte, kann angenommen werden, daß im Ort seit etwa Mitte des 17. Jahrhunderts ein Rabbinat (Rabbi, hebr.: „mein Lehrer" oder „Meister") bestand. Jedenfalls war von 1769 bis 1800 die Adelsdorfer Rabbinerstelle von Meier Heller Pretzfelder besetzt. Später übernahm Joseph Simon dieses Amt, und 1815 war Abraham Loeb Stein Rabbiner im Ort.

Offenbar war es den damaligen Landesherren nicht egal, wer im Ort das Amt des Rabbiners bekleidete. Denn als Rabbiner Loeb Stein im Jahr 1815 den Kirchendienst übernahm, monierten die Regierungsoberen bei der

„israelitischen Gemeinde zu Adelsdorf", man möge umgehend einen „geprüften Rabbiner" ins Amt berufen. Andernfalls sei mit der „Schließung der Synagoge" im Ort zu rechnen. Nun war aber Rabbiner Stein schon 68 Jahre alt und nicht mehr willens, ein Rabbinerexamen abzulegen. So einigten sich schließlich die Regierungsoberen und die Vertreter der Adelsdorfer Judengemeinde, Loeb Stein wegen seines Alters die „Prüfung zu erlassen" und seiner „Anstellung als Rabbiner auf Lebenszeit" nichts in den Weg zu legen. Sein jährliches Salär als Rabbiner betrug 400 Gulden. Es mußte später auf 200 Gulden reduziert werden, weil das Geld knapp und „zahlreiche Beschwerdebriefe" wegen der Höhe des Entgeltes bei den Verantwortlichen der Kirchengemeinden eingegangen waren. Die 200 Gulden mußten damals von den Judengemeinden Adelsdorf, Hallerndorf, Lonnerstadt, Forchheim und Vestenbergsgreuth aufgebracht werden.

Im Jahre 1829 wurden die Adelsdorfer Juden dem Rabbinat Burgebrach und dessen Rabbiner Kunreuther unterstellt. Der Adelsdorfer Loeb Stein wurde Rabbiner-Substitut (Vertreter). Als er später in Adelsdorf verstarb, wurde 1851 Dr. Hartwig Werner zum Rabbiner-Substituten im Ort gewählt.

1860 wurde Dr. Werner zum Rabbiner in Burgebrach bestimmt. Seine Stelle in Adelsdorf blieb aber verwaist, denn zu schlecht wurde sie entlohnt. Der damals noch bestehende Rabbinatsdistrikt Adelsdorf wurde aufgeteilt: Adelsdorf verblieb vorerst beim Rabbinat Burgebrach, die Judengemeinden Forchheim und Hallerndorf kamen zum Rabbinat Baiersdorf, Lonnerstadt und Vestenbergsgreuth zum Kirchenbezirk Uehlfeld. Mühlhausen wurde (wie Adelsdorf) dem Distriktsrabbinat Burgebrach zugeteilt. Als der dortige Rabbiner Dr. Werner im Jahr 1905 verstarb und die Burgebracher Rabbinerstelle nicht mehr besetzt werden konnte, kam die Adelsdorfer Judengemeinde im März 1907 zum Rabbinat Bamberg, Rabbiner war dort Dr. Eckstein.

Mesusa

Auch in Adelsdorf konnte man früher ein jüdisches Haus an der Mesusa (wörtlich: „Türpfosten") erkennen. Die Mesusa war ein aus Holz gefertigter kleiner, oft auch kunstvoll gestalteter Behälter, in dem sich ein Pergamentröllchen befand. Auf dieser „Schriftrolle" standen handgeschrieben zwei Bibeltexte: „Höre, Israel!" (Dtn 6, 4-9) und der Text 11, 13-21, aus dem sich die Worte ableiten ließen: *„Du sollst sie (Thoraworte) auf die Türpfosten deines Hauses und die Stadttore schreiben!"*

Dieser Aufforderung kamen die gläubigen Juden über Jahrtausende nach und befestigten am rechten Türpfosten einer jeden Haustür, aber oft auch an Wohnzimmertüren, diese kleinen Behälter. Die Mesusa (Mehrzahl: Mesusot) an der Tür war ein Bekenntnis zum Wort Gottes. Sie sollte auch deutlich machen, daß die Bewohner, ihr Haus, aber auch die Stadt, in der die Gläubigen wohnten, unter dem Schutze Gottes stehen.

Jüdische Lehrer in Adelsdorf

Lernen ist im Judentum religiöse Pflicht und allgemeines Ideal; ohne ein gewisses Maß an Bildung kann man nicht „voll Jude" sein.[1]

Die Kinder der jüdischen Bürger in Adelsdorf wurden nach jüdischer Tradition schon recht früh, vor allem in Glaubensfragen, von Beauftragten der Judengemeinde unterrichtet. Es waren vielfach „Privatlehrer", die diese Unterweisung vornahmen. Im Jahre 1822 wurden in der sogenannten Judenmatrikelliste zwei dieser Lehrkräfte namentlich aufgeführt: Braun Aron Levi und Sulzberger Koppel Hirsch.

Selbst in die „Katholische Bekenntnisschule" gingen jüdische Schüler, um am „öffentlichen Unterricht" teilzunehmen. War dort Religionsunterricht angesagt, wechselten sie einfach in die Synagoge zu ihren jüdischen Religionslehrern.

Von 1826 bis 1876 stellte Lehrer Buchmann Lehmann sogar seine Dienstwohnung im Synagogengebäude für Unterrichtszwecke zur Verfügung. Für seinen Schuldienst erhielt der Pädagoge im Jahr zweihundert Gulden und zusätzlich *„im Werte von 17 Gulden Wohnung, Holz und Stand in der Synagoge"* (Amtlicher Schulanzeiger).

Um das Jahr 1830 besuchten zwischen 35 und 42 jüdische Kinder sowie 20 bis 25 Feiertagsschüler den Unterricht des Lehrers Buchmann Lehmann, der später im Amt durch den jüdischen Pädagogen Hammelburger abgelöst wurde. Letzterer war Gründungsmitglied und einige Zeit Chorleiter des Adelsdorfer Gesangvereins.

Gefallen für Deutschland

Als im Jahre 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, demonstrierten die Juden in Adelsdorf Geschlossenheit mit ihren christlichen Mitbürgern. Lehrer Adolf Aufseeser mußte an die Kriegsfront, wo er 1916 den Soldatentod starb. In der Heimat aber versahen jüdische Lehrer weiter ihren Dienst: von 1914 bis 1919 Lehrer Rau aus Hirschaid, 1919 Lehrer Neustädter, von 1920 bis 1932 Lehrer Baier, später Lehrer Reinhold aus Forchheim. Dabei diente als „Schulzimmer" bis zu ihrer Schändung in der sogenannten „Reichskristallnacht" im Jahre 1938 auch die Synagoge in der Adelshardsgasse.

Schulstellenausschreibung im „Amtlichen Schulanzeiger" von 1914

Wurde eine Lehrerstelle in der jüdischen Gemeinde zu Adelsdorf frei, so veröffentlichte die Regierung von Oberfranken im „Oberfränkischen Schulanzeiger" (Ellwanger Verlag, Bayreuth) eine sog. Schulstellenbeschreibung. Sie ging allen Schulen in Oberfranken zu. Lehrer jüdischen Glaubens konnten daraufhin die Zuteilung der freien Lehrerstelle beantragen. So war es auch im Jahre 1914, als der jüdische Lehrer Adolf Aufseeser aus Adelsdorf Soldat und seine Schulstelle „vakant" wurde. Sie mußte im „Amtlichen Schulanzeiger" ausgeschrieben werden. Dabei wurden Schulort, die Schul-

verhältnisse, aber auch die Lehrerdienstwohnung „amtlich beschrieben". Im Falle der „vakanten Schulstelle Aufseeser" sah das so aus:[5]

Adelsdorf a. A., Pfdf., gem. Bevölk., Post- u. Bahnstat. Adelsdorf, BA., RA., AG. Höchstadt a. A., FA. Zentbechhofen, BezKom. Erlangen, DSch. Höchstadt a. A., LSch. Adelsdorf, 160 Hsr., 186 Fam., 924 Einw. (814 Kath., 40 Prot., 70 Isr.), selbst pol. Gde. u. Pfarrei, ✉, ⊶ u. ☎, GendStat., Arzt in loco, Apoth. in Höchstadt a. A., 8,3 km, tel. verbd., gute Str., Bevölk. trbt. Landw., Vieh- u. Getreidehdl., Hopfhdl., Strohfl., Bauhandw., Lohnarbt., ohne Ind.-Betr. Getreide, Kartoff., Meerrettich, SchO. eben im Aischgrd., 269 m ü. d. M., Klima mild u. feucht w. d. v. Weiher, Wald 10 Min. entf., Wasser reichl. aus Pumpbr., Badegel. 10 Min. entf. Flußbad i. d. Aisch, Beschaffg. d. Lebensm. leicht, Pr. mäßig, tägl. Botengg. n. Höchstadt a. A., Wasserl. nicht vorh., elektr. Licht i. Schulh. v. d. Gde. einger., Lampen Eigent. d. Lehrers, v. Nachf. zu erwerb., Mitt.-Tisch f. unverh. L. bei angemess. Prs. i. 2 Gasth.

Isr. Schulgemeinde.

Die Schulgde. bildet die isr. Kultusgde. 16 Fam. m. 72 Seel. Zum gr. Teil wohlh. Schulst. sind nicht vorhand. An der Schule wirkt ein L.

Schulgebäude.

Schule u. Wohn. befinden sich in einem Seitenflügel der Synagoge; sie liegen m. d. Front gg. SSW. Schulz. im 1. St., Wohn. Parterre. Sehr feucht und kalt. Schulh. 1stöckig; liegt abseits von der Hauptstr. Schulh. ist Eigent. der Kultusgde.

Stellenbeschreibung.

Religionslehrerstelle. Besetzungsr. hat die isr. Kultusgde., Bestätigungsr. die K. Reg.

a) Schuldienst: Gemeinsamen Unterricht aller Stufen. 11 WSch. (4 Kn., 7 Mdch.). 3 SSch. (2 Mdch., 1 Kn.). Täglich 2 Std. Unt. (außer Freitag u. Samstag). Feiertagsschule: Samstag (1 Std.).

b) Nebenämter: Kantorat in der Synagoge u. rituelles Schlachten. Für beide Aemter gibt es z. Zt. Aushilfe am Orte selbst.

c) Schul- u. Wohnräume: Das Schulz. liegt gg. SW. im 1. St., 7 . 4 . 2,5; 3 Fenst. 1,4 . 1. Heiz. besorgt eine dafür aufgest. Frau, die von der Gde. entlohnt wird. Material von der Gde. gestellt. Schulab. sind neu und gut. Für L. eign. Abort, an die Schulab. angeb. Garten fehlt. Lehrerwoh. feuchte, niedere, ungef. Lage, 2 Z., absolut unzulänglich. Dem L. ist ein jährl. Betrag von 120 ℳ überwiesen zum Mieten einer geeigneteren Wohnung (inbegr. Beheiz. der Wohn.). Gesunde Wohn. ist hier schwer zu beschaffen.

Einkommen.

1. Vertragsmäßiges festes Eink. 1000 ℳ nebst 120 ℳ Wohnungsentschädig. m. Holzgeld. 2. Nebeneinnahme: aus den Gebühren für das rituelle Schlachten 200—300 ℳ Diese Einnahmen sind jedoch nicht garantiert und häufigen Schwankungen unterworfen. Ein Kosthaus f. einen unverheir. L. ist hier schwer zu finden (hohe Pensionspreise: 660 ℳ jährl.). Stelle nur f. unverh. L. geeignet. Alfred Schäler, israel. Religionslehrer.

Quellen:

1 Günter Stemberger, Jüdische Religion.
2 Klaus Guth, Jüdische Landgemeinden in Oberfranken.
3 Dr. Graf von Matuschka, Schloß Adelsdorf.
4 Ilse Sponsel, Jüdische Friedhöfe - Steinerne Zeugen jüdischer Existenz.
5 Oberfränkischer Schulanzeiger von 1914.

Gerhard Schönbrunn

Der Adelsdorfer Judenfriedhof in Zeckern

Eine mahnende Sehenswürdigkeit

„Und der Rabbi hat geboten, Blumen für die Lebenden, Steine auf die Toten....“

Wer von Höchstadt an der Aisch über Adelsdorf auf der Bundesstraße 470 nach Forchheim fährt, kann drei Kilometer hinter Adelsdorf auf der rechten Straßenseite - von Bäumen und Sträuchern verdeckt - eine mahnende Begräbnisstätte finden. Diese heute nur noch von manchem Wanderer aufgesuchte Sehenswürdigkeit erinnert an die Ansiedlung der Juden im Aischgrund, die sich nach den Ausweisungsmandaten in den Fürstentümern des 15. und 16. Jahrhunderts unter ritterschaftlichen Schutz begaben.

Besucher aus USA

Hin und wieder stehen auf dem Friedhof auch Besucher aus Israel und Amerika vor den Gräbern ihrer Großeltern, die einst in Adelsdorf gelebt haben. Diese Friedhofsbesucher von weither verweilen dann längere Zeit an den Grabstellen und legen mitgebrachte Steinchen statt Blumen auf die Gräber; ... *und der Rabbi hat geboten, Blumen für die Lebenden und Steine auf die Toten...!* [1]



Diese Toten wurden nach jüdischer Auffassung auf „eigenem Grund" beigesetzt, so daß das Recht der Bestatteten auf eine eigene Ruhestätte „unaufhörlich" besteht. Daraus ergibt sich, daß jüdische Friedhöfe weder eingeebnet, noch aufgelöst werden können. Sie sind Zeichen der Vergänglichkeit allen Lebens - „schmuck- und blumenlos".

(Die Sitte, noch heute Steine (besser: Steinchen) auf das Grab zu legen, stammt aus der Zeit des Auszuges aus Ägypten. Damals zog das Volk Israel vierzig Jahre durch die Wüste. Starb während dieser Zeit ein Jude, so mußte für ihn ein Grab geschaffen werden, das bis zum Tage der Auferstehung Bestand hatte. Das war gar nicht so einfach, denn nachts konnte der Leichnam von wilden Tieren leicht ausgegraben werden. So erwiesen die Trauergäste dem Verstorbenen einen „letzten Dienst", wenn sie zum Begräbnis möglichst viele Steine mitbrachten und diese auf das Grab legten. Heute erlauben progressive Gemeinden auch den Blumenschmuck).[2]

Zerstörungswut in der „Reichskristallnacht"

Im November 1938 haben NS-Leute in der sogenannten „Reichskristallnacht" die Synagoge der Adelsdorfer Juden in der Adelhardsgasse regelrecht verwüstet. Anschließend übergaben sie die Inneneinrichtung des Gotteshauses sowie schriftliche Aufzeichnungen, Belegungslisten und Urkunden der Judengemeinde auf dem Marktplatz des Ortes dem Feuer. Damit gingen auch Unterlagen über die Geschichte des Zeckerner Judenfriedhofes verloren, so daß man heute nicht mehr genau sagen kann, wann die Begräbnisstätte angelegt worden ist. Glaubt man dem „Evangelischen Pfarrbuch" der Hemhofener Kirchengemeinde, müßte der Friedhof „700 Jahre alt" sein. Realistischer ist dagegen eine andere Angabe über die Entstehungszeit im 15. Jahrhundert (oder später). Insgesamt umfaßt der Friedhof rund 15 000 Quadratmeter. Er ist damit einer der größten jüdischen Begräbnisplätze in Süddeutschland.[3]

Tod und Begräbnis

Starb ein Jude, so mußte das Begräbnis traditionell noch am Todestage oder am Tag darauf stattfinden, denn es heißt in der Schrift (Dtn 21, 23) vom „Hingerichteten": *„Du sollst ihn noch am gleichen Tag begraben."* Erst im 18. Jahrhundert gab es Ausnahmeregelungen. So konnte zum Beispiel die Anreise von engsten Angehörigen ein Grund sein, die Bestattung auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen. Dagegen wurde mit der „Vorbereitung des Toten für das Begräbnis" umgehend begonnen. Sie oblag der Chewra Kadischa („heilige Gesellschaft"), dem Beerdigungsverein der jeweiligen jüdischen Gemeinde. Heute übernehmen auch Leichenbestatterfirmen diese Aufträge.[1]

Der Tote wurde nach genauen Vorschriften und unter Sprechen von Psalmen und Gebeten gewaschen und angekleidet. Männern zog man gewöhnlich einen weißen Kittel (Gebetsmantel) an. Andere Leichen erhielten

Totenhemden oder wurden nur in weiße Leinentücher gelegt. Eine Zeitlang glaubten jüdische Gemeinden auch, der Verstorbene werde in den Kleidern, in denen er begraben wurde, auch auferstehen. Deshalb trieb man vor allem in der Antike oft einen gewaltigen Aufwand bei den Totengewändern. Nichtbegüterte kamen da nicht selten in finanzielle Schwierigkeiten. Die Teilnahme an Beerdigungen war ein „gutes Werk" (mitswa). Das Betreten des Hauses, in dem sich ein Toter befand, war nur den nächsten Angehörigen erlaubt. Sie waren auch in der Zeit vom Tod bis zum Begräbnis von religiösen Verpflichtungen wie Abend- und Morgengebet befreit, um sich ganz um den Toten kümmern zu können. Enge Verwandte enthielten sich sogar „von Fleisch und Wein (außer am Sabbat) und ehelichem Verkehr". Unmittelbar nach dem Begräbnis begannen die sieben Trauertage (schiw'a), die man zu Hause sitzen mußte („Schiwe sitzen"). Als Zeichen der Trauer saß man auf Schemeln und niederen Stühlen. Baden und Kosmetik sowie das Tragen von Lederschuhen waren nur mit Einschränkung erlaubt, Haareschneiden und Rasieren untersagt. Eine Kerze brannte zur Erinnerung an den Toten. In die Synagoge gingen die trauernden Angehörigen nur, wenn im Haus kein **Minjan** (= die „Zahl" von mindestens zehn Männern als Vertretung der Gemeinde Israels) für die Gebete und damit auch für das Kaddisch (Totengebet) möglich war.



Der Beruf wurde nur ausgeübt, wenn dies nicht anders möglich war. Bis zum Ablauf von dreißig (schloschim) Tagen nach dem Begräbnis, wenn Vater und Mutter gestorben waren ein ganzes Jahr, mied man Hochzeiten, Tanzveranstaltungen und Theater. Am Jahrestag des Todes oder des Begräbnisses wurde die „Jahrzeit" begangen. Die Angehörigen gingen in die Synagoge, um den Gottesdienst zu besuchen. Dabei sprach der älteste Sohn oder der nächste Angehörige des Verstorbenen die Gebete (Kaddisch), während ein „Jahrzeitlicht" den ganzen Tag brannte. Gewöhnlich wurde an diesem Tage auch der Grabstein aufgestellt.[1]

Wunsch nach eigenem Friedhof

Im Altertum war die Sorge um eine Grabstätte für den verstorbenen Angehörigen eine Familienangelegenheit. Wenn ein geschlossener jüdischer Friedhof in der Gemeinde fehlte, mußte das Begräbnisaufgebot oft viele Kilometer gehen, um ihren Toten auf einem Friedhof der Juden im Bezirk zu bestatten. War auch dieses nicht möglich, wurde der Verblichene auch in Gottes Natur beigesetzt. Aber den Juden war es schon immer ein großes Anliegen, eigene jüdische Grabbezirke zu haben. Gründe dafür waren: Abgrenzung vom Totenkult der Andersgläubigen, fremde religiöse Symbole auf dem Friedhof, aber vor allem das Wissen um die Gemeinschaft des Volkes Israel über den Tod hinaus. Deshalb bemühte sich jede jüdische Gemeinde, allein oder zusammen mit Nachbargemeinden, einen eigenen Friedhof anzulegen. Hier sollte auch die Dauer der Totenruhe der darin Bestatteten bis zur Auferstehung gesichert sein.

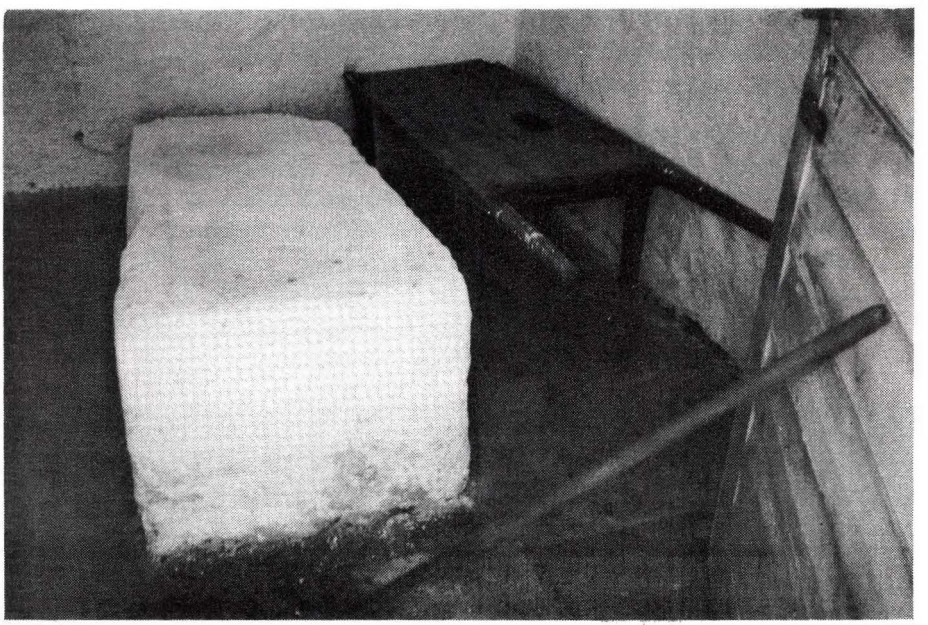
Weites Einzugsgebiet

Die Adelsdorfer Judengemeinde fand in der benachbarten Ortschaft Zeckern eine Begräbnisstätte, in einem Ort, der zu keiner Zeit Juden beherbergte. Der Platz war günstig, liegt er doch im Zentrum des Städtedreiecks Erlangen-Forchheim-Höchstadt. Wann der Kauf des Grundstückes vollzogen wurde, läßt sich heute nicht mehr genau sagen. Man vermutet, daß dies um das Jahr 1400 geschah. Möglich aber auch, daß der Nürnberger Kaufmann Hans Rieter, der im Jahre 1434 vom Kloster Schlüsselau „Zeckern und das Gehöft" käuflich erwarb, den Juden die Flurgrundstücke 98 und 97b zum Friedhofsbau abgetreten hat. Vielleicht, weil ihn vormals aus Nürnberg geflüchtete Juden darum baten. Über die Besitzverhältnisse heißt es in einer alten Aufzeichnung nur: **„Der Friedhof ist seit unfürdenklichen Zeiten Eigentum der Judengemeinde."** Das noch heute zur Begräbnisstätte gehörende Flurgrundstück 97a erwarben die Juden *„als Wiese im Jahre 1789 von der Hemhofener Gutsherrschaft Winkler von Mohrenfels."* Sie hatten es vorher schon für 24 Kreuzer jährlich gepachtet.[4] Das Einzugsgebiet dieses Friedhofes war weit. Im „Evangelischen Pfarrbuch" der Kirchengemeinde Hemhofen heißt es: *„Die Angehörigen der jüdischen Verstorbenen nahmen sieben Stunden Fußmarsch in Kauf, um die Verblichenen in Zeckern zu bestatten."* Heute

weiß man, daß das Einzugsgebiet des Friedhofes bis um das Jahr 1800 von Hirschaid im Norden bis nach Büchenbach im Süden und von Vestenbergsgreuth im Westen bis nach Forchheim im Osten reichte.[4]

„Tahara-Haus"

Betritt man die Friedhofsanlage, so steht auf der rechten Seite des Hauptweges das alte Totenhaus („Tahara-Haus"). In ihm finden wir den schweren Leichenstein, auf dem die Toten gewaschen wurden. Das Wasser dazu lieferte ein acht Meter tiefer Brunnen, der heute noch intakt und im Erweiterungsbau zu finden ist.



Wann das „alte Totenhaus" errichtet wurde, läßt sich nicht mehr genau feststellen. Es muß aber bereits um das Jahr 1700 vorhanden gewesen sein, denn in dieser Zeit wurde ein sogenanntes „Amtsprotokoll" veröffentlicht, in dem es heißt: *„Es ist nicht mehr erlaubt, die Toten in den Wohnhäusern zu waschen. Die rituellen Waschungen müssen auf dem Friedhof vorgenommen werden!"* Offenbar fürchteten die damaligen Oberen eine Ausbreitung ansteckender Krankheiten, wenn das Waschen der Toten in den engen Räumen der Wohnhäuser geschah. Im Jahre 1893 wurde das „alte Totenhaus" durch einen Anbau erweitert. Dieser diente den Trauernden als Versammlungs- und Gebetsraum. Wurde das Totengebet gesprochen, mußten mindestens zehn Männer im Raum anwesend sein (zehn jüdische Stämme im Altertum). Das Totengebet oder Kaddisch ist ein aramäisches Gebet zur Heiligung

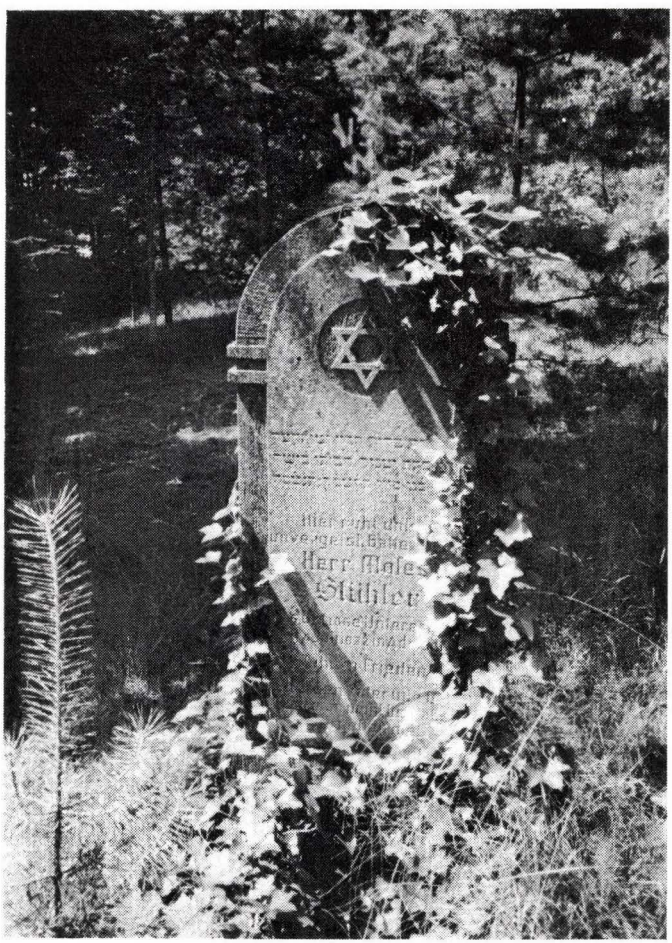
Gottes: *„Erhöht und geheiligt werde sein großer Name in der Welt, die er erneuern wird, wenn er die Toten belebt und zum ewigen Leben führt ..."* Nach den Gebeten legte man den Verstorbenen mit dem Gesicht nach Osten in das Grab (jüdische Friedhöfe und die Einzelgräber sind immer nach Osten, d.h. nach Jerusalem ausgerichtet; denn fromme Juden glauben, daß die Auferstehung der Toten in Jerusalem auf dem Ölberg beginnen und das Jüngste Gericht auch dort abgehalten wird. Wer es möglich machen konnte, ließ sich deshalb auch in Jerusalem bestatten oder bestimmte, ihm später einmal einen Beutel mit Erde aus Jerusalem in das Grab zu legen. Aber auch: aufgehende Sonne im Osten - Auferstehung im Osten). Vorher hatten die nächsten Angehörigen des Toten auf dem Friedhof als Zeichen der Trauer ihre Kleidung eingerissen, um damit zu bekennen: *„Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; gelobt sei der Name des Herrn „* (Hiob 1,21). Noch heute wird symbolisch eine Krawatte oder ein auf die Kleidung geheftetes Band getrennt.[1]

Anzahl der Gräber ist nicht mehr genau zu ermitteln

Während im „Evangelischen Pfarrbuch" der Gemeinde Hemhofen die Anzahl der Grabstellen auf dem Judenfriedhof zu Zeckern mit „etwa 6000" angegeben wird, hat der im Jahre 1995 verstorbene langjährige Friedhofsverwalter Karl Krause im Jahre 1979 „1522 Gräber" gezählt. In diese Zahl schloß er allerdings auch „vermutete Grabstellen" mit ein. An Grabsteinen fand er etwa 800 vor. Male, die mit „segnenden Händen" gekennzeichnet sind, weisen auf die letzte Ruhestätte eines Priesters hin.



Dagegen soll eine in den Grabstein gemeißelte „Kanne" anzeigen, daß der dort Bestattete dem biblischen Stamm der Leviten angehört hat (Levit - später auch Name für israelitische Priester, zuletzt für Priesterdiener). Ein „Messer" auf dem Grabstein bedeutet: Hier ruht ein „Mohel" (Vollzieher der Beschneidung). Am achten Tag nach der Geburt wurden die Knaben durch den Akt der Beschneidung in die jüdische Gemeinschaft aufgenommen.[2] Eine „Krone" auf dem Stein weist dagegen auf den guten Ruf des Verstorbenen hin, den er zu Lebzeiten in der Gemeinde genoß. In den „Sprüchen" der Väter, 4, 17, heißt es nämlich: *„... aber die Krone des guten Namens überragt sie alle!"* Auch der „Davidstern" als Grabsteinverzierung ist in Zeckern zu sehen. Er gilt als „Symbol des Judentums" allgemein und ist seit etwa zweihundert Jahren immer häufiger auf den Friedhöfen anzutreffen.



Grab des Moses Stühler

Eine „Weintraube" gilt als Zeichen der Gelehrsamkeit, aber auch als „Ausdruck der Fruchtbarkeit". Ein eingemeißelter „Leuchter" oder eine „antike Öllampe" sagen: „Eine Leuchte Gottes ist die Seele des Menschen". Oft sieht man auch Tierbilder auf den Grabsteinen. Sie wurden von den Namen der Verstorbenen einfach abgeleitet: Löwe, Hirsch, Adler ...[2]

In der Regel wurden die Toten auf dem Zeckerner Judenfriedhof in die Reihe der vor ihnen Verstorbenen nacheinander gelegt. Einen Anspruch auf Familiengräber gab es nicht. Bis zum 19. Jahrhundert wurden auch Grabeinfassungen nicht zugelassen, da sie als Abgrenzung zu den anderen Mitgliedern der Judengemeinde angesehen wurden. Der Abstand zwischen zwei Gräbern betrug 54 Zentimeter bis wenigstens 14 cm.



Grab des Schofarbläsers Jacob Strauss

Dennoch wurden in Zeckern Ausnahmen gemacht: Im Zentrum der jüdischen Grabstätte gibt es ein sogenanntes „Priesterfeld". Hier sollen etwa 30 jüdische Priester ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Ebenfalls in der Mitte des Friedhofes findet man eine Grabreihe der „Priesterhelfer" (Leviten und Schofarbläser).

Zeitepochen

Es ist die Faszination, die von jüdischen Friedhöfen ausgeht und die auch manchen Wanderer veranlaßt, die Begräbnisstätte der Juden in Zeckern aufzusuchen. Diese Faszination liegt zum Teil an der geheimnisvollen Art, die einen umgibt, wenn man als stiller Besucher solche Begräb-nisorte betritt. Sie sind geheimnisvoll, weil sie verlassen wirken, aber auch, weil man die Zeichen auf den meist verwitterten Grabsteinen nicht versteht und weil man die Tragik im Schicksal der dort Ruhenden nur ahnt. Aber - wer seinem Nächsten sein Anderssein nicht begreift und toleriert, ist noch weit zurück auf dem Wege zur Weisheit. Die in Zeckern auf dem Friedhof der Juden aufgestellten Grabsteine lassen auch Zeitepochen erkennen: Die ältesten aus Sandstein im östlichen Teil der Anlage sind relativ klein und teilweise in die Erde abgesunken. Später wurden größere Steine gesetzt. Zuletzt fand auch schwarzer und weißer Marmor Verwendung mit deutscher Beschriftung. Die älteren Grabmale lassen nur hebräische Schriftzeichen erkennen.

Die letzte Beerdigung in Zeckern fand vermutlich am 1. Februar 1941 statt, als Amalia Stühler dort zu Grabe getragen wurde.

Gefahr für den Friedhof drohte aus der Luft ...

Einer schweren Beschädigung entging nur knapp der jüdische Friedhof zu Zeckern in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1943. In dieser Nacht hatten alliierte Kriegsflugzeuge die alte Reichstadt Nürnberg angegriffen und mit Bomben belegt. Dabei gelang es der deutschen Flugabwehr, einige der schweren Bomber abzuschießen. Lange Feuerschweife kennzeichneten ihren Absturz, den Aufprall auf dem Erdboden zeigten weithin sichtbare Lichtpunkte an.

Wer in dieser Nacht den Himmel beobachtete, konnte sehen, wie plötzlich eine Maschine der Alliierten den Bomberverband verließ und in Richtung Norden weiterflog. Dabei verlor das Flugzeug stetig an Flughöhe. Über der Ortschaft Röttenbach bei Erlangen konnte der Pilot die von einer Flakgranate getroffene Maschine gerade noch über die Kirchturmspitze der örtlichen Mauritiuskirche steuern. Kurze Zeit später prallte der Bomber - ganz in der Nähe des Zeckerner Judenfriedhofs - gegen einen Hügel. Die Absturzstelle gilch einem Trümmerfeld. Alle Insassan fanden dabei den Tod. Ihre sterblichen Überreste wurden am nächsten Tag in dem von der Begräbnisstätte der Juden nur zehn Meter entfernt stehenden sogenannten Fischerhäuschen aufgebahrt.

... aber auch vom Boden her

Und noch einmal bestand Gefahr für den Fortbestand der jüdischen Friedhofsanlage bei Zeckern. Um dem Zugriff der am 14. und 15. April 1945 vorückenden US-Armee zu entgehen, hatten deutsche Wehrmachtsangehörige auf dem damals recht unzugänglichen und von Sträuchern überwucherten Friedhof „Deckung" gesucht. Zum Glück kam es dann doch nicht zwischen den in Richtung Hemhofen und Forchheim vorstoßenden US-Panzern und den wenigen deutschen Soldaten zu Kampfhandlungen, so daß der Begräbnisplatz vor Beschädigung verschont blieb. Erst Tage später verließen die Soldaten das Gelände.

Im April 1945 stand die Röttenbacherin Anna Bräun am Straßenrand im zentrum der Ortschaft, um die gen Osten vorrückenden US-Truppen zu beobachten, als plötzlich ein amerikanischer Jeep auf der Hauptstraße stoppte und ein lächelnder GI aus dem Fahrzeug sprang. Der US-Soldat stürzte auf die verdutzte Frau zu, umarmte sie und gab sich nach einer Weile unter Tränen zu erkennen: Nathan Regensburger, bis zum Jahr 1938 jüdischer Metzger in Adelsdorf, der einst seine Fleischwaren auch in dem Erlanger Vorort Röttenbach vertrieb. Er hatte offenbar in Anna Bräun eine Kundin aus den Vorkriegsjahren erkannt und war wohl über das Wiedersehen so erfreut, daß er die Frau vor ihrem damaligen Wirtshaus stürmisch umarmte. Regensburger, der in Röttenbach vor dem Zweiten Weltkrieg „das Regensburgerla" genannt wurde, war im Jahr 1938 in die Vereinigten Staaten emigriert. Nach dem Krieg zog es den ehemaligen Adelsdorfer Metzger nach Israel, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand.

Heimatvertriebener pflegte den Friedhof

Am 28. Mai 1909 kam er in Rehorn im Sudetenland zur Welt, wohnte später in Goldenöls im Kreis Trautenau/Sudetenland und wurde aus seiner Heimat im Jahre 1946 vertrieben. Sein Name: Karl Krause, Ehrenbürger der Gemeinde Hemhofen und Träger der Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland. Und während anderswo unachtsame oder unbelehrbare Zeitgenossen durch laute antisemitische Äußerungen politisches Porzellan zerschlugen, hat Karl Krause fast fünfzig Jahre lang die Gräber ehemaliger jüdischer Mitbürger auf dem israelitischen Friedhof zu Zeckern gepflegt und so einen kleinen Beitrag zur Aussöhnung zwischen Deutschen und Juden geleistet.

Vor seinem Tod am 11. Juni 1995 erzählte er: *„Ich kam 1946 als Heimatvertriebener aus französischer Kriegsgefangenschaft nach Zeckern und fand hier mit Frau und sieben Kindern eine Bleibe. Man hatte uns das kleine Fischerhäuschen neben dem jüdischen Friedhof als Wohnung zugewiesen. Als mich wenig später der damalige Bürgermeister des Ortes bat, die letzte Ruhestätte der Juden etwas herzurichten, sagte ich zu. Die Anlage selbst war in der Zeit des Dritten Reiches unbeachtet und ohne Pflege geblieben, so daß sie verwilderte. Ich machte mich sofort an die Arbeit und wurde später vom „Jüdischen Komitee" zu München akzeptiert, wohl*

auch, weil ich Maurer war und die verwahrlosten Grabsteine herrichten konnte. Mir wurde schließlich später von den Behörden ehemalige Parteimitglieder der NSDAP als Helfer zugewiesen. Darunter waren Beamte, Lehrer, auch ein Professor war dabei". Dann berichtete Krause sen. weiter: *„Nach dem Einmarsch der Amerikaner hatten sich einige deutsche Soldaten auf dem weiten Friedhofsgelände versteckt, um so der Kriegsgefangenschaft zu entgehen. Nach und nach brachten die Leute aus dem Dorf den Soldaten Zivilsachen, damit sie in ihre Heimatorte gehen konnten. - Heute kommen hin und wieder Besucher auf den Friedhof. Auch Gruppen sind dabei. Sie werden dann von unserem Schulrektor durch die Anlage geführt. Ich freue mich immer sehr, wenn die Besucher sagen, daß der Friedhof gut gepflegt ist."*

Zeckern = hebräisch „Gedächtnisstätte" ?

Ob nun die aufstrebende Ortschaft Zeckern, heute Ortsteil von Hemhofen, ihren Namen dem Friedhof der Juden zu verdanken hat, ist umstritten. Zwar kann man dem Hemhofener „Evangelischen Pfarrbuch" entnehmen: *„Von dem Judenfriedhof wird wohl Zeckern, das zweifellos auf ein hebräisches Wort zurückgeht (Zeckern = Gedächtnisstätte, Gedenkzeichen), seinen Namen erhalten haben."* Liest man aber im Pfarrbuch weiter, so findet sich auch der Hinweis: *„Nach neueren Ermittlungen trifft dies nicht zu. Es dürfte abzuleiten sein entweder von „zu eckern" (= zu den Äckern) oder von „zu eggerten" (= zum Gehege der Rosse)."* [5]

Gedenktafeln oder Zusätze auf den bereits vorhandenen Grabsteinen, die an die Vernichtung des deutschen Judentums während der NS-Zeit erinnern, fehlen auf dem jüdischen Begräbnisplatz in Zeckern. In Adelsdorf ist im Ortsbereich eine Gedenktafel zur mahnenden Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Bürger geplant.

Quellen:

1 Günter Stemberger, Jüdische Religion.
2 Ilse Sponsel, Jüdische Friedhöfe - Steinerne Zeugen jüdischer Existenz.
3 Gerhard Schönbrunn, Hemhofener Chronik.
4 Prof. Klaus Guth, Jüdische Landgemeinden in Oberfranken.
5 Evangelisches Pfarrbuch Hemhofen.

Dr. Christiane Kolbet

Die jüdische Gemeinde in Adelsdorf am Vorabend der Machtergreifung

Am Vorabend der Machtergreifung lebten in Adelsdorf 13 jüdische Familien. Viele von ihnen lebten bereits lange im Ort und einige konnten gar von sich behaupten, seit dem 18. Jahrhundert hier ansässig zu sein. So z.B. die Familien Stühler und Rindsberg, deren gemeinsamer Vorfahre Jakob Wolf Katz einst im Jahre 1773 das Anrecht erworben hatte, sich im Ort niederzulassen.[1] Andere waren erst Ende des vorigen Jahrhunderts hierher gezogen, wie z.B. die Familie Weinmann, die aus Kairlindach gekommen war, nachdem die dortige jüdische Gemeinde erloschen war. Nun betrieben sie einen Schnitt- und Kurzwarenhandel in Adelsdorf. Wieder andere hatten eingeheiratet, wie z.B. Jakob Stein, der aus Fürth gekommen war und Frieda Riegelmann geehelicht hatte. Eines aber hatten sie alle gemeinsam: Sie lebten friedlich und von allen respektiert und geschätzt mitten unter ihren christlichen Nachbarn,[2] die sich ihrerseits längst an die Sitten und religiösen Gebräuche der Andersgläubigen gewöhnt hatten. Man kam miteinander aus in Adelsdorf.

Besonders die Dorfkinder taten sich leicht. Gespielt wurde mit den Nathans[3] genauso wie mit den Georgs und Siegfrieds. Kein Wunder, schließlich saß man ja auch in der Schule zusammen, mal bei einem christlichen Lehrer und mal bei einer jüdischen Lehrerin;[4] man schrieb voneinander ab und hielt auch sonst zusammen. Getrennt war man nur im Religionsunterricht, der für die jüdischen Kinder in der „Judenschul" stattfand, in der Adelshardsgasse 3. Aber auch dort hatten sich die Christenkinder längst umgesehen. Am Sabbat schwänzten sie die Schule und hockten in der Synagoge, um dem Vorbeter Heinrich Lindo und der Gemeinde beim Beten zuzuhören. Den Tonfall hatten sie bald drauf und so manch einer, der den Text konnte oder glaubte, ihn zu können, weil er oft genug anwesend war, hat „mitgerebbert". Nicht immer fand er damit die Zustimmung der Gemeinde, die sich der Kinder gelegentlich mit Hilfe des Synagogendieners Nathan entledigte. *„Aber am nächsten Samstag"*, so die Berichte der damaligen Kinder, *„waren wir wieder da!"* Und vor Pessach suchten sie ja möglichst viele Mazzen zu erwischen, denn die schmeckten schön knusprig und rösch und Süßigkeiten bekam man wenig zu der Zeit. Höchstens mal in den Judenläden, beim David und beim Wassermann, weshalb die Kinder, wenn sie zum Mehlkaufen geschickt wurden, auch den jüdischen Geschäften den Vorzug gaben. Vielleicht kaufte man bei den Juden auch deshalb gerne, weil man anschreiben lassen konnte, wenn das Geld mal nicht reichte. Und das reichte in den 20er Jahren öfters nicht.



Getreidehandlung Salomon David
Hauptstraße 16

Die Weltwirtschaftskrise hatte auch Adelsdorf ereilt: Die Arbeiter, die unter der Woche einst in Nürnberg gearbeitet hatten, waren vielfach arbeitslos. Das Geld reichte bei vielen vorne und hinten nicht. Dabei gab es gerade auch in Adelsdorf viele hungrige Mäuler zu stopfen.

Die eine oder andere Mark konnte man sich dann doch noch bei den jüdischen Viehhändlern verdienen, beim Moritz Regensburger, der auch eine koschere Metzgerei betrieb, beim Friedrich Strauss, Justin Fleischhauer, Ludwig Wassermann (Hausname „Awe"), beim Heinrich Lindo oder beim Moses Stühler und seinem Schwiegersohn Felix Rindsberg, der aus Uehlfeld zugezogen war. Dann nämlich, wenn es galt, das Vieh, das die jüdischen Händler in den umliegenden Orten bei den Bauern gekauft hatten, nach Adelsdorf zu treiben. Nicht wenige wußten diesen Job in der Zeit zu schätzen und nahmen frühe Aufstehzeiten und lange Wege in Kauf, um für sich und ihre Familien wenigstens ein bißchen Geld zu verdienen. *„Drei Mark hat mein Vater dafür gekriegt. Drei Mark! Und das war damals a Geld!"* Und wenn wirklich Not am Mann war, das wußten die Adelsdorfer alle, dann konnte man bei den Juden auch anschreiben lassen. *„Hol Dir a Mehl und back Deinen Kindern a Brot!"*, soll Gustav Wassermann (Hausname „Motschka") damals

nicht nur einmal zu Bedürftigen gesagt haben. Und wenn man wieder Geld hatte, dann hat man bezahlt. *„Sowas vergißt man nicht!"*, sagen einem die Adelsdorfer noch heute. Und auch nicht die Marmeladenbrote oder die Plätzchen, die es bei der Ilse, der Tochter von Gustav Wassermann, gab. Und wenn ein Kind Kommunion hatte und die Eltern hatten kein Geld, dann gab es auch den Kommunionanzug auf Kredit beim Stühler-Schneider, der gleich neben der Schule wohnte, mit seiner Frau und den vielen kleinen Kindern. Aus Untererthal im Mainfränkischen war er gekommen, genauso wie schon sein Schwiegervater Moses Stühler, der Amalia Katz geheiratet hatte, oder Salomon David, der mit Dina Regensburger, der Schwester vom Viehhändler Moritz Regensburger, verheiratet war. „A Geld" konnte man sich damals aber auch beim „Sigges", der Familie von Abraham Hermann Sigmund Loewi, verdienen, der am Marktplatz eine Fellhandlung betrieb. 30 Pfennig bekam man für einen Kaninchenbalg. Nur an Kerwa gab es „a Fuffzgerla", weshalb so mancher Balg von den Kindern extra solange aufbewahrt wurde.

Und an etwas anderes erinnern sich die Christenkinder von damals noch heute: An das Schaufenster von Jakob Stein, der sein Geschäft ebenfalls am Marktplatz hatte. Zu Weihnachten hat er es alljährlich dekoriert mit Spielzeug und Puppen. Und besonders die kleinen Mädchen, die haben damals davor gestanden und sich überlegt, was sie sich alles wünschen. Aber gekriegt haben sie nur selten was. Adelsdorf war arm und es wäre ohne die Juden sicher noch ärmer gewesen.

Lieber eine Weile auf das Geld gewartet, als gar kein Geschäft gemacht, mögen sich auf der anderen Seite damals die jüdischen Händler gedacht haben. Außerdem brauchten die Juden die Christen, denn ohne Schabbesgoi[5] blieb die Stube am Sabbat kalt und unbeleuchtet. Und so kann sich auch heute noch manch einer erinnern, daß er Samstag für Samstag beim Nachbarn im Herd das Feuer schürte und das Licht anzündete. *„Willst wohl einen Ochsen braten?"*, soll die alte Fanny Strauss, die Mutter von Friedrich und Otto Strauss, damals des öfteren zur Nachbarin gesagt haben, die immer kräftig einschürte, damit sie nicht so oft rüberlaufen mußte zum Nachlegen.

Aber nicht nur weil man mußte, kam man miteinander aus: Viele Dinge hat man auch gemeinsam getan. Gemeinsam hat man im Gesangverein gesungen, der schon damals „beim Gulden" seinen Sitz hatte und der vom jüdischen Lehrer Hammelburger einst mitgegründet worden war. An Fasching hat man sich verkleidet und einen Ball abgehalten in dem Gulden-Saal. Und wenn beim Ganzmann Tanz war, dann waren die Juden auch dabei und oft haben die Judenmädchen die Tour gezahlt oder den Christenburschen nach dem Tanz eine Maß spendiert. *„Beliebt und begehrt waren sie, die jüdischen Mädchen. Und hübsch waren sie!"* Und wenn mal eine an Schönheit nicht ganz so mithalten konnte, dann hatte sie andere Vorteile: *„Wenn ich mich auf meinen Geldsack stelle, dann bin ich genauso groß wie die andern"*, ist

ein Spruch, der von einem jüdischen Mädchen überliefert sein soll, dessen Heiratschancen aufgrund ihrer geringen Körpergröße wohl damals etwas geringer waren. Geheiratet haben sie nicht untereinander, die Juden und die Christen. Das gab es nicht. Aber vielleicht hätte es auch irgendwann das gegeben...

Auch in den Krieg war man gemeinsam gezogen, damals anno 1914, als alle in den Krieg wollten und so taten, als sei es ein Spaziergang, mal eben nach Paris und zurück. Auch da waren sie mitgegangen: Felix Rindsberg, der damals noch in Uehlfeld lebte, Jakob Stühler aus Untererthal und die beiden Wassermanns, die Brüder Loewi und Fleischhauer, Friedrich und Otto Strauss, Moritz Regensburger und sein Schwager Salomon David und nicht zuletzt Adolf Aufseeser, der gerade erst nach Adelsdorf gekommen war, weil er dort Lehrer werden wollte und den sie dalassen mußten, an der Somme 1916.[6] Auch den Ersten Weltkrieg hatte sie gemeinsam durchgestanden, die Christen und Juden aus Adelsdorf. 32 Namen von Gefallenen standen am Kriegerdenkmal, das 1925 auf dem Marktplatz eingeweiht wurde. Darunter der Name vom Juden Adolf Aufseeser, der als gleichberechtigter deutscher Bürger für das deutsche Vaterland gefallen war.

Sie haben zusammengehalten, damals, die Christen und Juden in Adelsdorf.

Quellen/Anmerkungen:

Der vorliegende Bericht beruht im wesentlichen auf Datenmaterial, das die Gemeinde Adelsdorf aus den Meldedateien zur Verfügung stellte, auf Vorarbeiten, die Georg Kießling in gleicher Sache geleistet hat und auf Interviews, die die Verfasserin im Auftrag des Bayerischen Rundfunks 1995 in Adelsdorf durchführte.

1 Siehe dazu den Beitrag von Johann Fleischmann, 1822: Judenmatrikel von Adelsdorf.

2 Eine Ghettobildung wie anderswo in Judenhöfen oder Judengassen hatte es in Adelsdorf nie gegeben.

3 Nathan Regensburger, geboren 1902; Nathan David, geboren 1902; Siegfried Strauss, geboren 1920; Siegfried Rindsberg, geboren 1923.

4 Bis zum 7. April 1933, dem Tag des Inkrafttretens des Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums", das jüdische Bürger vom Staatsdienst ausschloß, unterrichtete an der Volksschule in Adelsdorf die Lehrerin Göller aus Bamberg.

5 „Goi" war der jüdische Ausdruck für Nichtjuden.

6 Nach Adolf Eckstein, Haben die Juden in Bayern ein Heimatrecht?, Bamberg, 1928, haben 18 jüdische Bürger Adelsdorfs am I. Weltkrieg teilgenommen. Im Fronteinsatz waren 12, verwundet wurden drei, befördert wurden vier und Auszeichnungen erhielten fünf jüdische Soldaten aus Adelsdorf.

Dr. Christiane Kolbet

Das Ende der jüdischen Gemeinde von Adelsdorf

Die Verfolgung

Es war am frühen Morgen des 31. Januar 1933, als Bernhard Stühler, damals 14 Jahre alt, zusammen mit seiner Mutter Lina in den Dörfern um Adelsdorf unterwegs war. Sie verkauften Kurzwaren und Dinge des täglichen Bedarfs, als ihnen ein Mann entgegen kam: *„Nun ist der Hitler gekommen"*, sagte er ihnen und weil er wußte, daß sie Juden waren, fügte er gleich hinzu: *„Ihr müßt keine Angst haben, der Hitler, der wird euch nichts tun! Der Hitler ist ein guter Mann!"*

Doch Mutter und Sohn Stühler hatten schon damals keinen Zweifel daran, daß es unter Hitler Tote geben würde, war doch der Judenhaß grundlegender Bestandteil seines politischen Programms:

„Antisemitismus hieß die magische Formel, mit der er alle gesellschaftlichen Mißstände erklärte und die politisch desorientierten Massen auf seine Seite zog. Antisemitismus war das Mittel, mit dem er die Rechtsordnung zerschlug, die Diktatur errichtete und das deutsche Volk in seine Verbrechen verstrickte", so die nüchterne Bestandsaufnahme von Gerhard Schoenberner in „Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933-1945." [1]

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 die Macht in Deutschland übernahm, lebten in Adelsdorf 13 jüdische Familien, waren von den 993 Einwohnern Adelsdorfs 60 jüdischen Glaubens, was einem Anteil von 6 % der Bevölkerung entsprach. Ihnen wurden in der Folgezeit schrittweise die bürgerlichen Rechte aberkannt, ihre wirtschaftlichen Grundlagen wurden zerstört, sie wurden außer Landes getrieben, öffentlich gebrandmarkt und später in Ghettos und Lager verschleppt und ermordet.

Stationen der Entrechtung

Kaum war Hitler an der Macht, erließ er am 2. Februar 1933 ein allgemeines Demonstrationsverbot, dem am 28. Februar 1933 die Verordnung „Zum Schutz von Volk und Staat" folgte. Darin wurden die demokratischen Grundrechte außer Kraft gesetzt: das Recht der Versammlungsfreiheit, der freien Meinungsäußerung und der Pressefreiheit. Zugleich wurden SA, SS und „Stahlhelm" zur „Hilfspolizei" ernannt. Doch trotz massiven Drucks erreichte die NSDAP bei den letzten freien Wahlen zum Deutschen Reichstag am 5. März 1933 keine Mehrheit: Lediglich 44 % der wahlberechtigten Deutschen stimmten für Hitler. Nur im Zusammengehen mit den Deutschnationalen, die er dann alsbald entmachtete, bekam Hitler die Mehrheit im Reichstag. In Adelsdorf zeitigte die Reichstagswahl vom 5. März 1933, laut Berichten im „Aischtalboten" vom 6. März 1933, die folgenden Ergebnisse:

Aischtal-Bote

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet monatlich 1.10 RM. und 36 Pfg. Zustellungsgebühr. Mit Beilagen: „Im treuen Heim", „Aus der Heimat" u. „Illustrierter Bilderdienst". Bestellungen nehmen alle Postanstalten, die Zeitungsboten u. Zeitungsträgerinnen, sowie die Geschäftsstelle entgegen.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag: Oscar Dennhardt, Höchstadt a. d. Aisch.

Bote vom Aisch- u. Weisach-Grund



Anzeigen jeder Art haben im „Aischtalboten" stets die wirksamste Verbreitung. Es kostet die sechsgespaltene Petitzeile 0.15 RM.; örtliche Anzeigen 0.20, Reklamezeile 0.40 RM. Datum- und Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Bei gerichtlicher Aufhebung Rabatt nach Vereinbarung. Für Inserate haften der Auftraggeber.

Postscheck-Konto: Amt Nürnberg Nr. 24156
Fernruf Nr 56, Telegr.-Adr.: Aischtalbote Höchstadt

Ebrach-, Seebach- u. Aurach-Grund

Aischgründer Hopfen-, Meerrettich- und Karpfenhandelsblatt. Tag- und Anzeigeblatt für die Gemeinden des Bezirksamts Höchstadt a. d. Aisch. Amtsblatt für Amtsgericht, Notariat, Finanzamt und Stadtrat Höchstadt a. d. Aisch, sowie Ankündigungsorgan verschiedener staatlicher und herrschaftlicher Forstämter.

Nr. 54 — Höchstadt a. A., Montag, den 6. März 1933 — 51. Jahrgang

Regere Beteiligung

bei der letzten Wahl. — Nationalsozialisten und Kampfront Schwarz-weiß-rot bilden Regierungsmehrheit. 63 Abgeordnete mehr.

Bei der gestrigen Reichstagswahl wurden im Deutschen Reiche 39 317 000 Stimmen gegen 35,759 000 bei der letzten Wahl abgegeben. Auf Grund dieses Wahlergebnisses erhalten diesmal 63 Abgeordnete mehr in den Deutschen Reichstag und zählt dieser 647 (584) Abgeordnete.

Stimmen und Sitze erhielten:

Nationalsozialisten	17266000	288	(196)
Sozialdemokraten	7177000	120	(122)
Kommunisten	4845000	81	(100)
Zentrum	4423000	73	(70)
Schwarz-weiß-rot	3333000	53	(53)
Bayerische Volkspartei	1730000	19	(20)
Deutsche Volkspartei	432000		
Bund Christl. Volksdienst	384000	8	(20)
Deutsche Staatspartei	333000	5	(?)

Die Landtagswahl in Preußen.

In den preußischen Landtag ziehen 475 gegen 423 (2 mehr) Abgeordnete ein. Davon stellen die

Nationalsozialisten	210	(162)
Sozialdemokraten	79	(93)
Kommunisten	63	(57)
Zentrum	68	(67)
Kampffront schwarz-weiß-rot	42	(31)
Deutsche Volkspartei	3	(7)
Christl. Volksdienst	2	(2)
Deutsche Staatspartei	3	(2)
Hannoveraner	1	(1)

Ruhiger Verlauf der Wahlen

Rege Wahlbeteiligung im ganzen Reich.

Berlin, 6. März. Im ganzen Reich hat der Wahltag einen selten ruhigen und ungestörten Verlauf genommen. Nachdem der Wahlkampf am Samstag durch allerorten mit den Fackelzügen und Massenaufmärschen der nationalen Front seinen Höhepunkt erreicht hatte, hat das äußere Bild des Wahltages durch sonntägige Ruhe gekennzeichnet. Begünstigt von dem milden Frühlingswetter, das im größten Teil des Reiches seinen Einzug gehalten hat, setzte in allen deutschen Gauen die Wahlbeteiligung schon in den ersten Vormittagsstunden überraschend stark ein, so daß sich vor den Wahllokalen oft lange Schlangen von Wählern bildeten.

Auffällig ist, daß die Straßen der Reichshauptstadt, wie die Straßenbilder der großen und kleinen Städte im Reich überall ein wesentlich anderes Gesicht zeigen, als man es von den früheren Wahlen gewohnt war. Der Schmuck der Flaggen und Symbole der nationalen Front beherrscht das Straßenbild in einem Ausmaß, wie es bisher noch nie zu verzeichnen war. Besonders auffällig ist das schmuckartige Hervortreten der alten Reichsfarben schwarz-weiß-rot in einer noch nicht dagewesenen Zahl.

In der Reichshauptstadt, wo das warme Wetter die Bevölkerung schon früh auf die Straßen gelockt hatte, war bei ruhiger Ruhe eine rege Wahlbeteiligung festzustellen. Besonders belebt ist das Straßenbild im Regierungsviertel. In der Wilhelmstraße stehen einige hundert Menschen vor dem Reichskanzlerplatz in der Hoffnung, den Reichspräsidenten oder den einen oder den anderen der Minister sehen zu können. Das Ministerwahllokal im Reichstagsgebäude wird von einer großen Menschenmenge belagert. Zahlreiche Pressephotographen und Filmoperateure stehen in Aktion, als sie angekündigte Stunde kurz vor 9 Uhr im Auto des Reichspräsidenten vorfuhr. Hindenburg, in Begleitung von Staatssekretär Meißner, betrat die Zu mit langen Zuraufen grüßenden Menge mit seiner Stimme einen guten Morgen. Kurze Zeit nach Reichspräsidenten erschien Reichskanzlerminister v. Neurath und bald darauf Reichsminister v. Papen im Wahllokal. Reichsminister Dr. Goebbels traf um 9.12 Uhr vor seinem Wahllokal in Dahlem ein. Der Minister, der selbstverständlich sofort erkannt wurde, mußte eine Zeitlang warten, bis er in den überfüllten Wahllokal seiner Wahlpflicht genügen konnte.

Das besondere kennzeichen dieses Wahltages ist die absolute Ruhe und Friedfertigkeit, unter der die Wahlhandlung vor sich ging. Weder in der Reichshauptstadt noch im Reich sind nennenswerte politische Zusammenstöße zu verzeichnen.

Der Wahlsonntag ist im ganzen Reich ruhig verlaufen.

Die Wahlbeteiligung wird zum mindesten in den Städten auf etwa 85 v. H. geschätzt.

Die Reichstagswahlen in Bayern. — Starke Wahlbeteiligung, entschieden ruhiger Verlauf.

München, 6. März. Der Wahlsonntag und die Nacht zu ihm ist in München nach den bisher vorliegenden Meldungen ruhig verlaufen. Eine größere Wahlemotion war nicht zu beobachten. Stahlhelmer in Uniformen verteilten noch vereinzelt Flugblätter, die Parteiorganisationen

Das Ergebnis der Reichstagswahl im Bezirke Höchstadt a. A.

Stimmbezirk	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei	Zentrumspartei	Kommunistische Partei Deutschlands	Kampffront Schwarz-weiß-rot	Bayerische Volkspartei	Deutsche Volkspartei	Christlich-soziale Volksdienst Evangel. Bewegung	Deutsche Staatspartei	Bayer. Bauern- u. Mittelstandsbund
Adelsdorf	184	79	1	3	282	1	1	—	2
Aisch	56	61	—	2	238	2	—	—	—
Biengarten	51	—	—	2	—	—	—	—	—
Boxbrunn	67	—	—	10	22	—	—	—	—
Buch	48	—	—	—	62	—	—	—	—
Burgstall	64	68	4	18	68	—	—	—	—
Dutendorf	45	—	—	13	11	—	—	—	—
Essendorf	46	1	1	2	258	2	—	2	7
Ebelslirchen	43	9	—	—	245	—	3	—	—
Falkendorf	138	10	2	13	6	—	1	—	—
Fehelhofen	116	—	—	13	—	—	3	—	—
Friedenhöchstadt	39	1	—	2	3	—	—	—	4
Frimmersdorf	122	3	—	32	1	—	—	—	—
Gremsdorf	19	—	1	1	319	2	2	—	1
Greuth	5	—	—	—	111	1	—	—	—
Großbechsendorf	60	6	—	1	75	—	—	—	—
Großenseebach	32	1	—	—	115	—	—	—	—
Hammerbach	34	6	—	—	172	—	—	—	—
Hannberg	29	7	1	—	209	3	—	—	—
Haundorf	13	15	3	1	125	—	—	—	—
Heuhofen	141	84	1	4	112	—	1	—	—
Heppstädt	39	—	—	8	19	—	—	—	—
Hetzdorf	27	9	—	—	183	—	—	—	—
Hesselberg	10	3	—	—	84	1	—	—	1
Heuchelheim	50	1	3	1	140	—	—	1	16
Kairlindach	112	1	—	50	—	—	—	—	—
Kleinweisach	198	—	—	58	4	—	—	—	—
Rosbach	25	12	4	1	140	2	—	1	1
Maikach	119	—	—	11	26	1	1	—	—
Münchaurach	208	37	—	14	1	1	3	—	—
Neuhaus	259	1	—	—	—	—	—	—	—
Neundorf	66	4	—	20	—	—	1	—	—
Niederndorf	67	146	3	1	126	—	—	1	—
Oberlindach	79	1	—	7	—	—	—	—	—
Obernbdorf	86	—	1	—	56	1	6	—	—
Oberreichendbach	114	—	—	6	1	3	1	—	—
Pommersfelden	224	11	1	17	131	—	8	—	—
Reinersdorf	50	3	—	35	6	—	—	—	—
Regelsdorf	135	—	2	37	10	1	1	—	—
Röttenbach	71	33	25	1	308	1	1	—	2
Sambach	93	1	2	1	189	1	—	—	—
Schirnsdorf	132	7	2	—	47	—	4	—	2
Schlüsselfeld	190	9	5	12	145	—	—	1	14
Schwarzenbach	82	2	—	2	27	—	—	—	—
Steppach	280	—	—	6	2	—	23	—	1
Sterpersdorf	16	2	—	—	94	—	—	—	—
Thüngfeld	120	1	—	1	98	2	—	—	27
Unterreichenbach	43	—	—	11	26	—	—	—	—
Westenbergsgreuth	195	—	—	13	2	1	1	—	1
Wachenroth	88	3	—	—	232	—	—	—	1
Weingartsgreuth	194	6	2	4	2	—	15	—	11
Weisendorf	179	84	9	3	198	1	11	—	—
Zeckern	7	9	—	—	84	—	—	—	—
Zentbechhofen	44	2	—	—	172	2	—	—	—
Zweifelsheim	106	—	—	4	—	—	—	—	—
Lonnerstadt	396	28	1	37	—	1	4	—	—
Mühlhausen	471	46	3	8	49	2	3	1	3
Höchstadt a. d. Aisch.	353	171	39	17	816	—	9	1	—
Herzogenaurach	573	690	80	20	956	6	2	5	2
Gesamt-Ergebnis	6833	1672	196	523	6810	38	102	13	96
Ergebnis am 6. Nov. 32	5050	1583	271	—	6712	54	169	—	89

Von 553 abgegebenen Stimmen entfielen auf die NSDAP 184 Stimmen, die SPD 79 Stimmen, die KPD 1 Stimme, die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot 3 Stimmen, die Bayerische Volkspartei 282 Stimmen, die Deutsche Volkspartei 1 Stimme, den Christlich-Sozialen Volksdienst 1 Stimme und den Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbund 2 Stimmen. Überragender Sieger der Wahl war mithin die katholisch geprägte Bayerische Volkspartei, die in Adelsdorf eine klare Stimmenmehrheit verbuchen konnte. Der Anteil der NSDAP belief sich mit 184 abgegebenen Stimmen auf exakt 30 %.[2]

Die Wahlergebnisse in den umliegenden Gemeinden: In Aisch entfielen von 359 abgegebenen Stimmen lediglich 56 auf die NSDAP, was einem Stimmenanteil von 15 % entspricht. Überragender Sieger der Wahl war auch hier die katholische BVP, die einen Stimmenanteil von rund 80 % erreichte. Ein völlig anderes Bild ergab sich hingegen im protestantischen Neuhaus: Dort stimmten von 260 Wählern 259 (!) für die NSDAP.

Die unumschränkte Macht im Staate verschaffte sich Adolf Hitler am 23. März 1933 mit dem sogenannten Ermächtigungsgesetz, gegen das damals im Reichstag nur noch die Sozialdemokraten zu stimmen wagten. Die Folgen hiervon waren Massenverhaftungen sozialdemokratischer Mandatsträger und Funktionäre und das Verbot der Partei am 22. Juni 1933. War es bereits nach den Reichstagswahlen am 5. März zu „Einzelaktionen" gegen jüdische Bürger gekommen, so folgte bereits am 1. April 1933 die erste staatlich sanktionierte Aktion gegen die jüdischen Bevölkerung: Der Boykott gegen jüdische Geschäfte, Rechtsanwälte und Ärzte.

Auch in Adelsdorf wurden als Antwort auf die „Hetz- und Greuelpropaganda", die die Juden angeblich im Ausland gegen die neuen deutschen Machthaber betreiben sollten, jüdische Geschäfte boykottiert: Vor dem Haus des Viehhändlers Ludwig Wassermann in der Alten Burgstraße 6 postierte sich die SA und hinderte die Kunden am Betreten des Anwesens. Ähnlich verhielt es sich mit anderen jüdischen Geschäften im Ort. Mit der nebenstehenden Anzeige, die sich an die „Volksgenossen" wandte, war am 1. April von einem Aktionskomitee des Kreises Höchstadt im „Aischtalboten" zum Boykott aufgerufen worden.

Inwieweit die Adelsdorfer Bevölkerung dem Boykottaufruf Folge leistete, kann nicht mehr geklärt werden. Es darf jedoch bezweifelt werden, daß die Resonanz recht groß war. Bereits nach einem Tag beendete das neue Regime die Aktion wieder. Noch schienen sich die Nazis ihrer Macht zu wenig sicher zu sein.

Am 7. April wurde das Gesetz „Zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" eingeführt, das nach und nach alle „nicht arischen" Beamten aus dem Staatsdienst eliminierte. Von diesem Gesetz betroffen war in Adelsdorf die Volksschullehrerin Göller, die aus Bamberg stammte, und seit vielen Jahren an der Schule in Adelsdorf unterrichtete. Andere Adelsdorfer Juden betraf das Gesetz nicht, da sich keiner von ihnen in Staatsdiensten befand.



Volksgenossen!

Am 1. April beginnt Deutschlands Abwehraktion gegen das Weltjudentum!

Zur Niederringung der jüdischen Greuel- u. Boykotthetze ergehen folg. Anordnungen:

Boykottiert alle jüdischen Geschäfte!
Kauft nicht in jüdischen Warenhäusern!
Geht nicht zu jüdischen Rechtsanwälten!
Meidet jüdische Aerzte!

Der Boykott beginnt heute vorm. 10 Uhr

Wer den **Boykott bricht,** stellt sich ausserhalb der Volksgemeinschaft.

Das Aktionskomitee des Kreises Höchstadt a. d. Aisch

Aufruf vom 1. April 1933

Im Deutschen Reich jedoch wurden viele Juden aufgrund dieses Gesetzes arbeitslos.

Am 21. April 1933 wurde im Deutschen Reich das Schächten verboten, die Schlachtung von Tieren nach dem jüdischen Ritus. Betroffen hiervon war in Adelsdorf die Viehhändler- und Metzgerfamilie Regensburger, die in der Hauptstraße eine koschere Metzgerei betrieb.

Ebenfalls im Frühjahr 1933 setzte die sogenannte Gleichschaltung ein, die Ausrichtung aller Organisationen auf eine Partei, die NSDAP. Auch in Adelsdorf wurde im Sinne des Gleichschaltungsgesetzes ein neuer Gemeinderat installiert: Von zehn Gemeinderäten gehörten fünf der NSDAP an, vier der katholischen BVP (Bayerische Volkspartei) und einer der SPD. Bürgermeister wurde der Hauptlehrer Wilhelm Koch, der sich uneingeschränkt zu den Zielen der NSDAP bekannte. Insbesondere beteuerte er, daß er *„stets im Geiste des nationalen Aufbaus arbeiten werde und daß er sowohl der Landwirtschaft als auch dem deutschen Handwerker und Geschäftsmann und insbesondere dem deutschen Arbeiter ein treuer Helfer und Berater sein wolle"*.[3]

Mit dem ausdrücklichen Hinweis auf den deutschen Handwerker und Geschäftsmann war klar, wen Koch als Bürgermeister nicht vertreten würde: die jüdischen Einwohner von Adelsdorf, die damals in ihrer Mehrzahl Händler und Geschäftsleute waren. Zum Abschluß der konstituierenden Sitzung des neuen Gemeinderats brachte der Adelsdorfer Gesangverein mit der Unterstützung von SA und HJ Bürgermeister Koch ein Ständchen dar. Anschließend ging die Feier im Parteilokal weiter.



Klassenfoto von 1932
1. Reihe rechts neben der Tafel: Berthold Rindsberg
2. Reihe vierter von rechts: Ernst Strauss

Im Sommer 1933 folgten weitere antijüdische Gesetze: das Gesetz über den „Widerruf von Einbürgerungen und Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft", das insbesondere Juden traf, die nach 1919 aus Osteuropa zugewandert waren und das „Reichskulturkammergesetz", das jüdische Künstler vom Kulturschaffen ausschloß.

Am 12. November 1933 erfolgte dann die erste Reichstagswahl im Einparteienstaat: Sie ergab 92 % Zustimmung für die Politik der alleinregierenden NSDAP. Auch in Adelsdorf war die Zustimmung offensichtlich gewachsen: Von 571 abgegebenen Stimmen lauteten 554 auf Ja, 6 Stimmen waren ungültig und nur noch 6 Adelsdorfer hatten es gewagt, mit Nein zu stimmen.[4] Die Stimmung in Adelsdorf war offensichtlich zugunsten der NSDAP umgeschlagen; vermutlich erhoffte man sich vom starken Mann nun tatsächlich eine Verbesserung der eigenen Situation.

Nach übereinstimmenden Berichten von Adelsdorfer Bürgern erhöhte sich in Adelsdorf um die Jahreswende 1933/34 die Anzahl der braunen SA-Hemden. Dennoch sollen die treuesten Anhänger der „Bewegung" aus Neuhaus gekommen sein. Eine Zeitzeugin erinnert sich daran, daß SA-Truppen aus Neuhaus nach Adelsdorf einmarschierten und dabei das Deutschlandlied, das Horst-Wessel-Lied und andere martialische Gesänge von sich gaben. An die Texte von damals mag sich heute allerdings in Adelsdorf keiner mehr erinnern.

In diesen Tagen kam es in Adelsdorf auch zu ersten Übergriffen auf jüdische Kinder. Wurden sie zunächst von ihren Schulkameraden beleidigt und bespuckt, so steigerten sich die Mißhandlungen alsbald zu handfesten Schlägen und systematischen Prügeleien. Schon 1934 muß der damalige Hauptlehrer, Bürgermeister und NSDAP-Ortsgruppenleiter Wilhelm Koch seinen jüdischen Schülern mitgeteilt haben, er *könne „für ihre Sicherheit nicht mehr garantieren".*[4] Vermutlich hat er auch nie einen derartigen Versuch unternommen. Jedenfalls muß sich ungefähr 1935 einmal Berthold Rindsberg, der von seinen Klassenkameraden verfolgt wurde, zur Tür von Koch gerettet haben. Er klopfte und Koch öffnete. Auf die Frage von Koch, was los sei, antwortete Berthold Rindsberg, daß ihn seine Schulkameraden verprügeln wollten, weil er Jude sei. Daraufhin soll Koch geantwortet haben, daß das ganz in Ordnung sei. Dann habe er die Tür zugeschlagen. Und Bertholds Bruder Siegfried berichtete:

„Der beliebteste Sport unserer Schulkameraden war, uns, die jüdischen Mitschüler, zu verprügeln. Vor dem Unterricht, während der Pausen und nach der Schule. Ich erinnere mich noch, wie ich zu Ende des Unterrichts versuchte, nach Hause zu rennen, um den Schlägen zu entkommen, aber gewöhnlich ist es mir nicht gelungen. Ich fürchtete mich, zur Schule zu gehen und meine Mutter mußte mich jeden Morgen dazu zwingen, denn es gab doch ein Gesetz der Schulpflicht". [5]

Ähnlich erging es auch Gerd Weinmann, von dessen Mißhandlungen durch Schulkameraden eine Schulfreundin berichtete, der der Junge offen-

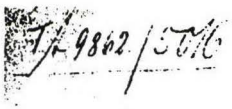
sichtlich leid tat. Ob andere jüdische Jungen ebenfalls die gleichen Verfolgungen erdulden mußten, ist nicht bekannt, liegt aber nahe. Lediglich mit den Mädchen, so Siegfried Rindsberg, scheint man mehr Erbarmen gehabt zu haben. Sie wurden wohl „nur" bespuckt und beleidigt.

Überhaupt schienen sich damals die Kinder und Jugendlichen zu besonders gläubigen Nazis entwickelt zu haben, was sicherlich daran lag, daß sie für die Propaganda besonders empfänglich waren. Schließlich wurden sie ja auch in Jugendorganisationen wie Hitler-Jugend und Jungmädels entsprechend indoktriniert.[6] Den damaligen „Pimpfenführer", den Hauptlehrer Hans Rebhan, bezeichnen jedoch sowohl Berthold Rindsberg als auch sein Bruder übereinstimmend als ihren „Schutzengel", in dessen Gegenwart niemand wagte, sie anzurühren. Um 1937 herum hatte die jüdische Gemeinde in Adelsdorf schließlich Erbarmen mit Berthold und Siegfried Rindsberg und übernahm die Kosten für ihren Schulbesuch in einer jüdischen Schule in Bamberg.

Im Sommer 1934 übernahm Adolf Hitler nach dem Tod des Feldmarschalls von Hindenburg ebenfalls das Amt des Reichspräsidenten und des Oberbefehlshabers der Wehrmacht. Diese Ämterhäufung hatte er sich am 19. August 1934 vom deutschen Volk absegnen lassen: 90 % der Wahlbeteiligten hatten dabei mit Ja gestimmt. Auch in Adelsdorf hatte es keine nennenswerten Gegenstimmen gegeben.[7]

Im Mai 1935 wurden die Juden per Wehrgesetz vom aktiven Wehrdienst ausgeschlossen und im Sommer 1935 häuften sich im Deutschen Reich die „Juden unerwünscht!"-Schilder an Restaurants, Geschäften und an Ortseingängen. Auch in Adelsdorf hat es solche Schilder gegeben. Den Nazis dienten diese Schilder als Ausdruck des sogenannten „gesunden Volksempfindens" und dieses mußte herhalten als Legitimation für die am 15. September 1935 auf dem Parteitag in Nürnberg verkündeten antisemitischen Nürnberger Gesetze. Dabei handelte es sich um das „Reichsbürgergesetz" und das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre". Erkannte das erste Gesetz den Juden die vollen politischen Rechte ab, so reglementierte das zweite Gesetz den Umgang zwischen Juden und Nichtjuden. Die wesentlichen Punkte:

- *Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen und artverwandten Blutes sind verboten,*
- *außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsbürgern deutschen und artverwandten Blutes ist verboten,*
- *Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen und artverwandten Blutes unter 45 Jahren nicht mehr in ihrem Haushalt beschäftigen,*
- *Juden ist das Hissen der deutschen Nationalflagge verboten.* [8]



Reichsbürgergesetz

Vom 15.September 1935.

Der Reichstag hat einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1

(1) Staatsangehöriger ist, wer dem Schutzverband des Deutschen Reiches angehört und ihm dafür besonders verpflichtet ist.

(2) Die Staatsangehörigkeit wird nach den Vorschriften des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes erworben.

§ 2

(1) Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volk und Reich zu dienen.

(2) Das Reichsbürgerrecht wird durch Verleihung des Reichsbürgerbriefes erworben.

(3) Der Reichsbürger ist der alleinige Träger der vollen politischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze.

§ 3

Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

Nürnberg, den 15.September 1935,
am Reichsparteitag der Freiheit.

Der Führer und Reichskanzler

Der Reichsminister des Innern.



Original aus den „Nürnberger Gesetzen“ (hier „Reichsbürgergesetz“); der „Stadt der Reichsparteitage“ von der Reichsregierung überreicht. Stadtarchiv Nürnberg, UR 1935 September 15.



Ludwig und Lilly Wassermann,
die Eltern von Leo Wassermann, im Jahr 1919

Verstöße gegen diese Gesetze konnten mit hohen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen geahndet werden. Während Mischehen unmöglich gemacht und bestehende Ehen diskriminiert wurden, verloren zahlreiche „arische" Dienstmädchen ihre Stellung bei jüdischen Arbeitgebern. Auch in Adelsdorf wurden junge Mädchen und weibliche Hausangestellte aufgrund der Rassegesetze arbeitslos.

Es muß in jenen Tagen gewesen sein, als die Nazis Nacht für Nacht die Haustür des Getreide- und Saathändlers Gustav Wassermann in der Höchstadter Straße mit Exkrementen beschmierten. Und es muß in jenen Tagen gewesen sein, daß die jüdischen Geschäftsleute immer weitere Kunden verloren. *„Kunden, die seit 20, 30 Jahren mit meinem Vater Geschäfte gemacht hatten, kamen plötzlich nicht mehr!"*, so Leo Wassermann in einer Videoaufnahme aus dem Jahr 1988. Offensichtlich gelang es den Nazis, immer mehr Menschen einzuschüchtern. Wer weiterhin Umgang mit Juden hatte, mit ihnen Geschäfte machte oder bei ihnen kaufte, wurde alsbald als „Judenknecht" beschimpft und mußte seinerseits mit Repressalien rechnen. Leo Wassermann, der von seinen Nachbarn in der Alten Burgstraße stets mit Hochachtung sprach, berichtete, daß eben diese Nachbarn im Oktober 1936 von den Nazis bereits so eingeschüchtert waren, daß sie sich nicht einmal mehr trauten, an der Beerdigung seines Vaters Ludwig Wassermann teilzunehmen, der am 31. Oktober 1936 an den Folgen einer langen Krankheit starb. Und dies, obwohl der Druck, den das nationalsozialistische Regime auf seine Bürger ausübte, während der Olympischen Spiele in Berlin im Sommer 1936 kurzfristig gelockert worden war.

Ebenso waren für eine Weile alle antisemitischen Plakate und „Juden unerwünscht!"-Schilder aus der Öffentlichkeit verschwunden. Doch nach Olympia ging die Verfolgung unerbittlich weiter.

Immer absurder wurden die Unterstellungen den Juden gegenüber. Man bezichtigte sie, gleichzeitig die Urheber der „jüdischen bolschewistischen Weltrevolution" und des Kapitalismus zu sein. Man log den eigenen Bürgern eine „Verschwörung des internationalen Weltjudentums zur Vernichtung der europäischen Rasse" vor und beschuldigte sie der Urheberschaft an sämtlichen bisherigen Kriegen. Und Woche für Woche hetzte der antisemitische und pornographische „Stürmer", der vom „Frankenführer" Julius Streicher aus Nürnberg herausgegeben wurde, weiter gegen die Juden und die „Judenknechte".

Bereits am 7. März 1936 war den Juden im Deutschen Reich das Wahlrecht entzogen worden, drei Wochen vor einer weiteren Reichswahl, bei der ohnehin nur eine einzige Partei zur Wahl stand: die NSDAP. Aber diesmal konnten die Wähler nicht einmal mehr zwischen Ja und Nein auf ihren Stimmzetteln entscheiden; es gab nur noch gültige (dafür) und ungültige (dagegen) Stimmen. Und am 30. März 1936 verkündete der „Aischtalbote" unter der fettengedruckten Überschrift „Ein Führer - ein Volk":

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 19	Nürnberg, im Mai 1937	15. Jahr 1937

Jüdische Blutschande

Der Prozeß Weil in Frankenthal (Saarpfalz) / Ein Jude schändet sein nichtjüdisches Stiefkind

Schauerliche Verbrechen eines echten Talmudjuden / Schützt die deutsche Jugend!

Am 12. April 1937 stand vor der Großen Strafkammer zu Frankenthal (Saarpfalz) ein Rassenschänderprozeß statt, der so grauenhafte jüdische Verbrechen offenbarte, daß das ganze deutsche Volk erschrocken aufhorchte. Ein Jude stand vor Gericht. Ein Jude, der sein nichtjüdisches Stiefkind in geradezu teuflischer Weise mißhandelt, vergewaltigt und mißbraucht hatte. Ein Jude, der in seiner Eigenschaft als Stiefvater Verbrechen begangen hatte, die jedem deutschen Vater und jeder deutschen Mutter unfaßbar sind. Drei Hauptpersonen traten in dem Frankenthaler Prozeß auf:

1. Der Angeklagte, der 49jährige jüdische Kaufmann Salomon (Salky) Weil aus Ludwigshafen a. Rh.
2. Seine 14jährige nichtjüdische Stieftochter Elfriede M.
3. Die nichtjüdische Ehefrau des Juden, Maria M.

Die Tragödie einer deutschen Frau

Die heute 31jährige Ehefrau des Juden Weil, Maria M., war als Sechzehnjährige ein bildhübsches deutsches Mädchen gewesen. Ueberall, wo sie hinkam, erregte sie die Aufmerksamkeit der anderen Geschlechter. Von vielen Seiten wurde sie umworben. Schließlich trat sie zu einem deutschen Manne in engere Beziehungen. Ein Jahr später gebar sie ihm ein Töchterchen, das sie Elfriede tauften. Mit einer hingebenden Liebe, wie sie nun einmal das Wesensmerkmal einer jeden guten deutschen Mutter ist, opferte sie sich für ihr Kind auf. Trotz der schweren Tage, die sie durchzumachen hatte, wäre auch für sie einmal die Zeit des Glückes gekommen, wenn nicht Juden ihren Weg gekreuzt hätten. Maria M. arbeitete als Verkäuferin in verschiedenen Bars und kam später als Bedienung in das bekannte Judenkaffee Union in Mannheim. Hier lernte sie im Laufe der Zeit eine Anzahl beutegieriger Judenvolksgenossen kennen. Hier wurde ihr Denken und Füh-

Schach dem Teufel



Gesetz allein schützt unsere Jugend nicht / Dem Juden ist Gebot, daß er es breche,
Des Juden Treiben könnt ihr nur beenden / Versteht ihr das Gesetz scharf anzuwenden

Aus dem Inhalt

Rassenschande auch in Rumänien
Brief eines Hamsters
Berliner Brief:
Die Berliner „Scala" / Das Gastspiel Furtwängler / Ein Jude verspottet Mussolini
Dessen in Lederknöpfen

Die Juden sind unser Unglück!

„Der Stürmer" Mai 1937 Nr. 19. Stadtbibliothek Nürnberg

„Die Welt wird aufhorchen bei dem gewaltigen Ergebnis der Reichswahl. Auf der ganzen Welt gibt es keinen Staat, der so geschlossen hinter seiner Regierung steht wie das deutsche Volk. Das Abstimmungsergebnis, eine Willenskundgebung, wie sie einzig auf der Welt dasteht."

Aber nicht mehr politisch wollte man den verhaßten Gegner treffen - war bei solchen Wahlergebnissen längst entmachtet - sondern wirtschaftlich wollte man ihn nunmehr vernichten. So häuften sich Parteivorträge wie der über *„Nationalismus, Wirtschaftspolitik und Judentum als Pestbeule des Staates"*, den ein Parteigenosse aus Sterpersdorf am 30. Januar 1936 in Aisch hielt.

Im ersten Halbjahr 1938 wurden schließlich eine Reihe von Verordnungen jüdische Gewerbe betreffend erlassen:

22. April 1938: Verordnung gegen die „Tarnung jüdischer Gewerbebetriebe"
26. April 1938: Verordnung über die Anmeldung des jüdischen Vermögens
14. Juni 1938: Verordnung über die Registrierung und Kennzeichnung jüdischer Gewerbebetriebe.

Und am 6. Juli 1938 wurde die Gewerbeordnung für das Deutsche Reich geändert. Den Juden wurde *„die Ausübung des Bewachungsgewerbes, die gewerbsmäßige Auskunftserteilung über Vermögen und persönliche Angelegenheiten, das Handeln mit Grundstücken, die Vermittlung von Immobilienverträgen und Darlehen der Hausverwaltung, die gewerbsmäßige Heiratsvermittlung, das Fremdenführergewerbe sowie der Hausierhandel und die Ausübung eines Gewerbes außerhalb des Ortes der Niederlassung verboten".*[9] Diese Verbote traten zu verschiedenen Zeitpunkten bis Ende 1938 in Kraft.

Für die Adelsdorfer Juden bedeutete die neue Gewerbeordnung vielfach die Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Familien Regensburger, Rindsberg, Lindo, Leo Wassermann, Fritz Strauss und Justin Fleischhauer vom Viehhandel gelebt, den sie nunmehr nicht mehr ausüben durften. Die Getreide- und Saathändler Salomon David und Gustav Wassermann durften ihre Kunden außerhalb Adelsdorfs nicht mehr beliefern und die Stühler-Familie, die zum Teil vom Hausierhandel lebte, verlor diese Einnahmequelle. Nur der Textilhändler Siegfried Weinmann, der Eisenwarenhändler Jakob Stein und der Fellhändler Loewi konnten ihre Geschäfte noch betreiben, wobei den Loewis Immobiliengeschäfte in Zukunft verboten waren.

Die wenigen verbliebenen jüdischen Geschäfte verloren immer mehr Kunden. Materielle Not machte sich unter den Judenfamilien breit, von denen ohnehin die wenigsten jemals als wohlhabend gegolten haben. Zudem trauten sich immer weniger nichtjüdische Ladenbesitzer, aus Angst vor Repressalien, den Juden Waren zu verkaufen. Nur wenige Juden konnten sich so wie die Familie von Leo Wassermann in dieser Hinsicht auf alte Beziehungen verlassen: *„Mit dem Bäcker und dem Metzger waren wir befreundet!"* [10]



Häute- und Fellehandlung der Familie Loewi 1925

In ihrer Not wandten sich die Juden vielfach an ihre Nachbarn, mit denen sie seit vielen Jahren friedlich Tür an Tür zusammengelebt hatten. Und viele Nachbarn halfen: Sie tätigten Einkäufe für die Juden, die sich oft aus Angst vor Übergriffen nicht mehr auf die Straßen trauten. Manche Nachbarn halfen noch offen, immer mehr trauten sich jedoch nur noch heimlich und im Schutze der Dunkelheit zu den Juden.

Die Juden waren im Herbst 1938 politisch entrechtet und wirtschaftlich am Rande des Ruins. Für sie galten eine ganze Reihe von Berufsverboten, sie durften nicht mehr Ärzte, Rechtsanwälte, Tierärzte, Künstler, Steuerberater, Apotheker, Lehrer, Beamte, Händler, Makler und anderes sein. Sie waren sowohl von den Hochschulen als auch von allen wissenschaftlichen Prüfungen ausgeschlossen. Ihre Kultusgemeinden waren zu privaten Vereinen geworden. Jüdische Zeitungen erschienen nicht mehr. Ab dem 5. Oktober wurden ihre Reisepässe mit einem roten „J" gekennzeichnet und ab 1. Januar 1939 mußten sie die jüdischen Zusatznamen „Israel" und „Sara" führen.

Da verübte am 7. November 1938 Herschel Grynspan, dessen Eltern in Deutschland unter dem Naziregime verfolgt wurden, ein Attentat auf den deutschen Legationssekretär Ernst von Rath in Paris. Als von Rath starb, war dies für die Nazis des Startsignal zum größten Pogrom, das seit dem Mittelalter auf deutschem Boden stattgefunden hat.

Der Aufruf hierzu war am Abend des 9. November 1938 vom Propagandaminister Joseph Goeppels ergangen, der an diesem Tag in München weilte, wo die Nazis des Marschs auf die Feldherrnhalle gedachten, ihres 1923 mißglückten Putschversuchs.

Am gleichen Tag waren bereits von der Gestapozentrale in Berlin an alle Stapo-Stellen und Stapo-Leitstellen im Deutschen Reich die folgenden Anweisungen ergangen:

„1. *Es werden in kürzester Frist in ganz Deutschland Aktionen gegen Juden, insbesondere gegen ihre Synagogen, stattfinden. Sie sind nicht zu stören. Jedoch ist im Benehmen mit der Ordnungspolizei sicherzustellen, daß Plünderungen und sonstige besondere Ausschreitungen unterbunden werden können.*
2. *Sofern sich in Synagogen wichtiges Archivmaterial befindet, ist dieses durch eine sofortige Maßnahme sicherzustellen.*
3. *Es ist vorzubereiten die Festnahme von etwa 20.000-30.000 Juden im Reiche. Es sind auszuwählen vor allem vermögende Juden. Nähere Anordnungen ergehen noch im Laufe der Nacht.*
4. *Sollten bei den kommenden Aktionen Juden im Besitz von Waffen angetroffen werden, so sind die schärfsten Maßnahmen durchzuführen. Zu den Gesamtaktionen können herangezogen werden Verfügungstruppen der SS sowie Allgemeine SS. Durch entsprechende Maßnahmen ist die Führung der Aktionen durch die Stapo auf jeden Fall sicherzustellen."* [11]

Die Ereignisse in der „Reichskristallnacht" waren eindeutig von langer Hand vorbereitet, auch wenn die Nazis im Nachhinein den Anschein zu erwecken suchten, es habe sich bei den Ausschreitungen um „spontane Kundgebungen" der deutschen Volksseele als Reaktion auf das Attentat in Paris gehandelt.

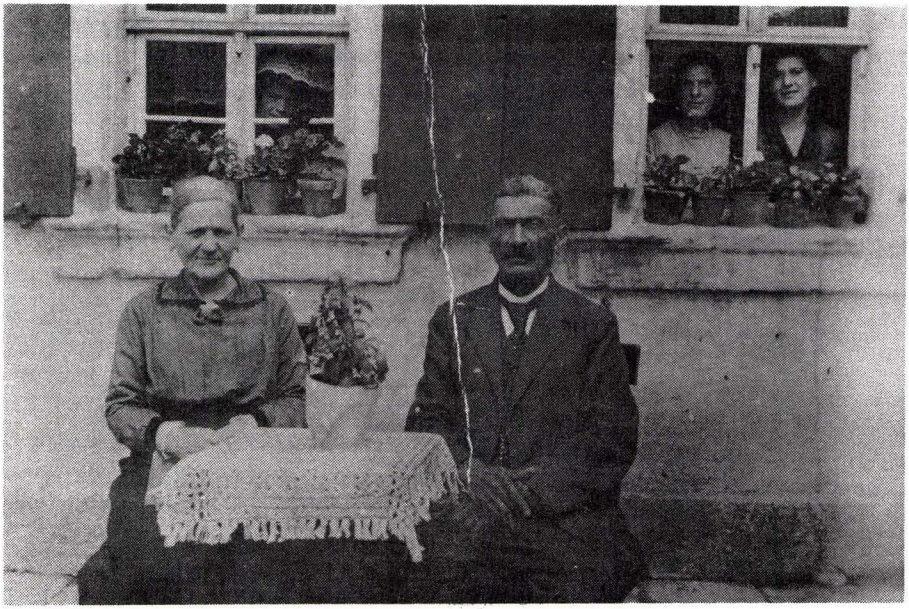
Was passierte in dieser Nacht in Adelsdorf?

Eine Zeitzeugin, die in unmittelbarer Nachbarschaft der Synagoge wohnte, berichtete: *„Ich weiß das noch ganz deutlich von der Kristallnacht. Ich habe nebenan geschlafen und früh gegen sechs ging draußen plötzlich ein Krawall los. Ich habe gedacht, unsere Scheune fällt ein. So ein Krach war das! Und da bin ich rausgesprungen vom Bett und bin an die Haustür hin und hab geschaut, was los ist. Ich hab bloß Krach gehört und dann habe ich mich erst angezogen und habe geschaut. Aber in die Nähe bin ich nicht gegangen, solange die da gewütet haben. Ich bin erst hin, wie die alle weg waren. Und da habe ich gesehen, wie sie die Rollen, Thora oder wie sie geheißen haben, weggetragen haben. Und da war ich neugierig, wohin damit. Da habe ich da vorgeschaut und da waren sie am Kriegerdenkmal gelegen und haben schon gebrannt."*

Siebzehn zum Teil alte und kostbare Thorarollen schleppten die SA-Leute in dieser Nacht aus der Synagoge auf den Marktplatz, dazu kamen eine ganze Reihe weiterer Kult- und Ritualgegenstände und das komplette Inventar des Gotteshauses. Auf dem Marktplatz steckten die Nazis alle diese

Dinge in Brand, am Fuß des Kriegerdenkmals, auf dem auch der Name eines jüdischen Helden stand, der für das deutsche Vaterland im Ersten Weltkrieg gefallen war. Bewacht wurde das Feuer vom Parteigenossen S., von dem alle Adelsdorfer beteuern, daß er kein eingesessener Adelsdorfer gewesen sei. Als am frühen Morgen des 10. November 1938 die ersten Arbeiter auf dem Weg zur Arbeit am Marktplatz vorbeikamen und das Feuer sahen, meinte S. zu ihnen: *„Gell, Kinderle, das ist a scheens Feuerla! A scheens Feuerla!"*

Auch in den jüdischen Häusern haben die Nazis gewütet in dieser Nacht: Beim Getreidehändler Gustav Wassermann in der Höchstadter Straße, der mit seiner Familie Adelsdorf zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen hatte, haben sie die ganzen *„schönen Möbel und die schöne War kaputt gemacht"* (so eine Zeitzeugin). Auch vor dem Eingemachten im Keller, das Wassermanns gelegentlich großzügig verschenkten, haben sie nicht Halt gemacht, sondern es *„kreuz und quer zerschlagen"*. Nicht auszudenken, was Motschkas Bella, die Schwägerin von Gustav Wassermann, die als einzige der Familie noch in Adelsdorf war, und die aufgrund ihrer geringen Körpergröße ohnehin schon immer gehänselt wurde, in dieser Nacht mitmachen mußte. Beim Fellhändler Loewi am Marktplatz drangen sie in die gute Stube ein und zerstörten neben vielen anderen Dingen die beiden großen Bilderrahmen mit den Porträts von Sigmund und Agathe Loewi. Noch heute sieht man dem Bildnis von Agathe Loewi die Spuren der Verwüstung an.



Agathe und Sigmund Loewi im Jahr 1919; hinter dem linken Fenster Jakob Loewi, hinter dem rechten Fenster Rikka und Klara Loewi

Eine Zeitzeugin, die gegenüber vom Haus des Viehhändlers Justin Fleischhauer wohnte, berichtete von den dortigen Ausschreitungen: *„Da sind die hin und haben die Fenster eingehauen, in die Betten reingeschnitten, daß die Federn geflogen sind. Und die Fleischhauers haben geschrien ..."*

Fritz Strauss, der das große gelbe Haus am Marktplatz bewohnte, haben sie zusammen mit seinen Frau Ida mitten in der Nacht aus dem Bett geholt und auf die Straße gezerrt, wo sie Ida Strauss, die in orthodoxer Tradition nach ihrer Hochzeit ihren Kopf kahlgeschoren hatte, und deshalb eine Perücke trug, eben diese vom Kopf rissen und die solcherart entblößte Frau verhöhnten.

Auch bei Stühlers und Rindsbergs haben sie randaliert in dieser Nacht. Berthold Rindsberg, der zu diesem Zeitpunkt als Schüler in Bamberg weilte und den dortigen Synagogenbrand miterleben mußte, erinnert sich: *„Einige Tage später kam ich nach Hause. In Adelsdorf im ganzen Haus war keine Tasse mehr ganz und kein Teller. Alles war zerschlagen."* [12]

Und seine Schwester Rosi, die damals elf Jahre alt und zuhause war, als die Nazis kamen, schrieb in einem ihrer Briefe: *„Wir haben uns auf dem Dachboden versteckt und ich erinnere mich, daß wir alle Angst hatten, als wir das Krachen der Möbel und das Klirren des Porzellans hörten. Das ist etwas, das ich nie vergessen werde."* [13]

Auch das Haus des Viehhändlers Leo Wassermann suchten sie heim in dieser Nacht und dies, obschon das Haus sich nicht mehr in seinem Besitz befand. Er hatte es an seine Nachbarn verkauft, weil er sich zur Auswanderung aus Deutschland entschlossen hatte. Eben diese Nachbarn versuchten ihn nun so gut wie möglich vor dem tobenden Mob zu verstecken. Die Tochter des Nachbarn erinnert sich: *„Ich weiß von meinen Leuten, daß der Nachbar ... wie sie es gemerkt haben, ist er ausgerissen, ist zu uns rüber. Dann hat er sich erst im Stall im Futterboden versteckt und dann hat er wieder Angst gehabt, und dann haben sie ihn im Keller versteckt. Und dann hat er Angst gehabt, sie suchen ihn und dann ist er hinunter an die Aisch gelaufen und hat sich versteckt."*

Leo Wassermann ließ sich schließlich von seinen Nachbarn dazu überreden, sich zu stellen, weil man sonst die Sache nur schlimmer machen könne.

Die Verwüstungen in Adelsdorf dauerten bis in den Vormittag des 10. November hinein an. Zum Abschluß der Zerstörungsorgie zwangen die Nazis die jüdischen Männer dazu, die verbliebenen Trümmer und verkohlten Überreste ihres auf dem Marktplatz verbrannten Heiligtums aufzuräumen. Anschließend nahmen sie sie, gemäß der am Vortag ergangenen Weisung, fest. Zwei Tage und eine Nacht lang wurden sie im Hause von Heinrich Lindo, dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Adelsdorf, festgehalten und von der Gestapo verhört. Dann brachte man alle in das Konzentrationslager Dachau.

Geleitet wurde der Pogrom in Adelsdorf vom NSDAP-Kreisleiter von Forchheim und Gräfenberg, Dr. Carl. I.. Unterstützt wurde er dabei von SA-

Leuten aus Forchheim und von Mitgliedern eines Lagers des Reichsarbeitsdienstes, das sich in der Nähe von Adelsdorf befand und dort eingerichtet worden war, um Begradigungen am Flußlauf der Aisch durchzuführen. Unter den 14 Angeklagten, die 1949 für die Ereignisse dieser Nacht vom Landgericht in Bamberg verurteilt wurden,[14] befand sich kein Adelsdorfer. Es muß aber davon ausgegangen werden, daß die örtlichen Parteigrößen über die Ereignisse informiert waren. Zudem muß es Einheimische gegeben haben, die den Schlägertrupps die jüdischen Häuser gezeigt haben.

Und die Adelsdorfer, was taten sie in dieser Nacht?

Manche versichern heute noch glaubhaft, von den Ereignissen nichts gewußt, nichts gesehen und nichts mitbekommen zu haben. Dies, obwohl sie zum Teil mitten im Ort lebten, in direkter Nachbarschaft zu den jüdischen Häusern oder zum Marktplatz, wo die Kultgegenstände der Synagoge verbrannt wurden. Andere bekennen heute: *„Wir haben uns nicht sehen lassen dürfen. Wir sind hinter dem Vorhang gestanden und haben zugeschaut!"* - *„Wir haben uns nicht rausschauen getraut. Sonst hätten die Juden womöglich noch gedacht, wir hätten eine Freude daran. Sie haben uns gereut!"*

Eine „Freude" an den Ereignissen in der „Kristallnacht" hatten wohl nur die wenigsten Adelsdorfer. Die überwiegende Mehrheit hat die Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung nicht gebilligt. Dagegen unternommen hat niemand etwas. Dazu hatten alle viel zuviel Angst.

Die Bilanz dieser Nacht

Im Deutschen Reich wurden 191 Synagogen durch Brand zerstört, 76 wurden demoliert, 7.500 Geschäfte wurden zerstört. Dabei entstand ein Sachschaden in Höhe von mehreren hundert Millionen Mark. 35 Juden wurden in dieser Nacht im Deutschen Reich ermordet; weitere starben Tage später an den Folgen der Mißhandlung oder überlebten die Aufregung nicht.[15]

Zum Abschluß des Pogroms sprach der „Frankenführer" Julius Streicher am Abend des 10. November 1938 vor 50.000 (!) Menschen auf dem Adolf-Hitler-Platz in Nürnberg:

„Das deutsche Volk hat gestern in Deutschland gegen die Juden demonstriert, und dies überall seiner Eigenart entsprechend. Ich freue mich, daß Ihr Nürnberger und Franken Euch bei diesen Demonstrationen so überaus diszipliniert benommen habt. Wir sind Franken und demonstrieren fränkisch. Der Nationalsozialismus wird eines Tages die Judenfrage gründlich und endgültig lösen. Wir haben gestern demonstriert, aber diszipliniert, klug und weitblickend. Und wenn das deutsche und fränkische Volk in einem solchen Augenblick glaubt, demonstrieren zu sollen, dann kann man es daran auch nicht hindern. Die Tatsache steht fest: Das deutsche Volk hat von gestern auf heute der Welt bewiesen, daß die Zeiten vorbei sind, wo der Juden glaubte, von innen oder außen her sein Mütchen an ihm kühlen zu können.

Das deutsche Volk hat der judenfreundlichen Welt gezeigt, daß es bis zum letzten zu gehen entschlossen ist." [16]

Zur Behebung des in dieser Nacht entstandenen materiellen Schadens wurden den Juden im Deutschen Reich Reparationszahlungen in Höhe von 1 Milliarde Reichsmark auferlegt.

Nach dem Pogrom vom 9./10. November 1938 war endgültig allen klar, daß das Naziregime es mit dem Judenhaß ernst meinte. Und die Emigrationsbewegung der Juden aus Deutschland schwoll zu einem nicht enden wollenden Strom an.

Quellen/Anmerkungen:

1 Gerhard Schoenberner, Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933-1945, München, 1978, S. 9.

2 Angaben von Leo Wassermann in einer Video-Aufzeichnung aus dem Jahr 1988. Die Aufnahme wurde von Ronald Kroto aus Cincinnati/Ohio zur Verfügung gestellt.

3 Wilhelm Koch laut „Aischtalbote" vom 13. November 1933.

4 Laut Angaben von Bernhard Stühler.

5 Brief von Shlomo Ron/Siegfried Rindsberg vom 18. August 1996 an die Verf.

6 Adolf Hitler: *„Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes, als deutsch denken, deutsch handeln. Sie komme vom Jungvolk in die Hitler-Jugend und dort behalten wir sie vier Jahre, und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger, sondern dann nehmen wir sie sofort in die Partei oder in die Arbeitsfront, in die SA oder in die SS, in das NSKK und so weiter. Und wenn sie dort ... noch nicht ganz Nationalsozialisten geworden sein sollten, dann kommen sie in den Arbeitsdienst und werden dort wieder sechs oder sieben Monate geschliffen, alle mit einem Symbol, dem deutschen Spaten. Und was dann an sechs oder sieben Monaten noch an Klassenbewußtsein oder Standesdünkel da oder da noch vorhanden sein sollte, das übernimmt die Wehrmacht. Dann nehmen wir sie, damit sie auf keinen Fall rückfällig werden, sofort wieder in SA, SS und so weiter. Und sie werden nicht mehr frei, ihr ganzes Leben."*
zitiert nach: E. Aleff (Hrsg.): Das Dritte Reich, Hannover, 1974, S. 114.

7 Wahlergebnis laut „Aischtalbote" vom Montag, 20. August 1934.

8 „Reichsbürgergesetz" und „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre", u.a. in: Schoenberner, a. a. O. S. 11.

9 Wolfgang Benz, Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München, 1988, S. 746.

10 Leo Wassermann in einer Videoaufnahme aus dem Jahr 1988, zur Verfügung gestellt von seinem Neffen Ronald Kroto, Cincinnati/USA.

11 Fernschreiben Nr. 234 404, 9.11.1938 aus Berlin, zit. nach Schoenberner, a. a. O. S. 12.

12 Berthold Rindsberg/Baruch Ron in einem Brief an die Verf. vom 2. Juli 1996.

13 Rosa Wahl, geb. Rindsberg, in einem Brief an die Verf. vom 29. Juli 1996.

14 Bericht über die Urteilsverkündung im „Fränkischen Tag" von Samstag, 7. Mai 1949.

15 Schoenberner, a. a. O. S. 23.

16 Rede von Julius Streicher, zit. nach: „Fränkischer Kurier" von Freitag, 11. November 1938.

Dr. Christiane Kolbet

Die Emigration der Juden aus Adelsdorf

Aus den sich verschlechternden Lebensbedingungen für die Juden in Deutschland zogen auch immer mehr Adelsdorfer Juden die Konsequenzen. Die ersten, die dem Ort den Rücken kehrten, waren die strenggläubigen Juden, die über Jahrhunderte an jüdischer Eigenart und Tradition in der Diaspora festgehalten hatten, und die Zionisten, die entsprechend der Lehre von Theodor Herzl die Heimstatt des jüdischen Volkes in Palästina sahen.

Ihnen hatte sich bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten Selma Lindo, die 1909 geborene Tochter von Heinrich Lindo, dem Vorsitzenden der Adelsdorfer jüdischen Gemeinde, angeschlossen. Sie war am 17. Mai 1932 nach Palästina ausgewandert.

Bald nach der Verkündung der antisemitischen „Nürnberger Gesetze" vom September 1935 hatte sich der damals 19jährige Arthur Stühler ebenfalls zur Auswanderung nach Palästina entschlossen. Von der zionistischen Jugendbewegung Hechaluz, die mit Wissen und Duldung der NS-Machthaber operierte, wurde er in landwirtschaftlichen Lehrgängen in Schweden auf ein Leben in Palästina vorbereitet.[1]

1936 verließ die strenggläubige Familie von Otto Strauss[2] Adelsdorf. Mit seiner Frau Jenny, den beiden Söhnen Siegfried (geboren 1920) und Ernst (geboren 1925) und mit seiner 79jährigen Mutter Fanny emigrierte Otto Strauss am 10. Dezember 1936 in die USA. Hinter sich ließ die Familie ihr Schnittwarengeschäft in der Hauptstraße 2 und ihre Geschwister: Den Bruder und Nachbarn Friedrich Strauss, der sich trotz der Pressionen zusammen mit seiner Frau Ida zum Ausharren entschlossen hatte, und die Schwestern Rikka und Bella. Rikka war mit Gustav Wassermann verheiratet, der in der Höchstadter Straße 1 einen Getreidehandel betrieb. Sie hatten eine Tochter Ilse, die 1923 geboren wurde. Mit ihnen im Haus lebte Rikkas Schwester Bella.

Am 4. April 1937 machte sich Helena Regensburger, geborene Aumann, auf den Weg in die USA. Ihr Mann Moritz Regensburger, der einen Viehhandel und eine Metzgerei in der Hauptstraße 31 betrieben hatte, war 1928 gestorben und ihre fünf Kinder Nathan, Siegfried, Justin, Selma und Hugo waren längst erwachsen. Die Söhne betrieben das Geschäft des Vaters weiter und Selma hatte nach Zirndorf geheiratet.[3] Nathan Regensburger folgte am 21. März 1938 seiner Mutter in die USA. Auch seine Geschwister verließen Deutschland zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt, um sich in Palästina niederzulassen. Von Hugo Regensburger ist bekannt, daß er bis zu seinem Tod im August 1995 eine Pension und Konditorei in Naharia betrieben hat, wo er vermutlich dereinst an Land gegangen war.[4]



Gunda Braun und ihre Töchter Brunhilde und Margot

Im März 1938 wanderte auch Gunda Braun, geborene David, nach Palästina aus. Sie war die Tochter von Salomon und Dina David, die in der Hauptstraße 16 einen Getreide- und Mehlhandel betrieben. 1931 hatte sie Manfred Braun aus Westheim geheiratet und war mit ihm nach Haßfurt gezogen, wo die Familie ein Kolonialwarengeschäft betrieb. 1932 und 1933 waren die Töchter Brunhilde und Margot geboren worden. Ihr Mann Manfred Braun erkannte bald, daß es für ihn und seine Familie keine Zukunft mehr in Deutschland geben würde. Am 25. Juni 1937 wanderte er über die Schweiz nach Palästina aus. Gunda Braun zog am 6. Oktober 1937 mit ihren Töchtern zu ihren Eltern und Geschwistern nach Adelsdorf. Ihrem Mann gelang es für sie und die Kinder ein Einwanderungszertifikat nach Palästina zu erwerben. Auf diese Weise konnte Gunda Braun am 2. März 1938 mit ihren 5 und 6 Jahre alten Töchtern Deutschland verlassen und von Triest aus mit dem Schiff offiziell nach Palästina einwandern. Ihnen folgten nur wenige Wochen später, am 14. Mai 1938, Gundas Bruder Ludwig David. Zusammen lebten sie im Kibbuz Rishon-Le-Zion, in dem sich im März 1939 auch Arthur Stühler einfand.[4a]

Vermutlich waren es Ludwig David und seine Schwester gewesen, die den jungen Juden in Adelsdorf nahelegten, sich der zionistischen Bewegung anzuschließen und Deutschland zu verlassen. Aber auch Justin Fleischhauer, der Nachbar der Stühlers, muß laut Bernhard Stühler immer wieder Überzeugungsarbeit geleistet haben. „Ihr Jungen, ihr müßt gehn!" Justin Fleischhauer jedoch, seine Frau Berta und die 1929 geborene Tochter Erna verharrten in Adelsdorf. Vermutlich deshalb, weil Justin Fleischhauer nach dem Wegzug von Heinrich Lindo und seiner Frau Lina im August 1938 nach Aschbach den Vorsitz der schrumpfenden jüdischen Gemeinde in Adelsdorf übernommen hatte. War Justin Fleischhauer schon aufgrund dieser Funktion massiven Verfolgungen ausgesetzt, so ließen nun auch diejenigen ihren Haß an ihm aus, die sich von ihm einst bei Viehkäufen übervorteilt gefühlt hatten.[5]



Bernhard Stühler in Dänemark

Im Mai 1938 schloß sich Bernhard Stühler den Zionisten an. Zunächst in Hindenburg in Sachsen, später dann in Bonn und Ochsenzoll bei Hamburg absolvierte er eine Lehre in der Landwirtschaft. Schließlich wurde er von der Hechaluz nach Dänemark geschickt, wo er bei einem christlichen Bauern in

Seeland arbeitete. Auch sein Bruder Martin Stühler, der bei seinem Onkel in Untererthal bei Hammelburg gelebt hatte, hatte sich den Zionisten angeschlossen. Im Gegensatz zu Bernhard, der über den Zeitpunkt seiner Einwanderung in Palästina im ungewissen war, gelangte Martin Stühler bereits 1939 nach Palästina.

In einem Brief von Lina Stühler an Bernhard Stühler vom 28. März 1939 heißt es über Martin: *„Martin schreibt, in Erez (Palästina) ist es jetzt so wie bei uns im Juli. Er muß um 6 Uhr früh auf und um 7 Uhr gehts an die Arbeit. Samstag hat er frei, doch Sonntag wird gearbeitet. Apfelsinen hat er auch schon gegessen."* [6]

Im Herbst 1938 verließ auch die Familie des Getreidehändlers Gustav Wassermann Adelsdorf mit Hilfe von Verwandten, die bereits im 19. Jahrhundert in die USA ausgewandert waren. Zunächst emigrierte die Familie nach Kuba, von wo aus sie ihre Einreise in die USA betrieb. Mit ihnen hatte auch Leo Wassermann, Viehhändler in der Alten Burgstraße 6, und seine Mutter Lilly gehen sollen. Doch Formalitäten verzögerten ihre Ausreise. Ihr Haus in der Alten Burgstraße hatten sie bereits an ihre Nachbarn verkauft, als Leo Wassermann zusammen mit den anderen jüdischen Männern in Adelsdorf nach der Pogromnacht am 12. November 1938 nach Dachau gebracht wurde.

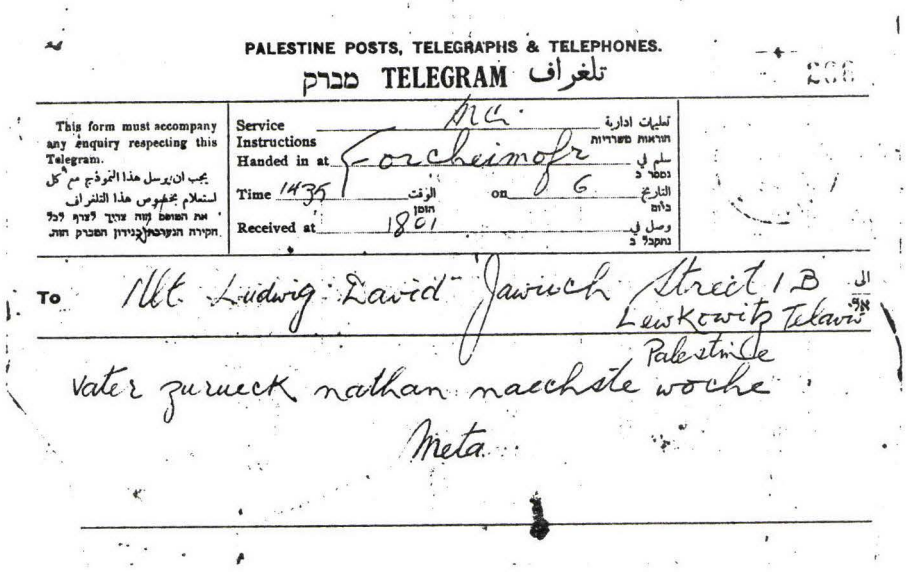


Appell in Dachau
aus: „Atlas of the Holocaust" von Martin Gilbert

In einer Videoaufnahme aus dem Jahr 1988[7] schildert er die Haft in Dachau: Mit dem Zug seien sie nach München gebracht worden, von dort sei es mit dem Lkw bis zum Lager gegangen. 11.000 jüdische Männer seien

es insgesamt gewesen, die nach dem Pogrom dort inhaftiert waren. Ihre Zahl war so groß, daß nach Angaben des Dokumentationszentrums, das heute in Dachau besteht, eine Registrierung der Häftlinge nicht möglich war. Dicht an dicht lagen die Häftlinge in den Baracken, bekleidet lediglich mit dünner Häftlingskleidung, in der alle jämmerlich gefroren hätten. Arbeit habe es, so Wassermann, kaum gegeben. Statt dessen hätten die Wachposten die Häftlinge stundenlang bei schlechtesten Witterungsbedingungen auf dem Appellplatz strammstehen lassen. Diejenigen, die nicht durchhielten, wurden mißhandelt. Einige wurden auch erschlagen oder erschossen. Zu essen gab es nur wenig, allerdings habe man sich in einem Lagergeschäft zusätzliche Nahrung kaufen können. Die wenigsten hatten jedoch das nötige Geld bei sich. Leo Wassermann wurde nach einigen Wochen der Haft entlassen, dies jedoch nur aufgrund der Tatsache, daß er glaubhaft versichern konnte, seine Ausreise aus Deutschland zu betreiben. Zusammen mit seiner Mutter Lilly verließ er Anfang 1939 Adelsdorf und reiste nach Kuba, von wo aus er seine Einreise nach USA betrieb.

Auch die anderen jüdischen Männer aus Adelsdorf wurden mit der Zeit aus Dachau entlassen. Ludwig David erhielt am 18. Januar 1939 in Tel Aviv ein diesbezügliches Telegramm von seiner Schwester Meta aus Adelsdorf: „Vater zurück. Nathan nächste Woche".



PALESTINE POSTS, TELEGRAPHS & TELEPHONES.

מברק TELEGRAM تلغراف

This form must accompany any enquiry respecting this Telegram.

يجب ان يرسل هذا النموذج مع كل استلام بخصوص هذا التلغراف

את הטופס הזה צריך לצרף לכל חקירה הנוגעת לטלגרמה הנ"ז

Service Instructions — Handed in at: Forchheimofr — Time: 1435 — on: 6 — Received at: 1801

To: Mr. Ludwig David Jawisch Street 1 B Lewkowitz Telaviv Palestine

Vater zurueck nathan naechste woche

Meta

Auch Felix Rindsberg kehrte Anfang 1939 zu seiner Familie zurück. 47 Jahre alt war er am 1. Januar 1939 geworden. Im Ersten Weltkrieg hatte er für Deutschland gekämpft, war er bei den Schlachten an der Somme und der Aisne, bei den Kämpfen zwischen Maas und Mosel, bei der Sommer- und Herbstschlacht 1917 in Flandern, bei Stellungskämpfen am Sereth und vor Verdun, bei der Angriffsschlacht an der Marne und in der Champagne und der Abwehrschlacht zwischen Reims und Soissons und bei anderen Schlachten dabei gewesen.[8] Mehrfach war er verwundet worden und hatte Auszeichnungen erhalten. Die letzte, ein Orden, war ihm, laut Angaben von Berthold Rindsberg, noch 1934 von den Nazis verliehen worden. Die Rindsberg-Familie gehörte zu den assimilierten Juden in Adelsdorf, zusammen mit den Weinmanns und den Stühlers, die an ihr Jüdischsein erst von den Nazis wieder erinnert wurden. Bernhard Stühler: „Hitler hat gesagt: Ihr seid Juden!" [9] Die assimilierten Juden, die sich selbst stets als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens verstanden, glaubten lange nicht, daß ihr Staat, ihr deutsches Vaterland es mit seinen antijüdischen Gesetzen tatsächlich ernst meinte. Berthold Rindsberg: „Mein Vater glaubte lange Zeit, daß wir nichts zu befürchten haben."[10]

Wahrscheinlich ließ sich Felix Rindsberg auch durch die vermeintlichen Privilegien trügen, die er als Frontkämpfer noch lange Zeit genoß. Als er Anfang 1939 aus Dachau wiederkehrte, war er krank und ein gebrochener Mann. Am 23. Mai 1939 starb Felix Rindsberg im jüdischen Krankenhaus in Fürth an den Folgen der KZ-Haft in Dachau. Sein Grab befindet sich auf dem neuen jüdischen Friedhof in der Erlanger Str. 99 in Fürth. Nach seinem Tod stand Selma Rindsberg allein da mit ihren minderjährigen Kindern. Siegfried war damals 16 Jahre alt, Berthold war 14 Jahre alt, Rosi war 12 Jahre alt und ihr jüngster Sohn Rudolf war 7 Jahre alt. Sie tat in der Folgezeit alles, um ihre Kinder in Sicherheit zu bringen. Siegfried gelangte nach Schottland, während Berthold sich der zionistischen Jugendbewegung Hechaluz anschloß und auf diesem Wege ebenfalls nach Dänemark gelangte. In ihrem Brief vom 28. März 1939 schrieb Lina Stühler an ihren Sohn Bernhard in Dänemark:

„Heute will ich ans Palästina-Amt schreiben, wegen unserer Auswanderung, denn hier ist es auch nicht für länger ..., denn man ernährt sich ja nur mehr mühsam. Heute ist Babette auf Forchheim. Hoffentlich kommt sie auch bald fort... Es geht so langsam mit dem Auswandern... Fleischhauers Erna ist schon einige Wochen fort, ist in Holland, die haben Verwandte hinkommen lassen. Da geht es halt, doch wir haben leider gar keinen. Auch Rindsbergs müssen warten. Siegfried ist jetzt in Schottland. Weinmanns könne jetzt bald auf Amerika, ist alles fertig. Es warten ja die meisten aufs Auswandern."

Keiner der Juden wollte nach dem Pogrom vom 9./10. November 1938 mehr in Adelsdorf bleiben. Zumal die Schikanen nach dem Pogrom noch weiter zunahmen: Am 12. November, als sich eine Vielzahl jüdischer Män-

ner in „Schutzhaft" befand, trat die erste Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben in Kraft: Alle jüdischen Geschäfte und Handwerksbetriebe mußten schließen. Am gleichen Tag wurde den Juden der Besuch von Theatern, Kinos, Konzerten und Ausstellungen verboten. Jüdische Kinder und Jugendliche durften ab dem 15. November keine deutschen Schulen mehr besuchen und ab Dezember wurden sie zu handwerklichen und kaufmännischen Prüfungen nicht mehr zugelassen. Am 3. Dezember trat die Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens in Kraft: Die Juden mußten ihre Geschäfte und Betriebe, ihre Grundstücke und Wertpapiere, ihren Schmuck und ihre Kunstgegenstände zwangsweise verkaufen. Ganze Betriebe und Geschäfte gelangten auf diese Weise weit unter Preis in die Hände von deutschen Besitzern (sogenannte Arisierungen). Auch in Forchheim gingen traditionsreiche Bekleidungsgeschäfte an deutsche Besitzer über, die alsbald in Anzeigen damit warben, nunmehr „arisch" zu sein. Inwieweit auch in Adelsdorf jüdischer Besitz von der Arisierung betroffen war, ließ sich schwer in Erfahrung bringen. Denjenigen Juden, die vor dem Pogrom emigriert waren, war es wohl noch möglich, für ihren Besitz einen halbwegs angemessenen Preis zu erzielen. Verkäufer und Käufer scheinen in gutem Einvernehmen gehandelt zu haben, was man allein schon daran sieht, daß vielfach die heutigen Besitzer der ehemals jüdischen Häuser noch mit den Vorbesitzern in Verbindung stehen, dies teilweise schon über Jahrzehnte hinweg.



Erna Fleischhauer auf einem Klassenfoto von 1936

Das Anwesen Alte Burgstraße 2, das der Großfamilie Loewi gehörte, wechselte 1940 den Besitzer. Im Kaufvertrag gibt es keinerlei Anzeichen dafür, daß es nicht mit rechten Dingen zugegangen sein soll, zumal sich Käufer und Verkäufer schon lange kannten und freundschaftliche Beziehungen pflegten. Auch ist bekannt, daß Rikka Loewi bis zu ihrer Deportation im Jahre 1942 weiterhin in ihrem Elternhaus lebte und dort offensichtlich auch Wohnrecht besaß.

Um die Jahreswende 1938/1939 betrieben alle Adelsdorfer Juden ihre Emigration. Die meisten hofften auf ein Visum nach Palästina, doch die Briten hatten die Zuwanderungsquote nach Palästina begrenzt. Und so wurden nicht nur die Hoffnungen der Stühler-Familie enttäuscht. Jakob Stühler am 3. Juli 1939 in einem Brief an seinen Sohn Bernhard in Dänemark: *„Ich habe Dir ja schon geschrieben, daß wir nach Erez nicht auswandern dürfen."* [11]

Dennoch erhofften sie sich Hilfestellung von ihren beiden sich bereits in Palästina befindlichen Söhnen Arthur und Martin. Diese sollten ihre Familie in „1-2 Jahren anfordern" [12]. Für eine Auswanderung nach USA fehlten den meisten Adelsdorfer Juden die nötigen finanziellen Mittel. Die wenigsten hatten Verwandte drüben, die sich für sie verbürgen konnten oder verbürgen wollten.



Jakob Loewi 1918 mit EK 2

In einem undatierten Brief von Selma Rindsberg an ihre Schwester Lina Stühler heißt es: *„Unsre Verwandten Wassermann haben in der Nähe New York eine Hühnerfarm bekommen. Es ist nur schade, daß sie alle uns so rasch vergessen. Sie könnten uns auch zur Auswanderung behilflich sein, haben sehr reiche Verwandte, aber Sie denken nicht daran."* [13]

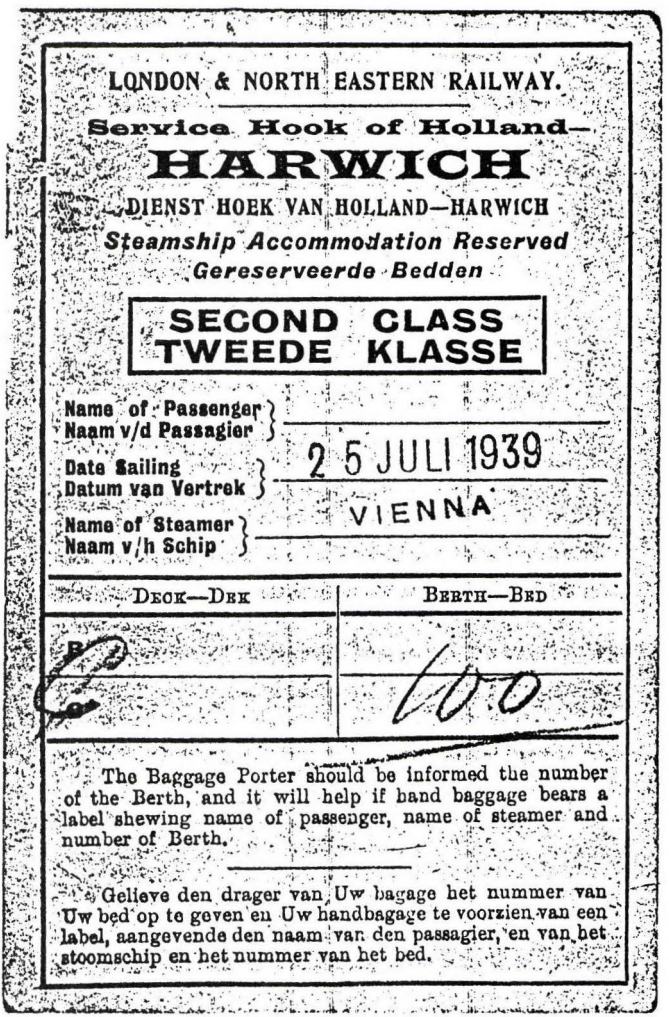
An ein Auskommen, geschweige denn ein Einkommen in Adelsdorf war für die meisten Juden nicht mehr zu denken, nachdem sie ihre Geschäfte aufgeben mußten. Die meisten von ihnen fanden Arbeit in den Fabriken in Forchheim, so Jakob Stühler, Justin Fleischhauer, Nathan David und Babette Stühler.[14] Zeitzeugen können sich erinnern, sie lange Zeit täglich im Zug nach Forchheim gesehen zu haben. Auf den Stehplätzen, draußen auf der Plattform, denn Hinsetzen durften sich die Juden in öffentlichen Verkehrsmitteln nur noch, wenn alle „Arier" einen Sitzplatz hatten. Dennoch gab es auch in dieser Zeit noch kleine Gesten der Hilfsbereitschaft. „Da ist fei noch a Platz frei!" trauten sich einige zu den Juden zu sagen, wenn sie sicher sein konnten, keine überzeugten Nazis im Abteil zu haben.

Jakob Loewi, der einst Geschäftsmann und Immobilienmakler gewesen war und als Frontkämpfer und Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse in Adelsdorf großes Ansehen genossen hatte, mußte sich als Hilfsarbeiter[15] durchschlagen. Seine Mutter Agathe war zu diesem Zeitpunkt bereits zu ihrer Tochter Berta nach USA ausgewandert. Im Elternhaus der Loewis am Marktplatz lebten von den ursprünglich 13 Kindern nur noch Jakob, Klara und Rikka. Besonders die zwei Frauen sind den älteren Adelsdorfern heute noch in Erinnerung.



Fürther Waisenhaus im Sommer 1939
1. von links: Rudolf Rindsberg

Rosa Stühler und Selma Rindsberg hatten Adelsdorf ebenfalls verlassen und lebten in Fürth, wo Rosa eine Anstellung im jüdischen Krankenhaus gefunden hatte. Wahrscheinlich waren sie auch der Kinder wegen nach Fürth gegangen, die im Anschluß an die Pogromnacht ab dem 15. November 1938 keine deutsche Schule mehr besuchen durften. Rosas Tochter Hildegard, Selmas Sohn Rudolf und Lina Stühlers Sohn Berthold besuchten nunmehr die jüdische Schule in Fürth und waren dort im Waisenhaus untergebracht. Und immer wieder hieß es in Briefen Linas an Ihren Sohn Bernhard in Dänemark: „Die Kinder in Fürth lassen grüßen."



LONDON & NORTH EASTERN RAILWAY.

Service Hook of Holland—

HARWICH

DIENST HOEK VAN HOLLAND—HARWICH

Steamship Accommodation Reserved

Gereserveerde Bedden

SECOND CLASS
TWEEDE KLASSE

Name of Passenger / Naam v/d Passagier

Date Sailing / Datum van Vertrek: 25 JULI 1939

Name of Steamer / Naam v/h Schip: VIENNA

Deck—Dek	Berth—Bed
B	100

The Baggage Porter should be informed the number of the Berth, and it will help if hand baggage bears a label shewing name of passenger, name of steamer and number of Berth.

Gelieve den drager van Uw bagage het nummer van Uw bed op te geven en Uw handbagage te voorzien van een label, aangevende den naam van den passagier, en van het stoomschip en het nummer van het bed.

Ticket für die Fährpassage nach Harwich

Nur noch ihre beiden jüngsten Kinder waren bei ihr in Adelsdorf, Martha, die 1932 geboren wurde und Max, den sie im Alter von 46 Jahren am 19. August 1938 geboren hatte und der ihr zunehmend zum Trost wurde. In vielen Briefen an Bernhard schrieb sie von „Maxel" [16], den dieser niemals kennenlernen sollte. Bei ihr war auch ihre Nichte Rosi, die am 25. Juli 1939 Deutschland mit einem Kindertransport nach England verließ. Eine Zeitzeugin aus der Bahnhofsstraße in Adelsdorf kann sich daran erinnern, Rosi Rindsberg an der Hand der „Stühler-Schneiderin" auf dem Weg zum Bahnhof gesehen zu haben. „Das Rosel kommt nach England rüber", habe Lina Stühler ihr gesagt. Noch heute besitzt Rosi das Ticket für die Fährpassage auf der „Vienna" vom holländischen Hoek van Holland nach Harwich in England. Else Behrend-Rosenfeld, die als Sozialarbeiterin viele dieser Kindertransporte begleitete, erinnert sich: *„Mittwochnacht die Reise mit den zwanzig Münchner Kindern, die ich bis Frankfurt brachte, wo der Transport der jüdischen Kinder aus dem ganzen Reich gesammelt und zusammengestellt wurde. Der Wagen war fast leer. Drei Abteile waren reserviert für die „Reisegesellschaft Meyer", wie auf dem Zettel an der Tür stand, damit die übrigen Reisenden nicht ahnen sollten, daß es jüdische Kinder sind, die hier ihre Ausreise aus Deutschland antreten, um drüben in England eine neue Heimat für immer oder wenigstens vorübergehend zu finden."* [17]

Auch an eine Rosi aus Franken kann sich Else Behrend-Rosenfeld erinnern: *„... und die zehnjährige lebhafte Rosi, die in Nürnberg zu mir in den Zug gestiegen war, tanzte singend vor uns auf und ab. 'Rosi, du wirst müde werden, magst du nicht sitzen?', fragte ich sie... sie sagte: „Ich kann nicht sitzen vor Freude, daß ich nun aus Deutschland fortkomme! Jetzt brauche ich keine Angst mehr haben, angespuckt zu werden, jetzt können die Kinder aus unserem fränkischen Dorf nicht mehr hinter mir her schimpfen oder mich gar mit Steinen bewerfen! All das gibt es in England nicht! Ach was bin ich so froh!"* [18]

Rosi Wahl, geborene Rindsberg, hat heute nur noch unvollständige Erinnerungen an die Nacht, in der sie Deutschland verließ. Allerdings weiß sie noch genau, daß sie jedem am liebsten laut entgegengerufen hätte: *„Ich gehe weg und ihr könnt mich nie mehr schlagen!"* Aber ihre Mutter, so Rosi Wahl weiter, erlaubte das nicht und meinte, sie solle nicht so übermütig sein, sonst würde man sie noch am Auswandern hindern. Und an etwas anderes kann sie sich erinnern: Daß sie ihrer Mutter noch einmal nachrannte, als diese bereits dabei war, den Zug zu verlassen. Da hörte sie ihre Mutter zu ihrem Onkel sagen: *„Ich werde sie nicht mehr sehen!"* [19]

Die letzten Adelsdorfer Juden, denen die erfolgreiche Auswanderung aus Deutschland gelang, waren Sidonie Lindo (5.5.1939 nach Amsterdam), Berthold Rindsberg (Juli 1939 nach Dänemark) und Rosi Rindsberg (25.7.1939 nach England).

Am 1. September 1939 überfiel die deutsche Wehrmacht Polen. Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen.

Quellen/Anmerkungen:

1 Zur zionistischen Jugendbewegung siehe: Haestrup, Joergen: A Passage to Palestine. Odense, 1966 und später. Und: Benz, Wolfgang: Die Juden in Deutschland 1933 - 1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. München, 1988. 5. 454ff.

2 Zu den orthodoxen Familien gehörten die Familien Strauss und Wassermann. Sowohl von Fanny Strauss als auch von ihrer Schwiegertochter Ida ist bekannt, daß sie nach jüdisch-orthodoxer Tradition nach ihrer Heirat ihre Haare abgeschnitten hatten und Perücken trugen. Darüber hinaus kann man noch heute am Türstock des Hauses von Friedrich Strauss Marktplatz 18, Spuren der Mesusa sehen. Von der Familie Wassermann war dagegen bekannt, daß sie sich zur Einnahme von gemeinsamen Mahlzeiten mit Christen zwar am gleichen Tisch niederließ, aber immer nur mitgebrachte koschere Speisen auf eigenen Gedecken verzehrte.

3 Nach Angaben ihrer Tochter Thea Sinon, die heute in New York lebt.

4 Nach Angaben von Berthold Rindsberg, der Kontakt zur Tochter von Hugo Regensburger pflegt.

4a Nach Angaben von Lina Stühler in einen Brief vom 28. März 1939 an ihren Sohn Bernhard in Dänemark, den dieser zur Verfügung stellte.

5 Zu den Repressalien, die Justin Fleischhauer erdulden mußte, siehe die Angaben von Weber, Johann: Chronik von Adelsdorf, Aisch und Neuhaus. Erschienen im Selbstverlag 1986.

6 Brief von Lina Stühler an Bernhard Stühler vom 28. März 1939.

7 Die Aufnahme wurde von Ronald Kroto, den Neffen von Leo Wassermann, zur Verfügung gestellt.

8 Angaben laut Kriegsstammrolle von Felix Rindsberg. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. IV - Kriegsarchiv. Signatur: Kr St R 2544 Res.-Inf.-Rgt. 4, 3. MG -Komp.

9 So Bernhard Stühler in einem unveröffentlichten Interview für den Bayerischen Rundfunk am 6. August 1996.

10 Berthold Rindsberg in einem Brief an d. Verf. vom 2.7.1996.

11 Jakob Stühler in einem Brief vom 3.7.39 an Bernhard Stühler in Dänemark.

12 ebd.

13 Selma Rindsberg in einem Brief an Lina Stühler vermutlich Mitte 1939.

14 Laut Briefen an die jeweiligen Angehörigen im Ausland.

15 Berufsangabe laut Urkunde No. 542/1940 Kaufvertrag über den Verkauf des Hauses Alte Burgstr. 2 am 29. April 1940.

16 So in einem Brief der Stühler-Familie vom 29.1.1942 an Bernhard Stühler in Dänemark. „Wenn wir Maxel fragen, wo ist Bernhard, so sagt er immer schlagfertig in Dänemark."

17 in: Benz, Wolfgang: Die Juden in Deutschland, a. a. 0. S. 483.
Zu den Kindertransporten siehe auch: Turner, Barry: Kindertransport. Eine beispiellose Rettungsaktion. Gerlingen, 1994. Und Göpfert, Rebekka (Hrsg.): Ich kam allein. Die Rettung von zehntausend jüdischen Kindern. München, 1994.

18 ebd.

19 Angaben nach einem Brief vom 20.09.96 von Rosi Wahl, geborene Rindsberg, an die Verfasserin.

Dr. Christiane Kolbet

Deportation der Adelsdorfer Juden

Mit Kriegsbeginn wurden die Maßnahmen gegen die Juden noch weiter verschärft: Ab dem 1. September 1939 galt für sie ab 20.00 Uhr (im Sommer 21.00 Uhr) eine Ausgangssperre. Zudem mußten sie nach Beginn des Krieges ihre Rundfunkgeräte abliefern; das Mithören bei Nicht-Juden war verboten. Perfiderweise hatten die Nazis als Datum für die Übergabe der Geräte den 20. September 1939 gewählt, der Tag, auf den in diesem Jahr Jom Kippur, der Versöhnungstag, der höchste jüdische Feiertag fiel. Diesen Tag verbrachten die Juden in aller Regel fastend und betend in der Synagoge. Doch die meisten der Synagogen im Deutschen Reich waren während des Pogroms vom 9./10. November 1938 zerstört worden. Gottesdienste konnten darin keine mehr abgehalten werden. Das war auch in Adelsdorf nicht anders. [1]

Bei Kriegsausbruch lebten in Adelsdorf noch 23 jüdische Menschen:

Die Familie von Jakob und Lina Stühler mit ihren Kindern Babette, Berthold, Martha und Max.

Die Familie von Salomon und Dina David mit ihren erwachsenen Kindern Meta und Nathan.

Justin und Berta Fleischhauer und Justins Schwester Marie.

Jakob, Klara und Rikka Loewi.

Friedrich und Ida Strauss.

Jakob und Frieda Stein.

Selma Rindsberg und ihr Sohn Rudolf.

Und Amalia Stühler.

Auch die Hoffnung auf eine Auswanderung hatten die Juden in Adelsdorf noch nicht ganz aufgegeben, obschon sie bereits mehrfach enttäuscht worden waren. Lina Stühler in einem Brief vom 28. Mai 1940 an ihren Sohn Bernhard: *„Ich habe dir doch z. Zt. geschrieben, daß wir uns auch angemeldet haben zur illeg. Auswanderung, zwar haben wir keine große Hoffnung darauf, aber man denkt, es könnte doch noch werden."* [2]

Am 2. Februar 1941 starb im Alter von über 81 Jahren Amalia Stühler, die Mutter von Selma Rindsberg und Lina und Rosa Stühler. Ihr Vorfahre Jakob Wolf Katz hatte einst im Jahre 1773 von den Freiherren von Bibra die Erlaubnis erhalten, sich im Orte niederzulassen. Sechs Generationen lang hatte die Familie im Ort gelebt. Amalia war 1859 dort geboren worden und als sie 1861 zwei Jahre alt war, hatten die bayerischen Juden die vollen bürgerlichen Rechte erhalten. 72 Jahre lang waren sie in Bayern gleichberechtigte deutsche Bürger gewesen, nicht einmal ein Menschenleben lang!

Amalia Stühler mußte das Ende der jüdischen Gemeinde in Adelsdorf nicht mehr miterleben. Ihr Grab soll sich auf dem Friedhof in Zeckern befinden, doch ihren Grabstein sucht man vergebens.

Für ihre Töchter war Amalias Tod ein herber Verlust, hatten sie doch noch einen Menschen verloren, der in dieser schwierigen Zeit zu ihnen hielt. „Arische" Freunde hatte man nicht mehr. Die meisten Deutschen waren mit sich selbst und mit dem Krieg beschäftigt. Immer mehr Familien in Adelsdorf erhielten zudem Nachricht, daß ihre Männer und Söhne gefallen oder vermißt waren. Aber nach wie vor gab es fanatische Judenhasser, die selbst in diesen Tagen nichts besseres zu tun hatten, als die ohnehin schon Entrechteten und Wehrlosen weiter zu demütigen. Zeitzeugen berichteten, daß die Juden auf offener Straße angepöbelt, geschlagen und vom Fahrrad gestoßen wurden.



Familienfoto im Sommer 1934
1. Reihe von links: Berthold Stühler, Martha Stühler, Rosi Rindsberg, Babette Stühler, Rudolf Rindsberg
2. Reihe von links: Siegfried Rindsberg, Selma Rindsberg, Amalia Stühler, Lina Stühler, Berthold Rindsberg
3. Reihe von links: Benjamin Katz, ? Strauss, Joseph Strauss, Rosa Strauss, Rosa Stühler, ? Strauss

Die wenigsten trauten sich noch aus dem Haus. Und der Bewegungsdrang vom kleinen Maxl wurde für Lina Stühler ein Problem. Im März 1941 schrieb sie an Bernhard in Dänemark: *„Jetzt ist so schönes Frühlingswetter. Eben war ich mit Maxl etwas spazieren, er will jetzt nicht mehr zuhause bleiben, und bittet er mich alle Tage, ich soll doch mit ihm fortgehen."*

Während der Briefwechsel zwischen Adelsdorf und Dänemark weiterhin reibungslos funktionierte, erhielten die anderen Adelsdorfer Juden Nachrichten von ihren Angehörigen im Ausland oftmals nur noch über das Rote Kreuz. 25 Wörter waren erlaubt! Mitgeteilt wurde zumeist nur, daß es einem selber gut ging und daß man gesund sei und es von dem andern auch hoffe. Es waren spärliche Lebenszeichen, auf die die Adelsdorfer Familien sehnsüchtig warteten. Und alle nahmen Anteil, wenn wieder einmal einer von ihnen eine kurze Meldung von seinen Lieben erhalten hatte.

Nathan David in einem dieser Briefe vom 24. November 1941 an seinen Bruder Ludwig in Tel Aviv: *„Lieber Ludwig! Wir haben schon 7 Monate von Dir nichts gehört. Hoffentlich geht es Dir gut. Unsererseits ist auch dies der Fall. Arbeite jetzt Forchheim Papierfabrik. Grüße von Allen. Nathan."* [3]

Ab dem 7. März 1941 konnten die Juden zu Zwangsarbeiten verpflichtet werden. Auch Jakob Stühler und Justin Fleischhauer wurden zu solchen Arbeiten herangezogen. In einem Brief von Lina Stühler an ihren Sohn Bernhard vom 19. Mai 1941 heißt es: *„Vater hat jetzt 8 Tage hier in der Gemeinde an den Straßengräben Arbeit gehabt und soll noch weiter Arbeiten für die Gemeinde tun, er arbeitet mit Justin Fleischhauer zusammen."*

Auch Babette Stühler mußte offensichtlich Zwangsarbeit verrichten, wie einem Brief von Lina Stühler an ihren Sohn Bernhard vom 18. November 1941 zu entnehmen ist: *„Sie hat auch noch viel zu schaffen, alle Tage von morgens bis Abend im Walde arbeiten Bäume anpflanzen."*

Die Entlohnung war zumeist erbärmlich: Juden mußten für den Bruchteil des Lohns arbeiten, den „arische" Arbeiter erhielten, von sämtlichen sozialen Vergünstigungen wie Urlaubsgeld oder Weihnachtsgratifikation waren sie ausgeschlossen. Jugendliche konnten zudem zu jeder Tageszeit zu Arbeiten herangezogen werden. Trotz Schwerstarbeit strich man den Juden die Sonderrationen. Zudem durften sie ihre kärglichen Rationen, aus denen bald auch noch Fleisch, Fisch, Eier und Vollmilch gestrichen wurden, nur noch zu festgelegten Zeiten in besonderen Läden erwerben. Das war auch in Adelsdorf nicht anders. Zeitzeugen können sich insbesondere an Jakob Stein erinnern, der zusammen mit seiner Frau Frieda am Marktplatz wohnte und jeden Tag am späten Nachmittag sein Haus verließ, um gegenüber beim „Guldens Karl" seine Lebensmittel einzukaufen. „Wie barmherzig", so eine Zeitzeugin, habe er immer im Laden gestanden mit seinem Judenstern, den er wie alle Juden ab dem 6. Lebensjahr seit dem 15. September 1941 tragen mußte.

-9.FEB.1942*244698

Deutsches Rotes Kreuz
Präsidium / Auslandsdienst
Berlin SW 61, Blücherplatz 2

ANTRAG
an die *Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genf*
— Internationales Komitee vom Roten Kreuz —
auf Nachrichtenvermittlung

REQUÊTE
de la Croix-Rouge Allemande, Présidence, Service Etranger
à l'Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genève
— Comité International de la Croix-Rouge —
concernant la correspondance

1. Absender / *Expéditeur* Lehmann Israel David
Adelsdorf Bez. 114

bittet, an
prie de bien vouloir faire parvenir à

2. Empfänger / *Destinataire* Hr. Ludwig David
Tel-Aviv (Palästina)
Yehuda-Halevi-Straße 52/3 bei Kuzel

folgendes zu übermitteln / *ce qui suit:*
(Höchstzahl 25 Worte!)
(25 mots au plus!)

Lieber Ludwig!
Letzten Brief erhalten. Davids sind noch zufrieden. Hoffen dies auch von Euch. Von Regensburgers u. Moos erhalten keine Post. Onkel Simon ist auch gestorben. Grüsse von uns an Alle.

(Datum / date) Adelsdorf, 19. Januar 1942

(Unterschrift / Signature)
Lehmann David

Empfänger antwortet umseitig
Destinataire répond au verso

Rot-Kreuz-Brief vom 19. Januar 1942

Seit dem Juli 1941 erhielten die Juden keine Bezugsscheine mehr für Seife und Rasierseife. Die Kleiderkarten waren ihnen bereits am 6. Februar 1940 gestrichen worden, was zum Problem vor allem für Familien mit Kindern wurde. Aber auch hier sorgte Lina Stühler so gut es ging für Abhilfe: *„Ich mache uns warme Sachen zum Anziehen, denn im Winter ist es doch kalt, da wird man sie brauchen können. Auch der kleine Maxl braucht warme Hemden und Kleider."* [4]

Als Lina Stühler dies an ihren Sohn Bernhard schrieb, stand der Winter 41/42 vor der Tür. Der Winter war noch nicht zu Ende, als die Juden am 5. Januar 1942 in einer „Sammelaktion für die Ostfront" angewiesen wurden, alle ihre Pelz- und Wollsachen, sowie ihre Skier und Ski- und Bergschuhe abzugeben. Auch Babette Stühler mußte sich von dem Pelz trennen, den ihr ihre Eltern zu ihrem 20. Geburtstag am 2. März 1941 hatten machen lassen.

Aber längst gab es beunruhigende Nachrichten: Am 29. Dezember 1941 schrieb Lina Stühler an ihren Sohn Bernhard: *„Brauns von Forchheim, wo Babette mal in Stelle war, sind mit mehreren Familien schon einige Wochen fort, bis jetzt haben sie noch nichts von sich hören lasen."*

Und einen Monat später berichtete sie ihm: *„Von uns sind schon wieder Bekannte von den Städten fort, doch hofft man nur das Beste."* [5]

Das Naziregime hatte seine Vorgehensweise den Juden gegenüber geändert. War bis zum Kriegsausbruch alles getan worden, sie außer Landes zu treiben, um auf diese Weise die „Judenfrage" zu lösen, so suchte man nun nach anderen Möglichkeiten, sich der Menschen zu entledigen. Mit der Eroberung Polens und der Besetzung von Teilen der Sowjetunion waren der größte Teil der europäischen Juden unter nationalsozialistische Herrschaft geraten. Todesschwadrone durchkämmten kurz nach dem Einmarsch der Wehrmacht die eingenommenen Gebiete und führten Pogrome und Massenerschießungen durch. So im September 1941 in der Schlucht von Babij Jar, in der Nähe von Kiew (34.000 Opfer), im Oktober in Dnjepropetrowsk (11.000 Opfer), im November in Rowno (15.000 Opfer) und im Dezember in Riga (27.000 Opfer), in Wilna (32.000 Opfer) und in Simferopol auf der Krim (10.000 Opfer). In einem Geheimbericht der Einsatzgruppe A hieß es über die Erschießungen:

„Die systematische Säuberungsarbeit im Ostland umfaßte gemäß den grundsätzlichen Befehlen die möglichst restlose Beseitigung des Judentums. Dieses Ziel ist mit Ausnahme von Weißruthenien im wesentlichen durch die Exekutionen von bislang 229.052 Juden erreicht." [6]

Am 20. Januar 1942 wurde in der sogenannten Wannsee-Konferenz die „Endlösung der europäischen Judenfrage" beschlossen. In dem Protokoll der Besprechung heißt es:

„Im Zuge dieser Endlösung der europäischen Judenfrage kommen rund 11 Millionen Juden in Betracht... Unter entsprechender Leitung sollen ... die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Arbeitskolonnen,

unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaues anzusprechen ist." [7]

Europa sollte von Westen nach Osten durchkämmt werden, wobei die evakuierten Juden Zug um Zug in sogenannte Durchgangsghettos gebracht werden sollten, um von dort aus weiter nach dem Osten transportiert zu werden.

Die ersten Ghettos im Osten waren zu diesem Zeitpunkt in Lodz (April 1940) und Warschau (Oktober 1940) bereits entstanden. Am 14. Oktober 1941 wurden die ersten Juden aus dem deutschen Reich nach Lodz verschleppt. Gleichzeitig begannen die ersten Deportationen aus Deutschland.

Der erste Adelsdorfer Jude, der den Weg in eines der Vernichtungslager antreten mußte, war der 71jährige Jakob Stein. Im Februar 1942 war er von der Gestapo verhaftet worden, weil er angeblich intime Beziehungen zu einer Nichtjüdin unterhielt. In Adelsdorf kann sich heute niemand mehr an die Vorgänge von damals erinnern. Vermutlich hatte Jakob Stein, den man der „Rassenschande" beschuldigte, sich lediglich mit einer Nachbarin unterhalten und war dabei gesehen und denunziert worden. Man brachte den alten Mann ins Vernichtungslager Buchenwald bei Weimar, wo er am 28. Mai 1942 starb. [8]

Auch den anderen Adelsdorfern war nur noch eine kurze Galgenfrist vergönnt. Vermutlich Mitte März 1942 erhielten sie den Befehl, sich zur Evakuierung bereitzuhalten. Ein zweiseitiges Merkblatt enthielt genaue Anweisungen: Was mit dem verbleibenden Vermögen zu passieren habe (ab dem 1. März 1942 rückwirkend beschlagnahmt; alle Vermögenswerte sind in einer Liste aufzuführen, Urkunden sind beizufügen), was mit dem lebenden und toten Inventar zu tun sei und in welchem Zustand die Wohnung zu hinterlassen sei. Darüber hinaus wurde genauestens festgelegt, was mitgenommen werden mußte:

„a) an Zahlungsmitteln 80.-- RM

b) 1 Koffer (pro Person) mit Ausrüstungsstücken (Kleider, Leib- und Bettwäsche, gutes Schuhwerk)...
Decken für Transport, sowie Marschverpflegung, nicht im Gepäck verwahren. (Rucksack)
Bei Abholung vollständige Bekleidung und sowie festes Schuhwerk.

c) Verpflegung für 14 Tage für neuen Aufenthaltsort (Brot, Mehl, Graupen, Bohnen, etwa vorhandene Büchsenkonserven, usw.)...

d) Zur Selbstmitnahme (Marschverpflegung im Rucksack)
Mundvorrat für 5 Tage, Eßgeschirr (Teller oder Topf mit Löffel)
Wollene Decke, Bett- und Waschzeug am Rucksack anbringen." [9]

Bis zum Tag der Abholung waren alle mit den nötigen Vorbereitungen beschäftigt. Eine Zeitzeugin, deren Mann Schuhmacher war, erinnert sich daran, daß die Familie Fleischhauer ein letztes Mal ihre Schuhe zum Besohlen brachte. *„Zum Abschied und weil wir immer gut miteinander waren"* (so eine Zeitzeugin) überreichte Berta Fleischhauer der Schuhmachersfrau eine Kristallschale mit Zinnfuß. Die anderen zur Evakuierung bestimmten Adelsdorfer Juden verhielten sich ähnlich: Sie verschenkten Teile ihres Inventars, das sie nicht mitnehmen durften, an Nachbarn oder Bekannte.

Aber auch Tragödien spielten sich ab, in diesen Tagen vor der Abholung: Eine Zeitzeugin, die damals 16 Jahre alt war, und mit ihrer Familie im gleichen Haus lebte wie Fritz und Ida Strauss, erinnert sich daran, daß Ida Strauss zu ihrem Vater kam und ihn um Hilfe bat: *„Kommen Sie bitte, mein Mann will sich erhängen!"* Und sie erinnert sich, wie Fritz und Ida Strauss mit Koffer und Rucksäcken bepackt ihr Haus verließen: *„Und da hat er sich noch einmal umgedreht und hat gesagt Ach Gott! Ach Gott!"*

Man findet heute kaum einen Adelsdorfer, der sich an die Deportation der Juden aus Adelsdorf erinnern kann oder will. Vermutlich hat sich die Abholung der Juden aus Adelsdorf jedoch nicht anders abgespielt als in den anderen kleinen Landgemeinden: Meistens haben sich die zur Deportation bestimmten Juden mit ihrem Gepäck auf dem Marktplatz einfinden müssen, wo sie von der Gestapo in Empfang genommen wurden. Diese prüfte vor Ort anhand einer Liste, ob alle anwesend waren. In Orten ohne Bahnanschluß wurden die Juden zumeist auf Lkws verladen und zum nächsten größeren Sammelpunkt gebracht. In Adelsdorf wurden sie vermutlich in einem Zug durch das Dorf zum Bahnhof geführt. Es ist anzunehmen, daß dieser Jammerzug durch die Gemeinde wie in anderen Orten auch von Scharen grölender und johlender Schulkinder und Jugendlicher begleitet war, die den Auszug der jüdischen Familien aus dem Ort als Sieg für ihre Sache sahen. Auch Steine sollen bei dieser Gelegenheit noch einmal geflogen sein.

Wohin der Zug der Adelsdorfer Juden an diesem Tag (es war vermutlich der 22. März 1942) ging, war bis dato nicht in Erfahrung zu bringen. Entweder brachte man die Adelsdorfer Juden mit dem Zug in das Sammellager nach Nürnberg-Langwasser, wo der endgültige Transport in drei Tagen zusammengestellt wurde, oder aber man brachte sie nach Bamberg zum dortigen Sammelplatz. Doch ganz gleich in welches der Sammellager sie kamen, überall erging es ihnen gleich: Ihre ohnehin nur noch dürftige Habe, die sie in einem Koffer und einem Rucksack mit sich trugen, wurde erneut gefilzt und weitere Dinge wurden beschlagnahmt. Dann nahm man ihnen ihre Arbeitsbücher, Lohnsteuerkarten und Pässe ab.

Nach drei Tagen bestiegen die Menschen dann den Zug Richtung Osten. Zum Arbeitseinsatz würden sie dort kommen, hatte man ihnen gesagt. Wohin die Reise wirklich ging, wußten nur die begleitenden Gestapo-Männer.

Der Transport mit der Nummer N4 ging am 24.3.1942 aus dem mittelfränkischen Raum in das Ghetto Izbica im Distrikt Lublin. Im Zug saßen 1000 Menschen aus Nürnberg, Fürth, Würzburg und Bamberg und vermutlich auch die Juden aus Adelsdorf. Über die genaue Dauer der Reise ist bis dato ebenfalls wenig bekannt. Es ist jedoch anzunehmen, daß der Transport nach rund fünf Tagen an seinem Bestimmungsort ankam. Das war zunächst der Bahnhof von Krasnystaw, von dem aus die Menschen in einem Fußmarsch in das Ghetto Izbica getrieben wurden. Die dortigen Zustände sind aus einem Brief des Nürnbergers Hugo Kolb nach Nürnberg bekannt. Die Ortschaft, so der Bericht, sei *„vollständig verwahrlost; es fehle an allem, nur nicht an Ratten, Mäusen und besonders gut entwickelten Flöhen und Wanzen. Keine Kanalisation, kniehoher Schmutz auf allen Straßen. Vor allem Mangel an Lebensmitteln."*[10]



Deportation der Würzburger Juden am 25.4.1942,
unter ihnen Jakob und Klara Loewi

Das wichtigste Zeugnis, das wir über das Schicksal der Adelsdorfer Juden haben, stammt wieder einmal von Lina Stühler. Am 1. Mai 1942 schrieb sie aus dem Ghetto Izbica an ihren Sohn Bernhard: *„Es freut uns, daß du uns etwas helfen willst, wolle es G'tt, daß du uns etwas schicken kannst. Es ist uns alles sehr recht und wir können alles sehr gut gebrauchen, sowohl Geld als auch Lebensmittel wie Fleisch, Brot, Suppeneinlagen, Fett, Kaffee-Ersatz, Mehl, Wurst und was man sonst alles bekommt..."*

Die mitgebrachten Vorräte neigten sich, so Lina Stühler, dem Ende zu. Der Vater habe noch keinen Verdienst und deshalb sei die Versorgung mit Lebensmitteln noch nicht sichergestellt.

Der Judenrat von Izbica hatte am 29. März 1942 bereits an die „löbl. Israelitische Kultusgemeinde, Würzburg" geschrieben mit der Bitte um Hilfe:

„Die deutschen Behörden kommen uns entgegen und werden die Arbeitsfähigen in den Arbeitsprozeß einschalten. Für den Lebensunterhalt der Arbeitsunfähigen - zum größten Teil kranke und überalterte Frauen und Männer - brauchen wir dringend Mittel, weshalb wir an Sie die höfliche und dringende Bitte richten, uns nach Erhalt dieses Schreibens den größtmöglichsten Geldbetrag zukommen zu lassen. Ferner bitten wir Sie, schon jetzt Vorkehrungen zu treffen, damit uns regelmäßig Geldsendungen, evtl. Bekleidung, Wäsche und erlaubte Lebensmittel zukommen." [11]

Arbeit schienen die wenigsten der Internierten bekommen zu haben, obwohl man ihnen doch gesagt hatte, sie kämen „zum Arbeitseinsatz" in den Osten. Von der Stühler-Familie hatte lediglich Onkel Ignatz Arbeit gefunden: Auf dem Friedhof als Totengräber. [12]

Auch über die räumlichen Verhältnisse schreibt Lina Stühler an ihren Sohn: *„Wir haben zwei Zimmer und noch 5 Leute zum wohnen bei uns."*

Am Ende ihres Briefes listet sie schließlich die Namen aller Adelsdorfer auf, die mit im Lager waren: *„Selma, Rosa und die Kinder sind auch da, Lindos, Fleischhauer, Strauss, Nathan und Meta David."*

In Adelsdorf waren nur noch die Alten und die Kranken geblieben. *„Sie werden"*, so Lina Stühler, *„vielleicht bleiben dürfen"*.

Sowohl Bernhard Stühler als auch sein Cousin Berthold Rindsberg schickten in den nächsten Wochen und Monaten Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung nach Izbica. Ob und wieviel davon bei ihren hungernden Familien angekommen ist, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich haben nur die wenigsten der Sendungen ihre Empfänger erreicht. Eine Verbesserung der Lebensbedingungen der internierten Menschen lag nicht im Interesse der Nazis, schließlich hatten sie die physische Vernichtung dieser Menschen beschlossen und Hunger war dabei eines der Mittel.

Auch die in Adelsdorf verbliebenen Juden entgingen der Deportation nicht: Am 25. April 1942 wurden Jakob und Klara Loewi über Würzburg ebenfalls nach Izbica deportiert. [13]

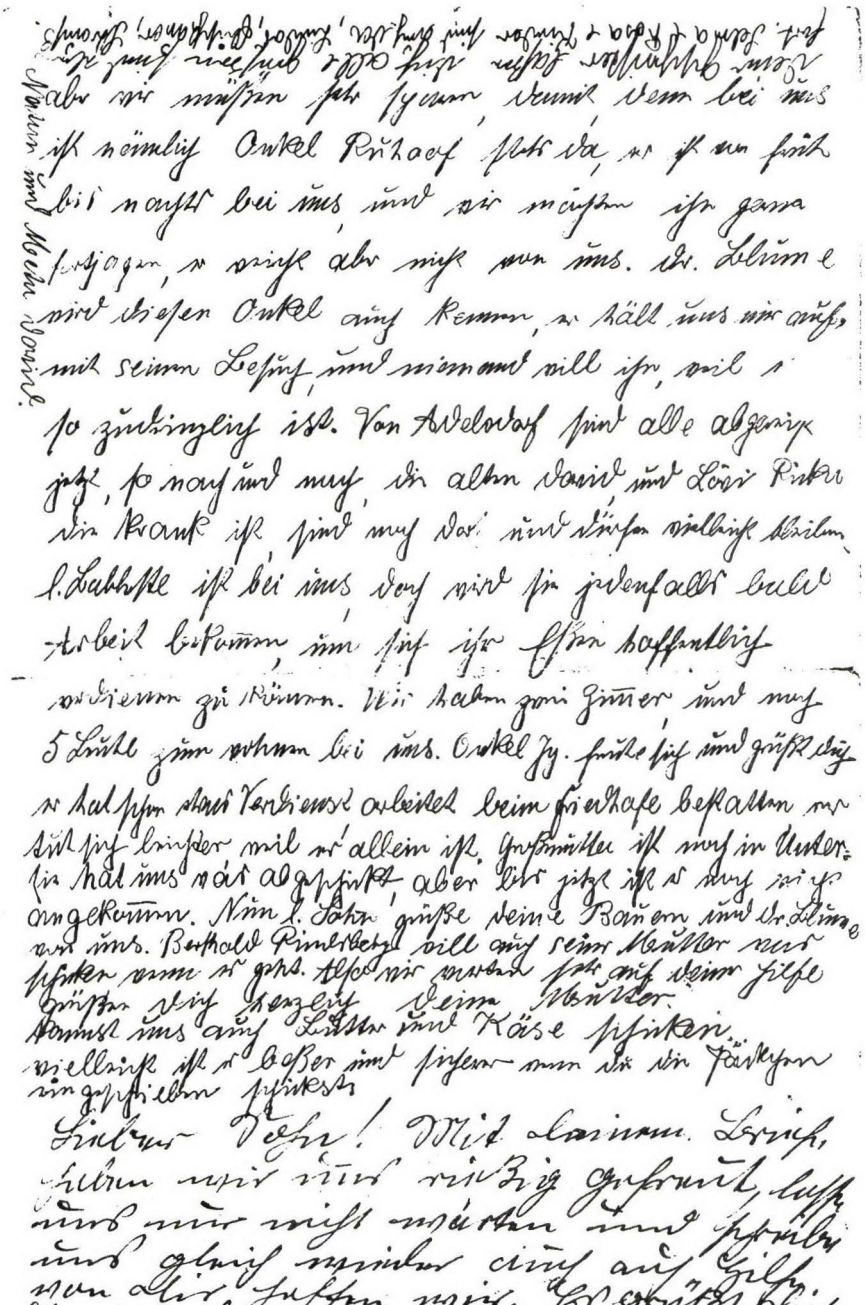
Kz. Gefangener:
Bernhard Frieder
Nes. Peter Nielsen
Lemvig-Lemvigvej
Hærve - St. Lehm
Dänemark

Adr.
F. Fiehler
Block IV No 608
Izbica 9/Wiepsz
Kreis Krasnystaw
Distrikt Lublin
General-Gouvernement

den 1. Mai 1942

Mein lieber Bernhard!

Gestern erhielten wir Deinen Brief, und wir freuten uns sehr darüber besonders denn Dein Wohl zu erfahren, auch sind wir sehr froh gesinnt, es freut uns daß du uns auch helfen willst, welches du gibst daß ihr uns nun schicken kannst. Es ist uns alles für uns und wir können alles so gut gebrauchen, sowohl Geld als auch Lebensmittel wie Fleisch, Brot, Suppenwürfel, Fett, Kaffeeersatz, Mehl Wurst, und nun man kann Alles bekommt. Also lb. Bernhard wir kündige dich und sind wir fest überzeugt, daß du alles für uns tust. Unser Vater hat auch Deinen Verbrauch und da wir dieses auch nicht haben, so müssen wir sehr Hunger leiden, aber haben wir ja auch von unseren mitgebrachten Lebensmittel, doch es geht jetzt dem Ende mit zu da wir drei 6 Personen sind, und alle haben guten Appetit namentlich der Mutter schmeckt jetzt so gut, auch die Kartoffelernte, es müsste der ganzen Tag essen



Auch die Alten und Kranken mußten den Weg in die Deportation antreten: Salomon und Dina David wurden mit dem Transport II/25 jeweils mit den Nummern 781 und 782 am 11. September 1942 ins Ghetto Theresienstadt gebracht.[14] Dorthin kamen zu einem unbekannten Termin auch Rikka Loewi und Frieda Stein.[15]

Das Ghetto Theresienstadt, in das vor allem alte und prominente Juden kamen, erreichte im September 1942 mit 53.000 Menschen seine höchste Einwohnerzahl. Sie mußten auf einer Fläche von nur 115.000 Quadratmetern unter äußerst beengten Bedingungen leben. Auch in Theresienstadt war die Versorgung schlecht. Unter den 3.941 Menschen, die im September 1942 in Theresienstadt starben[16], war auch der Getreidehändler Salomon David. Er starb am 30. September 1942 im Alter von 72 Jahren, 19 Tage nachdem er Adelsdorf verlassen mußte. Seine Frau Dina überlebte ebenfalls nicht; sie starb am 24. Januar 1943 im Alter von 69 Jahren. Die Leichen von Salomon und Dina David wurden verbrannt und ihre Asche wurde in die Eger gestreut.[17] Frieda Stein wurde am 18. Mai 1944 von Theresienstadt aus in das Vernichtungslager Auschwitz gebracht und dort vermutlich vergast.[18] Ebenfalls in Auschwitz verliert sich die Spur von Rikka Loewi.

Und die Menschen in Izbica? Das letzte Lebenszeichen der Adelsdorfer Juden war eine Postkarte, die Selma Rindsberg im Winter 1942 aus Lublin an ihren Sohn Berthold in Dänemark schickte. Sie schrieb, daß es kalt sei und sie Hunger hätten und sie bat um weitere Sendungen von Lebensmitteln und Kleidung. Gleichzeitig teilte sie ihm mit, daß sie, Tante Rosa und die Kinder zusammen seien. Das Paket, das Berthold Rindsberg daraufhin nach Polen schickte, wird seine Mutter nicht erhalten haben. Eine Nachricht, die Rosi Rindsberg über das Rote Kreuz nach Izbica gesandt hatte, konnte bereits am 24. Oktober 1942 nicht zugestellt werden.

50.000 Menschen hatten die Nazis in der Region um Lublin im Herbst 1942 konzentriert. Sie lebten unter schlimmsten Bedingungen in Ghettos und Arbeitslagern. Viele von ihnen starben an Auszehrungen und Krankheiten. Vom 7. bis 30. November 1942 begannen die Nazis die Ghettos zu leeren. Die Menschen wurden mit ihrer restlichen jämmerlichen Habe erneut zu den Bahnhöfen getrieben, wo sie in offene Viehwaggons verladen wurden. Die Züge gingen in die umliegenden Vernichtungslager Majdanek und Belzec.

Lager Belzec, in das die Menschen aus Izbica gebracht wurden, war 1941 auf einer Fläche von 7 Hektar angelegt worden. Von Februar bis Dezember 1942 erreichten das Lager Transporte mit Juden aus ganz Europa. Ein Augenzeuge berichtete über dieses Lager:

„Dicht bei dem kleinen zweigleisigen Bahnhof war eine große Baracke, die sogenannte Garderobe, mit einem großen Wertsachenschalter. Dann folgte ein Zimmer mit etwa 100 Stühlen, der Frisierraum. Dann eine kleine Allee im Freien unter Birken, rechts und links von doppeltem Stacheldraht umzäunt, mit Inschriften: ***Zu***

den Inhalier- und Baderäumen! - Vor uns eine Art Badehaus mit Geranien, dann ein Treppchen, dann rechts und links je 3 Räume, 5 x 5 Meter, 1,90 Meter hoch, mit Holztüren wie Garagen. An der Rückwand, in der Dunkelheit nicht recht sichtbar, große hölzerne Rampentüren. ... Vor dem Bauwerk eine Inschrift: ***Heckenholt-Stiftung!***„ [19]

Auch die Ankunft eines Transports schilderte der Augenzeuge:

„Der Zug fährt ein: 200 Ukrainer reißen die Türen auf und peitschen die Leute mit ihren Lederpeitschen aus den Waggons heraus. Ein großer Lautsprecher gibt die weiteren Anweisungen: Sich ganz ausziehen, auch Prothesen, Brillen, usw. Die Wertsachen am Schalter abgeben, ohne Bons oder Quittung. Die Schuhe sorgfältig zusammenbinden (wegen der Spinnstoffsammlung), denn in dem Haufen von reichlich 25 Meter Höhe hätte sonst niemand die zugehörigen Schuhe wieder zusammenfinden können. Dann die Frauen und Mädchen zum Friseur, der mit zwei, drei Scherenschlägen die ganzen Haare abschneidet und sie in Kartoffelsäcken verschwinden läßt... Dann setzt sich der Zug in Bewegung. Voran ein bildhübsches junges Mädchen, so gehen sie alle die Allee entlang, alle nackt, Männer, Frauen, Kinder, ohne Prothesen." [20]

Die Menschen werden sowohl unter beschwichtigenden Worten als auch unter Peitschenhieben in die Todeskammern getrieben.

„Die Kammern füllen sich. Gut vollpacken - so hat es der Hauptmann Wirth befohlen. Die Menschen stehen einander auf den Füßen. 700 bis 800 auf 25 Quadratmetern, in 45 Kubikmetern. Die SS zwängt sie physisch zusammen, soweit es überhaupt geht. Die Türen schließen sich ...", [21]

Mit den Auspuffgasen aus Dieselmotoren brachte man die Menschen zu Tode. Ihr Sterben dauerte 32 Minuten lang. Rund 600 000 Menschen, so schätzt man, sind in Belzec ermordet worden. Unter ihnen mit großer Sicherheit die Mehrzahl der Juden aus Adelsdorf. Eine letzte Gewißheit über ihr tatsächliches Schicksal wird man nicht mehr bekommen. Die Menschen, die in Belzec umkamen, wurden nicht registriert. Ihre Leichen wurden zunächst in Massengräbern verscharrt und später auf Holzstößen verbrannt. 1943 wurden alle Einrichtungen des Lagers gesprengt, das Lager wurde eingeebnet und, um alle Spuren zu verwischen, wurden kleine Bäume auf dem Gelände gepflanzt.

Von den Menschen, die aus Adelsdorf deportiert wurden, hat keiner überlebt. Auch ein Teil derjenigen, die nach 1933 in andere deutsche Orte gezogen waren oder ins Ausland gegangen waren, fielen den Nazischergen dort in die Hände. So Heinrich und Lina Lindo, die nach Aschbach gezogen waren und Selma Krämer, geborene Fleischhauer, die von Frankfurt am Main aus deportiert wurde. Die kleine Erna Fleischhauer, die ihre Eltern 1938 nach Holland geschickt hatten, wurde vermutlich im Juni 1943 mit einem Transport elternloser Kinder von den Niederlanden nach Sobibor gebracht und dort vergast. Auch Anton Loewi, der in Adelsdorf geboren wurde und aufwuchs und in Fürth lebte, wurde aufgegriffen. Am 4. März

1943 fiel er den Nazis bei einer Razzia in Paris in die Hände. Sein Leben endete in Majdanek. [22]

Von den 60 jüdischen Menschen, die 1933 in Adelsdorf gelebt hatten, wurden die Hälfte von den Nazis ermordet. Die anderen wurden über die halbe Welt zerstreut. Keiner von ihnen kehrte nach Adelsdorf zurück.

Der vorliegende Bericht über das Ende der jüdischen Gemeinde Adelsdorf ist nicht vollständig. Noch fehlen zahlreiche Unterlagen und sind viele Fragen offen. Die Recherchen über das Schicksal der Adelsdorfer Juden werden weitergehen.

Quellen/Anmerkungen:

1 In einem Brief vom 28. März 1939 an ihren Sohn Bernhard klagt Lina Stühler darüber, daß kein Gottesdienst mehr stattfinden kann. *„In vier Tagen haben wir Pessach, zwar sind es keine schönen Feiertage, da man nicht mehr G'ttesdienst halten kann."*

2 Alle Briefe von Lina Stühler an ihren Sohn Bernhard wurden von diesem zur Verfügung gestellt.

3 Der Brief wurde von Ludwig David, Tel Aviv zur Verf. gestellt.

4 Lina Stühler in einem Brief an Bernhard vom 18. 11. 1941.

5 Lina Stühler in einem Brief an Bernhard vom 29. Januar 1942.

5a Angaben nach: Schoenberner, a. a. O. S. 216f.

6 zit. nach: Schoenberner, a. a. O. S. 82.

7 zit. nach: Schoenberner, a. a. O. S. 103.

8 Angaben nach: Ophir, Baruch und Wiesemann, Falk: Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918 - 1945, München, 1979 und Bundesarchiv Koblenz: Gedenkbuch: Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland 1933 bis 1945. Koblenz, 1986.

9 Merkblatt vom 27. März 1942, in: Buchführung des Todes. Die Deportation der jüdischen Bürger des heutiges Landkreises Haßberge in Dokumenten, Briefen, Fotografien. Katalog der Ausstellung im Bibliotheks- und Informationszentrum Haßfurt, November, 1983. Zusammengestellt von Cordula Kappner.

10 zit. nach: Geschichte der Juden in Nürnberg 1146-1945. Nürnberg, 1968, S. 287.

11 ebd. 5. 237f.

12 Brief von Lina Stühler an Bernhard vom 1. Mai 1942.

13 Angaben laut: Bundesarchiv Potsdam.

14 Angaben laut: Pamatnik Terezin vom 3.9.1996.

15 Angaben laut: Bundesarchiv Potsdam und Panstwowe Muzeum na Oswiecim.

16 Angaben laut: Lexikon des Holocaust.

17 Angaben laut: Pamatnik Terezin vom 3.9.1996.

18 Angaben laut: Panstwowe Muzeum na Oswiecim.

19 Niederschrift des SS-Obersturmführers Kurt Gerstein am 4. Mai 1945 in Rottweil, zit. nach Schoenberner, a. a. O. S. 134f.

20 ebd.

21 ebd.

22 Angaben laut: Bundesarchiv Koblenz, Gedenkbuch, a. a. O.

Opfer des Holocaust aus Adelsdorf

Name	geboren gestorben	ehem. Wohnung KZ
David, Dina (geb. Regensburger)	07.10.1874 24.01.1943	Hauptstr. 16 Theresienstadt
David, Meta	23.10.1901 für tot erklärt	Hauptstr. 16 Theresienstadt
David, Nathan	23.11.1902 für tot erklärt	Hauptstr. 16 Theresienstadt
David, Salomon	23.04.1870 30.09.1942	Hauptstr. 16 Theresienstadt
Fleischhauer, Berta (geb. Fränkel)	13.09.1889 verschollen	Hauptstr. 13 Izbica, Lublin
Fleischhauer, Erna	24.09.1929 für tot erklärt	Hauptstr. 13 Sobibor
Fleischhauer, Justin	26.11.1894 verschollen	Hauptstr. 13 Izbica/Lublin
Fleischhauer, Marie	08.08.1876 verschollen	Hauptstr. 13 Izbica/Lublin
Kraemer, Selma (geb. Fleischhauer)	27.03.1893 verschollen	Hauptstr. 13 unbekannt
Lindo, Heinrich	17.11.1875 verschollen	Hauptstr. 5 unbekannt
Lindo, Lina (geb. Sussmann)	13.08.1883 verschollen	Hauptstr. 5 unbekannt
Loewi, Friederika	04.11.1898 verschollen	Hauptstr. 5 Auschwitz
Loewi, Jakob	05.03.1884 verschollen	Hauptstr. 5 Izbica/Lublin
Loewi, Klara	21.12.1895 verschollen	Hauptstr. 5 Auschwitz
Rindsberg, Felix verstorben an den Folgen der KZ-Haft in Dachau	01.01.1892 23.05.1938	Hauptstr. 3 Fürth

Name	geboren gestorben	ehem. Wohnung KZ
Rindsberg, Rudolf	**27.01.1932** **verschollen**	**Hauptstr. 3** **Izbica/Lublin**
Rindsberg, Selma (geb. Stühler)	**04.10.1894** **für tot erklärt**	**Hauptstr. 3** **Izbica/Lublin**
Stein, Frieda (geb. Riegelmann)	**19.07.1879** **verschollen**	**Marktplatz 14** **Auschwitz**
Stein, Jakob	**07.11.1870** **28.05.1942**	**Marktplatz 14** **Buchenwald**
Strauss, Friedrich	**21.06.1889** **verschollen**	**Marktplatz 18** **Lodz**
Strauss, Ida (geb. Blaettner)	**26.10.1884** **verschollen**	**Marktplatz 18** **unbekannt**
Stühler, Babette	**02.03.1921** **verschollen**	**Hauptstr. 19** **Izbica/Lublin**
Stühler, Berthold	**12.05.1929** **verschollen**	**Hauptstr. 19** **Izbica/Lublin**
Stühler, Hildegard	**04.11.1934** **verschollen**	**Hauptstr. 3** **Izbica/Lublin**
Stühler, Jakob	**19.03.1895** **verschollen**	**Hauptstr. 19** **lzbica/Lublin**
Stühler, Lina (geb. Stühler)	**07.11.1892** **verschollen**	**Hauptstr. 19** **lzbica/Lublin**
Stühler, Martha	**16.03.1932** **verschollen**	**Hauptstr. 19** **lzbica/Lublin**
Stühler, Max	**19.08.1938** **verschollen**	**Hauptstr. 19** **Izbica/Lublin**
Stühler, Rosa	**24.03.1902** **verschollen**	**Hauptstr. 3** **Izbica/Lublin**

Quellen:
Bundesarchiv (Koblenz): Gedenkbuch: Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 bis 1945. Koblenz, Bundesarchiv, 1986. Band 1-2. XVI, 1823 S.
Bundesarchiv Potsdam
Pamâtnik Terezin
Panstwowe Muzeum na Oswiecim

Vier Jahre Zuchthaus für Forchheimer Kreisleiter

14 Angeklagte zu Haftstrafen von zusammen 25 Jahren verurteilt

Nach vierwöchiger Verhandlung verkündete der Vorsitzende der Großen Strafkammer beim Landgericht Bamberg, Landgerichtsdirektor Dr. Öhrlein, am Freitag das Urteil im Forchheimer Synagogenprozeß. Als Rädelsführer bei den Vorgängen im November 1938 in Forchheim, Adelsdorf und Mühlhausen wurde verurteilt der ehemalige Kreisleiter von Forchheim-Gräfenberg, Dr. C. I zu vier Jahren Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust bei Anrechnung von neun Monaten Untersuchungshaft und einem Jahr Internierungshaft.

Georg C. erhielt zwei Jahre Zuchthaus unter Anrechnung von 15 Monaten, Christian M. zwei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von vier Monaten. Anton D. fünf Jahre Gefängnis unter Anrechnung von 15 Monaten, Adam H. zwei Jahre acht Monate Gefängnis unter Anrechnung von 21 Monaten und Reginald S. ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft.

Weitere Urteile ergingen gegen Georg B. und Konrad H. mit je zehn Monaten Gefängnis. Heinz L. und Johann H. mit je einem Jahr vier Monaten Gefängnis, Johann O. und Hans N. mit je drei Monaten Gefängnis. Georg B. und Ludwig B. mit je vier Monaten Gefängnis, Johann Wilhelm K. mit fünf Monaten Gefängnis, Hans S. wurde freigesprochen.

In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die Verhandlung einen „Greuel der Verwüstung" aufgezeigt habe. Die Synagogen in Forchheim, Adelsdorf und Mühlhausen sind, wie festgestellt wurde, zerstört worden. In Forchheim wurden verhaftete jüdische Männer gezwungen, die Trümmer ihres Heiligtums selber aufzuräumen.

Es habe sich um kriminelle Taten schwerster Art und verhängnisvolle Abweichungen von der öffentlichen Ordnung gehandelt. Wir müßten versuchen, die Achtung der Welt zurückzugewinnen, indem wir heute Verbrechen auch als solche bezeichnen und bestrafen. Darin liege nicht zuletzt die Zuständigkeit und die Pflicht auch dieses Gerichtes begründet:

Zur Beseitigung der Schändung des Menschentums überhaupt und der starken Erschütterung des Rechtsgefühles, das von jenen Tagen seinen Ausgang genommen habe.

Quelle: Fränkischer Tag, Samstag, 7.5.1949

Gerhard Schönbrunn

Ehrung für Karl Krause

Als erster Bürger der Gemeinde Hemhofen hat am 22. Dezember 1987 der langjährige Betreuer des Judenfriedhofes Zeckern, Karl Krause, die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Landrat Franz Krug (auf dem Bild rechts neben dem Geehrten sitzend) überreichte diese hohe Auszeichnung im Rahmen einer Feierstunde in Hemhofen.

Dabei erinnerte der Landkreischef in seiner Laudatio daran, daß Krause in seiner neuen Heimat Zeckern Gemeinderat, Flüchtlingsobmann und Mitbegründer mehrerer Ortsvereine war. Ganz besondere Verdienste, so führte Landrat Krug aus, habe sich Karl Krause aber als langjähriger Verwalter des Judenfriedhofes in Zeckern erworben. Dies wurde auch vom Vorsitzenden des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden Bayerns, Karl Schubsky, bestätigt, der eigens aus der Landeshauptstadt zur Feierstunde nach Hemhofen kam. Der Vertreter der Kultusgemeinden betonte: *„Von den 120 jüdischen Friedhöfen in Bayern ist der Zeckerner Judenfriedhof der bestgepflegteste!"*

Als Schlußredner bedankte sich der Geehrte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und die Anerkennung seiner Mühewaltung. In diesen Dank schloß er auch seine Ehefrau sowie seine Kinder ein. „Sie haben mir immer bei der Arbeit geholfen, und sie werden, wenn ich eines Tages nicht mehr kann, diese Arbeit fortsetzen". Als Hauptgrund für sein Engagement auf dem Friedhof nannte der Geehrte die „Wiedergutmachung". Er sagte: „Die Juden sollen sehen, daß wir das, was wir schlecht gemacht haben, auch wieder - so gut es geht - in Ordnung bringen wollen!"



Auf dem Foto gratuliert das Hemhofener Gemeindeoberhaupt, Klemens Mölkner, dem Friedhofsverwalter zur hohen Auszeichnung. Im Jahre 1989 wurde Karl Krause einen Tag vor seinem 80. Geburtstag Ehrenbürger der Gemeinde Hemhofen.

Ingelore Albrecht

Gedenken in Yad Vashem

Jerusalem ist eine Stadt der Denkmäler. Am bedeutendsten ist das auf dem Herzl-Berg im Norden Jerusalems gelegene Yad Vashem (Hand und Name)-Denkmal, das 1957 errichtet wurde.

Yad Vashem ist eine riesige Anlage. Ein baumumkränzter Weg, die „Allee der Gerechten", führt zum Monument. Auch das Monument selbst und die einzelnen Gedenkstätten sind zum Teil von Bäumen umgeben. Alle Bäume sind von Nichtjuden gepflanzt, die ihr Leben riskierten, um Juden die Flucht vor den Nazis zu ermöglichen. Im Innern des Baus erinnert eine ewige Flamme an die Toten.

Ein anderer Teil der Anlage ist den ermordeten jüdischen Kindern gewidmet. In einem abgedunkelten Raum, in dem unzählige Spiegel das Licht zweier Kerzen widerspiegeln, werden die Namen eben dieser Kinder in hebräisch, jiddisch und englisch verlesen - Name für Name, ruhig und monoton.

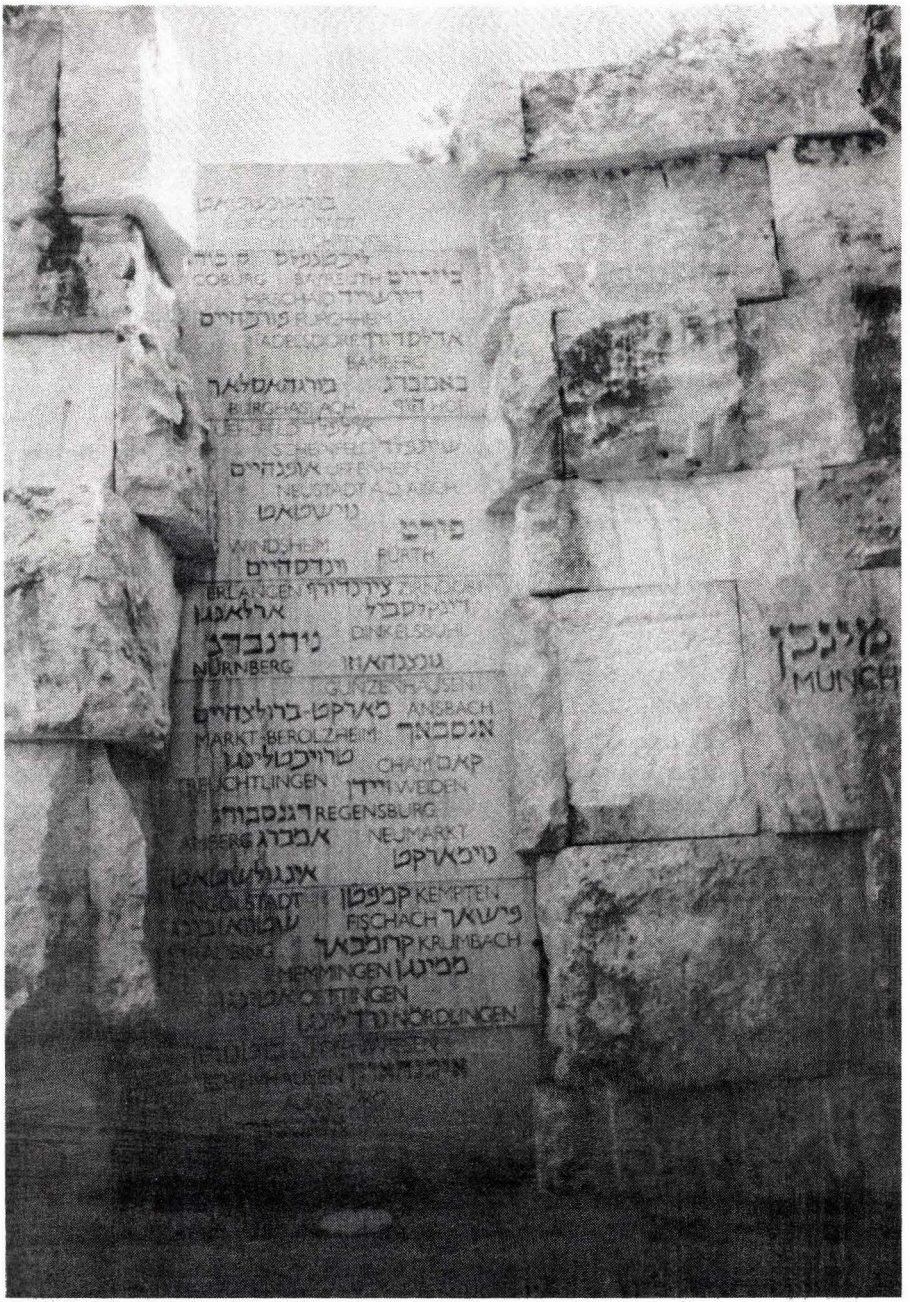
Weiter führt dann der Weg unter eine Brücke durch, einem Bahngleis auf hohen Felssteinen, auf dem ein Original-Viehwagen steht, mit dem Juden in die Konzentrationslager gebracht wurden. Dieses Mahnmal ist allerdings noch nicht endgültig. Eine Jüdin, die die Deportation überlebt hat, führt einen Prozeß gegen die Verantwortlichen der Ausstellung. Sie kann von ihrem Schlafzimmer aus direkt auf diesen Waggon blicken. Ein Anblick, den sie nicht erträgt.

Dann steht man im Labyrinth und sieht auf roh zugeschlagenen Steinplatten, die die Namen der Städte tragen, in denen die Nazis gewütet haben, so auch die vielen deutschen Orte, in denen einmal Juden gelebt haben - und dann steht da plötzlich

Adelsdorf !

Spätestens hier, tausende Kilometer von der Heimat entfernt, treten aus der Anonymität der Zahl von sechs Millionen von den Nazis ermordeter Juden plötzlich Menschen hervor, die man gekannt hat, ehemalige Nachbarn, Schulfreunde - Menschen, mit denen man täglich zusammengelebt hat. Dann wird erst das ganze Ausmaß dieser Tragödie bewußt.

Um der Gedenkstätte und ihrem Anliegen gerecht zu werden, muß man mehrmals wiederkommen. Sie zu besuchen erfordert viel Kraft. Mit **einem Rundgang** ist sie nicht zu bewältigen.



„Tal der verlorenen Gemeinden" in Yad Vashem

Zeittafel zur Geschichte der jüdischen Gemeinde von Adelsdorf

13./14. Jh	Der jüdische Friedhof bei Zeckern wird angelegt; mit dem großen Einzugsbereich von Hirschaid im Norden bis Büchenbach im Süden, von Vestenberggreuth im Westen bis Forchheim im Osten wird er einer der größten Ruhestätten in Bayern.
1402	Kaiser Ruprecht erlaubt dem Kratze von Sambach, Ritter zu Eysche (Aisch) im Bistum Bamberg, Juden aufzunehmen gegen *„Erlangung des jährlichen goldenen Opferpfennigs von jedem über 12 Jahre alten Juden"*.
1515	Die Adelsdorfer Gemeindeordnung enthält einen Hinweis auf jüdische Dorfbewohner.
Mitte 17. Jh.	Vermutlich Gründung eines Rabbinats in Adelsdorf.
1674	Im Aischer Urbar werden vier verschiedene Judeneide niedergeschrieben.
1677	Der Adelsdorfer Pfarrer wird wegen unberechtigter Schutzgeldforderungen von Juden vom Forchheimer Kastenamt ermahnt.
1699	Bei den Unruhen im Hochstift Bamberg werden sämtliche Judenhäuser und die Synagoge vollkommen zerstört und ausgeraubt; die von Bibra ersetzen den Juden die entstandenen Schäden.
1685-1700	Der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Adelsdorf beträgt durchschnittlich 29 %.
1709	Adelsdorfer Gemeindeordnung enthält spezielle Artikel bzgl. der jüdischen Einwohner.
1710	Amtsprotokoll: die Judenschaft zahlt nach dem Tod des alten Rebbi Einzugsgeld für einen neuen Schulmeister.
1710	Wahrscheinlich Bau des Leichenhauses im Zeckerner Friedhof.
1711	Zum Schutz der eigenen Juden dürfen fremde Jude nur noch an einem Tag in der Woche nach Adelsdorf kommen.
1735	Von 550 Einwohnern sind 161 jüdischen Glaubens (32,2%).
1738	Graf Schönborn erwirbt das Dorf Aisch, die vorher dort ansässigen Juden sind wenig später verschwunden.

1769-1800 Rabbiner in Adelsdorf ist Meir Heller Pretzfelder, anschließend Joseph Simon, nach dessen Tod (1815) Abraham (Löb) Stein.

1789 Zum Zeckener Friedhof, der *„seit unfürdenklichen Zeiten Eigenthum der Judengemeinden"* ist, wird eine Wiese von der Winkler von Mohrenfels'schen Gutsherrschaft hinzugekauft.

1800 Rabbiner Meir Heller Pretzfelder folgt der Berufung nach Schnaittach.

19. Jh. Die jüdische Bevölkerung macht ein Drittel der Gesamteinwohner von Adelsdorf aus.

1812 Von 833 Einwohnern sind 260 jüdischen Glaubens (31,2%).

1813 Zumindest seit diesem Jahr besuchen die jüdischen Kinder die örtliche katholische Dorfschule.

1815 Amtsantritt des neuen Rabbiners Abraham Löb Stein.

1822-23 Nach dem Judenedikt wird die „Normal Zahl" auf 52 jüdische Familien festgesetzt.

1822 Staatlicherseits wird die Forderung nach einem geprüften Rabbiner erhoben, sonst wird die Synagoge geschlossen.

1822 In Adelsdorf leben zwei Privatlehrer: Braun Aron Levi und Sulzberger Koppel Hirsch.

1822 Neben Hausierern und Viehhändlern gab es u.a. noch folgende Berufe: 2 Privatlehrer, 2 Zahnärzte, 1 Schmuser, 4 Schächter/Schlachter, 1 Vorsänger; 1 Bothengeher, 1 Rabbiner, 1 Handarbeiter, 1 Lotto Collector, 1 von Almosen lebend, 2 Fabrikation von Chocolade, Federkiel und Siegellack.

1823 Der ehemalige Rabbiner von Adelsdorf, Meir Heller Pretzfelder, verstirbt in Schnaittach.

1824 Von 924 Einwohnern sind 283 jüdischen Glaubens.

1825 Der 68jährige Loeb Stein wird von der angeordneten Rabbinerprüfung freigestellt und auf Lebzeiten als Rabbiner mit einem jährlichen Gehalt von 400 fl. bestätigt.

1826 Bis 1876 gibt Buchmann Lehmann Religionsunterricht in der Wohnung im Synagogengebäude.

1826 Brief der Kultusgemeinde an die Königliche Regierung: *„Der dritte Theil der zu Distrikte Adelsdorf gehörigen Familien (ist) unvermögend und (wird) ja größtentheils aus der Armenkasse ernährt".*

1826-31	35-42 jüdische Schulkinder sowie 20-25 Feiertagsschüler sind registriert.
1827/29	Adelsdorf wird dem Rabbinat Burgebrach und dessen Rabbiner Kunreuther unterstellt (12); zu Adelsdorf gehören die Kultusgemeinden Hallerndorf, Lonnerstadt, Vestenbergsgreuth, Forchheim, Mühlhausen.
1837	Mit Rößlein Wassermann beantragt die erste Adelsdorferin ihr Auswanderungsgesuch in die USA
1840	Von 892 Einwohnern sind 216 jüdischen Glaubens (553 katholisch, 123 protestantisch).
1842	Zunehmende Auswanderungsbewegung nach Amerika und Landflucht dezimiert die jüdische Gemeinde.
1846	Tod des Rabbiners Loeb Stein; Dr. Hartwig Werner (Burgebrach) wird zum Rabbiner-Substituten gewählt.
1847	14 Familien leben von Hausier- und Viehhandel, 1 Drittel in Handwerksberufen (Weber, Maurer, Metzger, Seifensieder, Tuchmacher, Köbler, Sattlermeister).
1852	Von 913 Einwohnern sind 183 jüdischen Glaubens.
1854-56	23 registrierte Auswanderungen jüdischer Bürger aus Adelsdorf
1860	Im März wird Dr. Werner zum Rabbiner von Burgebrach gewählt; Adelsdorf beantragt die Auflösung des eigenen Rabbinats, nachdem sich auf die Stellenausschreibung des Rabbiner-Substituten aufgrund des niedrigen Gehaltes niemand bewirbt; Forchheim und Hallerndorf kommen zum Rabbinat Baiersdorf, Lonnerstadt und Vestenbergsgreuth nach Uehlfeld, Adelsdorf und Mühlhausen werden dem Distriktsrabbinat Burgebrach zugeteilt.
1875	Von 834 Einwohnern sind 90 jüdischen Glaubens.
1887	Lehrer Hammelburger ist Gründungsmitglied und Chorleiter des Adelsdorfer Gesangvereins.
1887	Bau der Tahara-Halle aus dem Friedhof bei Zeckern.
1890	Von 871 Einwohnern sind 79 jüdischen Glaubens.
1893	Die Taharahalle auf dem Zeckerner Friedhof wird erweitert.
1905	Tod des Bezirksrabbiners Dr. Werner.
1907	Im März erfolgt die Zuteilung von Adelsdorf zum Rabbinat Bamberg mit dem Rabbiner Dr. Eckstein.
1910	Von 924 Einwohnern sind 68 jüdischen Glaubens.

1914-18	Lehrer Rau aus Hirschaid unterrichtet in den Kriegsjahren die Adelsdorfer Kinder jüdischen Glaubens.
1916	Lehrer Adolf Aufseeser fällt im I. Weltkrieg.
1919-32	Als Lehrer unterrichten in Adelsdorf: Neustädter, Baier, danach Reinhold aus Forchheim.
1925	Von 977 Einwohnern sind 64 jüdischen Glaubens.
1933	Von 993 Einwohnern sind 60 jüdischen Glaubens.
1935-38	Emigration zahlreicher Adelsdorfer jüdischen Glaubens.
1938	Reichskristallnacht: SA-Leute verwüsten die Synagoge, Inneneinrichtung und Kultusgegenstände werden auf dem Marktplatz verbrannt; die jüdischen Männer werden ins KZ Dachau verbracht.
1939	16. Okt.: die Synagoge wird für 120 RM an den Kaufmann Georg Katz veräußert.
1941	Letzte Bestattung auf dem Zeckerner Friedhof.
1941	Am 13. März kauft die Adelsdorfer Gemeinde das Synagogengebäude für 500 RM und nutzt es als Feuerwehrhaus.
1942	Der 71jährige Jakob Stein wird als erster Adelsdorfer ins KZ Buchenwald deportiert.
1942-1945	Mindestens 29 Adelsdorfer jüdischen Glaubens kommen in den Konzentrationslagern der Nazis ums Leben.
1945	2 Flüchtlingsfamilien finden in der Leichenhalle auf dem Zeckerner Friedhof eine vorübergehende Unterkunft.
1949	Die Große Strafkammer beim Landgericht Bamberg verhängt Zuchthausstrafen für die Verantwortlichen der Novemberpogrome in Adelsdorf, Forchheim und Mühlhausen.
1979	Das ehemalige Synagogengebäude wird abgerissen.

Quellen:

Prof. Klaus Guth, Jüdische Landgemeinden in Oberfranken, 1800-1942, Bamberg 1988.

Baruch Z. Ophir/Falk Wiesemann, Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918-1945, 1978.

Hartmut Heller, Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft im Steigerwald, 1971.

Daten aus den Artikeln dieser Veröffentlichung.

Zusammengestellt von Johann Fleischmann.

Glossar

Almemor: hebr.: Bima (Tribüne), erhöhte Estrada in der Synagoge mit einem Tisch zur Verlesung der Thora[1,6]

Aron Hakodesch: siehe Thoraschrein

Aschkenasim: Bezeichnung im rabbinischen Schrifttum des Mittelalters für die im Gebiet des heutigen Deutschland und Nordostfrankreich lebenden Juden. Von der Zeit der Kreuzzüge an umfaßte der Begriff auch die nach Rußland und Polen geflohenen Juden, gleichzeitig auch geographischer Terminus [5]

Bar Mizwa: „Sohn der Pflicht", d.h. zur Einhaltung des Religionsgesetzes Verpflichteter; feierliche Aufnahme in die Gemeinde als Religionsmündiger mit dem vollendeten 13. Lebensjahr[1]

Bat Mizwa: vom Reformjudentum eingeführte Mündigkeitsfeier für 12jährige jüdische Mädchen[3]

Berches (Barches): „Sabbatbrot", Gebäck in geflochtener Form; es wird am Sabbat und an Festtagen für den Kiddusch verwendet[1,6]

Berit Mila: „Bund der Beschneidung", Beschneidung am achten Tag nach der Geburt; Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Volk Israel[5,6]

Besomim: Gewürzbüchse, meist mit Nelken gefüllt, die am Sabbatabend über das Ende des Sabbats hinwegtrösten und in die neue Woche hineinführen soll[1]

Beth-Haknesset: „Synagoge": Haus der Begegnung, der Versammlung [1]

Bima: siehe Almemor

Bußtage: die ersten zehn Tage des jüdischen Jahres von Rosch-Haschana bis Jom Kippur[6]

Chamez: „Gesäuertes"; alle gesäuerten Speisen, die am Pessach nicht gegessen werden dürfen[4,6]

Chanukka: „Einweihung"; Lichter-, Tempelfest; Gedenken an die Siege der Makkabäer und die Neuweihe des durch Götzendienst der Seleukiden entweihten Tempels[1,2,3]

Chanukkaleuchter: achtarmiger Leuchter, der am Lichterfest angezündet wird[1]

Chasan (Aufseher): Kantor, Vorsänger, Vorbeter in der Synagoge[1]

Chassidismus: „Fromme", Bewegung im Judentum, die eine besondere intensive Religiosität pflegen. In neuerer Ausprägung eine mystische Bewegung, die sich im 18. Jh. in Osteuropa herausbildete[6]

Cheder: „Zimmer" für den (Religions-)Unterricht, in der Kinder vom 4. bis 5. Lebensjahr an den Elementarunterricht erhalten[1,6]

Chewra Kaddischa: „Heilige Vereinigung"; der in den Gemeinden bestehende Wohltätigkeitsverein, insbesondere mit dem Zweck der Hilfe bei Krankheiten und Todesfällen[6]

Chuppa: „Baldachin", unter dem das Brautpaar während der Eheschließung steht[6]

Chuppastein: Hochzeitsstein, neben dem Eingang zur Synagoge in die Mauer eingelassener Stein, meist mit Davidstern[1]

Davidstern: hebr.: Magen David, gebildet aus zwei übereinandergeschobenen Dreiecken; wird seit dem 17. Jh. von Prag ausgehend zum Zeichen des Judentums[1,6]

Dekalog: Zehn Gebote[3]

Etrog: die auch als Paradiesäpfel bezeichnete wohlduftende Zitrusfrucht gehört neben dem Zweig einer Palme, einer Bachweide und einer Myrte zum Feststrauß an Sukkot[5,6]

Etrogdose: Behälter für den Etrog, eine Zitrusfrucht, die Bestandteil des Feststraußes für das Laubhüttenfest (Sukkot) ist[3]

Frauenschul: Frauensynagoge, bei den deutschsprechenden Juden übliche Bezeichnung für die in der „Schul"

den Frauen angewiesenen besonderen Räume[2]

Gemara: „Vervollständigung, Vollendung", Aufzeichnung der auf der Mischna fußenden Rabbi-Diskussion; neben der älteren Mischna („Wiederholung" der Lehre) zweiter Teil des Talmuds[4]

Genisa: „Versteck"; Aufbewahrungsort für unbrauchbar gewordene heilige Schriften und Kultgegenstände, die jüdischer Tradition zufolge nicht zerstört werden dürfen, falls sie den Namen Gottes tragen[1,5,6]

Goi: „Nichtjude", Schabbesgoi = nichtjüdische Nachbarn oder Kinder, die an Sabbat für Juden verbotene Arbeiten im Haushalt ausführten, meist Anzünden des Herdes

Haggada: „Erzählung", die nicht gesetzlichen Teile der Talmudliteratur; Pessach-Haggada, die Erzählung vom Auszug aus Ägypten, wie sie am Sederabend des Pessachfestes vorgetragen wird[6]

Halacha: „Wegrichtung", der gesetzliche Teil der nachbiblischen Literatur[6]

Hawdala: „Trennung", Unterscheidung; Zeremonie zum Zeichen des Sabbatausgangs und des Beginns einer neuen Woche. Dazu gehört der Weinsegen mit dem Löschen der Hawdala-Kerze sowie der Gewürzsegen. Um über das Ende des Sabbats hinwegzutrösten und in die neue Woche hineinzuführen, wird auf den Tisch ein Gewürzbehälter (Besomim-Büchse) gestellt, meist mit Nelken gefüllt[2]

Holekreisch: Zeremonie der weltlichen Namensgebung[6]

Holocaust: Begriff für den nationalsozialistischen Massenmord an den europäischen Juden[5]

Jad: hebr. „Hand"; Thorazeiger, schmaler Stab aus Holz, Elfenbein oder Edelmetall (oft in Form einer Hand), den der Vorleser der Thora zur Hilfe nimmt, um dem Text zu folgen, ohne diese mit der Hand zu berühren[1,2]

Jahrzeit: Tag der Erinnerung an die Eltern oder an nahe Verwandte bei der Wiederkehr des Sterbetages[6]

Jeschiwa: „Talmudhochschule"

Jiddisch: die vor den Kreuzfahrern nach Osteuropa fliehenden Aschkenasim bewahrten in der neuen Heimat ihre mittelhochdeutsche Umgangssprache, wobei hebräische Begriffe sowie zahlreiche slawische Idiome aufgenommen wurden; jiddisch wird in hebräischen Buchstaben geschrieben[5]

JHWH: Name Gottes; Abkürzung aus dem Hebräischen „Ich werde sein, der ich sein werde" oder „Gott, der ins Werden bringt"; ausgesprochen „Adonai" [4]

Jom Kippur: „Versöhnungstag", heiligster Tag des jüdisch-religiösen Jahres (fällt in die Zeit von Mitte Sept. bis Anfang Okt.); strenger Fasttag zur Aussöhnung mit Gott und den Menschen[1,3,6]

Kaddisch: „Heiliger"; altes jüdisches Gebet, heute besonders als Gebet für das Seelenheil Verstorbener bekannt[1]

Kantor: Vorbeter in der Synagoge[3]

Ketuba: „das Geschriebene", Eheurkunde mit Festlegung der Rechte der Eheleute, besonders der Frau im Falle des Todes oder der Scheidung[6]

Kiddusch: „Heiligung", Segensspruch über den Wein bei der häuslichen Sabbatfeier und beim Gottesdienst in der Synagoge (Kiddusch-Becher)[6]

Kippa: Käppchen, mit dem ein frommer Jude stets seinen Kopf (aus Ehrfurcht vor Gott) bedeckt haben muß[1]

Kohen (pl. Kohanim): Angehöriger der 24 Priesterfamilien, die den Dienst am Allerheiligsten im Tempel versahen. Der „Titel" wurde vom Vater auf den Sohn vererbt[2]

Koscher: „tauglich, im rechten Zustand" im Sinne der jüdischen Religionsgesetze[1,6]

Krone: symbolischer Hinweis auf die „Krone der Thora"[1]

Laubhüttenfest: „Sukkot", Fest im Herbst, „Laubhütte" zur Erinnerung

an den Auszug aus Ägypten; während des Festes sollen dort wenigstens die Mahlzeiten eingenommen werden[1,3]

Leviten: Angehöriger des Stammes Levi mit besonderen Funktionen im Tempeldienst[6]

Löwe: symbolischer Hinweis auf den Stamm Juda[1]

Lulaw: Palmzweig des Feststraußes an Sukkot[6]

Masel tow: „Glück auf", Glückwunsch, viel Glück[1]

Mazewa: Grabstein, der ein Jahr nach der Beerdigung gesetzt wird[1]

Mazzen: ungesäuertes Brot, meist nur aus Mehl und Wasser bestehend, das während des Pessach gegessen wird[1,3]

Megilla: „Rolle", das Buch Esther; die Bezeichnung weist auf den Brauch des Altertums, Bücher in Rollenform niederzulegen; er wurde beim Schrifttum für religiöse Zwecke beibehalten[6]

Megillot: „Rollen", die fünf „kleinen Bücher" der Bibel: Hohes Lied, Ruth, Prediger, Klagelieder, Esther[6]

Memorbuch: Gedenkbuch der jüdischen Gemeinden mit Eintragungen der Märtyrer während der Zeiten der Judenverfolgungen[6]

Menora: „Leuchter"; auch der siebenarmige Leuchter im Stiftszelt und im Tempel, heute Wahrzeichen Israels vor der Knesseth, dem Parlament[1,6]

Mesusa: „Türpfosten", Bezeichnung für die Türpfosteninschrift, die auf der rechten Seite der Tür in einer Kapsel angebracht ist; enthält die ersten beiden Abschnitte des jüdischen Glaubensbekenntnisses[1]

Mikwe: „Ansammlung" von Wasser, rituelles Tauchbad zur Wiedererlangung der Reinheit; Frauen müssen nach der Menstruation oder Geburt eines Kindes die Mikwe, deren Wasser als „lebendes" Wasser aus Regen- oder Quellwasser zusammenkommt, aufsuchen[6]

Minjan: „Zahl", Mindestzahl von zehn männlichen Personen älter als 13 Jahre, die einem Gottesdienst beiwohnen müssen[1]

Mischna: „Wiederholung der Lehre", siehe auch Talmud[6]

Mohel: gesetzestreuer und geübter Mann, der die Beschneidung durchführt[3]

Neujahrsfest: siehe Rosch Haschana

Omer: „Garbe", die fünfzig Tage zwischen Pessach und Schawuot, die Tage der Omer-Zählung[6]

Parnass: der Vorsteher der jüdischen Gemeinde[6]

Parochet: Vorhang vor dem Thoraschrein[6]

Pentateuch: griechisch-alexandrinische Bezeichnung für die fünf Bücher Mose (Thora)[3]

Pessach: „Überschreitungsfest" zur Erinnerung an die Zeit des Volkes Israel in Ägypten und den Exodus, die Befreiung von der Fremdherrschaft und den Auszug aus Ägypten[1]

Pessach-Haggada: „Erzählung"; entstanden aus der alttestamentlichen Verpflichtung des Vaters, seinem Sohn die Begründung für die Riten des Pessachfestes zu erläutern[2]

Pessach-Mahl: rituelles Mahl am Pessachfest, dessen Speisenfolge und Anordnung genau festgelegt sind; die Speisen haben alle symbolische Bedeutung[2]

Purim: „Losfest", Freudenfest in Erinnerung an die Errettung der persischen Juden vor der Vernichtung durch König Haman, überliefert im Buch Esther[1]

Purim-Ratschen: Gerät zur Lärmerzeugung beim Purimsfest[1]

Rabbiner: von Rabbi, „mein Lehrer", ursprünglich mit der Auslegung der Bibel und des Religionsgesetzes befaßte Lehrer; seit der Zeit der Aufklärung obliegt ihnen die Überwachung des Religionsgesetzes, die Seelsorge, der Religionsunterricht,

die Vornahme von Trauungen und Beerdigungen[6]

Rimonim: hebr.: Rimon=Granatapfel; schmückende Aufsätze, die paarweise auf die Stäbe der Thorarollen aufgesteckt werden [1]

Rosch-Haschana: jüdisches Neujahrsfest mit ernstem Charakter; der Schofar wird bei den Gottesdienstes geblasen, Männer legen ihr Sterbegewand an[1]

Sabbat: letzter Tag der siebentägigen Woche und gemäß biblischem Gebot der Ruhe und Gott geweiht; beginnt am Freitagabend mit dem Einbruch der Dunkelheit, dem Entzünden der Lampe bzw. der beiden Sabbatkerzen und dem „Kiddusch"; der Sabbat dauert bis zur Hawdala am Samstagabend[1,2]

Schächten: jüdische Form des Schlachtens unter Berücksichtigung strenger ritueller Gebote; hierfür ausgebildet ist der Schächter (Schochet)[1]

Schalom: Frieden und der allgemeine Gruß [1,2]

Schamos: (auch: Schames) Synagogendiener, auch Vorbeter[1]

Schawuot: „Wochenfest", sieben Wochen nach Pessach, Fest zur Erinnerung an die Übergabe der Zehn Gebote an das Volk Israel auf dem Berg Sinai

Sch'ma Jisrael: Gebet „Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer" (5. Mose 6), Kerngebet und Glaubensbekenntnis, das täglich im Morgen- und Abendgebet und auch in der Stunde des Todes gesprochen werden soll

Schmuser: Vermittler von Handels- und Rechtsgeschäften (Verb: schmusen)[2]

Schoa: „Katastrophe, Vernichtung"; in der jüdischen Welt gebräuchlichster Begriff für den Holocaust[4,5]

Schofar: ein Blasinstrument aus biblischen Zeiten; wird als Aufruf zur Buße und Selbstbesinnung, hauptsächlich an den „Hohen Feiertagen" Rosch Haschana und Jom Kippur während des Gottesdienstes geblasen[6]

Seder: „Ordnung", häusliche Pessachfeier an den beiden ersten Pessachabenden[2,6]

Seder-Teller: Teller, der sich mit Inschriften bzw. Dekorationen auf das Pessachfest, seine Ordnungen und Zeremonien bezieht (seit dem 15. Jhdt)[2]

Siddur: „Ordnung", „Aufreihung"; Gebetbuch mit den täglichen Gebeten und den Gebeten, die den Grundstamm für die Liturgie des Sabbat- und Festtagsgottesdienst bilden[2,6]

Sefardim: Bezeichnung für die bis zu ihrer Vertreibung Ende des 15. Jahrhunderts auf der iberischen Halbinsel (Spanien, Portugal), Südfrankreich und den westlichen Mittelmeerinseln lebenden Juden

Simchat Thora: „Freude über die Thora"; an diesem Tag wird der einjährige Zyklus der Thoravorlesung mit der Lesung des letzten Abschnittes in der Synagoge beendet[6]

Sukka: „Laubhütte", siehe Laubhüttenfest

Sukkot: siehe Laubhüttenfest

Synagoge: hebr. Beth Haknesseth; Haus der Begegnung, Haus der Versammlung; aus dem Griechischen stammende Bezeichnung für den Versammlungsort[2,3]

Tahara (-Haus): Reinigung (-Leichenhalle auf dem Friedhof)

Tallit: Gebetsmantel, viereckiges Tuch zum Umschlagen, das an den vier Ecken Löcher aufweist, durch die die Schaufäden durchgezogen und zu Quasten zusammengeflochten sind; wird von männlichen Juden meist nur zum Morgengottesdienst und zu besonderen Anlässen getragen[1,2,3]

Talmud: „Lernen", „Lehre"; Hauptwerk der jüdischen Traditionsliteratur, Niederschrift der mündlichen Überlieferung aus den ersten Jahrhunder-

ten unserer Zeitrechnung, bestehend aus Mischna und Gemara[1,4,6]

Teffelin: Gebetsriemen mit einer Kapsel, in der auf Pergament geschriebene Abschnitte der Thora enthalten sind; den Gebetsriemen tragen alle männlichen Personen ab dem 13. Lebensjahr; man trägt sie am linken Unterarm und auf der Stirn im Gottesdienst und beim Morgengebet[1,2]

Thora: „Lehre, Weisung"; bezeichnet die 5 Bücher Mose (Pentateuch)

Thorakrone: Schmuck für die Thora in Form einer Krone, die über beide oberen Enden der rollenhaltenden Stäbe aufgesetzt wird[2]

Thoramantel: Umhüllung der Thorarolle aus Seide oder anderen kostbaren Stoffen, die vor dem Lesen der Thora abgenommen wird[2]

Thorarolle: Fünf Bücher Mose zum gottesdienstlichen Gebrauch auf eine Pergamentrolle handgeschrieben; wird als Inbegriff der heiligen schriftlichen Lehre mit größter Ehrfurcht behandelt[2]

Thoraschild: von den beiden Thora-Stäben an einer Kette herabhängende metallene Schmuckplatte mit kleinen auswechselbaren Tafeln, auf denen die Namen einzelner Feste oder der fünf Bücher angezeigt sind[2]

Thoraschrein: verschieden, oft altarähnlich ausgestaltetes Behältnis zur Aufbewahrung der Thorarollen (siehe Almemor)[1]

Thoravorhang: vor dem Thoraschrein angebrachter, meist kostbarer Stoff (Brokat), häufig mit Querbehang; konnte häufig ausgewechselt werden, oft Stiftung einzelner Personen oder Familien[2]

Thorawimpel: die Thorarolle wird durch eine Binde zusammengehalten; in Süddeutschland beliebte Form ist die Thorawindel; sie besteht aus vier miteinander vernähten Streifen, die aus der bei der Beschneidung verwendeten Windel gewonnen werden; aufgestickt werden der Name des Kindes, der seines Vaters, das Geburtsdatum und ein Segensspruch[2]

Trefer: Bezeichnung für rituelle „Unreinheit", z.B. bei vorschriftsmäßig geschlachtetem Fleisch können Mängel der Innereien dazu führen, daß das Fleisch nicht mehr gegessen werden darf; das Fleisch ist dann „trefer"[1,2]

Zion: ursprünglich der Name eines der Hügel von Jerusalem, auf dem die Burg König Davids stand, im weiteren auch der benachbarte Tempelberg, schließlich die Stadt Jerusalem als ganzes[5]

Zionismus: die 1893 geprägte Bezeichnung für die auf eine Wiederherstellung des jüdischen Staates in Palästina zielende Bewegung, geführt von Theodor Herzl[6]

Zizit: Schaufäden des Gebetsmantels[6]

Quellen:

1 Dr. Eva Groiss-Lau, Jüdisches Kulturgut auf dem Lande (Synagogen, Realien und Tauchbäder in Oberfranken), 1995

2 Dr. Eva Groiss-Lau und Andreas Angerstorfer, Synagoge Ermreuth, 1994

3 Hans-Uwe Rump, Jüdisches Kulturmuseum Augsburg, 1990

4 Leo Trepp, Die Juden, 1989

5 Jüdische Lebenswelten, Ausstellung der Berliner Festspiele 1992

6 Chriss Fiebig, Jüdisches Glossar Zusammengestellt von Johann Fleischmann

Autoren

Ingelore Albrecht
Adelsdorf, Hausfrau, 59 Jahre, seit Jahren Beschäftigung mit Geschichte und Literatur des deutschen Judentums. Mehrere Semester Gasthörer an der Fern-Universität Hagen zur Neuen Geschichte.

Johann Fleischmann
Mühlhausen, Ingenieur, 44 Jahre alt, beschäftigt sich seit Jahren mit der Geschichte der jüdischen Landgemeinden an der Reichen Ebrach, veröffentlicht sind verschiedene Beiträge zur jüdischen Vergangenheit an der Reichen Ebrach im Jahresbuch des Heimatvereins Reicher Ebrachgrund.

Dr. Christiane Kolbet
Jahrgang 1962, Theater- und Medienwissenschaftlerin, arbeitet als freie Autorin.

Ulrike Krzywinski
Bamberg-Gaustadt, Mutter zweier Kinder, als Diplom-Pädagogin im Bereich „Arbeit und Beratung mit und für Frauen in Not", arbeitete vier Jahre im DFG-Projekt der Universität Bamberg „Landjudentum in Oberfranken" vor allem durch Außenerhebungen und Befragungen vor Ort mit.

Dr. Michael E. Graf Matuschka
Historiker, Erlangen.

Lucia Schaub
Lehrerin, Erforschung der Emigrationen im heimatlichen Bereich, insbesondere des Landkreises Forchheim.

Hans Schaub
Dr. phil., Erforschung der Emigrationen im oberfränkischen Bereich, Lehrauftrag an der Universität Bamberg.

Gerhard Schönbrunn
Rektor i.R., Chronist und Ehrenbürger der Gemeinde Hemhofen im Landkreis Erlangen-Höchstadt, Verfasser der „Hemhofener Chronik" und mehrerer heimatkundlicher Beiträge in Tageszeitungen sowie Festschriften der Ortsvereine.

Barbara Ohm
geboren 1944. Studium der Geschichte, Germanistik und Sozialkunde in München, Berlin, Marburg und Würzburg. Zweites Staatsexamen für das höhere Lehramt. Seit 1978 in Fürth und intensiv mit der Geschichte dieser Stadt und ihrer einstmals berühmten jüdischen Gemeinde befaßt. Seit 1988 Stadtheimatpflegerin von Fürth mit den besonderen Schwerpunkten Stadtgeschichte, Stadtarchitektur und Stadtentwicklung. Autorin zahlreicher lokalgeschichtlicher Publikationen.

Ortsverzeichnis

Adelsdorf 4; 5; 6; 7; 8; 9; 11; 12; 13; 14; 15; 16; 17; 18; 19; 20; 22; 23; 24; 25; 26; 50; 51; 52; 53; 54; 55; 56; 57; 58; 59; 60; 61; 62; 63; 66; 67; 68; 69; 72; 73; 74; 75; 76; 77; 78; 79; 83; 84; 85; 87; 88; 91; 93; 94; 95; 96; 105; 108; 110; 112; 114; 115; 116; 117; 126; 127; 128; 129; 130; 131; 132; 134; 135; 137; 138; 141; 145; 146; 147; 150; 151; 152; 153; 154; 155; 158; 159; 160; 161; 162; 163; 164; 167; 168; 169; 170; 173; 174; 175; 176; 178; 180; 182; 183; 184; 185; 191
Aisch 4; 7; 22; 23; 24; 26; 27; 29; 32; 33; 37; 38; 40; 42; 45; 46; 47; 50; 51; 134; 143; 161; 182
Altenburg 91
Amerika 83; 84; 86; 87; 92; 117; 155; 184
Amsterdam 160
Aschbach 7; 76; 152; 174
Augsburg 36; 39; 49; 190
Auschwitz 173; 176; 177

Babij Jar 166
Bad Salzungen 89
Baiersdorf 18; 79; 114; 184
Bamberg 6; 8; 14; 15; 18; 21; 22; 50; 51; 52; 53; 54; 55; 60; 68; 73; 75; 76; 78; 84; 88; 89; 90; 91; 92; 95; 98; 114; 131; 134; 138; 147; 148; 168; 169; 178; 182; 184; 185; 191
Bayreuth 54; 58; 67; 79; 84; 115
Belzec 173; 174
Berlin 47; 48; 141; 145; 149; 191
Bischberg 75; 76
Boedigheim 79
Bonn 152
Bremen 48; 89; 91; 92
Büchenbach 18; 55; 56; 74; 76; 121; 182
Buchenwald 167; 177; 185
Burgebrach 7; 17; 75; 76; 77; 78; 114; 184
Burghaslach 7
Burgpreppach 56
Buttenheim 29; 32; 42; 45; 55; 56; 74; 75; 76

Coburg 89
Cordoba 9; 11
Crailsheim 61
Cunreuth 79

Dachau 147; 153; 154; 155; 176; 185
Dänemark 152; 155; 157; 159; 160; 161; 164; 173
Dnjepropetrowsk 166
Dormitz 69

Ebermannstadt 69; 78
England 9; 160
Erlangen 21; 22; 36; 69; 120; 125; 191
Ermershausen 82
Ermreuth 79; 80; 82; 190
Eschwege 89

Flandern 155
Forchheim 15; 17; 18; 50; 51; 52; 60; 76; 77; 111; 114; 115; 117; 120; 126; 147; 155; 156; 158; 164; 166; 178; 182; 184; 185; 191

Forth 79
Frankfurt 9; 22; 27; 38; 39; 40; 42; 48; 49; 160; 174

Frensdorf 7; 74
Friedberg 40
Fürstenforst 7
Fürth 79; 81; 82; 92; 93; 94; 95; 96; 97; 98; 100; 101; 102; 104; 105; 106; 107; 128; 155; 159; 169; 174; 176; 191

Giech 52
Goldenöls 126
Göttingen 89
Gräfenberg 147; 178
Grasmannsdorf 76
Gremsdorf 67
Gunzendorf 74; 75; 76

Hagenbach 59; 62
Hallerndorf 7; 17; 74; 76; 114; 184
Hamburg 48; 89; 91; 152
Hammelburg 153
Hannover 89; 149
Haßfurt 151; 175
Heiligenstadt 69; 78
Hemhofen 18; 62; 67; 120; 122; 126; 127; 179; 191
Herzogenaurach 22; 60; 78
Hessen 40
Hirschaid 17; 18; 55; 56; 74; 75; 76; 115; 121; 182; 185
Höchstadt 7; 10; 11; 19; 58; 61; 67; 68; 69; 72; 76; 77; 78; 84; 85; 91; 94; 108; 117; 120; 134; 191
Hof 13; 77; 91

Israel 34; 110; 111; 114; 117; 118; 120; 126; 144; 186; 188; 189
Izbica 169; 170; 173; 176; 177

Jerusalem 110; 122; 180; 190

Kairlindach 7; 74; 76; 128
Kiew 166
Koblenz 175; 177
Kötzting 108
Krim 166
Kuba 153; 154
Kunreuth 65; 76

Lauf 52; 81
Leipzig 48; 49; 91
Lichtenfels 91
Lisberg 7; 76
Lodz 167; 177
Lonnerstadt 7; 17; 68; 72; 74; 76; 77; 78; 84; 114; 184
Lublin 169; 173; 176; 177

Magdeburg 91
Mainz 9; 48
Majdanek 173; 175
Meiningen 89
Mühlhausen 7; 18; 53; 54; 55; 56; 66; 68; 69; 72; 76; 77; 79; 84; 85; 114; 178; 184; 185; 191
München 21; 22; 47; 48; 49; 76; 77; 81; 84; 91; 92; 98; 107; 126; 145; 149; 153; 161; 175; 191

Naharia 150
Neuhaus 7; 134; 137; 161
Neumarkt 82
New York 22; 47; 48; 158; 161
Nordamerika 4; 83; 84; 85; 89; 90; 91; 92
Nürnberg 9; 10; 11; 35; 41; 46; 48; 49; 52; 91; 107; 120; 125; 129; 138; 139; 141; 142; 148; 160; 168; 169; 175

Oberzenn 69
Ochsenzoll 152
Österreich 80; 83

Ottensoos 79; 81

Plauen 91
Polen 160; 173; 186
Pommersfelden 7; 47; 48; 54; 64

Potsdam 175; 177
Pretzfeld 29; 32; 42; 45; 53; 79; 81

Reckendorf 82
Regensburg 95; 108; 109
Rehorn 126
Reichmannsdorf 7; 68; 76
Reims 155
Reinhausen 109
Röbersdorf 15; 52; 53
Röttenbach 125; 126
Rowno 166
Rußland 83; 186

Sachsen 46; 49; 152
Sassanfahrt 7; 74; 76
Schlüsselau 120
Schnaittach 79; 80; 81; 82; 183
Schottland 155
Schwabach 82
Schweden 150
Simferopol 166
Sobibor 174; 176
Soissons 155
Sowjetunion 166
Speyer 9
Steinbach 69
Steppach 7; 53; 54
Sterpersdorf 143
Straßburg 9
Sulzbürg 79; 80

Tel Aviv 154; 164; 175
Theresienstadt 82; 173; 176
Trabelsdorf 7; 76; 79

Uehlfeld 7; 18; 73; 77; 98; 114; 129; 131; 184
Ungarn 83
Untererthal 130; 131; 153
USA 117; 149; 150; 153; 154; 157; 158; 184

Verdun 155
Vestenbergsgreuth 7; 17; 18; 68; 73; 76; 77; 85; 114; 121; 184
Viechtach 108
Viereth 76

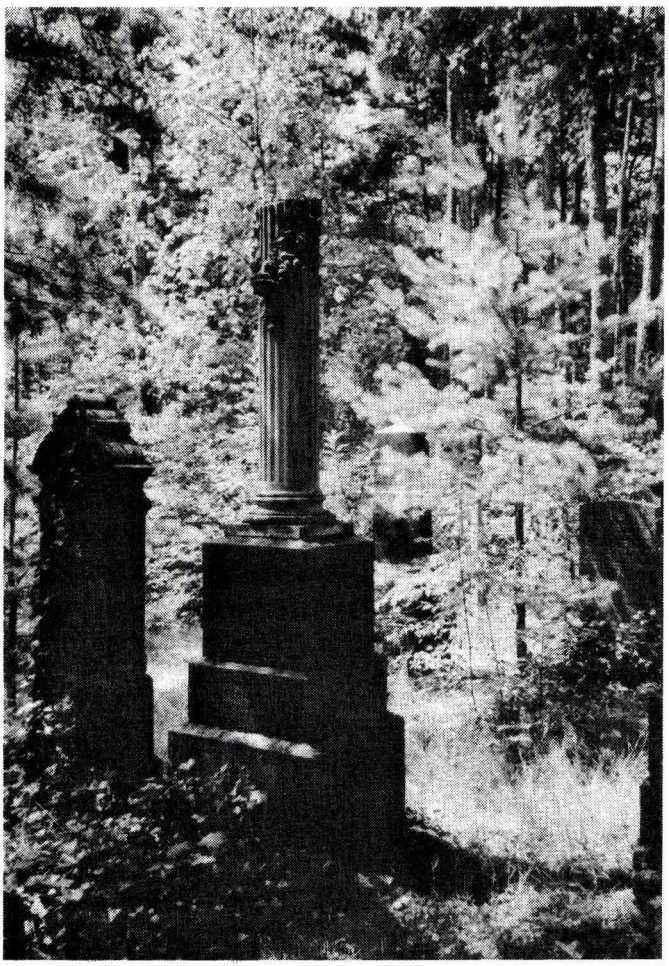
Waischenfeld 14
Walsdorf 7; 76
Warschau 167
Weimar 167
Weisendorf 7; 74; 76
Wien 22; 33; 40; 47; 48; 49; 82
Wilna 166
Worms 9; 40; 49
Würzburg 21; 47; 48; 49; 169; 170; 191

Yad Vashem 4; 180; 181

Zeckern 4; 15; 18; 22; 78; 117; 120; 122; 123; 125; 126; 127; 163; 179; 182; 184
Zirndorf 150
Zwiesel 108

Symbolisch für das Schicksal der jüdischen Gemeinde von Adelsdorf soll
das Bild eines Grabsteines vom Zeckerner Friedhof
diese Dokumentation abschließen:

Eine gebrochene Säule.
Sinnbild eines unerwarteten Todes.
Herausgerissen aus dem Leben.



Herstellung: Gruner Druck GmbH
Sonnenstraße 23b • 91058 Erlangen
Tel: 09131 / 61 70-0 • Fax: 09131 / 61 70-30

ISBN 3-00-001051-3